

BUDDHISTISCHE MEDITATIONEN

Von

G e o r g G r i m m

Ein Brevier

Herausgegeben

von

M. Keller-Grimm und Max Hoppe

Titel der 1. Auflage:

BRILLANTEN BUDDHISTISCHER WELTANSCHAUUNG

(C) 1962 by Baum = Verlag, Pfullingen / Württ.

2. erweiterte Auflage

2. – 4. Tausend November 1962

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und auszugsweisen

Wiedergabe, sowie der Übersetzung vorbehalten

Gesamtherstellung: Paul Christian KG., Horb a. N.

Umschlagsentwurf: H. König, München

Vorbemerkung zu dieser Schrift

Dieses Buch

BUDDHISTISCHE MEDITATIONEN

ist eine Nachschrift des Originals, welches
1962 im Baum-Verlag erschienen ist. Bei dieser Nachschrift
wurde die Seitenaufteilung im Vergleich zum Original
verändert.

Auf meiner Webseite findet ihr weitere Schriften, Hörbücher und
viele weitere Informationen über den Buddhismus,
die Lehre und die Gemeinde.

<https://buddhalehre.de/>



Einige der Schriften von Georg Grimm

» DIE LEHRE DES BUDDHO «

· *Die Religion der Vernunft und der Meditation*

» IM LICHT DES MEISTERS «

· *Die Lehre des Buddha in Frage und Antwort*

» DIE WISSENSCHAFT DES BUDDHISMUS «

» DER BUDDHAWEG FÜR DICH «

» BUDDHISTISCHE WEISHEIT «

· *Das Geheimnis des Ich*

» DER SAMSĀRO «

· *Die Weltenirrfahrt der Wesen*

» DAS GLÜCK «

· *Die Botschaft des Buddha*

» EWIGE FRAGEN «

· *Die Religiösen Grundprobleme und
ihre Lösung im altindischen Geiste*

» DIE BOTSCHAFT DES BUDDHA «

· *Der Schlüssel zur Unsterblichkeit*

» BUDDHISTISCHE MEDITATIONEN «

· *Ein Brevier*

» DIE TODESFURCHT UND IHRE ÜBERWINDUNG «

· *Beiträge zu Tod und Todlosigkeit*

GEORG GRIMM · BUDDHISTISCHE MEDITATIONEN



GELEITWORT

Die „Brillanten buddhistischer Weltanschauung, ein buddhistisches Brevier“ von dem in aller Welt bekannten Buddhisten Georg Grimm, die 1941 im Selbst-Verlag des Verfassers erschienen, sind vergriffen. Als „Buddhistische Meditationen“ erscheinen sie jetzt neu um die Nummern 504 bis 700 beträchtlich erweitert. Damit geht ein sehnlicher Wunsch vieler Freunde in Erfüllung.

Dr. Georg Grimm erlebte es in seinen letzten Lebensjahren noch einmal in drastischer Weise, wie sehr eine Verkündigung recht hat, wenn sie von diesem Schauplatz sagt: „Das Elend überwiegt“, wie schon das Wort von „diesem Tale der Tränen“ dem Feinfühligsten sich alltäglich in Erinnerung bringt. Damals überflog ein Fliegergeschwader nach dem anderen seinen Wohnsitz am Ammersee, und bald darauf flammte es in Ost-nordost, wo München liegt, rot auf. Den unheilvollen Donner aus der Ferne zu hören, ersparte ihm seine Altersschwerhörigkeit. Er erlebte noch den Umbruch der Verhältnisse und ging von hinnen am 26. August 1945 in einem Alter von 77½ Jahren. Wie aber der tobende Sturm das feierliche Läuten der Glocken erst recht für den aufklingen läßt, der in seiner Richtung steht, so war es auch hier. Die uns vorliegenden „Meditationen“ begleiteten seine letzten Lebensjahre beständig als Festtagsgeläute.

Was als köstliche Sammlung aus den besten Früchten erwuchs, die lange, unter dem Leitstern der Lehre verbrachte Jahre eingetragen hatten, stellt sich als die Essenz dar, in der die Stimmen der stillen Denker aller Zeiten mit der gewaltigen Botschaft des Vollkommen-Erwachten zusammenklingen. Dieses Unisono macht die „Buddhistischen Meditationen“ zu einem Standardwerk, das reife wahlverwandte Geister anzieht und um sich versammelt.

Johannes Hannemann (1902–1945), ein Evangelist der Werke Georg Grimms, sagt in seinem „Geleitwort“ vom Januar 1941: „Es will nach der Erklärung des Verfassers ein Itinerarium ad Nibbānam, ein Reiseführer zur reinen, von allen vergänglichen und damit leidbringenden Attributen freien Absolutheit sein, die ja auch das ersehnte Ziel aller wahrhaft großen Philosophen und vor allem auch aller Mystiker, auch der christlichen, war.“

Wir finden in diesem Buche Gedanken von Nichtbuddhisten wie Laotse, Sokrates, Meister Eckhart, Angelus Silesius, Hölderlin, Schopenhauer, Lenau, Hebbel, Wagner usw. als buddhistische Aussprüche eingereiht. Einwände hiergegen könnten nur gelten, „wenn wir den Buddhismus vom historischen Standpunkte aus betrachten“, wie Johannes Hannemann bemerkt. Er fährt dann fort: „Betrachten wir nämlich den Buddhismus philosophisch, also seiner Idee nach, so werden wir finden, daß, weil seine Idee in der Leiderkenntnis und Leidüberwindung gipfelt, auch alles menschliche Denken, was sich in dieser Richtung bewegt, als bewußt oder unbewußt buddhistisch anzusprechen ist und sich daher durchaus harmonisch in die Ideenwelt des Buddha-Dhammo einfügt. Ja gerade diese Aussprüche von Nichtbuddhisten zeigen in überwältigender Weise, daß auch der Nichtbuddhist gerade in seinen erleuchteten Augenblicken buddhistisch denkt, in Bestätigung des am Kopfe des ‚Festtagsgeläutes‘ angegebenen Mottos. Dem Verfasser des Breviers kam es vor allem darauf an, die Buddhalehre als die ewige Wahrheit darzulegen. Dieser ihr Charakter offenbart sich in glänzender Weise auch dadurch, daß sie sich jedem Menschen mehr oder minder von selber aufdrängt. Solche Aussprüche von Nichtbuddhisten sind nach Grimm ‚Wetterleuchten‘, das die ewige, im ganzen Kosmos gegenwärtige Ordnung erzeugt, während sie im Buddha-Dhammo sich als reinigendes Gewitter mit Blitz und Donner entlud.“

Wir müssen uns auch die anderen Worte von Johannes Hanne-
mann aus seinem „Geleitwort“ vor Augen halten: „Vergessen wir
nie, daß zwischen der Lebensbejahung um jeden Preis des Welt-
menschen und der Lebensverneinung des Heiligen, des Absolut-
Gewordenen, das ganze unendliche Reich des moralischen Handelns
ausgebreitet liegt, in dem wir uns — auch nach dem Buddho *) — als
Welt- und Gegenwartsmenschen beliebig lange und sogar sehr aktiv
und positiv betätigen können, ja sogar sollen, bis wir eben dadurch in
allmählicher Läuterung für das letzte große Ziel, die Überwindung
des Leidens selbst, die letztlich von unserem Ur-Drange nach voll-
kommenem Glück unabweisbar gefordert wird, reif geworden sind.“

Wie aber liest man in einem solchen Buch nach der rechten
Weise, auf daß es uns ein Reiseführer zum GROSSEN FRIEDEN
des Nirvāna (Pāli: Nibbānam) werde? Auch hier macht der innerliche
Mensch allezeit dieselbe Erfahrung, und gelten auch insofern die
Worte des Vollkommen-Erwachten von der Übereinstimmung der
Weisen, die Georg Grimm als Motto über das „Festtagsgeläute“
stellt. Vor allem Meditieren gelten die einschneidend wichtigen
Worte aus grundlegenden Suttan des buddhistischen Pāli-Kanons:
„Da verharret der still Verweilende bei seinen Betrachtungen, eifrig,
wissensklar, besonnen, nachdem er das auf weltliche Dinge gerich-
tete Begehren und Sichkümmern ausgeschaltet hat.“ Eine Ausgabe
der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen aus dem 15.
Jahrhundert, dieses wahrhaft interkonfessionellen Betrachtungs-
buches, enthält die Leseanweisung: „Beim Beginn des Lesens setze
alle Passionen und heftigen Neigungen, alle Sorgen und Verstörun-
gen deines Gemütes auf die Seite und stelle dich ganz in Ruhe.“

*) Bei Beinamen und Eigennamen aus der Pāli-Sprache wird die
Nominativform gebraucht statt der zumeist üblichen Stammform, also
Buddho statt Buddha, Sāriputto statt Sāriputta, desgleichen bei Nomina,
also nibbānam statt nibbāna, samsāro statt samsāra.

Betrachten kann man eben bloß, wenn kein drängendes Wollen, das leidvoll gehemmt ist, einen beunruhigt. Das Beunruhigtwerden, das Gehindertsein äußert sich in den fünf Hemmungen, die sich zeigen als Reiz der Sinnenlust, als Ärger und Abneigung, als Schlawheit und Energielosigkeit, als Gedankengestöber und beengende Ängstlichkeit und als Zweifelsucht (vgl. Nr. 672 und Nr. 676). Diese fünf Hemmungen müssen ausgeschaltet, sie müssen vorübergehend zur Ruhe gebracht sein. Dann erst spricht das feierliche, das eindringliche Wort, das vor uns steht, zu uns; wir haben die zu solcher Lesung notwendige Andacht gefunden.

Eine der möglichen Methoden zur erforderlichen andächtigen Gestimmtheit zu kommen, besteht darin, die Aufmerksamkeit der Ein- und Ausatmung zuzuwenden. Unser Organismus ist auf den Atem angewiesen; ohne Ein- und Ausatmung vermögen wir normalerweise nicht zu leben. Die Atem-Funktionen aber können wir uns jederzeit bewußt machen. Lassen wir uns also an einem geeigneten Ort nieder. Der Pallanka-Sitz, wie wir ihn von den Statuen des sitzenden Buddhos her kennen, zeigt uns die charakteristische Sitzart des zutiefst versenkten stillen Denkers, die in ihrem geschlossenen Kreis am förderlichsten für ein meditatives Verweilen ist. Jede Sitzart, die ihr nahe kommt, ist sehr zu bevorzugen. Das darf aber niemanden entmutigen, dem diese Art des Sitzens gänzlich fremd ist, und für den sie überdies aus naheliegenden Gründen überhaupt nicht in Frage kommt. Jede Lage ist recht, wenn sie für uns so bequem ist, daß wir unseren Körper nicht spüren. Zu einem Dahingeﬂacktsein jedoch, das uns träge werden läßt, darf es aber beileibe nicht kommen. Wenn wir uns also in der für uns richtigen Lage niedergelassen haben und den Atem beobachten — es mögen auch zuerst immer wieder Störungen durch unser aufgestöbertes Gedankengetriebe auftreten —, so beeinflussen wir ihn zu gleicher Zeit. Das geschehe ohne alle Anstrengung und ohne alle Verkrampfung. Die Atembeobachtung dient in unserem Falle nur der körperlichen und geistigen Beruhigung, damit das Hohe Wort zu uns spreche.

Der Atem wird also beobachtet und damit zu gleicher Zeit beeinflusst. Die Atemzüge werden regelmäßig und mit der Zeit kaum noch spürbar. Es ist dies eine der möglichen Methoden, die erstrebte Andacht zu finden, zu der gesuchten Beschaulichkeit zu gelangen, weil dem veränderten Atem-Rhythmus eine entsprechende Beruhigung des ganzen Lebens-Rhythmus folgt. So wird die Atem-Beobachtung für manchen zu einem einfachen Mittel, nach Wunsch und Willen regelmäßig zu einer anfänglichen Konzentration zu kommen. Dabei gleiten die belästigenden Hemmungen ab, wie Wassertropfen vom schräg gehaltenen fettigen Papier; sie verschwinden. Feinere Schwingungen gewinnen die Oberhand. Wir werden aufnahmefähig. Hier gelten Rilkes Worte: „Willst du, ich soll dir geben, sei, bitte, erst Schale und schön, sei erst bereit zu empfangen und ruhig zum Halten.“ Was wir lesen, spricht zu uns, und jetzt vor allem wird die innere Ausrichtung und Beruhigung in uns recht eigentlich lebendig. Wir verweilen in der Beglückung bildhaft anschaulichen Vorstellens. Erst was wir aus solchem betrachtenden Verweilen als Imagination mitbringen, gibt die Motive für die Änderung unseres Willens ab und damit auch unseres Denkens, Redens und Tuns, unseres ganzen Verhaltens. Es ist eine ausgesuchte Tücke des Unheilverollen, daß auch gerade hier der drängende Wille uns leicht ungeduldig werden, und die Ungeduld uns bei jedem Versagen gleich zu unserem Verderben verzagen läßt. Wie soll aber eine Befreiung mit dem alten versklavten Wollen möglich werden, das uns wohl gern Luftschlösser bauen und geilen Phantasien nachjagen läßt, aber uns immer wieder zu hindern sucht, betrachtend über den Dingen zu stehen? Dieses Wollen nimmt ja doch in überwältigendem Maße seine Motive aus den Reizen, die ihm die fünf Sinne darbieten, und die ihm die damit ausgefüllte Phantasie des inneren Sinnes ausmalt. Doch werden wir nicht ungeduldig und verzagt! Wenn wir uns regelmäßig von dem, was wir hier lesen, ansprechen lassen, dann wird immer wieder die anschauliche Erkenntnis wach, deren umgestaltende Schöpferkraft den Willen allmählich zur Wendung führt und damit langsam aber sicher einen neuen Menschen erstehen läßt.

Alle Weltausbreitung, die aus unseren Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen erwächst, steht unter demselben Gesetz wie unsere eigene Persönlichkeit; der Makrokosmos gehorcht derselben Ordnung wie der Mikrokosmos. Überall aber stoßen wir auf die durch ihre Vergänglichkeit und Hinfälligkeit leidvolle Natur aller Erscheinungen. Gerade diese Erkenntnis aber macht es dem religiösen Menschen offenbar, daß er sich in einem durchaus unangemessenen Zustande befinde. Wie aber das Licht die Finsternis erhellt, so geht dem Freunde der vorliegenden „Meditationen“ bei seinem offenen Ohr für das immer wieder Gesagte mit strahlender Klarheit auf, daß er ganz gewiß diesem durchaus unangemessenen Zustande entrinnen kann, ja, entrinnen soll und muß, weil sein tiefstes wahres Wesen, das Göttliche schlechthin, die Befreiung vom unheilvollen Leidbringenden einfach fordert. Die große Erkenntnis von An-attā, vom Nicht-Selbst stellt sich ein und wird deutlicher und deutlicher (vgl. Nr. 187). Die Schleier reißen, und es wird die Gewißheit der eigenen Ewigkeit kund; der Tathāgato, der Vollendete in uns selbst, „tief, unermesslich, unergründlich wie der große Ozean“, wird zum Erlebnis. Damit aber wird unser Verhalten mehr und mehr von Liebe und Güte, Mitfühlen und Mitleiden und von Mitfreude bestimmt. Alles aber, was ihm auch zustößt, dient ihm zur Belehrung. Was könnte ihn noch verstören? So gelten die Worte von Gustav Mensching: „Religion ist erlebnishafte Begegnung des Menschen mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen.“

Um allerdings diese eminent umgestaltenden Ergebnisse zu erzielen, müssen wir das, was uns hier vorliegt, regelmäßig zu uns sprechen lassen. Wir werden in der folgenden Auswahl immer das finden, was gerade das Rechte für uns ist. Besonders wichtig ist es zu verweilen, wo wir ergriffen werden. Hier kommt es nicht darauf an, viel zu lesen; die Bedeutung wächst mit dem regelmäßigen Lesen. Die Lesung muß zur täglichen Gewohnheit werden.

So empfängt der geduldig den Heilsweg Wandelnde seine Impulse. Er gleicht nicht dem Wanderer, der, um möglichst schnell den

erhabenen Gipfel zu erreichen, ungeduldig voranstürmt, dabei aber bald zu seiner tiefen Enttäuschung erkennen muß, daß der Weg auch wieder bergab führt, ehe er von neuem ansteigt. Denn er, der ein Gipfelstürmer sein wollte, wird rasch entmutigt sein Unternehmen aufgeben, wenn er dann gar die Steilwände vor sich sieht. Er gleicht vielmehr dem besonnenen Bergsteiger. Er richtet sich nach den Anweisungen, die sich als angebracht erweisen. Besonnen durchsteigt er auch die Täler geduldig und ruht sich immer wieder rechtzeitig aus. Dabei wird er des Interessanten auf allen Partien des Weges gewahr. Großartige Ausblicke von hervorragenden Stellen des Anstieges aus beseligen ihn stets von neuem und ermuntern ihn zu weiterem Aufsteigen. Jetzt schon sieht er das Ziel oft mit großer Klarheit, und bei seinem Anblick weiß er stets deutlicher, daß er hinkommen wird. Dieser Wanderer wird es erreichen.

Utting, im März 1962

Max Hoppe

*„Wenn jemand den ganzen Tag wandert und gegen Abend
ankommt, so genügt das: Si quis, tota die currens, pervenit ad
vesperam, satis est.“*

Petrarca

FESTTAGSGELÄUTE

*„Wovon die Weisen erklären: ‚Es ist nicht in der Welt‘,
davon sage auch ich: ‚Es ist nicht‘. Wovon die Weisen
erklären: ‚Es ist in der Welt‘, davon sage auch ich: ‚Es ist‘.“*

Der Buddho

Dieses Buch ist Festtagsgeläute: es läutet, philosophisch gesprochen, den Festtag unserer Absolut-Werdung, religiös ausgedrückt, den Festtag unserer Vergottung ein:

Von diesem kleinen Büchlein sag ich frank und frei — daß es der sichere Führer zur Vergottung sei.

Die Glocken, die das Festtagsgeläute läuten, sind kleine mit schrillum und große, allergrößte mit erhabenem, majestätischem Ton. Geläutet werden die Glocken von Menschen aus allen Zeiten und aus allen Teilen der Erde. Die Glocken sind auf einander abgestimmt. Sie klingen zusammen in den gewaltigen Akkord des vollkommenen Glücks, des absoluten, ewigen Wohlbefindens, des grenzenlosen beseligenden Friedens.

Den majestätischsten Klang hat die größte Glocke, geläutet von einem Buddho, einem Vollkommen-Erwachten. Es ist der Klang von Anattā, vom Nicht-Selbst, Nicht-Ich: Alles, was nur immer an uns und um uns erkennbar ist, auch unser Körper und Geist, ja die gesamte Erscheinungswelt, ist nicht unser wahres Selbst, ist nur eine Beilegung, und zwar eine unglückselige Beilegung von uns — wir selbst sind jenseits dieser Beilegungen, tief, unermeßlich, unergründlich wie der Ozean, wir thronen, über alle Bestimmungen erhaben, in der absoluten Wirklichkeit.

Freilich, um solche Musik zu verstehen, muß man bereits eine Anlage dazu besitzen, d.h. man muß bereits ein religiöser Mensch im höchsten Sinne, also jenseits aller Konfessionen, sein, so gut, wie man auch, um erhabene weltliche Musik, wie etwa die Symphonien eines Beethoven oder Bruckner, verstehen zu können, bereits eine entsprechende Veranlagung haben muß.

Als ein den ewigen Feiertag einläutendes Geläute muß es täglich, muß täglich mehrmals im Herzen ertönen, so lange bis eines Morgens glutrot, dann immer strahlender und strahlender die Sonne der höchsten, reinsten Erkenntnis, alles Dunkel verscheuchend, am wolkenlosen Himmel eines geläuterten Geistes aufsteigt. Darum heißt dieses Büchlein ein Brevier.

Allerdings, auch das ist klar: eine Musik, die ein Praeludium zum ewigen Feiertag ist, kann und wird nur sehr wenige Hörer finden, noch viel weniger, als sie ein Beethoven oder Bruckner hat, ja so wenige, daß vielleicht nur ab und zu einmal im Laufe der Jahrzehnte sich einer hinkauert, um solcher Musik zu lauschen. Das gilt um so mehr, als dieses Brevier zu seinem vollen Verständnis die Kenntnis der Botschaft eines Buddha in einem gewissen Grade bereits voraussetzt, mindestens die Kenntnis der Werke: „Die Lehre des Buddha – Die Religion der Vernunft und der Meditation“, „Ewige Fragen – Die Religiösen Grundprobleme und ihre Lösung im indischen Geiste“, „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“ des Verfassers.

Eben deshalb können auch alle die „Wesen, die das Anpreisen einer anderen Welt für gefährlich erachten“ — Majjhima-Nikāyo, 85. Dialog —, den „Spleen“ jener paar anderen tolerieren und diese selbst als „quantités négligeables“ ignorieren, während jene paar anderen es mit den Worten des Heraklit halten können: „Einer von diesen gilt mir für Dreißigtausend.“

G. Grimm

INHALTSANGABE

I. Die Ursehnsucht aller Wesen geht auf ungetrübtes Glück, d. h. auf unvergängliches vollkommenes Wohlbefinden, in welchem schlechterdings nichts mehr vermißt wird. Die Mystiker nennen dieses Wohlbefinden „die ewige Seligkeit“. Sie muß zu erreichen sein (Nr. 438, 439).

II. Solange wir mit einem Körper behaftet sind, ist diese ewige Seligkeit unmöglich (310). Sie setzt also die Abstreifung der Körperlichkeit voraus. Auch diese Abstreifung muß demnach möglich sein, so sicher, wie die Erreichung des absoluten Wohlbefindens selbst möglich ist.

III. Das hat nun freilich ungeheure Konsequenzen. Ist doch unser Körper der Erkenntnisapparat, der Apparat, mit dem wir unsere Empfindungen, Wahrnehmungen, Gemütstätigkeiten, unser ganzes Bewußtsein hervorbringen, so daß also mit dem Verluste unseres Körpers auch alle Empfindung und Wahrnehmung, alles Bewußtsein überhaupt unmöglich wird. Der Buddho nennt diese „Hervorbringungen“ (sankhārā), also den Körper — ihn bringen wir im Leibe unserer Mutter hervor — die Empfindungen, Wahrnehmungen, die Gemütstätigkeiten, das Bewußtsein „die fünf Haftensgruppen“, faßt sie auch kurz als „Körper und Geist“ zusammen. Diese fünf Haftensgruppen oder Körper und Geist ergeben in ihrem Zusammenwirken unsere „Persönlichkeit“. Damit ergibt sich: Wer sich körperfrei macht, der verzichtet damit auch für ewig auf alle Empfindungen, Wahrnehmungen, Gemütstätigkeiten, auf Bewußtsein überhaupt.

IV. Dieser Verzicht ist möglich, weil wir an den fünf Gruppen nur haften, weil wir Körper und Geist erst für uns hervorbringen, sie uns bloß „beilegen“, sie mithin nachträgliche und damit unwesentliche Eigenschaften von uns sind. Sie sind nicht unser wahres Selbst, nicht unser Ātman oder — in der Päliform — nicht unser attā, sondern sie sind an- attā, nicht- das Selbst, nicht unser Selbst, wie der Buddho immer wieder in der stehenden Redewendung versichert: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“

Indem wir Körper und Geist für immer fahren lassen, ziehen wir uns also bloß auf unser Ursprüngliches, unsere Essenz, auf unser eigentliches Selbst zurück. Die christlichen Mystiker nennen dieses unser wahres Selbst, das unserer Persönlichkeit und damit unserer durch die letztere vermittelten Erscheinungswelt zugrundeliegt, „Gott“, „die Gottheit“, der indische Veda gibt diesem Weltuntergrunde außer dem Namen Ātman auch die Bezeichnung „das Brahman“; der Buddho nennt unseren Rückzug aus der Persönlichkeit auf uns selbst, auf den selbsteigenen Zustand des Wesens — (443) — die Erreichung des „Nibbānam“, „die Absolut-Werdung“ — (s. Appendix).

V. Mit unserem Körper und damit mit unserem Geiste oder den fünf Haftensgruppen stehen wir in Verbindung durch unseren dürstenden Willen (tanhā) nach ihnen — (431, 328). Daher fällt mit der Vernichtung dieses dürstenden Willens unsere ganze Persönlichkeit, fallen Körper und Geist von uns ab, wie ein Mangobüschel mit der Durchschneidung des Stieles des Büschels, zugleich mit den an ihm hängenden Früchten, von dem Mangostamme abfällt — (319). Dabei verschwindet mit der Persönlichkeit auch der ganze „tolle Spuk“ der Erscheinungswelt, den wir in der Persönlichkeit erlebten. Damit ist dann auch das Leben selbst überwunden, das ja nur im Empfinden und Wahrnehmen der Erscheinungswelt besteht:

wir sind in den lebensfreien Zustand als in den Zustand des absoluten Wohlbefindens, der ewigen Seligkeit übergetreten. Das begreiflich zu machen, ist eine Hauptaufgabe des Buches.

VI. Der dürstende Wille nach Leben aber wird überwunden durch rechte Erkenntnis, die sich zum Wissen steigert — (293) —, nämlich zum Wissen von zweierlei: einmal muß der ontologische falsche Schein, der uns in Körper und Geist uns selber sehen läßt, restlos weggebracht werden — (480, 489, 495, 496) — und dann muß die überwältigende Einsicht in das Elend aller „Hervorbringungen“ — das sind die fünf Haftensgruppen oder, kurz, Körper und Geist — einerseits und andererseits in die „Herrlichkeit“ des lebensfreien, also des Nibbānazustandes oder der Absolutheit als der ewigen Seligkeit erzeugt werden — (251). Das in einer Existenz zu verwirklichen ist freilich eine Titanenarbeit — (Sutta-Nipāto, v. 439) —, aber es wird für jeden, der guten Willens ist, erreichbar, wenn die einzelnen Stufen des Heilsweges auf mehrere Existenzen verteilt werden — (499).

Dabei führt schon gleich die Legung des Fundaments zur ersten Stufe in die höheren Welten, die Licht- oder Götterwelten, empor — (497).

BUDDHISTISCHE MEDITATIONEN

ERSTER TEIL

1

„Ich lebe, doch ich lebe nur zu sterben — und seh' auch nichts im Leben, um den Tod zu hassen, — nur ein angebournes Kleben, einen eklen Lebensdrang, — den ich verwünsche, wie ich mich selbst veracht', und doch nicht zähmen kann. — So leb' ich denn, o hätt' ich nie gelebt.“

Byron

2

„Lieb ist mir der Schlaf, lieber noch als daß ich wie ein Stein bin, während Schmach und Schande fortdauern. Nichts sehen, nichts empfinden ist das höchste Glück.“

Michelangelo

3

„Jeder Wehruf ist verschollen, — Jede Klage ist verweht, — Wo mit seinem wechsellvollen — Lauf ein neuer Leib entsteht. — Neuer Jugend goldne Tage, — Neuen Alters steile Bahn, — Neue Hoffnung, neue Klage, — Alles hebt von neuem an.“

Nach Greif

4

„Wenn alle Berge Bücher wären und alle Seen Tinte und alle Bäume Schreibfedern, — noch wäre es nicht genug, all den Schmerz zu beschreiben.“

Jakob Böhme

5

„Nicht Schmerz, nein, Zuflucht ist's, bei Zeiten sterben, — Wer gut es kann, soll um Verzug nicht werben.“

Petrarca

6

„Sprich zum Leben so: ‚Verlier ich dich, so geb ich hin, was nur ein Tor festhielte‘.“

Shakespeare

7

„Verlasse alles, so wirst du alles finden. Reiß die Begierde aus und du wirst Ruhe finden.“

Thomas von Kempen

8

„Wahrlich, es ist ein Elend, auf dieser Erde zu leben. Aber wehe denen, welche dieses Elend nicht einsehen, und weit mehr wehe denen, welche dieses elende und zerbrechliche Leben lieben.“

Thomas von Kempen

» Haben sie doch noch Wahlverwandtschaft zur Erde und kehren deshalb zu ihr zurück.

„Sterben, — Schlafen, — nichts weiter! — und zu wissen, daß ein Schlaf — das Herzweh und die tausend Stöße endet, — die unseres Fleisches Erbteil, — s'ist ein Ziel, — auf's innigste zu wünschen.“

Shakespeare

» Der Tiefschlaf ist in der Tat die nächstliegende Illustration des Parinibbāna-Zustandes: s. „Die Lehre des Buddha“, S. 393, Anm. 12.

„Alles, was entsteht, — Ist wert, daß es zu Grunde geht. — Drum besser wär's, daß nichts entstünde.“

Goethe

„Denn ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“

Röm. 7, 8

„Der innerste Kern der Religion ist Verneinung der Welt, d. h. Erkenntnis der Welt als eines nur auf einer Täuschung beruhenden, flüchtigen und traumartigen Zustandes, sowie erstrebte Erlösung aus ihr.“

„Die dieser höchsten Erkenntnis entsprechendste Sprache hat jedenfalls der indische Buddha geredet.“

Rich. Wagner

„Der Tod würde, selbst wenn er uns auf immer das Bewußtsein raubte, ein wundervoller Gewinn sein, da ein tiefer, traumloser Schlaf jedem Tag, auch des beglücktesten Lebens vorzuziehen ist.“

Sokrates

» (S. Nr. 9, Anmerkung.)

„Die größte Schuld des Menschen ist, daß er geboren ward.“

Calderon

„Und könnt ich selbst der Herrgott werden, — Nicht dem Gedanken wär's Ersatz, — daß weiter wird gelebt auf Erden.“

Lorm

„Die Welt ist Schmerz, der unermessen, — sie sucht das Wort, das ihn umspannt, — und sinkt in Nichts einst und Vergessen, — wenn das Erlösungswort sie fand.“

Lorm

„Dasein ist Quälen, Dasein ist Leiden! — Gierig an eigenen Eingeweiden — Fressend, ernährt sich die große Natur. — Selig sind nur, — die aus dem Leben spurlos scheiden.“

Arthur Fitger

18

„Das Leben ist an Sorgen, an Dornen reich und Wehn, — viel Tränen fließen offen, doch mehr noch ungesehn, — und wer mit hellem Lachen das Stöhnen unterbricht, — dem Narren gleich im Zwinger, glückselig heißt der Wicht.“

Malczeski

19

„Man kann unser Leben auffassen als eine unnützerweise störende Episode in der seligen Ruhe des Nichts.“

Schopenhauer

20

„Wie ekel, schal und öd' und unersprießlich — Erscheint mir diese Welt und all ihr Wesen.“

Shakespeare

21

„Wir leiden alle am Leben“ — „Wir sind elend und zu Elend bestimmt.“

Goethe

22

„Unser Leben ist der aufzuckende Schmerz einer Wunde.“

Hebbel

„Ja, Sterben — Schlafen — Ruhen — in der Stille — — Des Todes: das bleibt der Kreaturen letzter Wille. — Wir suchen uns zuletzt ins Nichts zu retten.“

Hammerling

» (S. Nr. 9, Anmerkung)

„Ein Schmerzensweg ist es, den jedes Wesen, das in der Natur lebt, auf seinem Hindurchgehen durch diese zurücklegt. Davon zeugt der Zug des Schmerzes, der auf dem Antlitz der ganzen Natur, auf dem Angesicht der Tiere liegt.“

Schelling

„In der Welt habt ihr Angst.“

Joh. 16, 33

„Ich glaube, Niemand lebt, er hat einen Schmerz, — der pocht in ihm wie ein zweites Herz.“

Felix Dahn

„Da lobe ich die Toten, die schon gestorben sind, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben haben; und der noch nicht ist, ist besser denn alle beide und des Bösen nicht inne wird, das unter der Sonne geschieht.“

Prediger 4: 2, 3

„An das Göttliche glauben die allein, die es selber sind.“

Hölderlin

» (Vgl. 462)

„Es ist zu offenbar, daß die Gedanken über himmlische Dinge, so, wie sie am seltensten in unsere Seele kommen, auch am geschwindesten daraus verdrängt werden.“

Young

„Alles, was sinnlich — (= den Sinnen zugänglich) — ist, ist unreiner Mist.“

Tauler

„Wo du auch Kluge siehst, sich um die Welt bemühen, — So sage, daß auch sie am Narrenseile ziehn.“

Angelus Silesius

„Welcher Berg von Schuld erhebt sich über dem kleinen Wort:
Leben!“

Ibsen

„Es ist doch keine Ruh fürs Menschenherz, als sein Stillestehn.“

Schmeller

„Was lebt, ist unvertilgbar, bleibt in seiner tiefsten Knechtsform
frei, bleibt eins und wenn du es schneidest bis auf den Grund, bleibt
unverwundet und wenn du es bis ins Mark zerschlägst, und sein
Wesen entflieht dir unter den Händen.“

Hölderlin

„Die Welt ist nichts in ihrem tiefsten Grunde, — Ein Nichts, das
ruhevoll ein Gott genoß. — Da schlug ein Wunsch ihm tückisch eine
Wunde, — Und alles Sein ist Blut, das ihm entfloß. — Und alles
Trachten ist Versuch zu heilen, — Daß sich die Schmerzenswunde
schließe zu, — Daß wieder nichts die Welt, nur ein Verweilen, —
nur eine unermess'ne Gottesruh!“

Nach Lorm

„Die Welt verachten, dich selbst verachten, verachten, daß du

verachtet wirst.“

St. Philipp v. Neri

37

„Der Weise wünscht, er wäre nie geboren, — Ihn hätte nie im Erdenfrost gefroren, — Und niemals ihn die Glut der Welt versengt. — Unheil nur wird durch die Geburt verhängt. — Nur Wechsel herrscht und Trübsal hier auf Erden, — Drum besser ist es, nicht gezeugt zu werden.“

Firdusi

38

„Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.“

Lenau

39

„Das Leben wird wie das Meerwasser nicht eher süß, als bis es gen Himmel steigt.“

Jean Paul

40

„Was ist der (letzte) Tod? Nach einem langen, langen, bösen Fieber — ein sanfter Schlaf, der uns erquickt! — Der Tor erschrickt darüber, — der Weise ist entzückt.“

Nach Winter

» (S. 9, Anmerkung.)

41

„Was ist die Welt anders, als ein Garten voll Brennesseln, ein verzuckertes Gift, ein verguldeter Misthaufen, ein zerlöcherter Sack, ein Handelsgewölbe voller Narrenkappen, eine verblühte Schelmerrei.“

Abraham a Santa Clara

42

„Wer wird sich noch über die gemeinen und gewöhnlichen Unfälle eines vorübergehenden Lebens betrüben, der den Schmerz des allgemeinen Daseins und das große Schicksal des Ganzen erfaßt hat?“

Schelling

43

„Der Schmerz ist im Kosmos ein so allgemeines Gesetz wie die Gravitation.“

du Prel

44

„Sapiens vivit, quantum debet, non quantum potest: Der Weise lebt, solange er muß, nicht, solange er kann.“

Seneca

„Angst ist die Grundempfindung jedes lebenden Geschöpfes.“

Schelling

„Alle Wesen tragen inwendig Bitterkeit.“

Meister Eckhart

„Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimnis zu verraten, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt und ihn müde macht, mehr zu sehen.“

Young

„Die sechs Sinne, Mönche, sind der Ozean; die Gestalten, die Töne, Düfte, Säfte, Tastobjekte, die Gedanken sind die stürmischen Wogen dieses Ozeans. Wer über diesen wogenden Ozean mit seinen unruhigen Wellen und Strudeln und Untieren hinübergekommen ist ans Ufer: der Brahmana steht auf festem Grunde.“

» Ihm ist so wohl wie einem, der eine stürmische Fahrt über den Ozean glücklich zurückgelegt hat.

Samyutta-Nikāyo XXXV, 187

» (Vgl. 394)

„Daher auch die Absicht der Philosophie in Bezug auf den Menschen nicht sowohl ist, ihm etwas zu geben, als ihn von dem Zufälligen, das der Leib, die Erscheinungswelt, das Sinnenleben zu ihm hinzugebracht haben, so rein wie möglich zu scheiden und auf das Ursprüngliche zurückzuführen ... Wenn die Verwicklung der Seele mit dem Leibe (welche eigentlich Individualität heißt) die Folge einer Negation in der Seele und eine Strafe ist, so wird die Seele notwendig in dem Verhältnis ewig, d. h. wahrhaft unsterblich sein, in welchem sie sich von jener Negation befreit.“

Schelling

» „Negation“: des ursprünglichen, körperfreien Zustandes.

„Wenn der zehnte Teil des Elends, das gefühlt wird, gesehen würde, so müßte uns dieser Anblick mit Grausen durchdringen.“

Young

Einer hat gesagt: „Und Fratzenbilder nur und sieche Schatten seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht, ist sie ein Tollhaus oder ein Krankenhaus oder ein Zuchthaus.“

„Sei arm! Der Heilige hat nichts in dieser Zeit, — Als was er ungern hat, den Leib der Sterblichkeit.“

Angelus Silesius

„Je mehr du deiner selbst — (deiner Persönlichkeit) — wüst und leer bist und aller Dinge unwissend, um so näher kommst du Gott. Das wahre Wort der Ewigkeit wird uns auch nur in der Ewigkeit ausgesprochen: wo der Mensch sich selber und aller Mannigfaltigkeit eine Wüste und Fremde geworden.“

„Nach dieser verödeten Selbstentfremdung begehrte der Prophet, als er sprach: ‚Ach, wer gibt mir Schwingen wie der Taube, dahin zu fliegen, wo ich Ruhe finde?‘ “

Meister Eckhart

„Daß dir im Sonnesehn vergehet das Gesicht, — Sind deine Augen schuld und nicht das große Licht.“

Angelus Silesius

„Gott ist ein lauter Nichts, ihn rührt kein Nun und Hier: — Je mehr du nach ihm greifst, je mehr entwidet er dir.“

Angelus Silesius

„ ... Wo soll ich denn nun hin? — Ich muß noch über Gott in eine Wüste ziehn.“

Angelus Silesius

56

„Soll ich mein letztes End und meinen Anfang finden, — So muß ich mich in Gott und Gott in mir ergründen.“

Angelus Silesius

57

„Ich selbst bin Ewigkeit, wann ich die Zeit verlasse — Und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.“

Angelus Silesius

58

„Gott, wie er an sich ist, hat Wesen; und das Wesen wohnt in unerschlossener Stille; darum ist es ein Unbewegliches; es spricht sich nicht, es liebt nicht, es erzeugt nicht.“

Meister Eckhart

59

„Du selber machst die Zeit: das Uhrwerk sind die Sinnen; — Hemmst du die Unruh nur, so ist die Zeit von hinnen.“

Angelus Silesius

60

„Mensch, werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht, — So fällt der Zufall weg, das Wesen, das besteht.“

Angelus Silesius

61

„Fragt man mich, was alle Kreaturen suchen in ihrer natürlichen Begierde, ich spreche: ‚Ruhe‘. Fragt man mich, was die Seele suche auf allen ihren Wegen, ich spreche abermals: ‚Ruhe‘.“

Meister Eckhart

62

„Man muß als Nichts zum Nichts gehen.“ — „Gott ist für sich selber, nur dem Begreifen aller Kreaturen ist er ‚ein Nichts‘.“

Meister Eckhart

63

„Was Cherubin erkennt, das mag mir nicht genügen. — Ich will noch über ihn, wo nichts erkannt wird, fliegen.“

Angelus Silesius

64

„Vollkommne Lauterkeit ist bild-, form-, liebelos, — Steht aller Eigenschaft, wie Gottes Wesen, bloß.“

Angelus Silesius

65

„Mein Christ, wo läufst du hin: der Himmel ist in dir. — Was suchst du ihn denn erst bei eines andern Tür?“

Angelus Silesius

66

„Die Welt ist meine See, der Schiffmann reiner Geist, — Das Schiff mein Leib, die Seel' ist's, die nach Hause reist.“

Angelus Silesius

67

„Gelassenheit fängt Gott: Gott aber selbst zu lassen, — Ist ein Gelassenheit, die wenig Menschen fassen.“

Angelus Silesius

» (Vgl. 78)

68

„Was ist Gott's Eigenschaft? — Nichts haben, wollen, wissen.“

Angelus Silesius

69

„Nichts bringt dich über dich als die Vernichtigkeit, — Wer mehr vernichtigt ist, der hat mehr Göttlichkeit.“

Angelus Silesius

70

„Gott ist die ew'ge Ruh, weil er nichts sucht noch will, — Willst du ingleichen nicht, so bist du ebensoviel.“

Angelus Silesius

„Frag' nicht, was göttlich sei: denn so du es nicht bist, — So weißt du es doch nicht, ob du's gleich hörst, mein Christ.“

Angelus Silesius

» (Vgl. 462)

„Noch Kreatur noch Gott kann dich in Unruh bringen, — Du selbst verunruhst dich (o Torheit!) mit den Dingen.“

Angelus Silesius

„In Gott ist alles Gott: ein einzig's Würmelein, — Das ist in Gott so viel als tausend Gotte sein.“

Angelus Silesius

„Was ist das Wesen Gott's? Fragst du mein Engigkeit, — Doch wisse, daß es ist ein Überwesenheit.“

Angelus Silesius

„Wer das Gotteswunder doch durchgründen will, der schöpft leicht seine Wissenschaft aus — sich selbst.“

Meister Eckhart

» Natürlich wurzeln auch wir im Weltgrunde (Gott). Deshalb können wir auch in uns und nur in uns in ihn hinuntersteigen, ja für ewig „untertauchen“.

76

„Was ist die Ewigkeit? Sie ist nicht dies, nicht das, — Nicht Nun, nicht Ichts, nicht Nichts, sie ist, ich weiß nicht was.“

Angelus Silesius

77

„Die Gottheit ist ein Brunn, aus ihr kommt alles her — Und läuft auch wieder hin, drum ist sie auch ein Meer.“

Angelus Silesius

78

„Wer auch im Paradies nicht noch soll untergehn, — Der Mensch muß ewiglich auch Gottes ledig stehn.“

Angelus Silesius

» (Vgl. 67)

79

„Laß es dir gesagt sein: Leer sein alles Erschaffenen heißt Gottes voll sein, und erfüllt sein von dem Erschaffenen heißt Gottes leer sein.“

Meister Eckhart

» Das Erschaffene = die „Hervorbringungen“ (sankhārā): 159, 251, 316, 321, 399.

„Es ist ganz und gar drinnen, nicht draußen; sondern durchaus innen!“

Meister Eckhart

» (Vgl. 75)

„Was könnte den noch quälen, der keinen Leib mehr hat!“

Laotse

„Ihnen ist das Leben eine Geschwulst und Eiterbeule und der Tod die Befreiung von der Beule und Entleerung ihres Inhalts.“

Dschuang-Dsi

„Nicht du bist in dem Ort, der Ort, der ist in dir! — Wirfst du ihn aus, so steht die Ewigkeit schon hier.“

Angelus Silesius

„Der Weise, wann er stirbt, begehrt in'n Himmel nicht; — Er ist zuvor darin, eh' ihm das Herze bricht.“

Angelus Silesius

84

„Was du von Gott verjahst, dasselb' ist mehr erlogen — Als wahr:
weil du ihn nur nach dem Geschöpf erwogen.“

Angelus Silesius

85

„Mensch, bleib doch nicht ein Mensch: man muß viel höher
kommen; — Bei Göttern werden nur die Götter angenommen.“

Nach Angelus Silesius

86

„Eh, als ich ich noch war, da war ich Gott in Gott, — Drum kann
ich's wieder sein, wenn ich nur mir bin tot.“

Angelus Silesius

87

„Wenn ich in Gott vergeh', so komm ich wieder hin, — Wo ich in
Ewigkeit vor mir gewesen bin.“

Angelus Silesius

88-89

„Die Ewigkeit ist uns so innig und gemein, — Wir woll'n gleich
oder nicht, wir müssen ewig sein.“

„Die Seele, weil sie ist gemacht zur Ewigkeit, — Hat keine wahre
Ruh in Dingen dieser Zeit.“

Angelus Silesius

» In buddhistischer Fassung:

„Die stoßende Kraft erkennst du am Widerstand, urewiges Wesen am Leid der Vergänglichkeit.“

90

„Vom ersten Anbeginn und noch bis heute zu — Sucht das Geschöpfe nichts als seines Schöpfers Ruh.“

Angelus Silesius

» (Vgl. 7, 40, 53, 61, 70, 72, 89, 113, 121, 127, 153, 154, 204, 208, 213, 236, 416, 474)

91

„Ich sage, weil der Tod allein mich machet frei, — Daß er das beste Ding aus allen Dingen sei.“

Angelus Silesius

92

„O Spott: ein Seidenwurm, der wirkt, bis er kann fliegen, — Und du bleibst, wie du bist, nur auf der Erde liegen.“

Angelus Silesius

93

„Nur deiner reinen Natur gehe nach und dem unbedürftigen Nichts, und suche keine andere Stätte: Gott wird, als dieses unbedürftige Nichts, selber deine Stätte sein.“ – „Das Nichts aber, das hat

kein Empfinden.“

Meister Eckhart

» (Vgl. 97, 152, 320, 443)

94

„Wenn Dionysius sagt: ‚Gott ist nichts‘, so besagt das: irgendwelche ‚Dinge‘ gibt es bei ihm nicht.“

Meister Eckhart

95

„Hier fleuß ich noch in Gott als eine Bach der Zeit, — Dort bin ich selbst das Meer der ew'gen Seligkeit.“

Angelus Silesius

96

„Was Gott ist, weiß man nicht; er ist nicht Licht, nicht Geist, — Nicht Wonnigkeit, nicht Eins, nicht was man Gottheit heißt, — Nicht Weisheit, nicht Verstand, nicht Liebe, Wille, Güte, — Kein Ding, kein Unding auch, kein Wesen, kein Gemüte: — Er ist, was ich und du und keine Kreatur, — Eh' wir geworden sind, was er ist, nie erfuhr.“

Angelus Silesius

„Daher die Theologia mystica des Dionysius Areopagita bloß in der Auseinandersetzung besteht, daß von Gott sich alle Prädikate verneinen, aber keines bejahen läßt, weil er über allem Sein und aller Erkenntnis hinausliegt.“

Schopenhauer, N. Par., § 396

„Die Seele hat einen heimlichen Zugang in die göttliche Natur, wo ihr alle Dinge zu nichte werden. — Diesen Zugang bietet auf Erden nur die reine Abgeschiedenheit: wenn diese eine vollkommene wird, so wird die Seele durch Erkennen kundelos, durch Liebe liebelos und durch Erleuchten — (für die Erkenntnis) — finster.“

Meister Eckhart

» (Vgl. 75, 93, 94, 152, 304, 320)

„Der Zufall muß hinweg und aller falsche Schein, — Du mußt ganz wesentlich und ungefärbet sein.“

Angelus Silesius

„Entwächstest du dir selbst und aller Kreatur, — So offenbart sich deine göttliche Natur.“

Angelus Silesius

„Woher, warum, wozu, wohin der Mensch, die Welt? — Ein Fastnachtsschwank für Götter oder Teufel nur? — Ein toller Traum, im Rausch geträumt vom Demiurg? — Ein Schaum, ein Schein, ein Schemen, eine Null, die doch mit ihres Riesenringes Nichts die Wirklichkeit — Millionenfachen Weh's umschließt? Wozu? Warum? — Laß Fragen ruh'n, auf die es keine Antwort gibt! — Betrübte Seele, tröste dich: So du nur willst, — Wird all der grause Spuk zergehn, entschwinden dir.“

Nach Scherr

„Der Tod bewegt mich nicht, ich komme nur durch ihn, — Wo ich schon nach dem Geist mit dem Gemüte bin.“

Angelus Silesius

„Freund, es ist auch genug. Im Fall du mehr willst lesen, — So geh' und werde selbst die Schrift und selbst das Wesen.“

Angelus Silesius

„Das Maß der Seligkeit mißt dir die Güte ein, — Je voller du von Güte, je sel'ger wirst du sein.“

Angelus Silesius

104

„Kind, mache dich gemein mit der Barmherzigkeit, — Sie ist die
Pfortnerin im Schloß der Seligkeit.“

Angelus Silesius

105

„Das Losungswort ist Güte: Hast du's nicht eingenommen, — So
darfst du nimmermehr an's Himmels Grenzen kommen.“

Angelus Silesius

106

„Rein wie das feinste Gold, steif wie ein Felsenstein, — Ganz
lauter wie Kristall soll dein Gemüte sein.“

Angelus Silesius

107

„Der Zorn ist höllisch Feuer: wenn er in dir entbrennt, — So wird
dem heil'gen Geist sein Ruhbettlein geschändt.“

Angelus Silesius

108

„Ein Engel sein ist viel, noch mehr ein Mensch auf Erden — Und
nicht mit ihrem Wust und Kot besudelt werden.“

Angelus Silesius

109

„Wer seinen Neider liebt und Gut's von Feinden spricht, — Sag',
ob derselbe nicht von Dornen Trauben bricht.“

Angelus Silesius

110

„Mein bester Freund, mein Leib, der ist mein ärgster Feind, — Er
bindt und hält mich auf, wie gut er's immer meint, — Ich haß' und
lieb' ihn auch, und wenn es kommt zum Scheiden, — So reiß ich
mich von ihm mit Freuden und mit Leiden.“

Angelus Silesius

111

„Gott straft die Sünder nicht: die Sünd' ist selbst ihr Hohn, — Ihr
Angst, Pein, Marter, Tod, wie Tugend selbst ihr Lohn.“

Angelus Silesius

112

„Wer unbeweglich bleibt in Freud, in Leid, in Pein, — Der kann
nunmehr nicht weit von Gottes Gleichheit sein.“

Angelus Silesius

113

„Ruh ist das höchste Gut, und wäre Gott nicht Ruh, — Ich
schließe für ihm selbst mein' Augen beede zu.“

Angelus Silesius

» (Vgl. 90)

„Zuerst kommt dem Gemüt ein einfacher Gedanke entgegen, dann die mächtige Einbildung, hernach die Lust und die böse Begierde, und endlich folgt die Einwilligung.“

Thomas v. Kempen

„Ihr wollt immer Gott und die Kreaturen miteinander haben und das ist unmöglich: Lust an Gott und Lust an den Kreaturen — und weintest du Blut, es kann nicht sein.“

Johannes Tauler

„So ist's: Ich bin mit Gott festinniglich — Verbunden und seit immerdar — Mit ihm derselbe ganz und gar, — Und Faust ist nicht mein wahres Ich.“

Aus Lenaus Faust

„Wenn die Donnerwolke in den Lüften dröhnend ihre Trommel rührt, — wenn in schweren Güssen aus dem Vogelpfad der Regen ringsum niederrauscht, — wenn der Mönch besonnen dann, in Bergeshöhle eingekehrt, beschaulich Schauung pflegt: Ein Wohlbe finden, größer noch als dieses, gibt es nicht.

Wenn das Leid des Alterns, Sterbens, in das der Weltmensch ist verstrickt, dem Weisen zum Bewußtsein kam, — wenn er die Bitterkeit, noch mehr: die Furchtbarkeit des Lebens voll begriffen

hat, — wenn er dann besonnen den Graus als tollen Spuk, wenn er als anattā ihn beschaulich schaut: Ein Wohlbefinden, größer noch als dieses, gibt es nicht.

Wenn er das Haften, das solch' Leiden schafft, — wenn er den Durst, der zu dem leidensvollen Flechtwerk dieser Weltausbreitung führt, entlassen hat, — wenn er dann besonnen sich als ohne Wunsch nach Körper, Geist und Welt beschaulich schaut: Ein Wohlbefinden, größer noch als dieses, gibt es nicht.

Wenn er eintritt in den Stand des Großen Friedens (asankhatam santam padam), wo ihn nichts mehr quält und nichts mehr lockt (asokam virajam), — indem er jede Bindung und Verknüpfung mit dem Schmutze der Persönlichkeit zerreißt, — wenn er dann besonnen in dem Nicht-Ich seine Absolutheit klar beschaulich schaut: Ein Wohlbefinden, größer noch als dieses, gibt es nicht.

Wenn er glücklich, nicht befleckt mehr¹⁾, nicht beschmutzt¹⁾, nicht mehr in Sorge, nicht gehemmt mehr²⁾, wenn er wunschlos, frei vom Stachel³⁾, frei von jedem Einfluß, sich besonnen so beschaulich schaut: Ein Wohlbefinden, größer noch als dieses, gibt es nicht.“

Nach Psalmen der Mönche, v. 518 flg.

1) durch seine Persönlichkeit

2) durch Nichtwissen

3) des dürstenden Wollens (tanhā)

„Zum Allerreinsten, zu dem Feinen, so schwer zu seh'n: dringe vor zu ihm, dem herrlichsten, dem ewigen Zustand.“ (Susukkasukkam nipunam sududdasam: phusāhi tam uttamam accutam padam!)

Psalmen der Mönche, v. 212

„Wenn man, o Herr, mit Körper und Geist behaftet ist, ist man ein Gefangener Māros; wenn man nicht mehr damit behaftet ist, ist man befreit vom Bösen.“ (Rūpam ... kho bhante upādiyamāno baddho Mārassa, anupādiyamāno mutto Pāpimato.)

Samyutta-Nikāyo XXII, 63

„Schaue die Hervorbringungen als etwas Fremdes, Leidvolles an und nicht als dich selber, ersticke den großen Reiz nach ihnen, damit du nicht immer wieder von neuem brennst!“ (Sankhāre parato passa dukkhato mā ca attato — nibbāpehi mahārāgam mā dayhittho punna-punnam.)

Samyutta-Nikāyo VIII, 4

„Entbilde dich, mein Kind, so wirst du Gotte gleich — Und bist in stiller Ruh' dir selbst dein Himmelreich!“

Angelus Silesius

„Betrachte gründlich Körper und Geist als Leiden! Laß los, woher das Leiden stammt! So mache schon hienieden dem Leiden ein Ende!“ (Dukkhan ti kandhe patipassa yoniso; yato ca dukkham samudeti tam jaha — idh' eva dukkhassa karohi antam.)

Psalmen der Mönche, v. 1116

„Gar Feines durchbohren wie die Spitze eines Haares mit einem Pfeil, die Körper und Geist als etwas Fremdes und nicht als sich selber anseh'n.“ (Sukhumam pativijjhanti vālaggam usunā yathā ye pañca kandhe passanti parato no ca attato.)

Psalmen der Mönche, v. 1160

„In Abhängigkeit vom Beilegen entsteht ja dieses Leiden; wenn alles Ergreifen aufgehört hat, gibt es keine Entstehung vom Leiden mehr.“

Udānam 3, 10

„Der Mönch, der in der wahren Sachlage (dhammo) zu Hause ist, ist also in ihr zu Hause: er pflegt auf alle Weise das Grausen vor Körper und Geist. Auf diese Weise erkennt er Körper und Geist völlig. Hat er sie völlig erkannt, wird er völlig von ihnen befreit.“

„Der Mönch, der in der wahren Sachlage zu Hause ist, ist also in ihr zu Hause: er verharret gegenüber Körper und Geist im Anattā-

Anblick. Auf diese Weise erkennt er Körper und Geist völlig. Hat er Körper und Geist völlig erkannt, wird er völlig von ihnen befreit.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 39, 42

126

„Gleichwie, Mönche, ein mit einem Riemen an einen festen Pfosten oder Pfeiler gebundener Hund, wenn er geht, um den Pfosten oder Pfeiler herumgeht, wenn er steht, beim Pfosten oder Pfeiler steht, wenn er sich setzt, sich an den Pfosten oder Pfeiler setzt, wenn er sich legt, sich zum Pfosten oder Pfeiler legt: ebenso sieht der die Lehre nicht kennende Weltmensch seinen Körper und Geist also an: ‚Die gehören mir, die bin ich, die sind mein Selbst‘. Wenn er geht, geht er um den Körper und Geist herum, wenn er steht, steht er beim Körper und Geist, wenn er sich setzt, setzt er sich zu Körper und Geist, wenn er sich legt, legt er sich zu Körper und Geist. So kreist er, rennt er von Körper zu Körper, von Geist zu Geist und kommt nicht los von Körper und Geist, kommt nicht los von Geburt, Alter, Tod, Klagen, Schmerzen, Aufregungen und Verzweiflung, kommt nicht los, sag' ich, vom Leiden. — Der die Lehre kennende erlesene Jünger aber betrachtet seinen Körper und Geist nicht als sich selbst, noch sich selbst als Körper und Geist, noch Körper und Geist als in sich, noch sich als in Körper und Geist. So kreist er, rennt er nicht mehr von Körper zu Körper, von Geist zu Geist, kommt vielmehr los von Körper und Geist und kommt damit los von Geburt, Alter und Tod, von Sorgen, Klagen, Schmerzen, Aufregungen und Verzweiflung, kommt los, sag' ich, vom Leiden.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 99

„Es gibt nichts Leidvolleres als Körper und Geist, es gibt kein größeres Wohlbefinden als den Frieden.“ — (durch die Willenlosigkeit) — (n'atthi khandādisā dukkhā, n'atthi santiparam sukham.)

Dhammapadam, v. 202

„Es gibt Gemeines, es gibt Erhabenes und es gibt eine Entrinnung in das Jenseits des Wahrnehmungsbereiches.“ (So: Atthi hīnam atthi paṇītam, atthi imassa saññāgataṣṣa uttarim nissaran ti pajānāti.)

Majjhima-Nikāyo, 7. Suttam

„Ich drang zur Todlosigkeit vor.“ (adhigachim amatam.)

Psalmen der Nonnen, v. 221

„Man wird nicht mehr geboren, man altert und stirbt nicht mehr: das wird die Todlosigkeit genannt.“ (Na jayati na jīyati na mīyati ti amatan ti vuccati.)

Buddhaghoso

„Wer bei jeder Frage der vom Buddho gegebenen Lösung zu folgen vermag, der geht vom diesseitigen zum jenseitigen Ufer.“

Sutta-Nipāto, v. 1129

„Wohlbefinden, Freund, ist das Nibbānam, Wohlbefinden ist das Nibbānam.“ — „Wie kann da Wohlbefinden sein, Freund, wo es doch keine Empfindung mehr gibt?“ — „Das ist ja gerade das Wohlbefinden, Freund, daß es da keine Empfindung mehr gibt.“

Anguttara-Nikāyo IX, 34

So habe ich gehört. Einst weilte der ehrwürdige Ānando im Siegerwalde, im Garten des Anāthapindiko; und er wandte sich an die Mönche: „Freunde!“ — „Freund“, erwiderten die Mönche dem ehrwürdigen Ānando. Der aber sprach: „Der ehrwürdige Punno, der Sohn der Mantāni, war uns, Freunde, als wir noch Novizen waren, ein großer Helfer. Mit dieser Belehrung hat er uns belehrt: „Wenn man haftet, Freund Ānando, entsteht das ‚ich bin‘, nicht aber, wenn man nicht haftet. Wenn man an Körper und Geist haftet, entsteht das ‚ich bin‘, nicht aber, wenn man an ihnen nicht haftet. Gleichwie, Freund Ānando, wenn ein junger, jugendlicher, gefallsüchtiger Mensch, Mann oder Weib, in einem reinen, polierten Spiegel oder in einer Schale klaren Wassers das Bild des eignen Antlitzes betrachtete, er es eben wie ein Haftender sehen würde und nicht wie ein Nichthaftender, ebenso, Freund Ānando, entsteht das ‚ich bin‘, wenn man an Körper und Geist haftet, nicht aber, wenn man nicht an ihnen haftet. Was meinst du, Freund Ānando: „Sind Körper und Geist beharrend oder nichtbeharrend?“ — „Nichtbeharrend, Freund.“ — „Was aber nichtbeharrend ist, ist das wehe oder wohl?“ — „Wehe, Freund.“ — „Was aber nichtbeharrend, wehe, dem Fluche der

Vergänglichkeit unterworfen ist, kann man das also ansehen: Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst?“ — „Sicherlich nicht, Freund.“ — „Bei solcher Betrachtung, Freund, graust es dem erlesenen Jünger, der gehört hat, vor dem Körper und graust ihm vor dem Geiste. Voll Grausen schreckt er zurück. Weil er zurückschreckt, löst er sich von ihnen los. ‚Vernichtet ist die Wiedergeburt, zu Ende gelebt der heilige Wandel, getan hab' ich was mir zu tun oblag, ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein‘, erkennt er.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 83

134

„Ein solcher Mensch ist schon bei Lebzeiten nicht mehr hungrig, erloschen, kühl geworden, fühlt sich wohl mit heilig gewordenem Selbst.“

Majjhima-Nikāyo, 94. Suttam

135

„Seht ihn, der, der trennenden Sichel gleich, die Lösung der Bindung fertig bringt.“ (Tam passatha bandhanapamuñcakaram asitam va bhāgaso pavibhajja.)

Psalmen der Mönche, v. 1242

136

Vorspruch zu den Psalmen der Mönche: „Sie haben, die einen hier, die andern dort, den ewigen (unentschwindbaren) Zustand klar geschaut und erreicht.“ (Tattha tattha vipassitvā phussitvā accutam padam.)

„Anknüpfend an die Anekdote von Thales, der beim Beobachten der Sterne in einen Brunnen fiel und darüber von einem thrakischen Weiblein verspottet wurde, läßt Platon Sokrates sagen: Dieser Spott trifft zu auf alle, welche in der Philosophie leben; denn in Wahrheit weiß ein solcher nichts von seinem Nächsten oder Nachbarn, kümmert sich nicht um das, was derselbe treibt, ja kaum darum, ob er ein Mensch ist oder irgendein anderes Geschöpf; aber was der Mensch als solcher ist und was ihm zukommt zu tun und zu leiden im Gegensatz zu anderen Wesen, das untersucht er und gibt sich Mühe, es zu erforschen.“

„Man soll bestrebt sein, von hier dorthin zu fliehen so schnell wie möglich; das aber ist die Flucht, daß man Gott ähnlich werde, so sehr man es vermag. Die Welt ist ihrer Natur nach das Reich des Übels, aus ihr zu dem Ewigen zu fliehen, die höchste Aufgabe. So ist denn die Weltflucht das höchste Ziel der Philosophie.“

*Deussen, Die Philosophie der Griechen,
Platons Ethik*

Zum absoluten Glückszustande der ewigen Unbeweglichkeit und damit des Großen Friedens erwacht, wer den vollkommenen Anattā-Anblick gewinnt, d. h. seine Persönlichkeit und damit das Phänomen des Lebens überhaupt als ihm so wesensfremd und unangemessen anzuschauen gelernt hat, wie etwa ein Mann, dem man im Zustande des Schlafes eine Brillenschlange um den Hals gelegt hat, diese nach Wiedererlangung des Bewußtseins voll Entsetzen als etwas Fremdes, ja ihm den Tod Bringendes anstarrt und wegschleudert. Mit dem Sutta-Nipāto (440) ruft er aus: „Pfui über das Leben in der Welt!“

» Vgl. „Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel V. ‚Die Grenzen des Erkennens‘, Unterkapitel III flg. – oder s. Originalschrift S. 252 flg.

„Leidbringendes nur entsteht, wo etwas entsteht; Leidbringendes nur vergeht, wo etwas vergeht.“ (dukkham uppajjamānam uppajjati, dukkham nirujjhamānam nirujjhati.)

Samyutta-Nikāyo XII, 15

„Leidvolles nur entsteht, Leidvolles nur besteht und vergeht — nichts anderes als Leidbringendes vergeht.“ (Dukkham eva sambhoti / dukkham tiṭṭhati veti ca / nāññatra dukkhā sambhoti / nāññam dukkhā nirujjhati.)

Samyutta-Nikāyo V, 10, 6

Vom Tode eines Heiligen: „Körper und Geist sind leidvoll. Was leidvoll ist, das ist zur Aufhebung gelangt, das ist verschwunden.“ (Yam dukkham tam niruddham tad atthagatam.)

Samyutta-Nikāyo XXII, 85

„Wo Leben Lebenslaute weckt.“ — (in der hehren Stille Nibbānams) — (Jīvam jīvaka-sadd' ettha.)

Dīgha-Nikāyo XXXII, 7

„Dieses meines stinkenden, hinfälligen, der Auflösung verfallenen Körpers schäme ich mich, ja ich ekle mich vor ihm, den Durst nach Wollust habe ich vernichtet (kāmatanhā samuhatā).“ (So

sagt eine heilige Nonne zu einem Verführer.)

Samyutta-Nikāyo V, 4, 5

144

„Der Körper, voll von Blut und Eiter und mancherlei anderem Aas, wird durch menschliche Geschicklichkeit aufgeputzt wie ein bemaltes Schmuckkästchen.“

Psalmen der Mönche, v. 736

145

„Dieser große Seher hat den Zustand des Friedens geschaut.“
(addakkhi so santipadam mahesi.)

Sutta-Nipāto, v. 208

146

„Was immer empfunden wird, gehört dem Leiden an.“ (Yam kiñci vedayitam tam dukkhasmim.)

Samyutta-Nikāyo XII, 32, 2

147

„Wer den körperlichen Organismus als die Grundlage der Krankheit (rogamūlam) ausgekundschaftet und sich von der Bindung an die Krankheitsgrundlage frei gemacht hat: Ein Auskundschafter wird mit Recht genannt, wer sich dahin gebracht hat.“

Sutta-Nipāto, v. 530

148

„Jener Weg der Paramahamsas — (der höchsten Wandervögel)

— ist schwer in der Welt zu finden, nicht viele betreten ihn. Wer ist nun der höchste Paramahamsa? Der ist es: Wer als Paramahamsa nicht mehr nach Kälte und Hitze fragt, nach Lust und Leid, nach Ehre und Unehre. Er läßt Stolz und Selbstsucht dahinter und weil sein eigener Leib von ihm als ein Aas angesehen wird, wendet er sich von diesem verkommenen Leibe für immer ab und richtet sein Erkennen beständig auf JENES, nimmt in IHM seinen Stand und weiß von IHM, dem RUHIGEN UNWANDELBAREN: ‚Jener Zweitlose, ganz AUS WOHLBEFINDEN BESTEHENDE BIN ICH SELBST.‘ Das ist der wahre Yogin, ist der Wissende, sein Bewußtsein ist erfüllt von dem, dessen einziger Geschmack VOLLKOMMENES WOHLBEFINDEN ist. ‚DIESES BRAHMAN BIN ICH‘, so weiß er und hat das Ziel erreicht.“

*Paramahamsa-Up.; Paul Deussen,
Sechzig Upanishad's des Veda*

» (Vgl. 81, 110, 143, 149, 187, 312, 357, 400, 515, 518, 520, 540, 544, 547, 572, 582, 615, 643, 665)

149

„Körper und Geist, völlig durchschaut, stehen mit abgeschnittener Wurzel da.“ (Pañca kkhandhā pariññātā tīṭhanti chinnaṃulakā!)

Psalmen der Nonnen, v. 106

» Die „Wurzel“ war der dürstende Wille (tanhā).

150

„Nach dem Reiche, wo man nicht mehr stirbt, fragen die Leute, die zum anderen Ufer wollen. Ihnen künde ich auf ihre Frage: was gänzlich ohne Beilegungen ist.“ (Amaccudheyyam pucchanti ye jānā paragamino. Tesāham puttho akāmi yam sabbantam nirupadhin-ti.)

Samyutta-Nikāyo IV, 4, 8

„Welcher Mensch ist nicht reizfrei gegenüber den Sinnenfreuden und Werdensformen? (Katamo ca puggalo kāmesu ca bhavesu ca avītarāgo) — Der Sotāpanno und der Einmal-Wiederkehrende.

Welcher Mensch ist reizfrei gegenüber den Sinnenfreuden, aber nicht gegenüber den Werdensformen? — Der Nie-Wiederkehrende.

Und welcher Mensch ist reizfrei gegenüber den Sinnenfreuden und den Werdensformen? — Der Heilige (arahā).“

Puggala Paññatti, Nr. 118

„In dem Reinsten, was die Seele zu bieten vermag, in ihrem Edelsten, in dem Grunde, kurz, in dem Wesen der Seele: da ist das tiefe Schweigen; denn dahin gelangte nie eine Kreatur noch irgend ein Bild. Nicht kommt da der Seele mehr ein Wirken oder ein Erkennen zu, nicht mehr weiß sie da von irgend welchem Bilde, weder von ihr selber noch von irgend einer Kreatur.“

Meister Eckhart

» (Vgl. 304, 320, 432, 443)

„Über alles und in allem, meine Seele, sollst du ruhen in Gott. Denn er ist die ewige Ruhe der Heiligen.“

Thomas von Kempen

„Diejenigen, welche, über die sinnliche Begierde erhaben (nikkā-

mino), mit starkem Geiste fest in der Botschaft Gotamos stehen, sind in die Todlosigkeit (amatam) untergetaucht, haben sie vollkommen erreicht und genießen den Frieden der Erlöschung (nibbutim bunjamānā).“

Sutta-Nipāto, v. 228

155

„Was immer für ein Ding man auch gewahre, sei es innen oder außen, man gebe sich ihm nicht hin; denn, so sagen die Guten, das wäre nicht Erlöschung (na hi sā nibbuti).“

Sutta-Nipāto, v. 917

156

„Das Gute ist, wonach alles strebt.“

Aristoteles
(*Deussen, Gesch. d. Ph. II, I, S. 493*)

» Vgl. G. Grimm „Ewige Fragen Kapitel III“ – oder s. Originalschrift S. 11, 12.

157

„Es gibt, Freund, eine Einkehr, wohin eingekehrt man nichts empfindet.“ (Atthi ca kho sā, āvuso, samāpatti yam samāpattim samāpanno na kiñci vediyati.)

Majjhima-Nikāyo, 136. Suttam

158

„Von allen Dingen unbefleckt, schaut er das Entstehen und Ver-

gehen der Welt.“ (Sabbesu dhammesu anupalitto lokassa jaññā udayabbayam.)

Psalmen der Mönche, v. 10

» Zu den „Dingen“ gehören natürlich vor allem auch Körper und Geist.

159

„Er geht zum friedvollen Zustand, zu dem Wohlbefinden, das herrscht, wenn die Hervorbringungen zur Ruhe gekommen sind.“ (Adhigacche padam santam sankhārūpasamam sukham.)

Psalmen der Mönche, v. 11

160

„Klar bewußt, besonnen werde ich den Körper ablegen.“

Psalmen der Mönche, v. 20

161

„Recht schauend, friedvoll, selig im friedvollen Zustande, trägt der Mönch seinen letzten Körper.“ (Sammadaso bhikkhu santo santi-pade rato dhāreti antimam deham.)

Anguttara-Nikāyo IV, 16

162

„Im Samsāro, dem langen Weg, schöne und häßliche Gestalt geschaffen hast du genug, Böser, geschlagen bist du, o Tod.“

Samyutta-Nikāyo IV, 2, 4

„Wer in Bezug auf den körperlichen Organismus in keiner Weise mehr denkt ‚er ist mein‘ und sich nicht grämt über das Nichtseiende, der ist ein Mönch.“ (Sabbaso nāmararūpasmim yassa n'atthi māyitam / asatā ca na socati, sa ve bhikkhū ti vuccati.)

Dhammapadam, v. 367

„Beim Anblick von Tanhā, Arati und Ragā entstand in mir keinerlei Verlangen nach geschlechtlicher Vereinigung. Was ist doch dieser Körper, voll von Unrat und Kot! Nicht einmal mit dem Fuße möchte ich ihn anrühren.“

Sutta-Nipāto, v. 835

„Wir alle haben uns dem Teufel verschrieben, indem wir uns dem Leben verschrieben: wir streben entsetzlich, uns dasselbe zu erhalten, wir füttern den Delinquenten, der doch hängen muß.“

Schopenhauer, Neue Paralipomena, § 281

» Und warum? Weil wir hinter dem Leben nur die absolute Vernichtung, auf jeden Fall etwas Unheimliches sehen, also keine Ahnung davon haben, daß der lebensfreie Zustand im Gegenteil der Zustand höchsten, ewigen Wohlbefindens ist.

„Du kannst; denn du sollst.“ (Kant.) „Wenn du nicht kannst, so willst du nicht.“ (Fichte.) Und du willst nicht, weil du die Schrecklichkeit der Unterlassung dessen, was du sollst, nicht einsiehst.

„Was für ein Wohlbefinden ist doch das Nibbānam, das von dem Vollkommen-Erwachten aufgezeigt wurde, das sorgenfreie, ungefärbte, Sicherheit gewährende, wo das Leiden sein Ende gefunden hat.“ (Susukham vata nibbānam sammāsambuddhadesitam asokam virajam khemam yattha dukkham nirujjhati!)

Psalmen der Mönche, v. 227

„Der weise Mönch, der von keinem reizenden Willen mehr gereizt wird (chandarāgavirato), hat schon hienieden den todlosen Frieden, den unentschwindbaren Nibbānazustand erreicht.“ (Idha ajjhaga amatam santim nibbānapadam accutam.)

Sutta-Nipāto, v. 204

„Wir sind in unserm tiefsten Grunde außerzeitlich, überweltlich, in uns selber unbedingt selig. Alles Leiden wird für uns überhaupt erst dadurch möglich, daß wir uns in das Leben hineinbegeben, das uns also wesensfremd ist und nur ein Phänomen darstellt, welches wir erst für uns hervorbringen, indem wir seit anfangslosen Zeiten jeweils im Zeitpunkte unseres Todes in unserem Drange nach diesem Phänomen einen neuen Keim in einem Mutterleibe ergreifen und diesen zu einem Organismus gestalten. Unsere speziellen Leiden aber schaffen wir uns wiederum selber dadurch, daß wir jeweils einen solchen Drang in uns entwickeln, daß er uns gerade den Keim ergreifen läßt, den wir tatsächlich ergreifen, und uns so in die Verhältnisse und Lagen führt, in denen wir uns nachher tatsächlich

sehen, wobei diese um so ungünstiger sein müssen, je selbstsüchtiger der Drang war, und um so glücklicher, je mehr er sich auf das Wohl der Mitwesen erstreckte.“

„*Wissenschaft des Buddhismus*“, Vorrede
– oder s. *Originalschrift S. XI*

170

„Wie der klare Kristall durch die rote Blüte, die man ihm nahe bringt, seine Farblosigkeit scheinbar verliert und sich rot zeigt, so wähnt sich die Seele, die sich in die Welt hineinbegeben hat, infolge der falschen Spiegelung dieser Welt im hervorgetriebenen Spiegel der Erkenntnis selbst aus der Materie der Welt bestanden und deshalb der Wandelbarkeit und dem Leiden unterworfen. Wird aber der Gegensatz von Materie und Seele erkannt, wird der Irrtum der ‚Nichtunterscheidung‘ überwunden, dann ist das Ende der Wiedergeburten erreicht. Dann verharrt die Seele, gelöst von dem Gewirr und Leiden des Welttreibens, in Ewigkeit als ein Seher, der nichts mehr sieht, als ein Spiegel, in dem sich nichts mehr spiegelt, als reines, ungetrübtes Licht, das nichts mehr beleuchtet (Sankhya).“

– „Wenn er dann nicht sieht, so ist er doch sehend; denn für den (wesenhaft) Sehenden ist keine Unterbrechung des Sehens möglich. Aber es ist kein Zweites außer ihm, kein anderes von ihm Verschiedenes, das er sehen könnte.“ (Upanishaden.)

„*Wissenschaft des Buddhismus*“, Kap. III. ‚*Die Reflexion in der Lehre des Buddha insbesondere*‘, Unterkapitel I flg.
– oder s. *Originalschrift S. 181*

171

„Die Bürde will ich euch zeigen, Mönche, und den Träger der Bürde und das Aufsichnehmen der Bürde und das Ablegen der Bürde. Das höret! Welches ist nun die Bürde? Körper und Geist — (die fünf Haftensgruppen) — ist zu erwidern. — Und wer ist der Träger der Bürde? Das Individuum (puggalo), nämlich der ehrwürdige So und So aus der und der Familie. — Und welches ist das

Aufsichnehmen der Bürde? Es ist dieser Durst, der zu neuem Werden führende, mit Gier nach Freude verbundene, bald da, bald dort sich erfreuende, nämlich der Durst nach Sinnesfreude, der Durst nach Werden, der Durst nach Vernichtung. — Und was ist das Ablegen der Bürde (bhāranikkhepanam)? Was da eben dieses Durstes Verblässen, Aufhören (nirodho), sein Aufgeben, das Sichlosmachen, die Befreiung von ihm ist.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 22

172

„Dieser Mönch ist ein Heiliger, hat die Einflüsse vernichtet, getan, was ihm zu tun oblag, hat die Bürde abgelegt, das wahre Heil erreicht, die Koppel des Werdens zerstört, ist durch vollkommenes Wissen absolut geworden.“ (So bikkhu araham khīnāsavo katakarāṇīyo ohitabhāro anupattasadattho parikkhīnabhavasamyojano sammadañña vimutto.)

Samyutta-Nikāyo LI, 15

» „Die Einflüsse“: sc. dürstenden Wollens.

173

„Wenn man das All (Sabbam), Mönche, nicht völlig kennt, es nicht mit der Erkenntnis durchdringt, nicht vor ihm zurückschreckt, es nicht aufgibt, dann ist man unfähig zur Leidensvernichtung. — Nur wenn man das All völlig kennt, es völlig mit der Erkenntnis durchdringt, vor ihm zurückschreckt, es aufgibt, ist man fähig zur Leidensvernichtung.

Und was ist das All, das völlig kennend, völlig mit der Erkenntnis durchdringend, vor ihm zurückschreckend, es aufgebend, man fähig ist zur Leidensvernichtung? Wenn man das Auge, die Formen, das Sehbewußtsein, die Sehberührung, was da durch Sehberührung bedingt, an Empfindung aufsteigt, sei es eine wohlige oder wehe oder

weder wohlige noch wehe: wenn man das völlig erkennt, mit der Erkenntnis durchdringt, vor ihm zurückschreckt, dann ist man fähig zur Leidensvernichtung.“ (Ebenso von den andern fünf Sinnen ...)

„Das All, Mönche, brennt (*Sabbam ādittam*). Und was ist das All, das brennt? Das Auge brennt, die Formen brennen ... (wie davor).“

„Und wodurch brennt es? Es brennt durch das Feuer der Gier, das Feuer des Hasses, das Feuer der Verblendung (*rāgaggin dosagginā mohagginā ādittam*); es brennt durch Geburt, Alter, Sterben, Sorgen, Klagen, Leiden, Nöte, Verzweiflung, sage ich ...“

„Also sehend, graust es dem erlesenen Jünger vor dem Auge ... und was da in Abhängigkeit von der Denkberührung an Empfindung aufsteigt, sei es eine wohlige oder wehe oder weder wohlige noch wehe, auch davor graust ihm; voll Grausen schreckt er zurück; als Folge dieses Zurückschreckens löst er sich los; in dem Losgelösten erhebt sich das Wissen: ‚Ich bin losgelöst‘. ‚Vernichtet ist die Geburt, zu Ende gelebt der heilige Wandel, getan ist, was zu tun war, ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein‘, also erkennt er.“ (*nibbindati / nibbindam virajjati / virāgā vimuccati / vimuttasmim vimuttamhīti ñānam hoti.*)

Samyutta-Nikāyo XXXV, 26–28

» (Vgl. 481)

174

„Manche sagen und lehren: Die Wohnstätte läutert. Doch, Sāriputto, ist die Wohnstätte nicht leicht zu finden, die von mir in dieser langen Zeit nicht bewohnt worden wäre, ausgenommen die bei den Reinen Göttern.“

Majjhima-Nikāyo, 12. Suttam

„Die Erreichung der Absolutheit durch Wissen lehre ich, die Zerstörung des Nichtwissens.“ (aññāvimokkham pabrūmi avijjāya ppabhedanam.)

Anguttara-Nikāyo III, 32

„Der Begriff des Ich wird gedacht, wenn das Denkende und das Gedachte im Denken als dasselbe genommen wird: und umgekehrt, was in einem solchen Denken entsteht, ist der Begriff des Ich.“

*Fichte („Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel II. ‚Das Problem des Ich in der Lehre des Buddha‘, Unterkapitel III flg.
– oder s. Originalschrift S. 35)*

„Wenn der Körper und der Geist da sind, Mönche, wenn man dem Körper und dem Geiste anhängt, ihnen ergeben ist, entsteht diese Lehre: ‚Dies ist mein Ich‘. Wenn man aber dem, was sich als vergänglich, leidvoll erweist, nicht anhängt, dann kann auch nicht die Lehre entstehen: ‚Dies ist mein Ich‘.“

„Die Lehre des Buddho“, S. 140

„Bei welchem Dorfe oder welcher Stadt ich verweile, in eben jenem Dorfe oder jener Stadt gehe ich des Morgens, nachdem ich mich angekleidet habe, mit dem Gewande und der Almosenschale versehen, um Almosen. Wenn ich am Nachmittag zurückgekehrt bin, begeben mich nach dem Walde. Dort trage ich, was sich an Gräsern oder Blättern vorfindet, zusammen und setze mich darauf. Ich kreuze die Beine, den Körper gerade aufgerichtet, und lasse vor mir die Besonnenheit erstehen.

In dieser erkenne ich also: ‚Verschwunden ist in mir der lockende Reiz, verschwunden der Haß, verschwunden die Verblendung, mit der Wurzel ausgerissen, einer entwurzelten Palme gleich, so daß sie in Zukunft nicht mehr neu erstehen, nicht mehr aufsteigen können.‘ Das, Brahmane, ist mein erlesenes Ruhelager, das ich mir jederzeit nach Wunsch, ohne Mühe bereiten kann.“ (Rāgo me pahīno doso me pahīno moho me pahīno.)

Anguttara-Nikāyo III, Nr. 63

179

„Was meinst du, Aggivessano: Sind Körper und Geist freudvoll oder leidvoll“? — „Leidvoll, o Herr.“ — „Was meinst du, Aggivessano: Wer da an Leidvollem klebt, sich Leidvollem zugesellt, an Leidvolles gebunden hat, Leidvolles also betrachtet: ‚Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst‘, kann der das Leiden ganz begreifen, kann der den Zustand der Leidfreiheit leibhaftig erfahren?“ — „Wie wäre das möglich, o Herr? Sicherlich nicht.“

Majjhima-Nikāyo, 35. Suttam

180

„Und träfen dreimal hundert Spieße mich auch täglich hundert Jahre lang, — der Qualen wär' es nicht zuviel, wenn Bewußtheit endlich mir erlischt.“

Nach Psalmen der Nonnen, v. 473

181

„Endloser Neugeburten Wandelsein — Hab' ich durchirrt, verfolgt von Schmerz und Pein, — Vergebens hab ich oftmals ausgeschaute — Nach ihm, der dieses Leidenshaus gebaut. — — Bauherr, ich spotte dein, nun kenn ich dich, — Nie baust du mehr ein beinern Haus für mich; — Der Geist, entfremdet schaffender

Tätigkeit, — Hat restlos mich von jedem Durst befreit.“

Dhammapadam, v. 153, 154

182

„Wenn auch für die, welche die Einheit des Ātman wissen, kein Hingehender oder Hingehen oder Objekt, zu dem man hinginge, existiert, die Erlösung vielmehr nur ein Eingehen in das eigene Selbst ist, vergleichbar dem Blitze im Luftraum oder dem Feuer, wenn das Holz verbrannt ist, so ist doch für diejenigen, deren Verständnis von den Vorstellungen des Hingehenden, Hingehens usw. durchtränkt ist, ein Hingehen zu ihm zu lehren. Denn ein von Raum, Attributen, Hingehen freies, im höchsten Sinne seiendes, zweifelloes Brahman scheint den langsamen Geistern so gut wie ein Nicht-seiendes zu sein. Darum denkt die Schrift: Laß sie nur erst auf der Fährte des Seienden sich befinden, dann werde ich sie allmählich auch zur Erfassung des im höchsten Sinne Seienden bringen.“

Shankara in Deussen, „System d. V.“ Das Brahman als kosmisches und zugleich psychisches Prinzip, 1 d.

183

„— — — Der Mensch ist frei, — Und würd' er in Ketten geboren. — Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei, — Nicht den Mißbrauch rasender Toren. — Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall; — Der Mensch kann sie üben im Leben, — Und sollt' er auch straucheln überall; — Er kann nach der göttlichen streben.“ (Merke wohl: er soll göttliche Tugend, also das Gehabe von Göttern erreichen!)

Schiller

» (Vgl. 166)

„Eben weil alles Glück negativ ist, wird uns so wohl, wenn wir nichts mehr begehren, und zieht dann alles eben nur so leicht und sanft an uns vorüber, bis es vorbei ist, und nun der gefühlte Mangel das verschwundene Glück ausdrückt: dann merken wir, daß wir es festzuhalten versäumt haben, und zur Entbehrung gesellt sich die Reue.“

Schopenhauer, N.P., § 601

„O süßer Tod, der alle Menschen schreckt — Von mir empfindest du lauter Huldigungen: — Wie hab' ich brünstig oft nach dir gerungen — Nach deinem Schlummer, welchen nichts erweckt.“

Platen

„In stiller Ewigkeit verloren — Schief ich, und nichts hat mir gefehlt, — Bis daß ich sichtbar ward geboren. — Was aber nun? Auf schwachen Krücken, — Ein leichtes Bündel auf dem Rücken, — Bin ich getrost dahingehumpelt, bald grad, bald krumm, — Und endlich muß' ich doch verschnaufen und sah mich in der Gegend um. — Bedenklich rieb ich meine Glatze: — O weh, ich war im Kreis gelaufen, — Stand wiederum am alten Platze — Und vor mir dehnt sich weit und breit, — Wie ehemals, die Ewigkeit.“

Wilhelm Busch

„Der Haufen der Persönlichkeitsprozesse ist nur ein Strom, der an uns vorbeifließt, uns selber aber nicht wegtragen kann, vielmehr sind wir unverrückbar in der Gegenwart, so daß das

Jetzt mit seiner Dürftigkeit immer und immer für uns sein wird, eine unendliche Zeit hindurch, so viele Augen von uns auch der Tod schließen mag, und kein Ende dieser Qual ist, wenn nicht unser dürstender Wille nach dem Besitz einer Persönlichkeit ausgemerzt wird, d. h. wir aufhören zu sein, was wir sind, und werden, was wir nicht sind. Der Gute und Weise, der dies durchschaut und dessen Wille deshalb mehr und mehr erlischt, kommt der Seligkeit immer näher, wie diese dem Toren immer fern bleibt.“

Nach Schopenhauer, N. P., § 353

» Diese konkrete Definition des Verhältnisses zwischen uns und unserer Persönlichkeit läßt den Anattā-Anblick besonders leicht erleben!

188

„Diejenigen, die das Schrecknis des Anhaftens und damit das Neuentstehen von Geburt und Tod sehen, haften nicht mehr an und sind so im Aufhören von Geburt und Tod erlöst. Sie haben sich in Sicherheit gebracht, und Wohlbefinden ist ihr Teil. Schon in der sichtbaren Realität ganz erloschen, sind sie jeder Furcht vor Wiedervergeltung entgangen, sind über alles Leiden hinübergekommen.“

Majjhima-Nikāyo, 130. Suttam

189

„Unser empirisches Bewußtsein hat sein Entstehen nur durch das, was nach dem Ausspruch unseres besseren Bewußtseins nicht sein sollte. Es ist die verkehrte Richtung, von der Tugend und Askese die Rückkehr und ein, infolge dieser, seliger Tod die Ablösung (des Bewußtseins) ist (wie die der reifen Frucht vom Baume). Deshalb nennt Plato (Phädon) das ganze Leben des Weisen ein langes Sterben, das heißt ein Losreißen von solchem Bewußtsein.“

„Der Untergang auch des besseren Bewußtseins aber — (des Anattā-Bewußtseins) — muß etwas Herrliches sein, sonst wäre das Abendrot nicht so schön.“

Nach Schopenhauer, N. P., § 301, 329

» (Vgl. 211, 260, 443)

190

„So geht er ein, dem Selbst das Opfer zündend, in seines Selbstes eigne Herrlichkeit.“

Manu

191

Wenn einer nach dem Studium der Buddhalehre sie zurückweist oder später wieder aufgibt — auch das ist gar kein seltener Fall —, so kann der Grund hierfür ein doppelter sein: entweder sein Intellekt kann ihre Tiefen noch nicht fassen, oder sein Drang, in der gegen- teiligen, ihm zusagenderen Richtung zu denken, überwältigt ihn und hindert ihn so, „klar und richtig zu denken“. Welches von beiden zutrifft, hängt davon ab, ob er das Bedürfnis hat, Gegengründe gegen die Lehre in Form von Syllogismen zu formulieren. Tut er das in ehr- licher Weise, so ist eine Auseinandersetzung mit ihm möglich. Tut er es nicht, so ist böser, d. i. feindseliger Wille gegen die sein Trieb- leben bedrohende Lehre der Grund seines Verhaltens. Böser Wille aber will, eben als solcher, gar nicht belehrt werden. Ihn aufzuklären ist also unmöglich.

„Sobald wir aufhören zu wollen ist das Leben nur noch eine leichte Erscheinung wie ein Morgentraum. Daher sagt die Guion zuletzt: ‚Mir ist alles gleichgültig, ich kann gar nichts mehr wollen; ich weiß nicht, ob ich da bin oder nicht‘.“

Schopenhauer, N. P., § 336

„Von Anbeginn ein elend Jammerwesen — Schon war der Mensch und wird es bleiben — Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben — Auf Erden ist ein wüstes Spiel, — Und keiner hat den Zweck, das Ziel — Der jämmerlichen Farce noch entdeckt. — Wie kranke Gaukler auf den Messen, — Wenn sie im bunten Kleid, besetzt mit Tressen, — Fiebergeschüttelt bei der Schellen Ton — Noch Kurzweil treiben und beim Paukenschalle, — So in des Lebens Lust selbst fühlen alle — Des nahen Grabes Schauer schon.“

Schack

„Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen, — Ein andres zeigt die vollbrachte Tat. — Lustvoll blickt sie und süß dir entgegen, — Wenn der Begierde Gefühle den Busen bewegen, — Aber ist sie geschehn und begangen, — Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.“

Nach Schiller

„Die Unruhe des unablässigen Wollens und Begehrens, von der jedes Geschöpf getrieben wird, ist an sich selbst die Unseligkeit.“

Schelling

„Daß wir überhaupt wollen, ist unser Unglück: auf das, was wir wollen, kommt es gar nicht an. Denn das Wollen kann nie befriedigt werden. Eben deshalb ist ja das Leben ein dauernder Jammer. Das bessere Bewußtsein will das Leben nicht.“

Schopenhauer, N. P., § 316

196

„Sobald die reine Erkenntnis erreicht ist, gilt sowohl für diese selbst wie das aus ihr folgende moralische Handeln der juristische Grundsatz *audiat et altera pars* nicht mehr, vielmehr heißt es von da ab: *nec audiat altera pars*.“

Schopenhauer, N. P., § 216

» Diese Maxime räumt mit jener Art des Zweifels auf, der dem „uns anhaftenden Hange“ entspringt, an allem, was dem ontologischen falschen Scheine — (Nr. 480) — widerspricht, auch dann noch zu zweifeln, wenn dieser falsche Schein bereits als solcher begriffen ist, gleichwie man den Hang zur Wollust auch dann noch nicht verliert, wenn man das Unheilvolle aller Wollust bereits einsieht. — 64. Dialog der Mittleren Sammlung.

197

„Daß die Korporisation nur der Ausdruck des Willens sei, drücken die Puranas recht schön aus. Da hat Brahma die Tilottama, das schönste aller Weiber, geschaffen, und sie umgeht die Versammlung der Götter. Schiwa hat solche Begier sie anzuschauen, daß, wie sie sukzessive den Kreis umwandelt, ihm vier Gesichter nach Maßgabe ihres Standpunktes, also nach den vier Weltgegenden hin, entstehen: darum hat Schiwa vier Gesichter. Ebenso entstehen dem Indra bei derselben Gelegenheit unzählige Augen auf dem ganzen Leibe.“

Schopenhauer, N. P., § 162

„Die Quelle der Lüge ist allemal die Absicht, die Herrschaft seines Willens auszudehnen über fremde Individuen, den Willen dieser zu verneinen, um seinen eigenen desto besser zu bejahen; folglich geht die Lüge als solche aus von Ungerechtigkeit, Übelwollen, Bosheit.“

Schopenhauer, N. P., § 243

„Bedenkt man die entsetzlichen Leiden und Qualen, denen das Leben eines jeden beständig offen steht, so muß man von Grausen ergriffen werden.“

Schopenhauer, N. P., § 320; W.a.W.u.V., § 59

„Da sieht einer die fünf Haftensgruppen also an: ‚Die gehören mir, die bin ich, die sind mein Selbst.‘ Wenn sich nun eine von ihnen verändert, dann hängt sein Bewußtsein dieser Veränderung nach mit der Folge, daß quälende Gedanken entstehen, die sein Gemüt überwältigen und es in ihrem Banne halten. Dadurch wird er voll Unruhe, ist in steter Furcht, immer sehnsüchtig Ausschau haltend — als Anhaftender dürstet er ja eben (upādāya paritassati).“

Wie aber ist das Nicht-mehr-Dürsten des Nicht-mehr-Haftenden? Da sieht, Mönche, der erlesene Jünger die fünf Haftensgruppen also an: ‚Die gehören mir nicht, die bin ich nicht, die sind nicht mein Selbst.‘ Verändert sich nun eine von ihnen, dann hängt sein Bewußtsein dieser Veränderung nicht nach. Weil er ihr nicht nachhängt, erheben sich keine quälenden Gedanken, die sein Gemüt überwältigen und es in ihrem Banne halten könnten. Er kommt also auch nicht in Unruhe, kennt keine Furcht und braucht nicht sehnsüchtig Ausschau zu halten — als ein Nicht-mehr-Haftender dürstet er eben

auch nicht mehr (anupādāya ca na paritassati).“

Samyutta-Nikāyo XXII, 7–9

201

„Erweckt die Konzentration, Mönche. Der konzentrierte Mönch erkennt der Wirklichkeit gemäß. Und was erkennt er der Wirklichkeit gemäß? Das Entstehen der fünf Haftensgruppen erkennt er der Wirklichkeit gemäß und ihr Verschwinden. Und was ist ihr Entstehen? Da freut sich einer über sie, sie sind ihm willkommen, er bindet sich an sie (ajjhosāya titthati). So entsteht die Lust an ihnen ... Was da die Lust an ihnen ist, darin erscheint das Anhaften (tad upādānam). Aus diesem Anhaften resultiert (neues) Werden, aus dem Werden Geburt, aus der Geburt Alter und Sterben, Sorge, Jammer, Verzweiflung.

Und was ist das Verschwinden der fünf Haftensgruppen? Da freut sich der Mönch nicht über sie, sie sind ihm nicht willkommen, er bindet sich nicht an sie. So hebt er die Lust an ihnen auf. In der Aufhebung der Lust erfolgt die Aufhebung des Anhaftens, in der Aufhebung des Anhaftens die Aufhebung des Werdens (Yā nandi sā nirujjhati; tassa nandinirodhā upādānanirodha, upādānanirodhā bhavanirodho). Das wird das Verschwinden der fünf Haftensgruppen genannt: So erfolgt die Aufhebung dieser ganzen Leidensmasse (Evam etassa kevalassa dukkhakhandassa nirodho hoti).“

Samyutta-Nikāyo XXII, 5

202

„Erfahre die Aufhebung, das selige Wohlbefinden infolge des Zuruhekommens der Wahrnehmung (Phusehi nirodham saññā-vūpasamam sukham)! Erreiche das Nibbānam, die unvergleichliche Sicherheit vor Verknüpfung (nibbānam yogakhemam anuttaram).“

Psalmen der Nonnen, v. 6

203

„Sie erfuhren den absoluten Nibbānazustand“ (phusimsu nibbānanapadam asankhatam) — „das höchste Wohlbefinden“ (paramam sukham).

*Psalmen der Mönche, v. 725,
Dhammapadam, v. 204*

204

„Der die Bürde abgelegt hat, der absolut Gewordene, geht zur Ruhe.“ (pannabhāro visaññuto seyyam kappeti.)

Psalmen der Mönche, v. 1021

» (Vgl. 90, 257)

205

„Nicht mehr haftend, schaut er nur mehr beschaulich, erloschen unter den Brennenden.“ (jhāyati anupādāno dayhamanesu nibbuto.)

Psalmen der Mönche, v. 1060

206

„In solchem Denken wurde jeder lockende Reiz (rāgo) vernichtet, das Brennen beseitigt, ich bin kühl geworden, erloschen.“ (sabbo rāgo samūhato parilāho samuchinno sītibhūta mhi nibbutā.)

Psalmen der Nonnen, v. 34

„Wenn was ist, wenn man an was haftet, wem zugeneigt ist, entsteht diese Ansicht: ‚Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst‘? — Wenn die fünf Haftensgruppen da sind, wenn man an ihnen haftet, wenn man ihnen zugeneigt ist, entsteht diese Ansicht: ‚Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst‘.“

Samyutta-Nikāyo XXIV, 2

„Den Frieden will ich zeigen dir, erlebbar schon hienieden, bloße Glaubenssache nicht. Hat einer den einmal geschmeckt, so wird er, seiner stets gedenkend, das Hängen an der Welt bezwingen.“

Sutta-Nipāto, v. 1064–68

Welches ist der unfehlbare Maßstab für die Entscheidung der Frage, ob eine bestimmte Tat, moralisch gesehen, gut oder schlimm ist? Jede Tat, die die Wahlverwandtschaft mit edlem Menschentum oder gar mit den übermenschlichen Daseinsreichen fördert und so zur Wiedergeburt in diesen Bereichen führt, ist gut. Jede Tat, die die Wahlverwandtschaft mit dem niederen Menschentum oder den untermenschlichen Daseinsreichen fördert und so zu einer solchen Wiedergeburt führt, ist schlimm.

» Gut = heilsam.

„Wie sollte wohl ein Mensch zufrieden sein, solange er nicht vollkommene Einheit seines Wesens erlangt hat? Denn solange zwei Stimmen in ihm sprechen, wechselweise, solange muß, was der einen recht ist, die andere unzufrieden machen und so immer die eine klagen. — Ist aber je ein Mensch ganz einig mit sich gewesen? — Ja, läßt es sich ohne Widerspruch denken?“

„Es ist eine unmögliche, in sich selbst widersprechende Forderung fast aller Philosophen — (!) — daß der Mensch innre Einheit, Eintracht mit sich selbst erlangen soll, eine Forderung, die auch Seneca stellt in seinen Worten: „Audacter licet profitearis, summum bonum esse animi concordiam.“ Denn nur Eines kann er wirklich ganz und gar sein; zu allem Andern hat er aber die Anlage und die unverilgbare — (!) — Möglichkeit, es zu sein.“

Schopenhauer, N. P., §§ 587–8

» Hier offenbart Schopenhauer mit geradezu erschreckender Naivität das Grundgebrechen seiner Philosophie vom Willen als Ding an sich und demzufolge von der Unmöglichkeit, diesen Willen zu veredeln oder gar aufzuheben. Demgegenüber ist das Herz des Heilsweges des Buddho „die rechte Konzentration“, „die aber besteht in der Einheit des Geistes (cittassa ekaggatā)“ (Mittlere Sammlung, 44. Dialog): man muß so weit kommen, daß nur mehr eine Stimme, und zwar ohne jede gegenteilige Regung, in uns und aus uns ertönt. Diese aber ist die Stimme von Anattā. Dann ist die vollendete „innre Einheit“ und „Eintracht mit sich selbst“ verwirklicht.

Die gleiche Ansicht wie Schopenhauer vertrat übrigens zu des Buddho Zeiten der Königssohn Jayaseno gegenüber einem buddhistischen Mönche, als er sprach: „Es ist unmöglich, Aggivessano, es kann nicht sein, daß ein Mönch, auch bei ernstem Ringen, Einheit des Geistes erreiche.“

Majjhima-Nikāyo, 125. Suttam

„Wenn es, Mönche, kein Entrinnen aus ... dem Bewußtsein gäbe, so würden die Wesen dem Bewußtsein nicht enttrinnen. Weil es aber ein Entrinnen aus ... dem Bewußtsein gibt, deshalb enttrinnen die Wesen dem Bewußtsein.“ (No cedam bhikkhave viññānassa nissaranam abhavissa / na yidam sattā viññānasmā nissareyyum. Yasmā ca kho bhikkhave, atthi viññānassa nissaranam / tasmā sattā viññānasmā nissaranti.)

Samyutta-Nikāyo XXII, 28

» (Vgl. 2, 9, 13, 93, 97, 180, 189, 260, 443, 276)

„Sobald, Mönche, die Wesen sich einmal in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit klar geworden sind über die Annehmlichkeit der fünf Haftensgruppen, wie weit sie reicht, über ihr Elend, wie weit es reicht, und über die Entrinnung aus ihnen, wie weit sie reicht, sind die Wesen diesen fünf Haftensgruppen entronnen, von ihnen losgekoppelt, von ihnen befreit und verweilen dann mit einem schrankenlos gemachten Geiste.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 27, 28

„Wer im Erloschensein den Frieden erkennt, der Weisung Gotamos vergessen wird der nie.“

Sutta-Nipāto, v. 933

» Näher ausgeführt:

Wer im inneren Frieden das wahre Wohlbefinden erkennt — wer demgemäß das höchste Wohlbefinden im höchsten inneren Frieden erkennt — und wer diesen höchsten Frieden im Erloschensein (des dürstenden Willens nach Körper und Geist) erkennt, der Weisung Gotamos vergessen wird der nie.

» (Vgl. 90, 145, 154, 208)

214

„Dighāvu, bei allen Hervorbringungen (sankhārā) halte dir stets die Vergänglichkeit vor Augen und sei dir bei dieser Vergänglichkeit bewußt, daß sie Leiden bedeutet, Leidvolles aber du nicht selber bist (anattā).“

Samyutta-Nikāyo LV, 3

» Ausnahmslos diesen Sinn haben also alle Stellen im Kanon, die von der Vergänglichkeit (niccatā) handeln, insbesondere auch die folgende:

„Wie in der Herbstzeit, Mönche, ein Pflüger mit einem großen Pfluge pflügt und alles Wurzelgeflecht zerreißt, oder wie unter den Gerüchen aller Essenzen der Safran als der Vorzüglichste gilt, oder wie im Herbst die Sonne, am klaren, wolkenlosen Himmel aufsteigend, alles Dunkel im Luftraume vernichtet und strahlt und leuchtet und wärmt: — ebenso meistert die Wahrnehmung der Vergänglichkeit, wenn man sie pflegt, immer wieder neu betätigt, allen lockenden Reiz nach Sinnenfreude, allen lockenden Reiz nach einer materiellen Form — (in einer Brahmawelt) — allen lockenden Reiz nach Dasein (Werden) — (in Welten ohne materielle Form) —, alles Nichtwissen, allen Ich-bin-Dünkel.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 102

„Gleichwie wenn man, Mönche, zu einem Manne, der eine Lebensdauer von hundert Jahren hat, hundert Jahre lebt, sagen würde: ‚Da schau, Mann, beim Morgengrauen wird man mit hundert Spießen auf dich einstechen, mittags wird man mit hundert Spießen auf dich einstechen und am Abend wird man mit hundert Spießen auf dich einstechen. Und so, Mann, Tag für Tag mit dreihundert Spießen getroffen, wirst du eine Lebensdauer von hundert Jahren haben, wirst du hundert Jahre leben. Am Ende davon wirst du jedoch die bisher von dir nicht begriffenen vier Hohen Wahrheiten begreifen!‘ Da würde wohl, Mönche, ein verständiger Sohn aus guter Familie nicht anstehen, sich dem zu unterziehen. Und warum das?

Unausdenkbar, Mönche, ist ein Beginn dieser Weltenwanderung, nicht zu erkennen ist ein erster Anfang des Einstechens mit Spießen, des Getroffenwerdens von Schwertern und Äxten. Und so würde ich auch in dem Falle, daß der im Gleichnis angenommene Tatbestand wirklich einträte, nicht sagen, daß das schließliche Begreifen der vier Hohen Wahrheiten von Leiden und Trübsal begleitet ist, sondern ich würde sagen, daß dieses schließliche Begreifen der vier Hohen Wahrheiten von Wohlbefinden und Fröhlichkeit begleitet ist. Deshalb, Mönche, habt ihr euch ganz der Einstellung hinzugeben: ‚Dies ist das Leiden, dies ist die Entstehung des Leidens, dies ist die Aufhebung des Leidens, dies ist der Pfad zur Aufhebung des Leidens‘.“

Samyutta-Nikāyo LVI, 35

„Gleichwie vermittelt der Balken und Binsen, des Strohes und Lehms ein begrenzter Raum, ‚das Haus‘, zustande kommt, geradeso kommt vermittelt der Knochen und Sehnen, des Fleisches und der Haut ein begrenzter Raum, ‚die körperliche Form‘, zustande ...“

„Ist das eigene Auge ungebrochen und treten die äußeren Formen in seinen Bereich und findet ein entsprechendes Ineinandergreifen statt, so kommt es zur Bildung des entsprechenden Stückes Bewußtsein (evam tajassa viññānabhāgassa pātubhavo hoti). Alle materielle Form, die dem so Entstandenen eignet (tathābhūta) wird in der Haftensgruppe der körperlichen Form zusammengefaßt, alle Empfindung, die dem so Entstandenen eignet, wird in der Haftensgruppe der Empfindung zusammengefaßt, alle Wahrnehmung, die dem so Entstandenen eignet, wird in der Haftensgruppe der Wahrnehmung zusammengefaßt, alle Gemütstätigkeiten, die dem so Entstandenen eignen, werden in der Haftensgruppe der Gemütstätigkeiten zusammengefaßt, alles Bewußtsein, das dem so Entstandenen eignet, wird in der Haftensgruppe des Bewußtseins zusammengefaßt.“

» Ganz ebenso von den anderen fünf Sinnen:

„Ist das eigene Ohr ungebrochen und treten die äußeren Töne in den Hörbereich ... Ist die eigene Nase ungebrochen und treten die äußeren Düfte in den Riechbereich ... Ist die eigene Zunge ungebrochen und treten die äußeren Säfte in den Schmeckbereich ... Ist der eigene Leib ungebrochen und treten die äußeren Tastobjekte in den Tastbereich ... Ist das eigene Denkorgan ungebrochen und treten die äußeren Dinge in den Denkbereich ... “

„Man versteht jetzt: Das also ist das Zusammentreffen, die Verbindung, die Vereinigung dieser fünf Haftensgruppen ... Der Wille nach diesen fünf Haftensgruppen, das Sichniederlassen in ihnen, das Sichbefreunden mit ihnen, der Anschluß an sie: das ist die Leidensentstehung; die Ausmerzung des reizenden Willens nach diesen fünf Haftensgruppen, das ist die Leidensvernichtung.“

Majjhima-Nikāyo, 28. Suttam

Nibbānam ist das höchste empfindungs- und damit natürlich auch bewußtseinsfreie Wohlbefinden.

Der von Natur und Glück so begünstigte Voltaire konstatierte gegen Ende seines Lebens: „Das Glück ist nur ein Traum, und der Schmerz das Reale. Ich erfahre es seit achtzig Jahren.“

Schopenhauer, W.a.W.u.V. II, Kap. 46

Stelle dir vor: Du hättest ein Leben von 80 Jahren vor dir und würdest alle Vierteljahre im nächtlichen Tiefschlaf in einem Flugzeug in eine ganz andere Gegend versetzt — evtl. unter Auslöschung des Gedächtnisses. Das ist der Samsāro.

„Fünf Elemente, denen zu entrinnen ist, gibt es, Mönche. Welche fünf? Da erwägt ein Mönch den Zustand jenseits der Sinnenlust und sein Geist erhebt sich angesichts dieses Zustandes, beruhigt sich, steht darin fest und löst sich so los von den Sinnenfreuden, und was es da in Abhängigkeit von ihnen an Einflüssen und versehrenden Qualen gibt, davon ist er befreit, eine solche Empfindung empfindet er nicht mehr. Das wird das Entrinnen aus den Sinnenfreuden genannt. — Und weiter überlegt er das Nicht-mehr-ungehalten-sein ... (analog wie vorher). Das wird das Entrinnen aus dem Übelwollen genannt. — Und weiter erwägt er die Harmlosigkeit gegenüber allen Lebewesen (avihimsā) ... (analog wie vorher). Das wird das Entrinnen aus der Harmverursachung genannt. — Und weiter erwägt er das Nichtgeformte (arūpam manasikaroti) ... (analog wie vorher). Das wird das Entrinnen aus den Formen genannt. — Und weiter erwägt er die Aufhebung der Persönlichkeit und sein Geist erhebt sich angesichts der Aufhebung der Persönlichkeit, beruhigt sich darin,

steht darin fest und löst sich so leicht los von ihr (suvisamyuttam sakkāyena). Und was es da in Abhängigkeit von der Persönlichkeit an quälenden, versehrenden Einflüssen gibt, davon ist er losgekommen (mutto so tehi), eine solche Empfindung empfindet er nicht mehr. Das wird das Entrinnen aus der Persönlichkeit genannt.

Ein solcher hat keine Bereitschaft mehr zur Sinnenlust (Tassa kāmanandi pi nānuseti), hat keine Bereitschaft mehr zur Mißgunst, hat keine Bereitschaft mehr, Harm zu verursachen, hat keine Bereitschaft mehr zu einer körperlichen Form (rūpanandi pi nānuseti), hat keine Bereitschaft mehr zu einer Persönlichkeit. So wird er ein Mönch genannt, der zu nichts mehr Bereitschaft hat (niranusayo). Ausgetrieben hat er den Durst, gelöst die Koppel (vivattayi samyojanam), durch völliges Fertigwerden mit dem Stolz (auf seine Persönlichkeit) ein Ende gemacht dem Leiden.“

Anguttara-Nikāyo V, 200

221

„Da hat, König der Götter, ein Mönch gehört: ‚Kein Ding ist wert, daß man sich mit ihm befasse.‘ Wenn der Mönch das gehört hat, dann betrachtet er jedes Ding. Und wenn er jedes Ding also betrachtet, dann durchschaut er jedes Ding. Und wenn er jedes Ding durchschaut hat und nun irgend eine Empfindung empfindet, sei es eine wohlige oder eine wehe oder eine weder wohlige noch wehe, so nimmt er bei jeder Empfindung unentwegt die Vergänglichkeit wahr, ihr Verblassen, ihr Aufhören, das Freiwerden von ihr. Wenn er seine Empfindungen beharrlich in dieser Weise beobachtet, dann haftet er an nichts mehr in der Welt. Daß er nicht mehr haftet, macht offenbar, daß er nicht mehr dürstet (anupādiyam na paritassati). Weil er nicht mehr dürstet, erlischt er völlig in sich und erkennt: ‚Vernichtet ist die Geburt, zu Ende gelebt der heilige Wandel, getan hab' ich, was mir zu tun oblag, ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein.‘ Insofern, König der Götter, ist ein Mönch, kurz gesagt, durch die Ausmerzungen des dürstenden Willens durchaus absolut geworden (tanhāsankhayavimutto),

durchaus gefeiert, durchaus gesichert, durchaus geheiligt, hat durchaus das Endziel erreicht, ist Höchster der Götter und Menschen.“

» Auf solche Weise hat der Erhabene bei Savatthi, auf der Terasse der Mutter Migāro's dem König der Götter, Sakko, die Loslösung (von Körper und Geist) durch Ausmerzungen des Durstes dargelegt.

Majjhima-Nikāyo, 37. Suttam

222

Brahman: „Sein Geheimname ist die wirkliche Wirklichkeit.“
(satyasya satyam = die Wirklichkeit der Wirklichkeit.)

*„Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel VIII.
„Brahman und Dhamma“, Unterkapitel III flg.
– oder s. Originalschrift S. 318*

223

Brahman: „Geheimnisvoll ist dieser Zustand, — Frei von allen Bestimmungen, — Durch Selbstvertiefung — (beschauliche Schauung) — nur faßbar, — Wonne zwar, doch der Lust jenseits, — Frei von des Denkkorgans Schalten, — Ewig, regungslos.“

Maitrayana-Up. 6, 17; Tejobindu-Up.

224

„Zu jenem Gott (deva) nehme ich, Erlösung suchend, meine Zuflucht, der nicht wirkt, erloschen ist, tadellos, ungeschminkt, die höchste Brücke der Unsterblichkeit, dem Feuer gleich, dessen Brennholz verzehrt ist.“ — „Jener Ātman ist reiner Geist, dem Feuer vergleichbar, nachdem es den Brennstoff verzehrt hat.“

Shvetāshvatara-Up VI, 18, 19

„Gleichwie das brennholzlose Feuer in seinem Grunde (yoni) zur Ruhe kommt, so kommt durch das Aufhören seiner Bewegungen das Denkorgan (cittam) in seinem Grunde zur Ruhe.“

Maitreyi-Up. 1, 3

„Der sterbende Erlöste wird versinnbildlicht durch den Diamanten, der von der ihn bedeckenden Staubschicht gereinigt wird, — wo dann der Staub alles bedeutet, was wir uns als unsere geistig-leibliche Persönlichkeit vorstellen, der Diamant dagegen unser gänzlich unvorstellbares wahres Ich ...“

Schrader

„Die im sicheren Zustand (von Körper und Geist) Befreiten haben das unentschwindbare Wohlbefinden erreicht.“ (Khematthāne vimuttā te pattā te acalam sukham.)

Psalmen der Nonnen, v. 350

„Welches, Ānando, ist der Weg, welches der Pfad zur Lösung der fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln? Da erreicht ein Mönch, Ānando, durch die Absonderung von Beilegungen (upadhivivekā), durch Aufgabe der unheilschwangeren Dinge, durch gänzliche Beruhigung der unzüchtigen körperlichen Regungen, weit ab von den Sinnenfreuden, weit ab von den unheilschwangeren Dingen, die mit energischem Denken und Überlegen verbundene erste beschauliche Schauung mit dem aus der Abgeschiedenheit geborenen freudigen Wohlbefinden, und er sieht, was dabei noch an Körper und Geist vorhanden ist, als vergänglich, leidvoll, als Krank-

heit, als ein Geschwür, als einen spitzen Pfeil, als schmerzhaft, siech, als etwas Fremdes (parato), Auseinanderbrechendes, als leer, als nicht sich selbst (anattato) an und wendet seinen Geist (cittam) von diesen Dingen weg, und hat er seinen Geist von diesen Dingen weg-gewendet, so konzentriert er ihn auf das Element der Todlosigkeit (Ewigkeit) — (amatāya dhātuyā upasamharati) —: ‚Das ist das Friedvolle, das das Hoherhabene, nämlich das Ruhen aller Hervorbringungen, das Ledigsein aller Beilegungen, das Fehlen des dürstenden Willens, die Unmöglichkeit, noch weiter gereizt zu werden, das Aufgehobensein (von Wahrnehmung und Empfindung), das Nibbānam‘. Und darin feststehend, erreicht er das Verschwinden der Einflüsse. Erreicht er es aber nicht, so wird er bei seiner Begier nach dem Ding an sich, bei seiner Freude an dem Ding an sich (dhammarāgena tāya dhammanandiyā) die fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln völlig zum Verschwinden bringen und wird so ein Aufwärts-Eilender, der dort völlig erlischt, nicht mehr zurück-kehrt zu jener Welt ...“

„Und ferner, Ānando, erreicht der Mönch nach völliger Über-kommung der Formwahrnehmungen, nach dem Verschwinden der Widerstandswahrnehmungen, durch Wegwendung des Geistes von den Vielheitswahrnehmungen den Bereich des Grenzenlosen Raumes — den Bereich des Grenzenlosen Bewußtseins — den Bereich der Nichtirgendetwasheit, (indem er nur mehr wahrnimmt): ‚Es gibt nicht irgend etwas mehr für mich‘ (na'tthi kiñcī ti). Und was da noch von der Art der Empfindung, der Wahrnehmung, der Gemütstätigkeiten, des Bewußtseins ist: diese Dinge sieht er als vergänglich an, als leidvoll, als Krankheit, als ein Geschwür, als einen spitzen Pfeil, als schmerzhaft, siech, als etwas Fremdes (parato), Auseinanderbrechendes, als leer, als nicht sich selbst (anattato) und wendet seinen Geist von diesen Dingen weg, und hat er ihn von diesen Dingen wegge-wendet, so konzentriert er ihn auf den Bereich der Unsterblichkeit (amatāya dhātuyā): — ‚Das ist das Friedvolle, das das Hoherhabene, nämlich das Ruhen aller Hervorbringungen (sankhārā), das Ledigsein aller Beilegungen, das Fehlen des dürstenden Willens, die Unmöglich-keit, noch weiter gereizt zu werden, das Aufgehobensein (von

Wahrnehmung und Empfindung), das Nibbānam.‘ Und darin feststehend, erreicht er das Verschwinden der Einflüsse; erreicht er es aber nicht, so wird er bei seiner Begier nach dem Ding an sich, bei seiner Freude an dem Ding an sich, die fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln völlig zum Verschwinden bringen und wird so ein Aufwärts-Eilender, der dort oben völlig erlischt, nicht mehr zurückkehrt zu jener Welt. Das, Ānando, ist der Weg, das der Pfad zur Überwindung der fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln.“ (Ayam kho, Ānanda, maggo ayam patipadā pañcannam orambhāgiyānam samyojanānam pahānāyā ti.)

Majjhima-Nikāyo, 64. Suttam

229

„Empfindet er nun eine wohlige Empfindung, so empfindet er sie als ein Losgetrennter (visamyutto nam vedeti), empfindet er eine wehe Empfindung, so empfindet er sie als ein Losgetrennter, empfindet er eine weder wohlige noch wehe Empfindung, so empfindet er sie als ein Losgetrennter. Er erkennt: ‚Gleichwie eine Öllampe in Abhängigkeit von Öl und Docht brennt, wenn aber Öl und Docht verbraucht ist, sie mangels Nahrung erlischt (anāhāro nibbāyati), ebenso werden beim Zerbrechen des Körpers, wenn das Leben verbraucht ist, noch hienieden alle die unerfreulich gewordenen Empfindungen erkalten‘ (idh' eva sabbavedayitāni anabhinanditāni sītibhavissantīti). So ist ein Dahingelangter im Besitze dieser höchsten Weisheit. Das ist ja, Mönch, die höchste, erlesene Weisheit, nämlich das Wissen, daß alles Leiden versiegt ist (yadidam sabbadukkhakkhaye ñānam). Dessen Erlösung besteht in Wahrheit, ist unwandelbar (Tassa sā vimutti sacce thitā akuppā hoti). So ist ein Dahingelangter im Besitze dieses höchsten Wahren. Das ist ja, Mönch, das höchste heilig Wahre, nämlich das truglose Nibbānam. — Was er aber da früher als Tor an Beilegungen vollzogen und vollbracht hatte, die hat er abgelegt, einer entwurzelten Palme gleichgemacht, so daß sie in Zukunft nicht mehr entstehen, sich nicht mehr entwickeln können. So ist ein Dahingelangter im Besitze dieser

höchsten Preisgabe. Das ist ja, Mönch, die höchste, heilige Preisgabe (cāgo), nämlich die Entäußerung von allen Beilegungen, (sabbūpadhipatinissaggo). Was er aber da früher als Tor für Begier (abhijjhā) hatte und Willen (chando) und Begehrsucht (sārāgo), die hat er abgelegt, einer entwurzelten Palme gleichgemacht, so daß sie in Zukunft nicht mehr entstehen, sich nicht mehr entwickeln können. — Und was er früher als Tor an Mißgunst hatte und Übelwollen und Böswilligkeit, die hat er abgelegt, einer entwurzelten Palme gleichgemacht, so daß sie in Zukunft nicht mehr entstehen, sich nicht mehr entwickeln können. — Und was er da früher als Tor an Nichtwissen hatte, an Verblendung, an verkehrter Denkweise, das hat er abgelegt, einer entwurzelten Palme gleichgemacht, so daß es in Zukunft nicht mehr entstehen, sich nicht mehr entwickeln kann. So ist ein Dahingelangter im Besitze dieser höchsten Beruhigung (upasamo). Das ist ja, Mönch, die höchste, heilige Beruhigung, nämlich die Beruhigung von Begehrsucht, Widerwillen und Verblendung (rāgadosamohānam).

Weisheit soll er nicht preisgeben, das Wahre sich bewahren, die Preisgabe vollziehen, den Frieden (santi) eben zu finden suchen. Wurde das gesagt, so war es darum gesagt.“

*Majjhima-Nikāyo, 140. Suttam; auch
Samyutta-Nikāyo XXXVI, 7*

230

„Wenn er eine wohlige Empfindung empfindet, so empfindet er sie als ein Losgetrennter (visamyutto); wenn er eine wehe Empfindung empfindet, so empfindet er sie als ein Losgetrennter; wenn er eine weder wohlige noch wehe Empfindung empfindet, so empfindet er sie als ein Losgetrennter. Ein solcher, Mönche, wird ein erlesener Jünger genannt, der losgetrennt ist von Geburt, Alter, Sterben, Sorgen, Klagen, Schmerzen, Unannehmlichkeiten, Verstörungen, losgelöst, sag' ich, vom Leiden.“

Samyutta-Nikāyo XXXVI, 6

„Die Flamme, welche aus den Augen aller Tiere hervorleuchtet, ist eine ewige; wenngleich wir sie erkennen müssen als das zeitliche Produkt des vergänglichen Organismus und seiner in stetem Wandel begriffenen Säfte.“

Schopenhauer, N. P., § 292

„Wenn da, Mönche, einem besonnenen, klar bewußten Mönche eine wohlige oder leidige oder weder wohlige noch leidige Empfindung aufsteigt, so erkennt er: ‚Aufgestiegen ist mir da diese Empfindung und sie ist bedingt, nicht unbedingt. Wodurch bedingt? Bedingt durch diesen Körper (imam eva kāyam paticca). Dieser Körper aber ist vergänglich, hervorgebracht, in Abhängigkeit entstanden. Eine Empfindung aber, die in Abhängigkeit von dem vergänglichen, hervorgebrachten, in Abhängigkeit entstandenen Körper aufgestiegen ist, wie könnte die beharrend sein?‘ Indem er so in der Wahrnehmung der Vergänglichkeit des Körpers und der Empfindung, ihrem Vergehen, ihrer Aufhebung, ihrem Entschwinden verharret, vergeht ihm die Anwendung des verlockenden Reizes nach dem Körper und der Empfindung.“ (kāye ca vedanāya ca rāgānusayo pahīyati.)

Samyutta-Nikāyo XXXVI, 7

» Die gleiche Stelle findet sich Samyutta-Nikāyo XXXVI, 8. Nur heißt es dort jedes Mal, wo hier das Wort „dieser Körper“ bzw. „Körper“ bzw. „des Körpers“ steht, stets: „die Berührung“ bzw. „der Berührung.“

„Der weise Mönch, der von keinem Willensreize mehr gereizt wird (chandarāgaviratto), hat schon hienieden den ewigen Frieden, den unentschwindbaren Nibbānazustand erreicht.“ (idha ajjhagā amatam santim, nibbānapadam accutam.)

Sutta-Nipāto, v. 204

„In dem Nicht-Sittenreinen, Mönche, ist die rechte Konzentration ohne ihre Basis (hatupaniso). Fehlt aber die rechte Konzentration, so ist das der Wirklichkeit gemäße anschauliche Wissen (yathā-bhūtañānadassanam) ohne seine Basis. Fehlt das der Wirklichkeit gemäße anschauliche Wissen, so ist das Zurückschrecken des Grausens (nibbidāviraḡo) — (vor Körper und Geist) — ohne seine Basis. Fehlt das Zurückschrecken des Grausens, so ist das anschauliche Wissen — (im Besitze) — der Absolutheit (vimuttiñānadassanam) — (zu sein) — ohne seine Basis.“

Nun das Gegenteil: „... Gleichwie, Mönche, an einem von Zweigen und Blättern strotzenden Baume auch Borke, Haut, Grünholz und Kernholz zur vollkommenen Entwicklung gelangen, so haben in dem Sittenreinen die rechte Konzentration — das der Wirklichkeit gemäße anschauliche Wissen — das Zurückschrecken des Grausens — das anschauliche Wissen von der Absolutheit ihre Basis.“

Anguttara-Nikāyo V, Nr. 24

Praktischer Rückzug von der unwesentlichen Leiblichkeit auf uns selber: Mit unserem Leibe stehen wir in Verbindung durch die organischen Funktionen. In diesen organisieren wir die ergriffene Materie und betätigen wir die so hergestellten Körperorgane: Sobald und soweit wir diese doppelte Arbeit einstellen, bzw. wir

daran gehindert werden, wird unsere Verbindung mit dem Organismus aufgehoben und erscheint uns dieser als eine völlig fremde, tote Sache: eingeschlafener Arm — lokale Anästhesierung — freiwillige Einstellung der vegetativen und sensitiven Funktionen mit alleiniger Ausnahme des Denkens in der Vertiefung.

» Vgl. „Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel IX. ‚Kraft und Stoff im Lichte der Lehre des Buddha‘ flg. – oder s. Originalschrift S. 341.

236

„Die ewige Ruhe gib ihr!“ — „Nimm sie in die vollkommene Befriedigung, wo die Geringsten wie die Größten ihr Genügen haben!“

„Wir wollen dir die Wahrheit an die Sonne legen, es höre, wer es wolle: Der Mensch wird in Sünden empfangen, mit unreinem, unaussprechlichem Unflat im Mutterleibe genährt; er kommt nackt zur Welt und beschmiert wie ein Bienenstock: ein ganzer Ekel, ein Kotfaß, eine Wurmspeise, ein Stankhaus, ein schmutziger Spülzuber, ein faules Aas, ein Schimmelkasten, ein Sack ohne Boden, eine löcherige Tasche, ein Blasbalg, ein gieriger Schlund, ein stinkender Harnkrug, ein übelriechender Eimer, ein betrüglischer Puppenschein, ein lehmiges Raubhaus, ein unersättlicher Löschkrug und eine gemalte Verlockung. Einen so schönen Menschen sahest du nicht, daß dir nicht davor graute, wenn du eines Luchses Augen hättest und ihn inwendig durchschauen könntest. Und nimm weg und zieh ab dem schönsten Weibe des Schneiders Farbe, so siehst du eine schmählische Puppe, eine rasch welkende Blume und einen kurz währenden Schein und einen bald zusammensinkenden Erdklumpen. Weise mir eine Handvoll Schönheit bei allen schönen Frauen, die vor hundert Jahren gelebt haben, ausgenommen die gemalten an der Wand, und nimm dir dafür des Kaisers Krone zu eigen!“

Der Ackermann u. d. Tod, Kap. 24

„Hole mir von dort eine Nyagrodha-Frucht!“ — „Da ist sie, Erhabener.“ — „Zerschneide sie!“ — „Ich habe sie zerschnitten, Erhabener.“ — „Was siehst du in ihr?“ — „Gar nichts, Erhabener.“ — Da sagte der Vater: „Durch diese Feinheit, mein lieber Sohn, die du nicht zu entdecken vermagst, ist dieser so gewaltig große Nyagrodha-Baum hervorgebracht. Verlaß dich darauf, mein lieber Sohn, diese Feinheit bildet das Ich des Alls, sie ist das Wirkliche, sie ist das Ich, das bist du, Shvetaketu!“

„Wirf dieses Stück Salz ins Wasser und stelle dich morgen früh wieder bei mir ein!“ — Der Sohn tat, wie ihm geheißen. Da sagte sein Vater zu ihm: „Geh' und hole mir das Salz, welches du gestern Abend ins Wasser geworfen hast!“ — Der Sohn tastete nach ihm, vermochte es aber nicht zu finden. Es war wie verschwunden. — „Wohlan, schlürfe etwas Wasser vom Rande! Wie ist's?“ — „Salzig.“ — „Schlürfe aus der Mitte! Wie ist's?“ — „Salzig.“ — „Schlürfe vom anderen Rande! Wie ist's?“ — „Salzig.“ — „Gieße es aus und setze dich dann zu mir!“ — Der Sohn tat, wie ihm geheißen: „Es ist noch immer darin.“ — Da sagte der Vater zu ihm: „Obwohl also hier das Etwas vorhanden ist, mein lieber Sohn, vermagst du es nicht zu gewahren; und doch ist es bestimmt vorhanden. Diese Feinheit nun ist das Ich des Alls; sie ist das Reale, ist das Ich, das bist du, Shvetaketu!“

Chandogya-Up. 6, 12, 13

» (Vgl. 118)

„Und ich zog, mit dem gelben Gewande bekleidet, aus dem Hause hinaus in die Heimatlosigkeit. Also heimlos geworden, das, **was angemessen ist**, suchend (kinkusalagavesī), nach dem unvergleichlichen Zustand des höchsten Friedens (anuttaram santivarapadam) forschend, begab ich mich zu Ālāro Kālāmo ... er stellte den

Bereich der Nichtirgendetwasheit dar ... zu Uddako, dem Sohne des Rāmo, ... er stellte den Bereich der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung dar.“

Majjhima-Nikāyo, 36. Suttam

239

„Da hat ein Mönch die Koppel des sinnlichen Begehrens abgestreift und verweilt in der Freude an der Einsamkeit (pavivekam pītim): ‚Das ist friedvoll, das ist hochehaben, daß ich in der Freude an der Einsamkeit verweile‘ ... und verweilt im nahrungslosen Wohlbefinden (nirāmisam sukham) ... und verweilt in leidloser und von Wohlbefinden freier Empfindung (adukkhamassukkhā vedanam) ... und ‚Friedvoll bin ich, erloschen bin ich, ein nicht mehr Haftender bin ich‘, nimmt er wahr. Aber der Vollendete erkennt: ‚Sicherlich spricht dieser Mönch von dem zum Nibbānam führenden Pfade. Aber daß dieser Ehrwürdige da **wahrnimmt**: ‚Friedvoll bin ich, erloschen bin ich, ein nicht mehr Haftender bin ich‘, das gilt bei diesem Ehrwürdigen als Anhaften (upādānam akkhāyati). Das ist ja hervorgebracht, materiell (Tayidam sankhatam olārikam) und es gibt doch eine Aufhebung der Hervorbringungen.‘ — Indem er das erkundet hat, die Entrinnung daraus sieht, geht der Vollendete darüber hinaus. Und so hat der Vollendete den unvergleichlichen Zustand des höchsten Friedens entdeckt, nämlich die Absolutheit auf Grund des Nichtmehrhaftens, indem er das Entstehen und Wiederentschwinden der sechs Berührungsgebiete, die Annehmlichkeit, die sie bringen, und das Elend, das sie im Gefolge haben, sowie wie man ihnen entrinnt, der Wirklichkeit gemäß auskundschaftete.“ (Idam kho pana, bhikkhave, Tathāgatena anuttaram santivarapadam abhisambuddham, yadidam channam phassāyatanānam samudayaṃ ca atthagamaṃ ca assādaṃ ca ādīnavaṃ ca nissaranaṃ ca yathābhūtam veditvā anupāda vimokho.)

Majjhima-Nikāyo, 102. Suttam

„In seinem Geiste hat er die Absolutheit erfahren, den Zustand des höchsten Friedens.“ (phutto vimokkho manasā santipadam anuttaram.)

Itivuttakam 63

„Erstrebend den unentschwindbaren Zustand.“ (patthayam accutam padam.)

Samyutta-Nikāyo XXII, 95, 15

Der Dämon Vepacitti ist im Kampfe seiner Scharen mit den Göttern von diesen besiegt und fünffach gefesselt worden. So oft er nun wähnt: „Recht haben die Götter, Unrecht die Dämonen“, sieht er sich auch schon von den Banden befreit und genießt himmlische Wonne, und so oft er dann wähnt: „Recht haben die Dämonen, Unrecht die Götter“, sieht er sich wieder von den fünf Banden gefesselt und entbehrt himmlischer Wonne. So zart ist die Fessel Vepacittis; aber noch viel zarter ist die Fessel des Todes: Wähnen läßt vom Tode gebunden sein, Nicht-Wähnen läßt vom Übel befreit sein. (mañña-māno baddho Mārassa amañña-māno mutto pāpimato.) Das aber ist das Wähnen: Körper und Geist, die bin ich, zum Mindesten brauche ich sie zu meinem Wohlbefinden. — „Wähnen, Mönche, ist krank sein, Wähnen ist wund sein, Wähnen ist ein spitzer Stachel. Ist aber alles Wähnen überstanden, dann wird man ein friedvoller Muni (muni santo) genannt. Ein friedvoller Muni wird nicht geboren, verfällt nicht, beunruhigt sich nicht, kennt keine Wünsche. Das gibt es nicht mehr bei ihm, wodurch er geboren würde. Weil er nicht mehr geboren wird, wie sollte er verfallen? Weil er nicht verfällt, wie

sollte er sich beunruhigen? Weil er sich nicht beunruhigt, was sollte er wünschen?“

„*Die Lehre des Buddha*“, S. 257;
Majjhima-Nikāyo, 140. Suttam

243

„Das weder dunkle noch helle Nibbānam.“

Dīgha-Nikāyo XXXIII, 21

244

„Nach der Ausmerzung des dürstenden Willens spricht man von Nibbānam.“ (Tanhāya vippahānena nibbānam iti vuccati.)

Samyutta-Nikāyo I, 7, 4

„Nachdem er den dürstenden Willen mit der Wurzel ausgerodet hat, ist Godhiko völlig erloschen.“

Samyutta-Nikāyo IV, 3, 13

245

„Infolge des Verschwundenseins der Einflüsse ist der Mönch nicht mehr hungrig, völlig erloschen.“

Itivuttakam 56

246

„Infolge des Verschwundenseins der Wünsche ist der Mönch nicht mehr hungrig, ist völlig erloschen.“ (Esānam khayā bhikkhu nicchāto parinibbuto.)

Itivuttakam 54

„Infolge des Verschwundenseins von Gier, Abneigung und Verblendung ist er erloschen.“ (Rāgadosamohakkhayā sa nibbuto.)

Dīgha-Nikāyo XVI, 4, 42

„Es gibt jenes Gebiet (atthi tad āyatanam), wo nicht Erde ist noch Wasser, nicht Feuer noch Luft, nicht das unendliche Raumgebiet noch das unendliche Bewußtseinsgebiet, nicht das Gebiet der Nicht-irgendetwasheit, nicht das Gebiet der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung, nicht diese Welt noch eine andere Welt, nicht Beides, Mond und Sonne. Das, Mönche, ist das auf nichts Gestützte, ohne Fortbewegung, ohne weitere Basis (apatittham appavattam anārammanam). Eben das, eben dieses ist das Ende des Leidens.“ (eva tam, es'ev' anto dukkhassa.)

Udānam 8, 1

„Wenn jemand, Brahmane, das restlose Verschwinden der Gier erlebt, das restlose Verschwinden des Widerwillens, das restlose Verschwinden der Verblendung erlebt, dann ist das Nibbānam sichtbar, nicht erst mit der Zeit sich einstellend, spricht es: ‚Komm und sieh!‘, stellt es sich vor, ist es den Weisen, jedem für sich erlebbar.“

Anguttara-Nikāyo III, 55

„Wessen Einflüsse gänzlich vernichtet sind, wer nicht mehr an Nahrung sich lehnt und wessen Bereich die leere, bestimmungslose Absolutheit ist (suññato animitto ca vimokkho yassa gocaro): dessen Stand ist schwer ausfindig zu machen wie der der Vögel im Raume.“

Dhammapadam, v. 93

„Er verkündete das Elend der Hervorbringungen und die Herrlichkeit Nibbānas.“ (Sankharānam ādīnavam ... nibbāne ānisamsam pakāsesi.)

Dīgha-Nikāyo XIV, 3, 13

„Wie aber, Mönche, werden die sieben Glieder der Erwachung gepflegt, wie entfaltet, auf daß sie die Loslösung (Absolutheit) durch Wissen (vijjāvimuttim) zustande bringen? Da pflegt und entfaltet der Mönch diese sieben Glieder zum Zwecke der Abgeschiedenheit, zum Zwecke der Reizunfähigkeit, zum Zwecke der Aufhebung (alles Hervorgebrachten), in Abstoßung (von Körper und Geist) endigend.“ (vivekanissitam virāganissitam nirodhanissitam vossaggaparinānim.)

Majjhima-Nikāyo, 118. Suttam

„Wo Wasser, Erde, Feuer, Luft keinen Boden finden, dort leuchten Lichter nicht, nicht strahlt dort die Sonne, noch glänzt der Mond, dort findet sich aber auch nicht Dunkelheit. Wenn der Muni, der Brahmane, infolge seines Munitums (monena) durch sich selbst ein

Wissender ward, dann löst er sich von Form und Nicht-Form, von Wohl und Leid los.“ (atha rūpā arūpā ca sukhadukkhā pamuccati.)

Udānam I, 10

254

„Aber beim Zeus, werden wir uns wohl einreden lassen, daß Bewegung und Leben und Seele und Erkennen dem Absolut-Seienden nicht zukommen, daß es nicht lebe und denke, sondern feierlich und hehr, ohne Erkenntnistätigkeit in Unbeweglichkeit verharre?“ (Ja-wohl!!!)

*Platon („Wissenschaft des Buddhismus“,
Kapitel XI. ‚Der religiöse Genius‘, Unterkapitel I. flg.
– oder s. Originalschrift S. 385)*

255

„Als Vāshkali den Bāhva bat, ihm das Brahman zu lehren, da schwieg der Weise. Jener wiederholte seine Bitte zum zweiten und dritten Male. Endlich spricht Bāhva: ‚Ich lehre es dir ja, du aber verstehst es nicht. Dieser Ātman ist Stille‘.“

*„System d. Vedānta“
Die esoterische Theologie, 3*

256

„Vor dem die Worte umkehren und die Gedanken, ohne ihn zu finden“ — „Verschieden ist's von allem, was wir kennen, und höher als das Ungekannte auch“ —. „Am schärfsten aber wird die völlige Unerkennbarkeit des Urgrundes der Dinge ausgedrückt durch die Formel: ‚Neti, neti: es ist nicht so, es ist nicht so‘.“

„System d. Vedānta“

» „Nec taliter nec aliter, sed totaliter aliter.“

„Für den, der sich anlehnt, ist Bewegung; für den, der sich nicht anlehnt, gibt es keine Bewegung. Ist keine Bewegung, so herrscht Ruhe. Herrscht Ruhe, so (entsteht keine Hinneigung. Wo es keine Hinneigung gibt,) gibt es kein Kommen und kein Gehen. Wo kein Kommen und Gehen ist, gibt es kein Wegschwinden und Wiedererscheinen. Wo es kein Wegschwinden und Wiedererscheinen gibt, gibt es kein Hienieden und kein Drüben noch Inmittensein: eben das ist das Ende des Leidens.“ (Nissitassa calitam, anissitassa calitam na'tthi; calite asati passaddhi, passaddhiyā sati, nati na hoti; natiyā asati āgatigati na hoti; āgatigatiyā asati cutūpapāto na hoti; cutūpapāte asati n'ev'idha na huraṃ na ubhayam antarena: es'ev' anto dukkhassa ti.)

Majjhima-Nikāyo, 144. Suttam

„Wenn der zur Weisheit fähige Mönch hienieden die Buddha-botschaft gehört hat, dann erkennt er den Körper vollkommen; denn er sieht ihn der Wirklichkeit gemäß.“ (so kho naṃ parijānāti yathābhūtaṃ hi passati.)

Sutta-Nipāto, v. 202

„Man lasse verkümmern den Willen nach Körperlichkeit, sowohl nach der eigenen wie nach einer fremden.“ (ajjhataṇ ca bahiddhā ca kāye chandam virājaye.)

Sutta-Nipāto, v. 203

Es gibt zweierlei Bewußtsein: das Bewußtsein von der Außenwelt und das Bewußtsein der Losgelöstheit, der Absolutheit. Wenn auch das Letztere seinen Zweck erfüllt hat, d.h. wenn man nur erst einmal den Zustand der Absolutheit erreicht und ihn dann lange genug anschaulich betrachtet hat, dann graust es einem mehr und mehr auch vor diesem Bewußtsein, wie es einem genesenen Kranken grausen würde, wenn er nun sein ganzes weiteres Leben hindurch immer nur an seinen nunmehrigen Zustand der Gesundheit denken müßte: Weil man nun leibhaftig erlebt, also unmittelbar weiß, daß die Absolutheit mit ihrem grenzenlosen Frieden der uns allein angemessene Zustand ist, deshalb sinkt man in innerster Befriedigung in die völlige Absolutheit hinein, indem man auch das Bewußtsein der Absolutheit abwirft. Dies um so mehr, weil ja auch dieses Bewußtsein einen — vergänglichen — Bewußtseins apparat voraussetzt und uns deshalb in die Vergänglichkeit verstrickt ließe.

» (Vgl. 189, 211, 443)

„Der Mönch, der Freude hat an der Unermüdlichkeit und in der Lässigkeit Gefahr sieht, der so jede Koppel, ob fein oder grob, verbrennt, geht fort wie das Feuer.“ (saññojanam anum thūlam daham aggī va gacchati.)

Dhammapadam, v. 31

„Gibt es, Mönche, eine Methode, mit welcher der Mönch nicht auf Grund (bloßen) Vertrauens, nicht als bloßes Gefühl, nicht auf Grund (bloßen) Hörensagens, nicht unter (bloßer) logischer Begründung, sondern als unmittelbares Wissen feststellen kann — (aññam vyākareyya) —: ‚Vernichtet ist die Geburt, zu Ende gelebt das heilige Leben, getan habe ich, was mir zu tun oblag, ich habe

nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein“? — Es gibt eine solche Methode: Da erkennt, Mönche, ein Mönch, wenn er mit einem seiner sechs Sinne ein Objekt wahrgenommen hat und sich dabei noch Begehren, Widerwille oder Verblendung erhebt: ‚In mir haust noch Begehren, Widerwille, Verblendung‘. Regt sich aber kein Begehren, kein Widerwille, keine Verblendung mehr, so erkennt er: ‚In mir haust kein Begehren, kein Widerwille, keine Verblendung mehr‘. So, Mönche, werden diese Tatbestände (ime dhammā) erlebt, indem man sie in Weisheit schaut (paññāya disvā veditabbā), macht man also unmittelbares Wissen kund (aññam vyākaroti).“

Samyutta-Nikāyo XXXV, 152

263

„Wozu wird beim Samano Gotamo der heilige Wandel geführt?“ — „Zur völligen Ergründung des Leidens wird beim Erhabenen der heilige Wandel geführt.“ — „Was ist das aber für ein Leiden, zu dessen völliger Ergründung ihr den heiligen Wandel führt?“ — „Das Auge ist Leiden, die Gestalten sind Leiden, die Sehberührung ist Leiden; was da in Abhängigkeit von der Sehberührung an Empfindung entsteht, an wohliger oder leidiger oder weder wohliger noch leidiger: auch das ist Leiden. Zu dessen völliger Ergründung wird beim Erhabenen der heilige Wandel geführt.“ (Ebenso hinsichtlich der anderen fünf Sinne.)

Samyutta-Nikāyo XXXV, 151

264

„Zeige mir, Muni, die Lehre (dhammo), die den Durst zerstört, bei deren Durchdringung der besonnen Wandelnde die Anhänglichkeit an die Welt überwinden kann!“ — „Diejenigen, welche besonnen das Wissen (aññāya) von der Zerstörung des reizenden Willens nach dem Sehen, Hören, ... Denken der sich in der Welt darbietenden lieben Gestalten und damit das Wissen von dem

unentschwindbaren Nibbānazustande (nibbānapadam accutam) gewonnen haben, so schon in der sichtbaren Realität völlig erloschen und zum Frieden gelangt sind (ditthadhammābhinibbutā upasantā): die haben die Anhänglichkeit an die Welt überwunden.“

Sutta-Nipāto, v. 1085-7

265

„Die Wonne, die beim Hinschmelzen des Geistes nur sich selbst zum Zeugen hat, ist Brahman, rein, ewig, die wahre Welt.“

Maitrāyana-Up. 6; 24

266

„Was für ein Wohlbefinden ist doch das Nibbānam, das von dem Vollkommen-Erwachten aufgezeigt wurde, wo es keine Sorge mehr gibt, wo nichts mehr reizt, Sicherheit herrscht, wo das Leiden sein Ende gefunden hat.“ (Susukham vata nibbānam sammāsambuddhad-esitam asokam virajam khemam yattha dukkham nirujjhati.)

Psalmen der Mönche, v. 227

267

„Sieh die Welt wie eine Wasserblase an, wie einen Spuk sieh sie an: wer so auf sie herabblickt, den sieht der Todesfürst nicht.“

Dhammapadam, v. 170

» „Spuk“: marīcikā.

268

„Ohne Mitbewohner, Mönche, wird das heilige Leben geführt, ohne einen Meister. Mit Mitbewohnern, unter einem Meister lebt der Mönch leidig, nicht behaglich. — Wie aber, Mönche, lebt der Mönch

mit Mitbewohnern, unter einem Meister leidig, nicht behaglich? Da steigen einem Mönche, wenn er mit dem Auge eine Gestalt sieht, wenn er mit dem Ohre einen Ton hört ..., schlimme, unheilschwangere Dinge auf, Erinnerungen und Strebungen, die ihn verkoppeln (sarasankappā saññojaniyā), und sie hausen in ihm, es hausen in ihm schlimme, unheilschwangere Dinge; deshalb wird er einer mit Mitbewohnern (Santivāsiko) genannt. Sie nehmen ihn in Beschlag, es nehmen ihn in Beschlag schlimme, unheilschwangere Dinge; deshalb wird er ein unter einem Meister Lebender (Sācariyako) genannt.

Und wie, Mönche, lebt ein Mönch ohne Mitbewohner, ohne Meister, in Wohlbefinden, behaglich? Da steigen einem Mönche, wenn er mit dem Auge eine Gestalt sieht, mit dem Ohre einen Ton hört ..., keine schlimmen, unheilschwangeren Dinge auf, keine Erinnerungen und Strebungen, die ihn verkoppeln, und sie hausen nicht in ihm, nicht hausen in ihm schlimme, unheilschwangere Dinge; deshalb wird er einer ohne Mitbewohner (Anantevāsiko) genannt. Und so nehmen ihn keine solchen in Beschlag, es nehmen ihn nicht in Beschlag schlimme, unheilschwangere Dinge; deshalb wird er einer, der keinem Meister untertan ist (Anācariyako), genannt.

Mit Mitbewohnern, Mönche, unter einem Meister lebt man leidig, unbehaglich; ohne Mitbewohner, ohne einen Meister lebt man in Wohlbefinden, behaglich.“

Samyutta-Nikāyo XXXV, 150

„Für den, der seinen Körper, seine Rede und sein Denken beherrscht, gibt es nach dem Tode einen Schutz, ein Versteck, ein Eiland.“

Anguttara-Nikāyo III, 51

„Die Weisen, die keinem Wesen Leid zufügen und ihre Körperlichkeit wohl gezügelt halten, gehen zum unentschwindbaren Zustande (*accutam thānam*) wo sie kein Kummer mehr drückt.“

Dhammapadam, v. 225

„Diese zwei Nibbāna-Elemente sind von dem sich an nichts mehr Lehnenden (*anissitassa*) enthüllt worden: das eine Element, der sichtbaren Wirklichkeit angehörend, besteht in dem Verschwundensein des Kanals zum Werden, ist jedoch noch mit einem Rest von Beilegungen behaftet, das andere, das Zukünftige, ist auch von jedem Rest von Beilegungen frei; in ihm sind die Formen des Daseins gänzlich aufgehoben. — Die diesen nicht hervorgebrachten Zustand aus eigener Erfahrung kennen, deren Kanal zum Dasein dahingeschwunden ist, sind, selig ob dieses Dahingeschwundenseins, zum Kern der Wirklichkeit vorgedrungen und haben alle Formen des Daseins hinter sich gelassen.“ (*te dhammasārādhigamā khaye ratā pahamsu te sabbabhavāni tādino.*)

Itivuttakam 44

„Das, was zu benennen ist, nehmen die Wesen wahr; in dem, was zu benennen ist, finden sie ihren Halt. Das, was zu benennen ist, nicht kennend, geraten sie in die Verknüpfung mit dem Tode. Wer aber das, was zu benennen ist, völlig durchschaut, der vermeint nichts mehr über den, der benennt; denn das hat nichts zu tun mit diesem; das wodurch man ihn bezeichnen könnte, das ist kein Teil von ihm.“

„Wolle mir der erhabene Herr es gütigst sagen, daß ich diesen kurz gefaßten Ausspruch ausführlich dem Sinne nach verstehe“:

„Er hat Benennung aufgegeben, ist in keine Behausung mehr eingekehrt — er hat den Durst nach dem körperlichen Organismus abgeschnitten. — Ihn, der das Band durchschnitten hat, den Leidlosen, Wunschlosen haben, als sie ihn suchten, Götter und Menschen nicht gefunden, weder hier noch im Jenseits, noch in den Himmeln, noch an allen Stätten.“

Samyutta-Nikāyo I, 2, 10, 18

„Nachdem er das, was zu benennen ist, völlig durchschaut hat, vermeint er nichts mehr über den, der benennt. In seinem Geiste hat er die Absolutheit (vimokho) erfahren, den allerhöchsten Friedenszustand.“

„Ein solcher, der das, was zu benennen ist, gründlich erkannt hat: — friedvoll, selig im friedvollen Zustand, ... im Besitze des höchsten Wissens, ist über jede Möglichkeit der Bestimmung erhaben.“

Itivuttakam 63

„Wo Wasser, Erde, Feuer, Luft keinen Standort haben, von dort kehren die Fluten um, da kreist der Kreislauf nicht mehr, da ist der körperliche Organismus restlos aufgehoben.“

Samyutta-Nikāyo I, 3, 7

„Nibbānam ist die Essenz im höchsten Sinne.“ (Paramatthasāro nibbānam.)

Childers, „Paramattha“

„Den Zweck, warum ich aus dem Hause in die Heimlosigkeit gezogen bin, hab' ich erreicht: die Beseitigung jeder Koppel.“ (so me attho anupatto sabbasamyojanakkhayo.)

Psalmen der Mönche, v. 136

„Was immer an Leiden entsteht: es entsteht alles in Abhängigkeit vom Bewußtsein (sabbam viññānapaccayā). Nach der Aufhebung des Bewußtseins gibt es keine Leidensmöglichkeit mehr. — Wer dieses Elend erkannt hat, daß das Leiden in Abhängigkeit vom Bewußtsein entsteht, der Mönch ist infolge des Zurruekommens des Bewußtseins nicht mehr hungrig, völlig erloschen.“ (viññānūpasamā bhikkhu nicchāto parinibbuto.)

» (Vgl. 211)

Sutta-Nipāto, v. 734

„Was immer an Leiden entsteht, es entsteht alles in Abhängigkeit von der Nahrung; nach Aufhebung der Nahrung gibt es keine Leidensentstehung mehr. Wer dieses Elend der Nahrung erkannt hat, der macht sich von aller Nahrung unabhängig.“ (sabbāhāram anissito.)

Sutta-Nipāto, v. 748

„Wer als Folge des völligen Verschwindens der Einflüsse die Gesundheit wirklich weiß : der geht, im Besitze des höchsten Wissens, nicht mehr ein in Benennung.“ (Ārogyam sammad-aññāya āsavānam parikkhayā — sankham nopeti vedagū.)

Sutta-Nipāto, v. 749

„Mit dem dürstenden Willen als Gefährten (Tanhādutiyo) durchwandert der Mensch lange, lange Zeit den Samsāro, bald hienieden, bald in anderer Form, ohne ihm zu entkommen.“

Sutta-Nipāto, v. 740

„Friedvoller als die Formen sind die Nicht-Formen, friedvoller als die Nicht-Formen ist die Aufhebung.“ (Rūpehi arūppā santatarā, arūppehi nirodho santataro.)

Sutta-Nipāto, v. 753

„Sieh die Welt mit ihren Göttern, wie sie nach ihrer Niederlassung in den körperlichen Organismus, im Nicht-Ich das Ich vermeinend, vermeint: ‚Das ist die Wahrheit!‘.“ (Anattani attamāni — passa lokam sadevakam — nivittham nāmarūpasmim — idam saccan-ti maññati.)

Sutta-Nipāto, v. 756

„Sehnsucht und Gier, denen der Herdenmensch zugeneigt ist, aufgebend, ziehe der Sehende fort aus dieser Hölle.“ (cakkhumā tareyya narakam imam.)

Sutta-Nipāto, v. 706

„Wer den Durst aus sich verjagt bis auf den letzten Rest, — Diesen Fluß, so emsig fließend, wer vertrocknen läßt —: Diesseits, Jenseits, Beides läßt ein Solcher hinter sich, — Wie die Schlange ihre abgenützte, alte Haut.“

„Wer den Stolz aus sich verjagt bis auf den letzten Rest, — Wie die Flut die schwache Bambusbrücke schwemmt hinweg —: Diesseits, Jenseits, Beides läßt ein Solcher hinter sich, — Wie die Schlange ihre abgenützte, alte Haut.“

„Wer verschwinden lassen die Gedanken kann, — Wer sie samt und sonders nach Belieben formen kann —: Diesseits, Jenseits, Beides läßt ein Solcher hinter sich, — Wie die Schlange ihre abgenützte, alte Haut.“

„Dieser ganzen Weltausbreitung wer entkommen ist — In dem Wissen, daß dies alles nicht das Echte ist —: Diesseits, Jenseits, Beides läßt ein Solcher hinter sich, — Wie die Schlange ihre abge-

nützte, alte Haut.“

» (Vgl. 284, 285, 458)

Sutta-Nipāto, v. 3, 4, 8

284

„Wenn alle Leidenschaft schwindet, die nistet in des Menschen Herz, dann wird, wer sterblich, unsterblich; schon hier erlangt das Brahman er. Wie eine Schlangenhaut tot und abgeworfen auf einem Ameisenhaufen liegt, also liegt dann dieser Körper; aber das Körperlose, das Unsterbliche ist lauter Brahman.“

Bṛihadāraṇyaka-Up. 4, 4, 7

285

„Wie eine Schlange von ihrer Haut, also wird er vom Übel befreit und emporgeführt zur Brahmawelt.“

Prashna-Up. 5, 5

286

„Wohlan, setzt euch hin und ringt mit eiserner Energie um den (inneren) Frieden!“

Sutta-Nipāto, v. 332

287

„Vertiefung, innerm Sein gewidmet, greift man doch nach Ausbendigen auch. So wird objektloses Bewußtsein wiederum objekthaft gemacht.“

Maitrāyana-Up. 6, 24

„Wer die Elemente (aus denen sein Leib besteht), die Sinnorgane und die Sinnendinge dahinterlassend, mit dem Pfeile ‚Eigendünkellosgkeit‘ den ursprünglichen Versperrerr der Pforte zu Brahman vernichtet, der wird nach und nach, wie der Minerale suchende Bergmann, bis zu der Halle des Brahman vordringen, die Hülle des Brahman durchbrechen und sodann, mittels der Belehrung durch einen Lehrer, geläutert, beruhigt, unendlich, ewig, auf seine eigene Größe gegründet, stehen und blickt dann, gleichwie auf ein dahinrollendes Rad, auf das Rad seines Samsāro.“

Maitrāyana-Up. 6, 28

Der „ursprüngliche Versperrerr der Pforte“ ist nach der gleichen Upanishad — 6, 30 — „der Wahn des in der Form des Ich denkenden Bewußtseins“ („Ahankāra“ — Ichmacher) —: „In diesen Wahn verfallen, wähnt er: ‚Ich bin dieser, mein ist dieses‘ und bindet sich selbst durch sich selbst wie ein Vogel durch das Netz ... Darum soll man verharren ohne Ichwahn: das ist das Kennzeichen der Erlösung, das ist der Wegführer zu Brahman, die Öffnung der Pforte, durch die man an das jenseitige Ufer dieser Finsternis gelangt.“

» Das Brahman ist der Untergrund der Erscheinungswelt, dieser Untergrund aber ist unser Ātman.

„Schon die Altmeister der drei Veden fühlten sich von der Vergänglichkeit alles Existierenden schauernd ergriffen mit der Folge, daß dieser Schauer über das Vergängliche für sie zum Schimmer des Unvergänglichen wurde. Und weil der Schauer aus ihnen selber quoll, so wurde ihnen das ein Fingerzeig, daß das Unvergängliche, das er anzeigte, auch in ihnen selber liegen müsse. Und so zogen sie sich zunächst aus der Außenwelt an eine abgeschiedene Stätte zurück und suchten von sich alles abzustreifen, was nur immer abzustreifen war, ihre äußeren Sinne, ihren grobmateriellen Leib, dann auch alles

Vorstellen, bis reine Denkerkenntnis ohne jegliche Objektwahrnehmung übrig geblieben war. Trotz alledem aber — und hierin lag das ungeheure Neue — sahen sie sich auch nach dieser äußersten Loslösung von allem, was man gemeinhin als das Wesen des Menschen betrachtet, in ihrem Bestande durchaus unberührt, im Gegenteil, das Bewußtsein der Tatsächlichkeit ihres Ich trat um so strahlender hervor, je weiter der Ablösungsprozeß fortschritt. Ja, dieses Bewußtsein ging ihnen am Gipfel, wo sie alles Erkennbare hinter sich gelassen hatten, erst in seiner ganzen Herrlichkeit auf, obwohl auf diesem Gipfel ihr Ich, abgesehen von diesem Bewußtsein seiner Tatsächlichkeit, vollkommen ungreifbar und damit unbestimmbar geworden war: „Nicht nach innen erkennend, nicht nach außen erkennend, noch nach beiden Seiten erkennend, weder wahrnehmend noch nicht-wahrnehmend, auch nicht durch und durch aus Erkenntnis bestanden: unsichtbar, ungreifbar, uncharakterisierbar, undenkbar, nur in der Gewißheit des eigenen Selbstes gegründet, die ganze Weltausbreitung ausgelöscht habend, selig, zweitlos: das ist das vierte Viertel, das ist das Selbst, das soll man erkennen.“ (Bereich der Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung.)

„*Wissenschaft des Buddhismus*“, Kapitel I. *Die Buddhalehre die Blüte indischen Denkens*‘, flg. – oder s. *Originalschrift S. 11.*

» (Vgl. 88-89, 483, 484)

290

„Hast keine Ansicht von dir selbst du mehr, wirst überwinden du den Tod.“ (attānuditthim ūhacca: evam maccutaro siyā.)

Sutta-Nipāto, v. 1119

» Man darf nur mehr den Anattā-Anblick haben. Er übermittelt uns in strahlender Klarheit „die Gewißheit des eigenen Selbstes“ der vorhergehenden Stelle, so sicher, als einem nächtlichen Wanderer der Anblick des glänzenden Vollmondes die selbst unsichtbare Sonne verbürgt.

„Gesinnung ist der Samsāro: Wie du gesinnt bist, so wirst du — ein Rätsel und doch ewig wahr.“

Maitrāyana-Up. 6, 34

„Wer noch Wünsche liebt und ihnen nachhängt, wird durch die Wünsche hier und dort geboren.“

Mundaka-Up. 3, 2, 2

„Wie Ströme rinnen und, aufgebend Name und Form, im Ozean verschwinden, — So geht, erlöst von Name und Form, der Weise ein zum göttlich Höchsten (Geiste).“

Mundaka-Up. 3, 2, 7

„Die Sinnenfreuden, der dürstende Wille, die Zweifelsucht sind dein Heer, Namuci (Tod), das die Welt, eingeschlossen die Götter, nicht bezwingt. Keiner, der nicht ein Titane ist, besiegt es und erreicht die Wonne nach dem Siege. Ich aber werde es mit der Weisheit (paññāya) zerschmettern wie einen ungebrannten Topf mit einem Stein.“

Sutta-Nipāto, v. 442, 443

„Durch unermüdliches (Gewinnen von) Wissen (appamadena vijjāya) zieht man den Pfeil (des dürstenden Wollens) aus sich heraus.“

Sutta-Nipāto, v. 434

„Durch Wissen erloschen.“ (aññāya nibbuto.)

Samyutta-Nikāyo I, 5, 3

„Durch Weisheit absolut geworden.“ (paññā vimutto.)

Dīgha-Nikāyo XV, 34

„Jegliche Lust ist vernichtet, die wogende Finsternis (des Nichtwissens) geborsten.“ — (Der Geist bestrahlt nunmehr die wahre Natur alles Gewordenen, insbesondere die wahre Natur aller Lustobjekte, so hell, wie die strahlende Sonne eine Landschaft.)

Psalmen der Nonnen, v. 195

294

„Wie von einem Spieße getroffen, brennenden Hauptes gleichsam, soll man besonnen ein Samanaleben führen zu dem Zwecke, die Anschauung von der Persönlichkeit als unserem Wesen (unserer Essenz) zu verlieren (sakkāyaditthippahānāya).“

Samyutta-Nikāyo I, 3, 1

295

„Dem Ibsen war seine Existenz schon vorgekommen wie die einer Zwiebel: lauter Häute und kein Kern, lauter Attribute und Modi und keine Substanz.“

296

In einer Zeitschrift aus dem Jahre 1939 stand: „Die Behauptung, daß der menschliche Körper sich von Grund aus alle sieben Jahre erneuere, ist nicht richtig. Seinen Wasserbestand wechselt der Körper durchschnittlich bereits alle drei Wochen. Da wir zu 93 Prozent aus Wasser bestehen, so bedeutet dies, daß neun Zehntel des Menschen-

körpers in Abständen von 21 Tagen sich erneuern. Der Stickstoff hingegen, der als wesentlicher Bestandteil des Eiweißes, also auch der Muskeln gilt, braucht durchschnittlich 290 Tage, um durch neue Mengen ersetzt zu werden, während wir unseren Bestand an Eisen ungefähr alle 300 Tage wechseln.“

297

„Geduld — (Unangenehmes gelassen hinnehmen) — ist höchste Askese.“

Dhammapadam, v. 184

„Als der Götterkönig Indra die rohen Beschimpfungen des Dämons Vepacitti ‚duldet‘, erklärte er das also: ‚Nicht dulde ich aus Furcht oder aus Schwäche. Wie sollte ein Weiser meinesgleichen sich mit einem Toren einlassen? Vepacitti mag ruhig denken, daß ich es aus Furcht dulde. — Es gibt nichts Höheres als die Geduld. Die höchste Geduld aber ist es, wenn ein Starker von einem Schwachen, der ja sonst immer dulden muß, etwas duldet. — Wer, wenn er einen anderen zornig sieht, besonnen in Ruhe verharret: ihn, der beiden Heilung bringt, sich selber und dem anderen, halten nur Menschen für einen Toren, die die wahre Sachlage (Dhammo) nicht kennen‘.“

Samyutta-Nikāyo XI, 4

298

„Wer den Geschmack der Abgeschiedenheit gekostet hat und den Geschmack des inneren Friedens, der kann nicht mehr schlecht sein, er, der den Geschmack der Wonne der wahren Sachlage schlürft.“
(Pavivekarasam pītvā, rasam upasamassa ca — hoti nippāpo dhammapītirasam pivam.)

Dhammapadam, v. 205

„Wem durch einen Lehrer die ewige Wahrheit zuteil geworden ist, der ist wie ein Verirrter, dem die Binde von den Augen genommen und der Weg zur Heimat gezeigt wurde: er ist damit noch nicht zu Hause, aber er weiß, daß er dorthin gelangen wird, er weiß: ‚Diesem Welttreiben (tasya sc. samsārasya) gehöre ich nur solange an, bis ich erlöst sein werde, dann werde ich heimgehen.‘ Wohin wird er heimgehen? Zurück zum unerkennbaren Untergrunde der Natur“:

„Gleichwie, o Teurer, ein Mann, den man mit verbundenen Augen aus dem Lande der Gandhärer hierher geführt und dann in menschenleerer Gegend freigegeben hätte, nach Osten oder nach Norden, nach Süden oder nach Westen wie ein vom Winde getriebenes Blatt umherirren würde, da er ja mit verbundenen Augen hergebracht und dann mit verbundenen Augen freigegeben worden war, aber, nachdem man ihm die Binde abgenommen und zu ihm gesprochen hätte: ‚In dieser Richtung liegt das Land der Gandhärer, gehe also in dieser Richtung‘, also belehrt und klug, von Ort zu Ort sich durchfragend, wirklich in das Land der Gandhärer heimgelangte: ebenso auch weiß ein Mann, der hienieden einen Lehrer gefunden: ‚Diesem Welttreiben werde ich nur solange angehören, bis ich losgelöst sein werde, darauf werde ich heimgehen‘.“

*Chāndogya-Up. 6, 14, 1,
Deussen, Sechzig Upanishad's*

„Wer nach Durchschneidung jeder Koppel nicht mehr dürstet, ihn, der den Anschluß überwunden hat, den Absoluten, nenne ich einen Brahmanen.“ (Sabbasamyojanam chetvā yo ve na paritassati, sangātigam visamyuttam tam aham brūmi brāhmanam.)

Dhammapadam, v. 397

„Als ein Nicht-mehr-Haftender absolut geworden.“ (anupādā vimutto.)

Dīgha-Nikāyo XV, 34

„Es gibt, Mönche, ein Ungeborenes, Ungewordenes, Nichtgemachtes, ein nicht durch schaffende Tätigkeit Hervorgebrachtes. Wenn es dieses nicht gäbe, so wäre hier ein Entrinnen aus dem Geborenen, Gewordenen, Gemachten, durch schaffende Tätigkeit Hervorgebrachten nicht zu erkennen. Weil es nun aber ein Ungeborenes, Ungewordenes, Nichtgemachtes, ein nicht durch schaffende Tätigkeit Hervorgebrachtes gibt, deshalb ist ein Entrinnen aus dem Geborenen, Gewordenen, Gemachten, durch schaffende Tätigkeit Hervorgebrachten zu erkennen.“

„Das Geborene, Gewordene, Gemachte, durch schaffende Tätigkeit Hervorgebrachte, Unbeständige, das Nest der Krankheiten, das Auseinanderbrechende, durch den Strom der Nahrung Werdende, reicht nicht hin, daran Wohlgefallen zu finden.

Das Entrinnen aus ihm ist der friedvolle Zustand, der nicht im Bereiche des begrifflichen Denkens liegt, ewig ist (dhuvam), ungeboren, unentstanden, frei von Sorge, frei von lockendem Reiz, wo die leidvollen Dinge aufgehoben sind, wo das Wohlbefinden herrscht, das das Zurruhekommen der Hervorbringungen mit sich bringt.“

Itivuttakam 43; Udānam VIII, 3

„Es gibt, Mönche, jenes Gebiet, in welchem es weder Erde noch Wasser noch Feuer noch Luft gibt, noch das Gebiet des Grenzenlosen Raumes, noch das Gebiet des Grenzenlosen Bewußtseins, noch

das Gebiet der Nichtirgendetwasheit, noch das Gebiet der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung, nicht diese Welt noch eine andere Welt, nicht beides, Mond und Sonne. Dieses (Gebiet) nenne ich weder Kommen noch Gehen noch Bestehen noch Verschwinden noch Entstehen, was nicht selber wieder auf einer Grundlage ruht, nicht in Fluß ist, keinen Untergrund hat: eben das, eben dieses ist das Ende des Leidens.“

Udānam VIII, 1

304

„In dem Reinsten, was die Seele zu bieten vermag, in ihrem Edelsten, in dem Grunde, kurz, in dem Wesen der Seele, da ist nur das tiefe Schweigen; denn dahin gelangte nie eine Kreatur noch ein Bild von ihr. So mußt du schon in deinem Wesen, in deinem Grunde weilen und wohnen.“

Meister Eckhart

» (Vgl. 152)

305

„Allein, o Sakko, und ohne einen Anhalt kann ich diese große Flut nicht überqueren. Zeige mir, Allauge, die Stütze, an die mich haltend, ich dieser Flut entkomme.“ — „Halte dir besonnen die Nichtirgendetwasheit vor Augen, halte dich an das ‚Es ist nicht irgend etwas mehr (für mich)‘, verzichte auf die durch die Sinnensobjekte vermittelten Freuden (kāme), stehe ab von Gesprächen und spähe dann Tag und Nacht nach der Ausmerzung des Durstes (tanhakkhayam)!“ — „Wenn da nun einer gegen alle Sinnenfreuden gleichgültig geworden ist, sich nur noch an die Nichtirgendetwasheit anhält und schließlich durch die höchste Loslösung von der Wahrnehmung absolut geworden ist (saññāvimokhe parame vimutto), verbleibt es dann bei seinem Nichtmehrweiterwandern?“ — „Es verbleibt bei seinem Nichtmehrweiterwandern.“ — „Wenn er so,

Allaue, nicht mehr weiterwandert durch die Flucht der Jahre, weil er da eben kühl ist, absolut: hat ein solcher noch Bewußtsein?“ — „Wie die von der Gewalt des Windes ausgewehrte Flamme fortgeht und so der Benennung nicht mehr zugänglich ist, ebenso geht der von der Geistigkeit losgelöste Muni fort und ist so keiner Benennung mehr zugänglich (evam munī nāmakāyā vimutto attham paleti na upeti sankham).“ — „Fortgegangen, ist er da nicht mehr oder auf ewig gesundet? Bitte, eröffne mir das, Weiser, denn sicherlich hast du auch diesen Tatbestand (esa dhammo) erkundet.“ — „Kein Maß gibt es für den, der fortgegangen, beschreib' ihn, wie du willst, es trifft ihn nimmer — Wo alle Dinge restlos sind vernichtet, sind alle Pfade auch der Rede zugeschüttet.“

Sutta-Nipāto, v. 1069 sc.

» „Nichtirgendetwasheit“: s. „Lehre d. Buddha“. S. 254, Anm. 2

306

„Sei wohl geschieden von dir selbst!“ — „Das Vollkommene ist allen Kreaturen unfassbar — in ihrer Eigenschaft als Kreatur. Daher nennt man das Vollkommene Nichts.“

Theologia Deutsch

„So wandle denn auf diesem sicheren Pfade und trachte, dich in das Nichts zu versenken, dich in dasselbe als in einen Abgrund hinabzulassen und dich darin zu verlieren, wenn du willst, nachdem du dir selbst vernichtigt bist, mit Gott vereint und in ihm verklärt werden.“

Molinos

» Wie der Anattā-Gedanke offenbar macht, ist das „Nichts“ das Tabernakel des Allerheiligsten, nämlich unseres eigenen Wesenhaften und damit des Weltgrundes und damit Gottes. — Vgl. *Originalschrift* G. Grimm, „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“, S. 152 Anm. 30

„Wie nun, o Herr, kommen den Kennenden, den Sehenden, hinsichtlich dieses mit Bewußtsein behafteten Körpers und aller äußeren Eindrücke auf ihn keine Anwandlungen des in der Form von Ich und Mein denkenden Stolzes mehr an?“ — „Da sieht einer, Rāhulo, Körper und Geist, der Wirklichkeit gemäß, in rechter Weisheit also: ‚Das ist nicht mein, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst‘. Wer so erkennt, so sieht, Rāhulo, dem steigen hinsichtlich dieses mit Bewußtsein behafteten Körpers und aller äußeren Eindrücke die Anwandlungen des in der Form von Ich und Mein denkenden Stolzes nicht mehr auf.“ (Evam kho Rāhula jānato evam passato imasmiñ ca saviññānake kāye bahiddhā ca sabbanimittesu ahankāramamam-karamānānusayā na hontīti.)

Samyutta-Nikāyo XXII, 92

„Auf welche Weise, Herr, kann ein Mönch eine derartige Konzentration erreichen, daß ihm hinsichtlich dieses mit Bewußtsein behafteten Körpers und bei allen äußeren Eindrücken die Anwandlungen des in der Form von Ich und Mein denkenden Stolzes nicht mehr kommen und daß er im Besitze dieser Geistesbefreiung, Befreiung durch Weisheit verharren kann?“ — „Da überkommt es, Ānando, den Mönch also: ‚Das ist das Friedvolle, das das Hoherhabene, nämlich das Ruhen aller Hervorbringungen, das Ledigsein aller Beilegungen, das Verschwundensein des dürstenden Willens, die Unmöglichkeit, noch weiter verlockt zu werden, die Aufhebung (alles Geschaffenen), das Nibbānam‘.“

„Wer da, Sāriputto, diese Konzentration erreichen und sich dauernd erhalten kann, der wird ein Mönch genannt, der den dürstenden Willen ausgemerzt, die Koppel abgestreift, durch völliges Fertigwerden mit dem Stolze (auf die eigene Persönlichkeit) dem Leiden ein Ende gemacht hat.“

Anguttara-Nikāyo III, Nr. 32

„Ich bin ein säliges Ding, mag ich ein Unding sein — Das allem, was da ist, nicht kund wird noch gemein.“

Angelus Silesius

„Die Leiber nur an unserstatt, ihr Erdensöhne, seht ihr da.“

Rigveda

„Das Ich und etwas dem Ich Zugehöriges ist sicher und wahrheitsgemäß nicht ausfindig zu machen.“

Majjhima-Nikāyo, 22. Suttam

» Das Gleiche mit den gleichen Worten sagt Sāriputto von einem Vollendeten:

„Was meinst du, Freund Yamako: Hältst du dafür, daß Körper und Geist den Vollendeten ausmachen?“ — „Das freilich nicht, Freund.“ — „Da du nun, Freund Yamako, außerstande bist, einen Vollendeten selbst in der sichtbaren Realität sicher und wahrheitsgemäß ausfindig zu machen ...“

Samyutta-Nikāyo XXII, 85

» (Vgl. 256)

„Gleichwie, Mönche, wenn ein Mann, was an Gräsern und Reisig, Zweigen und Blättern in diesem Jetawalde liegt, wegtrüge oder verbrennte, würdet ihr da wohl denken: ‚Uns trägt der Mann weg oder verbrennt er?‘ “ — „Wahrlich nicht, o Herr.“ — „Und warum nicht?“ — „Nicht ist das ja, o Herr, unser Ich oder etwas unserm Ich Zugehöriges.“ — „Ebenso, Mönche, gebet auf, was euch nicht angehört. Das von euch Aufgegebene wird euch zum Heile und Wohlbefinden gereichen. Und was gehört euch

nicht an? Körper und Geist gehören euch nicht an. Gebt ihr sie auf, so wird es euch zum Heile und Wohlbefinden gereichen.“

Majjhima-Nikāyo, 22. Suttam

„Kein Ding ist der Seele so unbekannt, wie sie sich selber. Sie hat nichts, womit sie sich erkennen könnte. Daher weiß sie alles andere, nur sich selber nicht. Von keinem Ding weiß sie so wenig wie von sich selber.“

„Was die Seele in ihrem Grunde sei, das ward noch nie gefunden.“

Meister Eckhart

» (Vgl. 313)

309

„Den es nach nichts mehr verlangt, der bis zur Wurzel sieht.“
(Anejam mūladassāvim.)

Sutta-Nipāto, v. 1043

310

Das denkbar höchste Wohlbefinden wäre fraglos ein Zustand, in dem nichts mehr vermißt wird, und damit Wunschlosigkeit und damit Friede herrscht: das unbewußt erstrebte Ziel der Wesen wäre erreicht. — In jedem mit einem Körper behafteten Zustande ist es unmöglich, nichts mehr zu vermissen; denn eben der Körper schafft alle Bedürfnisse wegen seiner Vergänglichkeit und weil seine Sinnenorgane uns nur mit Vergänglichem in Berührung bringen. — Für den, der sich für ewig wohl befinden will, bleibt also überhaupt nur der körperfreie Zustand übrig: in ihm herrschen keine Bedürfnisse, vielmehr wunschlose Selbstzufriedenheit und Stille.

Māro der Böse spricht zur Nonne Somā: „Der da von den großen Weisen erreicht werden kann, der schwer zu verwirklichende Zustand, er kann nimmer von einem Weibe mit seinem zwei Finger breiten Verstand erreicht werden.“ — Somā antwortet: „Was soll das Weibsein bedeuten, wenn der Geist wohl konzentriert, wenn das Wissen vorhanden ist in einem, der die höchste Wirklichkeit schaut? Wem also zu Mute wird: ‚Bin ich ein Weib oder bin ich ein Mann, oder bin ich überhaupt etwas?‘ den darf Māro anreden.“

Samyutta-Nikāyo V, 2, 6

„Von welcher Familie ist der Herr?“ — „Ich bin kein Brahmane, bin keines Fürsten Sohn, kein Bürgerlicher, ich bin überhaupt nicht irgendwer. Ich wandere als ein Denker, der nicht irgend-etwas mehr ist (akiñcano mantā) durch die Welt.“

Sutta-Nipāto, v. 455

„Von keinem Dinge mehr bin ich beschmutzt.“ (sabbesu dhammesu anupalitto.)

Majjhima-Nikāyo, 26. Suttam

„Er ist über alle Dinge hinübergekommen.“ (sabbadhammānā pāragu.)

Psalmen der Mönche, v. 690

„Wer den Dingen nahe kommt, geht in die Rede ein. Wer ihnen nicht nahe kommt, wodurch könnte man den bestimmen?“ (Upayo dhammesu upeti vādam — anūpayam kena katham vadeyya.)

Sutta-Nipāto, v. 787

„Wozu sich einer neigt, darnach wird er bestimmt; wozu er keine Neigung hat, darnach wird er auch nicht bestimmt: — Wenn er sich zu Körper und Geist neigt, so wird er darnach benannt. Wenn er sich nicht zu ihnen neigt, so geht er auch nicht in Benennung dadurch ein.“ (na tena sankham gacchati.)

Samyutta-Nikāyo XXII, 35, 1

312

„Wenn einer wähnt, der Leib sei der Ātman, so heißt dieser Wahn die Bindung (bandha) des Ātman. Das Zunichtwerden dieses Wahnes ist die Erlösung (moksha). Was jenen Wahn bewirkt, ist das Nichtwissen (avidyā). Das, wodurch der Wahn zunichte wird, ist das Wissen (vidyā).“

Sarvopaniṣatsāra-Up.

313

„Nach auswärts bohrte die Höhlungen der An-Sich-Seiende: darum sieht man nach außen, nicht aber in's innere Selbst.“

Kāthaka-Up., 4,1

„Das Ich ist der finstere Punkt im Bewußtsein, wie auf der Netzhaut gerade der Eintrittspunkt des Sehnerven blind ist, wie das Gehirn selbst völlig unempfindlich, der Sonnenkörper finster ist und das Auge alles sieht, nur sich selbst nicht. Unser Erkenntnisvermögen ist ganz nach außen gerichtet ... Daher weiß jeder von sich nur als von diesem Individuo. Könnte er hingegen zum Bewußtsein bringen, was er noch überdies und außerdem ist, so würde er seine Individualität willig fahren lassen, die Tenazität seiner Anhänglichkeit an dieselbe belächeln.“

Schopenhauer

„Der Herdenmensch, der die Lehre nicht kennt, gerät in Schrecken, wo kein Anlaß zum Schrecken ist. Das ist nämlich für ihn der Schrecken, wenn er denken soll: ‚Nicht mögen Körper und Geist noch weiter sein, nicht mögen sie noch weiter für mich sein! Nicht werden sie sein, nicht werden sie für mich sein‘.“

„Der erlesene Jünger aber, der die Heilsbotschaft gehört hat, gerät nicht in Schrecken, wo kein Anlaß zum Schrecken ist. Das ist ja für ihn kein Schrecken zu denken: ‚Nicht mögen Körper und Geist noch weiter sein, nicht mögen sie noch für mich sein; sie werden nicht mehr sein, sie werden nicht mehr für mich sein‘.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 55

„Wer du auch seist, wo deine Heimat war, — Zwei Wege bieten deinem Fuß sich dar, — Der eine schmeichelt lockend allen Sinnen: — ‚Leicht geht sich's hier, und viel ist zu gewinnen!‘ — Der andre weiß von keinerlei Versprechen; — Er ruht verhüllt, nichts kann sein Schweigen brechen. — Den ersten stürmen jubelnd helle Scharen. — Wo landen sie? — Man hat es nie erfahren. — Einsam, gelassen, tapfer auf dem andern — Die Wenigen in's Unbekannte wandern. — Sie folgen keiner Lockung, keiner Lust, — Nur einer Stimme in der eig'nen Brust. — Wohin, wohin? Es raunt untrüglich Ahnen, — Daß sie den Pfad zur letzten Höhe bahnen.“

Auguste Supper

Kurz vor seinem Tode sprach der Buddho zu seinen Mönchen: „Ich verlasse euch und gehe fort; genommen hab' ich meine Zuflucht zu MIR SELBST.“ (Pahāya vo gamissāmi, katam me saranam attano.)

Seine letzten Worte aber waren: „Und nun, Mönche, laßt euch gesagt sein: ‚Was man auch hervorbringen mag: es muß wieder vergehen. Ringet rastlos nach dem Ziele‘ (der Abсолютheit)!“ (Vayadhammā sankhārā, appamadena sampādetha.)

» (Vgl. 214)

Dīgha-Nikāyo, 16. Suttam

317

„Nachdem der Erhabene völlig erloschen war, zugleich mit seiner völligen Erlöschung sprach Brahmā Sahampati den Vers: ‚Es legen ab die Leiblichkeit, die Wesen alle mit der Zeit, — Wie dieser Meister hier es tat, der nirgends seines Gleichen hat, — Tathāgato, an Kräften groß, der einging in Nibbānas Schoß‘.“

„Sakko der Götterkönig aber sprach: ‚Hervorbringung was ist, vergeht; — Sie schwindet hin, wie sie entsteht. — Hat jede man zur Ruh' gebracht, — Hat man sein wahres Wohl geschafft‘.“ (Aniccā vata sankhārā uppāda-vaya-dhammino — uppajjitvā nirujjhanti, tesam vūpasamo sukho ti.)

„Der ehrwürdige Ānando aber sprach: ‚Ein Schauer überlief uns da, — Als dieses Schreckliche geschah, — Als der Erwachte dieses Sein verließ (Sambuddhe parinibbute), — Der alles Edlen Träger hieß‘.“

„Der ehrwürdige Anuruddho aber sprach: ‚Es fand kein Atemzug mehr statt — Des geistes-steten Arahāt, — Vom Wollen frei, der Muni starb, — Der so den Frieden sich erwarb‘.“ (Anejo santim ārabha yam kālam akārī munī.)

„Mit einem Geiste, der nicht mehr anklebte, ließ er die (Sterbe-) Empfindung über sich ergehen. — Wie das Erlöschen einer Lampe war die Loslösung seines Geistes.“ (Asallīnena cittena vedanam ajjhavāsaya — Pajjotass' eva nibbānam vimokho cetaso ahu.)

» Wenn in der Lampe Öl und Docht verbraucht sind, so löst sich die Flamme, die am Dochte brennt, los und verschwindet, und die Lampe ist erloschen. Ebenso löst sich das Bewußtsein (der Geist) los und verschwindet, wenn der körperliche Organismus, an den es gebunden war, im Tode funktionsunfähig wird. Damit ist das Substrat des „körperlichen Organismus mitsamt dem Bewußtsein“, also der Vollendete, wie die Lampe, erloschen. Wie also sich nicht die Lampe von der Flamme, sondern die Flamme von der Lampe loslöst, so ist der Übertritt in das Parinibbānam nicht eine Handlung des Vollendeten, sondern vielmehr ein Abfallen der Beilegung des „körperlichen Organismus mitsamt dem Bewußtsein“, wie sich ein dürrer Ast mit dem an ihm hängenden Blatt vom Stamme loslöst: „Losgelöst“ kann man sowohl sein, wenn man sich selber von etwas losgelöst hat, als auch, wenn etwas, z. B. Schmutz, sich von mir losgelöst hat.

» (Vgl. 189, 319, 402)

Dīgha-Nikāyo, XVI, 6

318

„Im Untergange des Bewußtseins vollzieht sich in dem infolge der Vernichtung des dürstenden Willens Absolut-Gewordenen, gleich dem Nibbānam einer Lampe, die Loslösung des Geistes.“ (Viññānassa nirodhena tanhakkhayavimuttino — Pajjotass' eva nibbānam vimokho hoti cetaso.)

» (Vgl. 317, Abs. V.)

Anguttara-Nikāyo III, 89, 2

319

„Solange sein Körper noch bestehen wird, werden Götter und Menschen ihn sehen, aber nach dem Vergehen des Körpers, nach seinem Lebensende, werden Götter und Menschen ihn nicht mehr

erblicken. Wie, ihr Mönche, wenn der Stiel eines Mangofruchtbüschels vom Baume losgeschnitten wird, alle Mangofrüchte, die an dem Stiele hängen, diesem nachfolgen, ganz ebenso, Mönche, verhält es sich mit dem Körper des Vollendeten, dessen Wille zum Leben vernichtet ist. Solange sein Körper noch bestehen wird, werden Götter und Menschen ihn sehen, aber nach dem Vergehen des Körpers, nach seinem Lebensende, werden Götter und Menschen ihn nicht mehr erblicken.“

Dīgha-Nikāyo I, 3, 73

» Man beachte: Der Körper mit seinen Empfindungen und Wahrnehmungen wird mit dem Mangofruchtbüschel, sein Wille zum Leben mit dem Stiele dieses Büschels, der Vollendete selbst aber mit dem durch das Abschneiden des Büschels samt Stiel nicht berührten Mango-Stamm verglichen.

320

„Augustinus sagt: Die Seele hat ein nahes Eingehen in die göttliche Natur, in welcher alle Dinge für sie zunichte werden. Da wird sie aus einer Wissenden unwissend, aus einer Wollenden willenlos, aus einer Erleuchteten finster. Würde sie da noch von sich, sie fühlte es als eine Unvollkommenheit, würde sie da noch von Gott, sie fühlte es als eine Unvollkommenheit. Das unbegreifliche Wesen soll sie, jenseits alles Erkennens, in sich saugen.“

» (Vgl. 55, 78, 93, 152)

Meister Eckhart

„Wenn er in rechter Besonnenheit das Entstehen und Vergehen von Körper und Geist schaut, erlangt er das beseligende Glück der Kenner der Unsterblichkeit (amatam).“

» (Vgl. 214, 322)

Dhammapadam, v. 374

„Wenn du den Untergang der Hervorbringungen kennst, kennst du das Ungeschaffene, Brahmane.“ (Sankhārānam khayam ñatvā akataññu 'si brahmana.)

» (Vgl. 214, 321)

Dhammapadam, v. 383

„So machen es die Weisen: sie verlangen nicht mehr nach dem Leben. Nachdem er den dürstenden Willen mit der Wurzel herausgerissen hat, ist Godhiko völlig erloschen.“

Samyutta-Nikāyo IV, 3, 13

„Die Lehre kennend, beschaulich betrachtend, immer voll Freude an der beschaulichen Betrachtung, Tag und Nacht sich mühend, nicht mehr lüstern nach dem Leben (jīvitam anikāmayam): so hat Godhiko das Heer des Todes besiegt, geht nicht mehr zu neuem Werden, hat den dürstenden Willen mit der Wurzel herausgerissen, ist vollkommen erloschen.“

Samyutta-Nikāyo IV, 3, 21

„Gleichwie man den Weg des vom Schlage des Eisenhammers ausgelösten Funkens, der, zerglühend, nach und nach verschwindet, nicht kennt, ebenso ist nicht zu erkennen der Weg der völlig absolut Gewordenen (sammāvimuttānam), welche über die Flut der Fessel sinnlicher Freude hinübergekommen sind (kāma-bandhō-ghatārinam) und unvergängliches Wohlbefinden (acalam sukham) erlangt haben.“

Udānam 8, 10

„Zur Ausmerzung des Willens wird beim Erhabenen der heilige Wandel geführt. Eben durch den Willen wird der Wille aufgehoben. Denn hat man durch den Willen die Heiligkeit¹⁾ erreicht, so ist der Wille darnach gestillt.“

Samyutta-Nikāyo LI, 15

„Wie ein Vogel die öde Heide verläßt und seinen Wohnsitz im fruchtbaren Walde nimmt, so habe ich die Kurzsichtigen verlassen und, dem Schwane gleich, den Ozean erreicht.“

Sutta-Nipāto, v. 1134.

1) = Willenlosigkeit

„Zeige mir, Muni, den geraden Weg zum Untertauchen in das Todlose (Reich). In dieses will ich in stiller Versenkung hineinsinken wie der Gangesstrom in den Ozean.“ (Tvañca me maggā akkhāhi amatogaḍḍham — ahaṃ monena monissam Gaṅgāsoto va sāgaram.)

Psalmen der Mönche, v. 168

„Diese drei Arten des Entrinnens gibt es: das Entrinnen aus den Sinnenlüssen — das ist das Freisein von sinnlicher Freude; das Entrinnen aus den materiellen Formen — das ist das Nichtformhafte; das Entrinnen aber aus dem, was irgendwie geworden, hervorgebracht, in Abhängigkeit entstanden ist, das ist die Aufhebung. — Der Mönch, der das Entrinnen aus der Sinnenfreude erkannt hat sowie das Überkommen der Formen und der das Zuruhekommen aller schaffenden Tätigkeiten erreicht (sabbasankhārasamathā phusā), der wird, klar sehend, eben dadurch absolut (sammādaso yato tattha vimuccati). Vollendet im höheren Wissen (abhiññā), ist er ein Muni, der über die Verkoppelung hinübergekommen ist (yogātigo muni).“

Itivuttakam 72

„Durch die Koppel des dürstenden Willens verkoppelt, irren die Wesen lange Zeit herum im Geburtenlauf (Tanhāsamojānena samyuttā satta dīgharattā sandhāvanti samsaranti). — Der Mensch, vom dürstenden Willen als Gefährten begleitet (tanhādutiyo puriso), wandert lange Zeit im Geburtenlauf, bald in einem Dasein wie hienieden, bald in anderer Form, ohne das Ende

dieser Wanderung zu erreichen. — Der Mönch, der dieses Elend, das Sichzusammenballen des Leidens, das der dürstende Wille erzeugt (tanhādukkhassa sambhavam), erkannt hat, führe, keinen dürstenden Willen mehr duldend, nicht mehr haftend, das Wanderleben.“

Itivuttakam 15

» (Vgl. 279, 391)

329

„Dort leuchtet nicht die Sonne, nicht der Mond, noch auch das Feuer, dorthin gelangt, kehrt man nicht mehr zurück: das ist meine höchste Wohnstätte.“

Bhagavadgīta XV, 6

„Was davon verschieden ist, das ist leidvoll.“

„*Wissenschaft des Buddhismus*“, Kapitel VIII.
„*Brahman und Dhamma*“, Unterkapitel I flg.
– oder s. *Originalschrift S. 313*

330

Ein Mönch hauste in einer kleinen, verfallenen Hütte. In ihm stieg der Wunsch auf, eine neue Hütte zu errichten. Um ihn von neuer, positiver Tat (Karma) abzuhalten, sprach eine Gottheit den dem Worte nach einfachen, dem Sinne nach aber tiefen Vers zu ihm:

„Dies ist eine alte Hütte, sagst du? Und eine neue willst du bauen? O schrecke zurück vor dem Wunsch nach einer neuen Hütte! So weh', o Mönch, ist eine neue Hütte!“ — (Anspielung auf den neuen Körper im Falle der Wiedergeburt.)

Psalmen der Mönche, v. 57

» (Vgl. 181)

„Wenn einst mein Genius die Fackel senkt, — So bitt' ich ihn vielleicht um manches, nur — Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit? — Das Kind? Den Jüngling? Oder gar den Greis? — Verblühet sind sie und ich trinke froh — Die Schale Lethes. Mein Elysium — Soll kein vergang' ner Traum von Mißgeschick — Und kleinem krüpplichem Verdienst entweih'n.“

Herder

„Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken — Und die Schifffahrt selbst ermißt sie kaum, — Doch auf ihrem unermeß'nen Rücken — Ist für einen Glücklichen nicht Raum.“

Nach Schiller

„Ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsiebzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt habe. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte.“

Goethe an Eckermann

„Zähl' jede frohe Stund' im Leben, — Zähl' deine Tage, frei von Pein — Und wisse, was sie dir auch geben, — Noch besser ist es, nicht zu sein.“

Byron

„Wie verstehst du, Herr, der Wesen Loslösung, Abschälung, Absonderung?“ — „Die Lust und das Werden (jenseits der Lust) völlig zum Verschwinden bringen, die Wahrnehmung und das Bewußtsein vertilgen, die Empfindungen aufheben, zur Ruhe bringen: so verstehe ich, Freund, der Wesen Loslösung, Abschälung, Absonderung.“ (sattānam nimokkham pamokkham vivekam.)

Samyutta-Nikāyo I, 2

„Ist einer Welt Besitz für dich zerronnen, — Sei nicht in Leid darüber, es ist nichts, — Und hast du einer Welt Besitz für dich gewonnen, — Sei nicht in Freud' darüber, es ist nichts. — Vorüber geh'n die Schmerzen und die Wonnen, — Geh' an der Welt vorüber, es ist nichts.“

Anwari Soheili

„Gibt es einen Zustand, der nicht leidvoll wäre?“

Prodikos

„Unreine Erzeugung, ekelhafte Ernährung im Mutterleibe, Schlechtigkeit des Stoffes, woraus der Mensch sich entwickelt, scheußlicher Gestank, Absonderung von Speichel, Urin und Kot!“

Papst Innocenz III

„ ... denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht!“

Schiller

339

„Das Leben ist fürchterlich.“

Sokrates

340

„Die Natur ist teuflisch, nicht göttlich.“

Aristoteles

341

„Keiner ist glücklich auf dem Erdenrund.“

Euripides

342

„Wer erfreute sich des Lebens, der in seine Tiefen blickt?“

Schiller

„Quien querrà la vida si sabe lo que es?: Wer wird das Leben lieben, wenn er weiß, was es ist?“

Gracian

343

„Was ist das Leben? Ein Verzweiflungssang, ein einziger, lauter, tiefer Schmerzensklang.“

Zedlitz

344

„Von vielen und gar weisen Männern ist nicht erst jetzt, sondern seit alters das Menschenlos beklagt worden; für eine Buße gehalten haben sie das Leben, und gleich schon die Geburt des Menschen für das größte Unglück.“

Berühmter Ausspruch des Platonikers Krantor

345

„Nichts liegt uns in dieser Welt ob, als uns baldmöglichst aus ihr davonzumachen.“

Tertullian

In der Konstitution der Trappisten heißt es: „Wir haben in dieser Welt nichts zu tun, als uns eilig aus ihr davonzumachen.“

» Damit vergleiche man die Worte in den Psalmen der Mönche: „Gib eilig auf den Körper!“

346

„Die wolkengekrönten Türme, die herrlichen Paläste, die feierlichen Tempel, der große Erdball selbst, ja alles, was daran Erbe hat, wird zerfallen und, wenn dies wesenlose Schauwerk ist verschwunden, zurück nicht lassen auch nur eine Spur. Wir sind von

solchem Stoff, wie Träume sind bestanden.“

Gongora

„Während eines Traumes weiß man nicht, daß es ein Traum ist. Im Traume sucht man den Traum zu deuten. Erwacht man, dann erst bemerkt man, daß man geträumt hat. So gibt es wohl auch ein Großes Erwachen, und darnach erkennen wir den Großen Traum. Aber die Toren halten sich für wachend. Kung und du, ihr seid beide Träumende.“

Dschung-Dsi

» Das „Große Erwachen“ ging im Buddho vor sich, der sich eben deshalb selbst so nannte: „Buddho“ heißt wörtlich „der Erwachte“. Im Samyutta-Nikāyo VI, 4, 9 nennt er sich direkt den „aus dem Traumschlaf Erwachten.“ (suttappabuddho.)

347

„Ich möchte heim, bin satt von deinem Leide, du arge, falsche Welt. — Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude, — Glückzu, wem sie gefällt. — Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen, — Heim kehre ich mit bescheidenem Verlangen, — Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim: — Ich möchte heim! — — Ich möchte heim, das Schiffelein sucht den Hafen, das Bächlein rinnt in's Meer, — Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen, — Und ich will auch nicht mehr. — Manch Lied hab' ich in Lust und Leid gesungen, — Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen, — Im Herzen bleibt mir noch als letzter Reim: — Ich möchte heim!“

Gerok

» Ist ein Kind, das im Mutterarm schläft, nicht glückselig?

„Der Mutterboden des religiösen Bedürfnisses, die pessimistische Weltansicht, wird beständig wachsen, da die Menschheit, in je höherem Grade sie die Mittel irdischer Behaglichkeit sich dienstbar macht, desto mehr einsehen muß, wie unmöglich es ist, auf diese Weise die Qual des Lebens zu überwinden und zur Glückseligkeit oder auch nur zur Zufriedenheit zu gelangen.“

Ed. v. Hartmann

„Alles, was ich lebe, ist Lügenwerk und Fieberwahnsinn.“

Metastasio

Die letzte Strophe des Nibelungenliedes lautet: „Und Herrlichkeit und Ehre, das lag nun alles tot, — Die Leute waren alle in Kummer und in Not, — Mit Leiden war geendet die hohe Festeszeit, — Wie stets auf's Allerletzte der Freude folgt Leid.“

» Walter von der Vogelweide stellt fest:

„Die Welt ist außen lieblich, weiß und grün und rot, — Doch innen schwarzer Farbe, finster wie der Tod.“

„Den Weisen, denen es dereinst aufging, daß in dem Tiere das Gleiche atmet, was im Menschen, enthüllte sich das Geheimnis der Welt als eine ruhelose Bewegung der Zerrissenheit, welche nur durch das Mitleid zur ruhenden Einheit gebracht werden könne.“

R. Wagner

„Was das Leben für uns für einen Wert habe, wenn dieser bloß nach dem geschätzt wird, was man genießt (dem natürlichen Zwecke der Summe aller Neigungen: der Glückseligkeit), ist leicht zu entscheiden. Er sinkt unter Null; denn wer wollte wohl das Leben unter denselben Bedingungen oder auch nach einem neuen, selbst entworfenen Plane, der aber auch bloß auf Genuß gestellt wäre, auf's neue antreten?“

Kant

„Schwerlich wird ein Mensch wünschen, daß der Schlaf überhaupt gar nicht Bedürfnis für ihn wäre, — woraus doch wohl erhellt, daß er das lange Leben als eine lange Plage fühlt; von dem, so viel er verschlafen, eben so viel Mühseligkeit zu tragen er sich erspart hat.“

Kant, Macht des Gemüts

Die Grabschrift des Kardinals Aleander, von ihm selbst entworfen, lautet:

„Nicht starb ich ungern hinweg, da ich Zeuge niewiederum sein muß — Vielem, das nur zu seh'n schmerzlicher war als der Tod.“

„Dem Himmel fluch ich: Immerwiederkehr bewirkt er.“

Subhāsitārnarvas

Im Anblick des toten Faust: „Der mir so kräftig widerstand — Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand. — Da ist's vorbei!

Was ist daran zu lesen? — Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen. — Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre. — Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.“

» (Vgl. 403)

Goethe

356

Cardanus hat vor dem Abschluß seines reichen Lebens einem Freunde versichert: „So unglücklich ist der Zustand dieses unseres Lebens, daß nichtsein besser wäre als dasein. Heilig schwöre ich dir, Octavianus von Cusa, ich würde es nicht annehmen, wenn etwa irgend ein Gott mir die Macht verleihe, nach dem Tode wiederum in den Schoß eines Weibes einzugehen und neugeboren zu werden zum herrlichsten Leben — zum herrlichsten, sag' ich.“

» Cardanus starb im Jahre 1571 eines freiwilligen Hungertodes.

357

„Es wurde gesagt, daß die Betrachtung der Unsauberkeit (des menschlichen Körpers) hohen Lohn bringt, hohen Segen. Und warum wurde das gesagt? Wer, Mönche, häufig und gründlich die Betrachtung der Unsauberkeit des Körpers pflegt, dessen Geist schreckt zurück vor dem Geschlechtsakte, kehrt sich von ihm ab. Gleichwie eine Hahnenfeder oder ein Stück Bogensehne, die man in's Feuer wirft, zusammenschrumpft, sich krümmt, zusammenrollt und sich nicht mehr ausstreckt, so auch schreckt bei häufiger gründlicher Betrachtung der Unsauberkeit des Körpers der Geist vor dem Geschlechtsakte zurück und Gleichgültigkeit, ja Ekel stellen sich ein. Wenn aber der Geist trotz der Betrachtung der Unsauberkeit des Körpers noch zum Geschlechtsakte hinstrebt, so sollte man erkennen, daß man die Vorstellung der Unsauberkeit noch nicht genügend entfaltet hat, daß zwischen einst und jetzt noch kein Unterschied besteht, daß man den Geist noch nicht genügend trainiert hat, und so

bleibt man wenigstens klar bewußt.“

Anguttara-Nikāyo VII, Nr. 45

„Aus Dünger entstanden, mit Kot angefüllt, ist dieser Körper faulig, stinkend, nutzlos.“

Psalmen der Mönche, v. 567 f.

„Der bitt're Kelch, er gibt sich süß, — Der Schmerz verlarvt sich gern in Lust, — Wie Honigseim die Schneide schminkt, — Wird schnöde Larve nicht gemerkt.“ (Larve: Im altitalischen Volksglauben Spukgestalt; auch Grippe, Gesichtsmaske.)

Psalmen der Mönche, v. 737

„Weißt du nicht, daß du einen bemalten Mantel zu halten wünschest, wenn du mit lüsternen Augen ein Weib ansiehst? Siehst du nicht, daß etwas Stinkendes birgt, was dir unerlaubter Weise gefällt und dir als schön erscheint? Wenn du ein zierliches Weib lustvoll zu umfassen begehrt, so wünschst du einen Seidensack voll von Dreck in deinen Armen zu halten. Ist auch der Sack angenehm zu berühren, so ist doch sein Inhalt für die Nase stinkend. Sieh', so sind die Weiber, von denen du wahnst, sie seien schön, lieb und süß: sie scheinen dir nur so, sie sind es nicht in Wirklichkeit.“

*Bühler, Klosterleben des Mittelalters
Des Mönches Adam Büchlein der Selbstgespräche*

„Ich bin in eklen Sumpf versenkt, — Mit Schmutz und Moder angefüllt, — Doch oben glitzert schwüler Glast, — Mich zu verführen jammervoll.“

Psalmen der Mönche, v. 759

„Angefüllt mit allerlei Unrat, ganz aus Dünger entstanden, durch und durch Pfütze, ein großes Geschwür, mit Blut und Eiter angefüllt, mit seiner Exkrementenhöhle, scheidet der Körper fortwährend übel-

riechende Feuchtigkeit aus.“

Psalmen der Mönche, v. 567

„O dieser arme Körper! Nackt, blind, winselnd tritt er in dieses Exil ein und nackt, blind, elend geht er wieder aus diesem Exil fort, der Notwendigkeit des Hungers und der Kälte ist er unterworfen, von Krankheiten heimgesucht, voll von Unrat ist er. Warum also, du Armer, Unglücklicher, bist du stolz? Wessen rühmst du dich? Wenn du stolz sein willst, so sei denn stolz auf diese Jauchegrube!“

Antonius von Padua

» Der Körper stammt letzten Endes aus der Jauchegrube, ist eine solche und kehrt wieder in eine solche zurück.

Ein Mönch zu einem Weibe: „Dem Körper mit den neun Kloaken, voll Gestank und Schmutz, weicht ein Mönch schon von weitem aus, gleichwie der Reine dem Schmutz. — Wer dich durchschaut hat durch und durch, wie ich dich habe durchschaut, — der weicht dir schon von weitem aus, wie man Schmutzlachen in der Regenzeit ausweicht.“

Psalmen der Mönche, v. 1152, 1153

„Indem ich den Körper sah, wie er wirklich ist, wurde der Reiz der Wollust vernichtet. So habe ich, nachdem ich alle Wünsche vertrieben habe, den Frieden des Geistes erreicht.“

Psalmen der Nonnen, v. 91

„Die Sinnenlüste sind dem Gifte gleich, haben schreckliche Folgen, führen in die Hölle, das Gespensterreich, die Tierwelt.“

Lalitavistara

„Die Tugend des Teufels steckt in den Lenden: diaboli virtus in lumbis est.“

Sankt Hieronymus

„Der Pförtner zu Clairvaux begrüßte die vornehme Schwester des heiligen Bernhard, die die Brüder besuchen will, als ‚stercus involutum‘: eingewickelten Kot.“

*Günter, „Buddha in der abendländischen
Legende“, S. 253*

„Der alte Kaiser des christlichen Erbauungsbuches, dem seine Umgebung mit der Aufzählung seiner Siege schmeichelt, entgegnet: ‚Den größten vergeßt ihr, daß ich nämlich niemals mein Fleisch besudelt habe‘.“ (quod videlicet carnem meam nunquam maculavi.)

l. c., 240

„ ‚Auch wenn du in tausend oder hunderttausend Schlachten gesiegt hast, so sind das doch schlechte Siege, weil du deine Begierden nicht besiegt hast,‘ sagt der Bodhisatta zum König Brahmadatta.“

l. c., 240

„Ich bin Herrscher: ich habe die Leidenschaften überwunden“, triumphiert der christliche Mönch Vater Josef.

l. c.

„Keuscher Wandel verlängert das Leben.“

Anguttara-Nikāyo V, 125

„Dem Altertum war die Vorstellung geläufig, daß die Jungfräulichkeit besondere magische und physische Kräfte erzeuge.“

Günter, S. 71

Höre „Platons heilige, Ehrfurcht gebietende Wahrheit, daß uns vom Schauen der Gottheit nichts mehr abzieht als fleischliche Begierden und die entflammte Sinnlichkeit!“

Ein anderer Abendländer hat, als er nach langen Kämpfen mit der Wollust fertig geworden war, geschrieben: „Es ist mir gelungen, das Schwein in mir zu töten.“

Der bekannte Lebensphilosoph Graf Cornaro konnte von sich berichten: „Befreit bin ich von der tierischen Sinnlichkeit, zu deren Besiegung die Jahre meine Vernunft befähigt haben. Nun werde ich nicht mehr von den Leidenschaften beunruhigt und mein Leben ist herrlich.“

„Im Taumel der Wollust wird die Erlösung verscherzt; der arme Betörte bemerkt nicht, daß ihm der kostbare Schatz aus den Händen gewunden wird, und es frohlocken die Parzen: ‚Du bist unser!‘ während sein Genius sich verhüllt.“

» (Vgl. 143, 144)

Mainländer

358

„Der Optimismus ist eine absurde, ja ruchlose Denkungsart und ein bitterer Hohn auf die Leiden der anderen Wesen.“

Schopenhauer

359

„Was Wunschesdrang erbaut, — Hier ward es stille. — Die Züge, so vertraut — Belebt kein Wille. — Die Maske liegt nun starr, — Ist abgefallen — Und der sie trug, der Narr — Muß weiterwallen. — Wohin sein Wirken ihn — Nun hat getragen, — In Tiefen oder Höh'n, — Wer kann es sagen? — Nur Sotāpannaschaft, — Wenn

ausgefunden, — Ist Ungewißheit ganz — Dahingeschwunden.“

Schneider

360

„Jedes Gefühl überhaupt ist pathologisch.“ (Gefühl ist jede Gemütsaffektion, in der Richtung der Lust oder Unlust.)

Kant

361

„Wer nicht mehr rauhe, nur mehr klare, wahre Worte spricht, durch die er niemand kränkt, den nenn' ‚Brahmane‘ ich.“

Dhammapadam, v. 408

362

„Nicht redet, wird er auch beschimpft, ein Edler barsch und wild; — Sein Wesen ist ja von Natur voll Freundlichkeit und mild, — So rinnt auch aus dem Sandelbaum kein widerlicher Saft, — Wenn auf dem Malayagebirg' die Axt ihn niederrafft.“

Indisches Sprichwort

363

„Hat man, Mönche, die (vom dürstenden Willen) erlösende Güte erweckt, in hohem Maße gepflegt, zum Fahrzeug genommen, zur Grundlage seines Lebens gemacht, zur Charaktereigenschaft entwickelt, so hat man fünffachen Segen zu erwarten: man schläft gut, man erwacht gut, hat keine bösen Träume, man ist den Menschen lieb, ist den Nichtmenschlichen lieb, die Götter beschützen einen

und, wenn man nicht zu noch Höherem vordringt, so übersiedelt man (beim Tode) in die Brahmawelt.“

Anguttara-Nikāya VIII, Nr. 1

364

„Dieses fünffache Elend, Mönche, kommt über einen, der nicht klar bewußt in den Schlaf eintritt: Er schläft schlecht, er erwacht schlecht, er sieht böse Träume, die Götter beschützen ihn nicht, unrein hat er unkeusche Regungen.“ —

„Dieser fünffache Segen kommt über einen, der besonnen, klar bewußt in den Schlaf eintritt: Er schläft gut, er erwacht gut, er sieht keine bösen Träume, die Götter beschützen ihn, rein hat er keine unzünftigen Regungen.“

Anguttara-Nikāya V, Nr. 210

365

„Lebt so, Mönche, daß ihr im Leibe nur Unsauberes seht, in der Speise nur Widerwärtiges wahrnehmt, die ganze Welt euch als unerquicklich erscheint und ihr in allen Hervorbringungen nur Vergängliches gewahrt.“

Majjhima-Nikāya, 50. Suttam

366

„Wer gewohnheitsmäßig grüßt und stets die in Ehren grau Gewordenen ehrt, in dem nehmen vier Dinge zu: Leben, Schönheit, Wohlbefinden und Macht.“

Dhammapadam, v. 109

„Es erfüllt sich dem Sittenreinen sein Herzenswunsch — (in eine Himmelswelt zu gelangen) — infolge seiner Sittenreinheit.“ (diese im Sinne des 41. Dialogs der Mittleren Sammlung.)

„Es erfüllt sich dem Sittenreinen sein Herzenswunsch — (in eine Brahmawelt zu gelangen) — infolge seiner Unverlockbarkeit durch Sinnenfreuden.“ (Ijjhati sīlavato cetopanidhi vītarāgattā.)

Anguttara-Nikāyo VIII, 35

„Im Glauben, daß er etwas Heilsames tut, tut er etwas Unheilsames; im Glauben, daß er etwas Gutes tut, tut er etwas Böses; im Glauben, daß er den Weg zu günstiger Wiedergeburt geht, geht er den Weg zu schlimmer Wiedergeburt.“

Anguttara-Nikāyo VII, 44

„Läßt sich etwas Realeres denken als das Moralische? Mußt du nicht alles, was sonst als real erscheint, sobald es mit diesem kollidiert, als nichtig fahren lassen?“

Schopenhauer

» Warum? Weil das „Moralische“ — die Willensbeherrschung und schließlich Willensüberwindung — ja eben der Weg zu unserem wahren Wohlbefinden ist.

„Daß einer ohne Sittenreinheit den verlockenden Reiz der Sinnenlust, — den verlockenden Reiz der körperlichen Form, — den

verlockenden Reiz (rāgam) des Nichtformhaften überwinde: das ist unmöglich.“

Anguttara-Nikāyo VI, 67

» Sittenreinheit im Sinne des 41. Dialogs des Majjhima Nikāyo.

371

„Wer die Quelle des Leidens gesehen hat: wie könnte ein solcher Mensch noch den Sinnenfreuden frönen?“

Samyutta-Nikāyo IV, 1,11

„Betrachte gründlich Körper und Geist — („die Gruppen“) — als Leiden. Entsage dem, woraus das Leiden stammt!“

Psalmen der Mönche, v. 1115

„Unendliches Unglück sind die Sinnenfreuden, gewaltige Leiden, starke Gifte, Aufruhr schaffend, austrocknend die strahlende Hälfte (der Wirklichkeit). Da ich solches Elend gesehen habe als Folge der Sinnenfreuden, werde ich nicht wiederkehren, immer an Nibbānam mich erfreuend.“

Psalmen der Nonnen, v. 361 – 4

372

„Glücklich, wer aus dem Zeitlichen — (d. i. dem Körper) — nicht wie aus dem Schlamm, sondern wie aus dem Bade emporsteigt; er hat nicht mehr nötig, etwas in sich abzuspülen; denn er ist ganz rein.“

Sankt Bernhard

„Wer, Anuruddho, fern von den durch die Objekte der Sinne ausgelösten Freuden, diesen unheilschwangeren Dingen, kein freudiges Wohlbefinden findet oder ein anderes, friedvolleres, dessen Gemüt wird von Begehren erfaßt, von Verdrießlichkeit, von Energielosigkeit, wird von Gedankengestöber und beengender Ängstlichkeit überflutet, wird vom Zweifel erfaßt. Wer aber fern von den Sinnenfreuden, diesen unheilschwangeren Dingen, freudiges Wohlbefinden findet, oder ein anderes, friedvolleres, der bleibt von diesen Dingen verschont.“

Majjhima-Nikāyo, 68. Suttam

„Beim Gehen, Mahānāmo, sollst du der Götter gedenken, beim Stehen, Sitzen, Liegen, bei der Arbeit, während du in einem Hause voller Kinder lebst, sollst du der Götter gedenken!“

Anguttara-Nikāyo XI, 13

» Grund: Um Wahlverwandschaft mit den Göttern zu erzeugen und so bei ihnen wiedergeboren zu werden.

„Nicht mehr ungehalten, gierend nicht, teilnahmslos (anejo), sich immer gleich: das nenn' ich Glück (anisamam), wenn man nicht fragt nach Unverstörbarkeit.“

Sutta-Nipāto, v. 952

» Vgl. was Cicero von Sokrates berichtet: „Semper idem: Immer der Gleiche.“

376

„Losgelöst von den Sinnenfreuden wie das Gold vom Quarze, ist er selig in dem Zustand jenseits der Sinnenfreuden.“

Psalmen der Mönche, v. 690–1

377

„Woran man in der Welt auch hänge, sei es, was es sei: schon hat der Tod den Weg zu uns gefunden.“

Sutta-Nipāto, v. 1103

378

„Früher gab es drei Krankheiten: Begierden — Hunger — Alter. Seitdem Tiere geschlachtet werden, kamen achtundneunzig dazu.“

Sutta-Nipāto, v. 311

379

„Er antwortet nicht mehr mit harter Rede, Friedvolle opponieren nicht.“

Sutta-Nipāto, v. 932

380

„Das Beste wirkt er beiden aus, das eig'ne Heil, des andern Heil — Wer, wann sich einer zornig zeigt, — alsbald verstummend, stille wird.“

Psalmen der Mönche, v. 443

„Krieket man mit mir und ich spreche ihm also darwider, so han ich nit überwunden, so bin ich überwunden. Geschwiege ich aber in rechter Demüetigkeit, so bin ich nit überwunden, so han ich überwunden. Mit Überwindene ist man überwunden; überwunden blieben het man überwunden.“

Meister Eckhart

„Es ist leichter, einen Berg mit einer Nadelspitze zu heben, als den Hochmut aus dem Herzen zu entfernen; so tief ist er darin versteckt.“

Lessing

» Der Stolz (māno) ist nach dem Buddho die Ursünde als das praktische Gegenteil des Anattā-Gedankens. Der Stolz läßt nämlich die Wesen sprechen: ‚Körper und Geist mit ihren Fähigkeiten: die gehören mir, die bin ich, die sind mein Selbst!‘ Je mehr einer von diesem Wahn, diesem Eigendünkel (asmi-māno) besessen ist, desto größer ist seine Arroganz, sein Stolz, sein Hochmut. Ja, das Maß des Stolzes, den einer besitzt, ist geradezu der Gradmesser für seinen moralischen Wert: je stolzer, je selbstgefälliger einer ist, desto weniger ist er moralisch wert. Deshalb braucht man, um diesen Wert festzustellen, nur zu beobachten, wie einer auf eine vermeintliche oder wirkliche Beleidigung reagiert. — Der Stolz auf die eigene körperliche Form, deren Reiz man durch den Plunder der Kleidung zu steigern sucht, wird speziell Eitelkeit genannt. — Der Heilige hat seinen früheren Stolz auf seine Persönlichkeit in sein Gegenteil verkehrt: er schämt sich ihrer, schämt sich insbesondere seines unsauberen Körpers, den er deshalb, statt ihn zu schmücken, schamhaft verhüllt. Deshalb sagt ja auch Sāriputto, der Größte der Mönche Buddhas: „Gleichwie, o Herr, wenn da ein Knabe oder ein Mädchen von den Ausgestoßenen — (den Shūdras, der vierten Kaste) — mit

einem Korbe in der Hand, in zeretzter Kleidung in ein Dorf oder in eine Stadt eintritt, es eben von demütiger Gesinnung erfüllt ist, ebenso, o Herr, verweile ich mit dem Gemüte eines jungen Shūdra.“ (Anguttara-Nikāyo IX, Nr. 11.) Auch Plotinos „schämte sich, daß er im Leibe war.“

» „Die Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel IX. „Kraft und Stoff im Lichte der Lehre des Buddha“ flg. – oder s. Originalschrift S. 347; siehe auch G. Grimm *Originalschrift* „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“, S. 149, Anm. 15; ferner „Buddhistischer Weltspiegel“ II, S. 319; und Itivuttakam 8.

383

„Da spricht der Brahmane: „Alle Wesen sind im Nichtwissen.“ Was da eben wahr ist, das hat er in seiner Abgründigkeit durchschaut und ist gegen die Wesen „voll Sympathie und Mitleid“.“

Anguttara-Nikāyo IV, 185

» Selbst gegen einen Tiger und eine Giftschlange. Auch sie sind im Grunde das gleiche Unergründliche wie wir selber und haben nur infolge ihres Nichtwissens diese furchtbaren, auch ihnen selbst schreckliche Leiden bringenden „Beilegungen“ ergriffen. Wie sollte man da nicht Sympathie und Mitleid auch mit ihnen haben? In wem diese Sympathie und dieses Mitleid mit allem, was da lebt und atmet, zu Charaktereigenschaften geworden sind, der hat das Niveau der Himmelswelten erreicht, hat also Wahlverwandtschaft zu diesen. — Umgekehrt ergibt sich: Wem dieses Mitgefühl auch mit seinen „Leidensgefährten“ in der Tierwelt abgeht, dem bleiben die höheren Welten verschlossen. Hiernach kann jeder selbst beurteilen, wie viele Menschen im Abendlande heutzutage wohl Aussicht auf eine Himmelswelt haben.

384

„Was immer, Mönche, es an Dingen gibt, die ein gutes Karma hinsichtlich der (künftigen) Beilegungen schaffen: sie alle haben nicht den Wert eines Tausendstels der das Gemüt (von

den ‚Einflüssen‘ der Selbstsucht) loslösenden Güte. Die Güte begreift sie alle in sich und leuchtet und flammt und strahlt. Gleichwie die Sonne am reinen, wolkenlosen Himmel alles den Luftraum erfüllende Dunkel verscheucht und leuchtet und flammt und strahlt, ebenso auch, Mönche, haben alle Dinge, die ein gutes Karma hinsichtlich unserer künftigen Beilegungen schaffen, nicht den Wert eines Tausendstels der das Gemüt erlösenden Güte. Die Güte nimmt sie alle in sich auf und leuchtet und flammt und strahlt.“

„Wer besonnen unbegrenzte Güte erweckt und dazu das (stete) Hinschwinden der Beilegungen (upadhikkhayam) schaut: dünn sind für den die Koppeln.“

„Wer nicht tötet und nicht töten läßt, nicht Gewalt gebraucht und nicht Gewalt gebrauchen läßt, wer voll Güte gegen alle Kreaturen ist, dem droht schlechterdings von niemandem Feindschaft.“

Itivuttakam 27

385

„Wenn die Wesen die Reife für das Spenden von Gaben kännten, wie ich sie kenne, so würden sie nicht essen, ohne etwas davon abgegeben zu haben. Selbst den letzten Bissen, den letzten Brocken würden sie nicht essen, ohne auch davon auszuteilen, falls sie Empfänger dafür hätten.“

Itivuttakam 26

386

„Wer sich vor bewußter Lüge nicht scheut, ist alles Böse zu tun imstande. Darum merke dir, Rāhulo: ‚Nicht einmal im Scherze will ich lügen‘: also, Rāhulo, hast du dich wohl zu üben.“

Majjhima-Nikāyo, 61. Suttam

» Auch ein gebrochenes Versprechen qualifiziert sich als Lüge: an ein Versprechen ist man solange gebunden, als man es nicht erfüllt oder, wenn zulässig, widerrufen hat. Der andere, der mit der Einhaltung des Versprechens rechnet, wird von dem Momente ab absichtlich getäuscht, in welchem man sich entschließt, es nicht einzuhalten, d. h. man wird von diesem Augenblicke an zum Lügner. — Viele, die sich ängstlich hüten, die Unwahrheit zu sagen, lügen bedenkenlos auf diese Weise. Weil ihnen das nicht zum Bewußtsein kommt, geben sie schon ihre Versprechen in leichtsinniger Weise ab. — Vgl. 198.

„Die Verbindlichkeit des Versprechens beruht darauf, daß es, wenn nicht erfüllt, die feierlichste' Lüge ist, denn ‚Bruch eines Versprechens' ist ein Raub, indem ich dadurch dem anderen nehme, was ihm nach meinem eigenen Ausspruch gehört.“

*Schopenhauer,
Handschriftlicher Nachlaß*

„Wie unser Leib in die Gewänder, so ist unser Geist in Lügen verhüllt. Unser Reden nicht nur, unser ganzes Wesen ist lügenhaft und erst durch diese Hülle hindurch kann man bisweilen unsere wahre Gesinnung erraten, wie durch die Gewänder hindurch die Gestalt des Leibes.“

Schopenhauer

387

„Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch. Böses mit Bösem vergelten ist tierisch. Gutes mit Gutem vergelten ist menschlich. Böses mit Gutem vergelten ist himmlisch.“

Karl Gerok

„Was einen schlechten Menschen ausmacht und was einen guten Menschen ausmacht, Mönche, will ich euch erklären: Ein schlechter Mensch ist undankbar, er kennt keinen Dank. Das ist es nämlich, was man bei den Schlechten findet: die Undankbarkeit, den Undank. Die Summe alles dessen, was einen schlechten Menschen ausmacht, ist dies: die Undankbarkeit, der Undank. — Ein guter Mensch aber, Mönche, ist dankbar, er weiß Dank. Das ist es nämlich, was man bei den Guten findet: die Dankbarkeit, den Dank. Die Summe alles dessen, was einen guten Menschen ausmacht, ist dies: die Dankbarkeit, der Dank.“

Anguttara-Nikāyo II, IV, 2

» Also: ein undankbarer Mensch hat überhaupt keine gute Eigenschaft!!!

„Das Erscheinen dreier Menschen, Mönche, findet sich selten in der Welt: das Erscheinen eines Vollendeten, Heiligen, Vollkommen-Erwachten findet sich selten in der Welt — ein Unterweiser in der vom Vollendeten verkündeten Lehre und Ordnung findet sich selten in der Welt — ein dankbarer, erkenntlicher Mensch findet sich selten in der Welt.“

Anguttara-Nikāyo III, 112

» Also: ein wirklich dankbarer Mensch ist mindestens so selten wie ein wahrhaftiger Erklärer der Buddhalehre!!!

„Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“ (Sprichwort). Vorsätze kann man sich schenken. Nur die Erkenntnis der unheilvollen dies- und jenseitigen Folgen wirkt das Wunder der Charakterläuterung:

„Vom Sonnenaufgang, Mönche, ist dies der Vorläufer, dies die Vorankündigung, nämlich die Morgenröte. Ebenso ist dies der Vorläufer, dies die Vorankündigung guter Charaktereigenschaften, nämlich rechte Erkenntnis.“

Anguttara-Nikāyo X, 120

» Die rechte Erkenntnis aber ist eine vollständige, wenn sich Grausen und Entsetzen vor den Folgen eines bösen Wandels einstellen.

» So werden sich schließlich auch die Worte erfüllen:

„Du weintest einst, als du die Welt betratst, — Doch aller Lächeln grüßte dein Erscheinen. — Nun siehe, daß, wenn du die Welt verläßt, — du lächelst, während alle andern weinen.“

390

„Freigebigkeit, ein geruhiges Leben, ein gütiges Gemüt möge man pflegen: Wer diese Dinge, die drei Quellen des Glücks, pflegt, ersteht in einer glücklichen Welt wieder.“

Anguttara-Nikāyo III, 112

391

„Durch das Nichtwissen, in das er eingehüllt war, durch den dürstenden Willen, durch den er verkoppelt war (tanhāya sampayutassa), ist dem Toren dieser Körper zuteil geworden. Dieses Nichtwissen ist von dem Toren nicht aufgegeben, der Durst nicht vernichtet. Deshalb geht er nach dem Zerfalle des Körpers wieder in einen Körper ein.“ —

„Durch das Nichtwissen, in das er eingehüllt war, durch den dürstenden Willen, durch den er verkoppelt war, ist dem Weisen dieser Körper zuteil geworden. Aber dieses Nicht-

wissen ist vom Weisen aufgegeben, der Durst vernichtet. Aus welchem Grunde? Der Weise hat den heiligen Wandel geführt. Deshalb geht er nach dem Zerfalle seines Körpers nicht wieder in einen Körper ein und ist so befreit vom Leiden.“

Samyutta-Nikāyo XII, 19

» (Vgl. 328)

392

„Nach der restlosen, spurlosen Aufhebung des Nichtwissens (avijjāya asesāvirāganirodhā) wird der Körper nicht mehr, in Abhängigkeit von welchem einem in seinem Innern (ajjhataṃ) Lust und Leid entsteht, es gibt kein Reden mehr, in Abhängigkeit von welchem einem in seinem Innern Lust und Leid entsteht, es gibt kein Denken (maṇo) mehr, in Abhängigkeit von welchem einem in seinem Innern Lust und Leid entsteht, es gibt kein Feld, keine Grundlage, keinen Bereich, keine Beziehung mehr, in Abhängigkeit von welchem einem in seinem Innern Lust und Leid entsteht.“

Samyutta-Nikāyo XII, 25

393

„Wie erkennend, o Herr, wie sehend verliert man die Ansicht von der Persönlichkeit als unserer Essenz (sakkāyaditthi)?“ — „Wenn man das Auge als leidbringend erkennt und sieht, die Formen, das Sehbewußtsein, die Sehberührung, was da in Abhängigkeit von der Sehberührung an Empfindung entsteht, als leidbringend erkennt und sieht, ... (so auch von den anderen fünf Sinnen): dann verliert man die Ansicht von der Persönlichkeit als unserer Essenz.“

„Wie erkennend, o Herr, wie sehend verliert man die Ansicht vom Selbst (attānudditthi)?“ (Genau wie vorher, nur statt „leid-

bringend“ stets „nicht-das-Selbst“ [anattato].)

Samyutta-Nikāyo XXXV, 165, 166

» (Vgl. 290)

394

„Das Bewußtsein des Menschen ist wie die hohe, weite See, in der zahllose Reptilien hausen.“

» (Vgl. 47)

Sankt Bernhard

395

„Furchtbar, Mönche, ist das Streben nach äußerem Erfolg, Anerkennung, gerühmt zu werden: es verhindert die Erreichung der unvergleichlichen Sicherheit vor Verkoppelung. Ich kenne einen Mann, Mönche, der um nichts in der Welt, nicht um hunderttausend Goldstücke, nicht einmal, um sein Leben zu retten, eine bewußte Lüge spricht. Und doch sah ich ihn, wie er, überwältigt von dem Streben nach äußerem Erfolg, Anerkennung, gerühmt zu werden, bewußt eine Lüge sprach.“

„Wer sich, Mönche, allein mit dem schönsten Weibe des Landes, das Gemüt nicht umgarnen läßt: er läßt es sich von dem Streben nach äußerem Erfolg, Anerkennung, gerühmt zu werden, umgarnen.“

Samyutta-Nikāyo XVII, 11, 22

396

„Ein Mönch, der weise geworden ist, der die Weisheit erworben hat, die das Entstehen und Vergehen schaut, hat weiterhin folgende vier Dinge zu pflegen: die Betrachtung über die Unsauberkeit (des

Körpers) muß er pflegen, um den lokkenden Reiz (rāgo) loszuwerden; die Güte (mettā) muß er pflegen, um das Übelwollen loszuwerden; die Besonnenheit beim Ein- und Ausatmen muß er pflegen, um die Gedanken auszuschalten; die Wahrnehmung der Vergänglichkeit muß er pflegen, um den Ich-bin-Dünkel (asmi-māno) auszurotten. Wer nämlich die Vergänglichkeit wahrnimmt, der steht fest in der Wahrnehmung des Nicht-Ich. Wer aber das Nicht-Ich wahrnimmt, der gewinnt noch in diesem Leben die Zerstörung des Ich-bin-Dünkels, das Nibbānam.“

» (Vgl. 214)

Udānam IV, 1

397

» Aus einer „Tragödie vom Leben“:

» (Admetos dringt mit Hilfe des Herakles in die Unterwelt vor, um seine eben verstorbene Gattin Alkestis auf die Erde zurückzuholen.)

Herakles: „Sieh' doch das Schicksal alles Lebendigen, das ist und werden will und drängt zum Licht! Welch ein Gewühl! Nie wieder wird der froh, der das Ganze wirklich übersieht, der aller Herzen Schlagen fühlt und jeder Seele Zittern, der jede Klage hört, die ungehört verhallt. So viel der Qual!!! Das Leben, dieses grauenvolle Ungeheuer, steigt aus unfäßbaren Abgrundtiefen auf ... und dennoch willst du selbst Alkestis jetzt zurück in dieses Reich der Qualen führen!“

(An der Stätte des Totengerichtes angelangt, fragt Admetos:) „Wie viele Wege gibt es?“ — Herakles: „Drei. Der eine führt zu Charons Reich. Es ist das weite Reich der Wünsche und Begierden. Ewige Zeiten jagt die Seele dort dem Unerreichten nach. Den Tantalos quält unlöschbarer Durst; es strebt ohn' Unterlaß Sisypchos nach dem Gipfel, der ihm versagt ist; auf der Wollust Rad schleppt

sich Ixion hin durch die Äonen. — Der and're Weg führt dort vorbei an jenem Quell, daraus ein Trunk Vergessen bringt. Auf lichtbeglänzter Asphodeloswiese siehst du die Schatten derer, die man selig nennt. Kein Leid beschwert sie, in dem Traume der Erfüllung ewig erneuter Wünsche wandelten sie hin.“ — Admetos: „Und welches ist der dritte Weg?“ — Herakles: „Nichts weiß ich von ihm. Voll dunkler Rätsel hörte ich ihn nennen. ‚Weg derer, die befreit sind‘, nannte ihn ein alter Büßer. Er soll zum Ort vollkomm'ner Ruhe führen, zum tiefsten Frieden geht die Seele ein. Sie ist ... und ist auch nicht. So sagte jener Büßer, doch ich verstand ihn nicht.“

(Admetos und Herakles sehen, wie Thanatos [der Tod] Alkestis vor das Totengericht führt.) Thanatos: „Vor deinen Richtern stehst du hier, Alkestis. Aus ihren Händen nimm dein Schicksal hin: du wirst die Straße deiner Werke wandeln.“

(Das Totengericht: Minos, Radamanthys, Äakos, uralte Männer, kaum Menschen gleichend. Zwischen ihnen hängt eine große Wage. Alkestis steht regungslos auf dem Platze, starr, schweigend.)

Radamanthys: „Alkestens Seele steht vor unserm Stuhl, ihr Schicksal zu empfangen. Sprecht den Spruch!“ — Äakos: „Ich werfe in die Schale Eigennutz, maßlose Gier nach Leben“ (wirft einen Beutel in die eine Schale, die sich schwerfällig senkt). — Minos: „Ich werfe in die Schale Güte, Treue, große Liebe“ (wirft einen Beutel in die andere Schale; die Waage schwankt langsam in's Gleichgewicht). — Radamanthys: „In deine Schale, Minos, werfe ich ihr Leid. Das soll für ihre Taten gelten!“ (wirft seinen Beutel in die Schale des Minos, die krachend herabfällt. Das Totengericht verschwindet.)

(Hermes füllt eine Schale mit Lethe [Vergessenheit], um sie Alkestis zu reichen, deren Erstarrung sich löst, ohne daß sie noch erwacht.)

Admetos: „Alkestis — Alkestis — Alkestis !!! Wache auf, ein Chor von Liebe ruft nach dir!“ — Alkestis (noch ganz versunken):

„Welch ein Erinnern weckt mir deine Stimme! Das längst Vergessene steigt blaß herauf! Der dumpfe Traum des Lebens, den ich als Alkestis einst geträumt, taucht neu empor ... und sie bewegen alle sich die Schatten.“ — Admetos: „Nicht Schatten sind's, nicht Träume, ... Wirklichkeit. Admetos ist es, der dich ruft: Alkestis!“ — Alkestis: „Ich bin nicht mehr Alkestis. Diese ist schon lange tot. Mir träumte eben noch von ihr ... so schwer, so schwer ... von allen ihren Qualen, von ihrer Angst, von ihrem Abschiedsweh, von ihrem bittern Tod. Doch jetzt bin ich erwacht und alles ist vorbei. Mach mich nicht wieder träumen ... rufe mich nicht ... und laß' mich weitergeh'n.“ — Admetos: „Alkestis, wache auf! Geliebte, komm! Ein neuer Sommer wird den Himmel uns'rer Liebe überstrahlen!“ (umschlingt sie). Alkestis: „Laßt mich! Welch' eine brennend heiße Welle geht aus von dir und schlägt mir ins Gesicht ... welch' grelle Glut zerreißt die kühle Nacht, darin ich war! — (vollwach) — Wo bin ich hier? Bin ich nicht tot? Admetos, du bist hier? Was willst du von der Toten?“ — Admetos (jubilend): „Auferweckt bist du vom Tode ... allen Göttern Dank. Noch einmal darfst du zur prangend grünen Erde wiederkehren.“ — Alkestis (fremd): „Noch einmal ich zur Erde wiederkehren? Noch einmal ein neues Leben leben?“ — Admetos: „Jeden Tag jubelnd vor Freude wollen wir begrüßen und jeder Abend wird voll Friede sein.“ — Alkestis: „Und neue Tränen werden wir vergießen ... Nein, geh' du allein, ich bleibe.“ — Admetos: „Weh mir! Hält er dich fest, der Unerbittliche?“ — Alkestis: „Nichts hält mich fest. Ganz bin ich losgelöst von allen Fesseln, wie die Wolke, die im weißen Äther hinschwimmt. Ich bin frei!“ — Admetos: „Und dennoch folg'st du mir nicht, der dich führt zu neuem Leben?“ — Alkestis: „Und zu neuer Qual!“ — Admetos: „Zu neuer Lust.“ — Alkestis (mit überirdischem Ernst): „Wohl auch zu neuer Lust. Qualen und Lust, sie sind in einer Frucht, wie Süßes und wie Bitteres, untrennbar vermischt: wer eines will, will Beides. Dem Hungernden ist sie erwünschte Speise, nicht aber dem, der satt ist. Ich bin satt! Soll ich off'nen Auges das Spiel der großen Täuschung wieder schau'n? Und wieder leben soll ich, um zu sterben?“ — Admetos: „Und liebst du mich nicht mehr, nicht deine Kinder?“ — Alkestis: „Nein! Nicht Liebe kennt, noch Haß, wer frei

geworden, lebe du!“ — Admetos: „Nicht ohne dich, Alkestis.“ — Alkestis: „Ohne mich! Wie könnte ich je vergessen, was Leben ist! ... (immer mehr entrückt) ... Ich werde wandern durch Nebelfernen, hin bis an den Strand, wo das Vergessen an den Klippen brandet. In seiner Purpurflut zu ruhen ... tiefstes Glück für den, der müde ist! Nichts mehr ersehnen, nichts wollen, nichts mehr wünschen, nichts, nichts, nichts mehr ... als nur zu ruhn ... und wissen, daß man ruht ... Gleichwie ein Schläfer, der in tiefer Nacht die Stunden rufen hört und, halb erwacht, der Zeit gewahr wird, wie sie rinnt ... und doch gewiß ist: kannst weiterschlafen ... brauchst nicht aufzustehn!“ (Bereich der Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung)

Admetos: „Ich lasse dich nicht! Komm mit, Alkestis!“ — Alkestis: „Laß ab von mir ... Des Lebens Atem lodert aus dir empor und schlägt mir um die Stirne, die schon vom Tau der Ewigkeiten kühl ... Kehre zurück zur Sonne, zur grünen Erde, zu deinen Kindern, meine sind sie nicht mehr. Ich aber kehre heim zur großen Mutter — (zur absoluten Wirklichkeit) — und sage also mich vom Leben los.“

„Vor meinem Blick wird's hell ... Um mich versinken Nebelwände ... Tönende Stille umgibt mich ... Unsagbares erfüllt mich ... Ich gehe ein in das weltumspannende Schweigen.“

„Nicht läßt sich, Mönche, — (im Kreislauf unserer Wiedergeburten) — ein erster Anfang des dürstenden Willens nach Dasein — (Werden: bhavatanhā) — erkennen, so daß man sagen könnte: ‚Von damals zurück war kein dürstender Wille nach Dasein vorhanden, sondern er ist erst von da ab entstanden.‘ Wohl aber läßt sich erkennen, daß auch dieser Durst nach Dasein bedingt ist. Auch er braucht nämlich eine Nahrung, kann ohne Nahrung nicht bestehen. Und woraus zieht er seine Nahrung? ‚Aus dem Nichtwissen‘ — (der Vier Hohen Wahrheiten) — wäre zu erklären.“

Anguttara-Nikāyo X, 62

„Unendliche Zeiten hindurch im Samsāro herumirrend, geriet ich immer neu in höllische und Gespensterwelt. Oft und oft kehrte ich ein in tierischen Schoß und lebte so als Tier in Leiden lange Zeiten durch. Auch Menschentum erreichte ich, das mir gefiel. Doch gar selten war ein Himmelreich mir beschieden, Brahmawelt, Formloser Bereich, Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung: Alle diese Daseinsmöglichkeiten (bhavā) habe ich klar durchschaut in ihrer Wesenlosigkeit (asārakā), in ihrer Geschaffenheit, in ihrem ewigen Fluß. Als ich diesen Einblick in mein eigenes Werden (maham attasambhavam) gewonnen hatte und dessen stets eingedenk blieb (satimā), kehrte der Friede in mich ein.“

Psalmen der Mönche, v. 258–260

„Die Hervorbringungen (sankhārā) sind schwerstes Leid: für den, der dies, der Wirklichkeit entsprechend, völlig begriffen hat, ist Nibbānam höchstes Wohlbefinden.“

Dhammapadam, v. 203

„Wer da, Hausvater, diesen Körper mit sich herum-schleppend, sich auch nur einen Augenblick für frei von Krankheit halten würde, was wäre das anders als Torheit?“

Samyutta-Nikāyo XXII, 1

» Vgl. hierzu 147 und den gewaltigen 75. Dialog des Majjhima-Nikāyo.

„Der Ursprung (nidāna): Der ehrwürdige Ānando sprach zum Erhabenen: ‚Außerordentlich ist es, o Herr, wunderbar, wie tief da dieser Paticcasamuppādo (Entstehung aus Ursachen) ist, wie tief er hinunterleuchtet. Und doch erscheint er mir jetzt selbstverständlich.‘ — ‚Sprich nicht so, Ānando, sprich nicht so! Tief, Ānando, ist dieser Paticcasamuppādo, tief leuchtet er hinunter‘ “ — (bis in's Absolute, wo es keinerlei „Beilegungen“, also keinen Körper und Geist mehr gibt, indem er aufdeckt, wie wir zu diesen Beilegungen gekommen sind, immer neu zu ihnen kommen und wie wir sie zum Verschwinden bringen können). „Infolge der Unkenntnis dieser wirklichen Sachlage (etassa dhammassa), ihrer Nichtentdeckung, kommt dieses Geschlecht nicht über den Samsāro hinüber.“

„Wer, Ānando, bei den für das Anhaften in Betracht kommenden Dingen immer nur die Annehmlichkeit erspät, die sie verheißen, in dem wächst der dürstende Wille an; als Folge dieses Durstes erfolgt das Ergreifen (Anhaften), infolge des Ergreifens das Werden. Es ist gradeso, wie wenn da ein großer Baum stünde. Die Wurzeln, die nach unten laufen, die Wurzeln, die nach den Seiten laufen, sie alle führen ihm Saft zu. So wird der große Baum, weil er diese Nahrung, diese Möglichkeit zum Ergreifen hat (tadāhāro tadupādāno) lange, lange Zeit bestehen. Ebenso, Ānando, wächst in dem, der bei den für das Anhaften in Betracht kommenden Dingen immer nur die Annehmlichkeit erspät, die sie verheißen, der dürstende Wille an;

als Folge dieses Durstes erfolgt (neues) Anhaften, als Folge dieses Anhaftens (neues) Werden. So kommt diese ganze Leidensmasse (immer wieder neu) zur Entstehung.

In dem, Ānando, der bei den für das Anhaften in Betracht kommenden Dingen immer nur das Elend erspät, das sie im Gefolge haben, schwindet der dürstende Wille hinweg (*tanhā nirujjhati*). Infolge der Aufhebung des Durstes hört das Ergreifen auf, infolge der Aufhebung des Ergreifens das Werden. Also erfolgt die Aufhebung dieser ganzen Leidensmasse. Es ist gerade so, wie wenn da ein großer Baum stünde, und es käme ein Mann herbei mit Spaten und Korb. Der schnitte den Baum an der Wurzel ab, dann grübe er ihn aus, alsdann nähme er die Wurzeln heraus, selbst die von der Stärke eines Grashalms. Hierauf zerschnitt er den Baum in Stücke, spaltete diese und machte Späne daraus. Diese trocknete er und verbrännte sie. Alsdann streute er die Asche in den Wind oder ließe sie von einem Flusse mit starker Strömung mitforttreiben. So könnte der große Baum, weil er ja der Wurzeln beraubt und zu neuem Werden unfähig gemacht ist, unmöglich mehr neu aufsteigen. Ebenso, Ānando, schwindet in dem, der bei den für das Anhaften in Betracht kommenden Dingen immer nur das Elend erspät, das sie im Gefolge haben, der dürstende Wille (nach ihnen) hinweg, damit erfolgt kein Anhaften und somit auch kein Werden mehr.“

Samyutta-Nikāyo XII, 60

402

„Heraus schnitt ich den Pfeil aus mir, — Warf ab die Last, —
Getan hab' ich, was mir oblag, — Ich, Therī Kisāgotamī, — Losge-
trennt von mir hab' ich den Geist (*suvimuttacittā*) — Und künd' es
euch.“

Psalmen der Nonnen, v. 223

» Der Pfeil = der dürstende Wille; die Last = die fünf Haftensgruppen — (Nr. 171) — insbesondere also auch das Erkennen, das Bewußtsein, mithin der Geist. „Die Last abwerfen“ und „Losgetrennt hab' ich den Geist“ ist also dasselbe.

Mit den fünf Haftensgruppen, demnach insbesondere auch mit unserem Geiste, sind wir „verknüpft“, „verkoppelt“, „durch das Joch (!) des Durstes nach ihnen“: *Tanhāyogena samyuttā* (It. 58). Sobald wir den dürstenden Willen ausgemerzt, das Joch abgeschüttelt haben, „stehen die fünf Haftensgruppen mit abgeschnittener Wurzel da“ — (Nr. 149) — sie sind also dann in Wahrheit bereits von uns „losgetrennt“. Die radikale, auch äußerliche Lostrennung, speziell auch des Geistes, erfolgt im Tode des Heiligen, wie das *Anuruddho* nach dem Tode des *Buddho* mit den Worten konstatierte: „Wie das Erlöschen einer Lampe war die Lostrennung seines Geistes“ — (Nr. 317). Demgemäß wird auch im 72. Dialog der Mittleren Sammlung gefragt: „Wo erstet ein Mönch wieder, dessen Geist von ihm losgetrennt ist?“ (*vimuttacitto bhikkhu*.)

» Da es uns im Grunde bloß um unsere sechsfache Sinnentätigkeit zu tun ist, also eben um den Besitz des Geistes, wird die Erlösung häufig auch bloß „die Lostrennung des Geistes“ (*cetovimutti*) genannt, welche Lostrennung in den *Jhānā* stufenweise verwirklicht wird, indem „die Einflüsse“ des dürstenden Willens, der, wie gesagt, unseren Geist an uns kettet, immer mehr ausgeschaltet werden. Aus dem gleichen Grunde heißt es auch oben Nr. 305: „Der von der Geistigkeit losgetrennte Mönch geht fort.“

403

„Großer Männer Aufenthalt, *Sāriputto*, ist die Leerheit.“ (*Mahāpurisavihāro h'esa, Sāriputta, yadidam suññatā*.)

Majjhima-Nikāyo, 151. Suttam

Das Endziel (parāyanam) besteht in unserer völligen Trennung von der Persönlichkeit und damit vom ganzen All, das wir in den Persönlichkeitsprozessen erleben, in der Erkenntnis: „Leer ist das — (eben das All) — von mir und etwas mir Zugehörigem“ (106. Dialog der Mittleren Sammlung): Das All ist für uns nur in unserem Bewußtsein vorhanden: „Hier im Bewußtsein steht das All“ (Sutta-Nipāto 1114). Demgemäß besteht die Lostrennung vom All in der stufenweisen Ausleerung unseres Bewußtseins von den Bestandteilen des Alls und in der schließlichen Abwertung des Bewußtseins selbst mit dem es erzeugenden Apparate, unserem körperlichen Organismus. Dann ist die absolute Leerheit des Parinibbāna-Zustandes und damit der uns allein angemessene Zustand verwirklicht. Man ist in die „Todlosigkeit“, in das, „was gänzlich ohne Beilegungen ist“ — (Nr. 150) — „untergetaucht“, wie es oft im Kanon heißt; und sollten einmal alle Wesen „die Leiblichkeit ablegen“ — (Nr. 317) — dann tauchen sie alle in die absolute Leerheit unter, die also den grundlosen Abgrund darstellt, der die der Erkenntnis nach wie vor entzogene Essenz, „die Vollendeten“, in sich birgt.

» Wie diese Leerheit, auf die bereits der normale Verstand nach dem Wegdenken der Erscheinungswelt stößt, auch schon von dem weltlichen Genie ahnend als die Urrealität erfaßt wird — daß diese Urrealität nicht der Kosmos selbst sein kann, geht schon ganz allein daraus hervor, daß er weggedacht werden kann — dafür ist Goethe ein Beweis, wenn er seinen Faust sagen läßt:

„Du sendest mich ins Leere.

Nur immer zu! Wir wollen es ergründen, in deinem Nichts hoff ich das All zu finden.“

Den richtigen Weg zur Ergründung des Leeren legt der Buddha im 121. Suttam der Mittleren Sammlung dar. In diesem wird davon ausgegangen, daß der an abgeschiedener Stätte konzentrierte Betrachtung pflegende Mönch die Wahrnehmung bzw. Vorstellung der Welten der Sinnenfreuden und der Welten jenseits dieser Freuden,

also der Welten der Reinen Formen (Brahmawelten), entlassen hat, so daß es für ihn keinerlei Störungen mehr gibt, die aus diesen Welten noch an ihn herantreten könnten. In dieser Verfassung konzentriert der Mönch seine ganze Geistestätigkeit in vollständiger Einheit der Reihe nach auf den Bereich des Grenzenlosen Raumes, dann des Grenzenlosen Bewußtseins, dann der Nichtirgendetwasheit, dann der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung. Nun entläßt er auch diese letztere Wahrnehmung und vollzieht die Einheit des Geistes durch dessen ausschließliche Konzentrierung auf die völlige Objektlosigkeit: dem im klarsten Lichte strahlenden Bewußtsein präsentiert sich überhaupt kein Objekt, auch keinerlei Vorstellung mehr (animittam cetosamādhim paticca manasikaroti ekattam). In diesem Zustande erkennt er zunächst: „Störungen, die aus irgend einem der bisher genannten Wahrnehmungsbereiche in mich eindringen könnten, die gibt es da nicht mehr; und nur eine Störung ist übrig geblieben, nämlich dieser Körper, behaftet mit den sechs Sinnen, als Bedingung des Lebens.“ Ferner weiß er: „Leer geworden ist diese Wahrnehmungsart von der Wahrnehmung der Lustwelten, leer geworden von der Wahrnehmung der Brahmawelten, leer geworden von der Wahrnehmung der Formlosen Bereiche, und nur eine Nicht-Leerheit weist sie auf, nämlich diesen Körper, behaftet mit den sechs Sinnen, als Bedingung des Lebens.“ Und weiter erkennt er: „Auch diese Konzentration des Geistes ohne jede Objektwahrnehmung ist hervorgebracht, ist ein Produkt der Geistestätigkeit (abhisankhato abhisañcetaṇṇaṇṇa). Was aber irgendwie hervorgebracht, ein Produkt der Geistestätigkeit ist, das ist vergänglich, das muß wieder untergehen.“

Indem er das erkennt, das sieht, schwindet ihm sein dürstendes Wollen restlos hinweg, was sich ihm dadurch offenbart, daß sein Geist für immer frei geworden ist von jeder Beeinflussung durch Sinnenfreuden, von jeder Beeinflussung durch irgend ein Werden jenseits der Sinnenfreuden in einem Brahmahimmel oder in einem Formlosen Bereiche, frei geworden von jeder Beeinflussung durch das Nichtwissen, das bisher immer noch, wenn auch nur in geringem Grade, in ihm gehaust hatte. Und so weiß er: „Ich bin absolut

geworden (vimutto), ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein“, weiß deshalb auch: „Störungen, die mir aus der Beeinflussung durch Sinnenfreuden, aus der Beeinflussung durch irgend eine Form des Werdens oder aus der Beeinflussung durch irgend welches Nichtwissen entstehen könnten, die gibt es da nicht mehr, und nur eine Störung ist geblieben, nämlich dieser Körper, behaftet mit den sechs Sinnen, als Bedingung des Lebens.“ – „Und was da nicht mehr da ist, davon leer geworden sieht er es an, und was da noch übrig geblieben ist, davon weiß er: ‚Wenn dieses ist, ist jenes.‘ Also wird ihm diese der wirklichen Sachlage entsprechende unveränderliche, vollkommen reine, allerhöchste Leerheit (parisuddhā paramānuttarā suññatā) zuteil.“

» Die letzteren Sätze verstehen sich also: Da im Heiligen der dürstende Wille ausgemerzt ist, so ist sein gegenwärtiger Körper sein letzter Körper; denn nur „wenn dieses ist — (eben der Durst) — ist jenes (ein neuer Körper).“

Da ferner in der Vernichtung des Durstes die Koppel zerschnitten ist, die ihn bisher mit seinem Körper verknüpft hatte, so steht schon jetzt dieser sein Körper „mit abgeschnittener Wurzel da“ — (Nr. 149) —: Er, der Heilige selber, ist innerlich bereits völlig von seinem Körper losgetrennt, so daß er sich schon zu seinen Lebzeiten anschaulich als in der „vollkommen reinen, allerhöchsten Leerheit“ befindlich sieht — sein Körper ist für ihn nur noch eine kleine, diese Leerheit trübende, sich aber rasch verflüchtigende Wolke.

Gerade das Versinken in die nach Wegfall der Erscheinungswelt für unsere Erkenntnis allein noch übrig bleibende große Leere vermittelt eine leicht vollziehbare Vorstellung von dem Parinibbāna-Bereiche. Eben deshalb empfiehlt der Buddha wiederholt speziell seine von ihm, „dem Vollendeten, gegebenen Darlegungen, die über die Leerheit handeln, die tiefen, tiefsinnigen, überweltlichen.“

So im Anguttara-Nikāyo II, 5 flg. Selbst einfachen Hausleuten mutete der Buddha in einem Gespräche mit dem Haushalter Dhammadinno zu, sich von Zeit zu Zeit mit diesen Darlegungen zu

befassen. (Samyutta-Nikāyo LV, 53.)

Wie nahe die Definition unserer letzten Bestimmung als des Versinkens in die große Leere der absoluten Wirklichkeit dem religiös-philosophischen Kopfe liegt, kann man daraus ersehen, daß auch der christliche Meister Eckhart sie gibt: „Allerstillest steh'n und allerleerest ist dein Allerbestes“, wobei auch er die Leerheit darin erblickt, daß man nichts mehr will, nichts mehr weiß, nichts mehr hat. (Vgl. die Anmerkung Neumann's am Schlusse seiner Übersetzung des 121. Dialoges der Mittleren Sammlung, welche Übersetzung übrigens dem Ausgeführten entsprechend zu berichtigen ist.)

» (Vgl. 35, 52, 355)

404

Für den absolut Gewordenen, „der die Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung erreicht hat, wäre weitere Wahrnehmung und Empfindung ein stechender Stachel. Frei von stechendem Stachel sind die Heiligen, stechendem Stachel entrückt sind die Heiligen.“

Anguttara-Nikāyo X, 72

405

„Da verweilt ein Mensch, Mönche, in der Betrachtung der Leidensfülle aller Hervorbringungen (Lebensprozesse) — sankhārā — einerseits und in der Betrachtung des Wohlbefindens Nibbānas andererseits, das Wohlbefinden Nibbānas gewahrend, das Wohlbefinden Nibbānas erfassend allezeit, immerdar, unbeirrt, standhaften Geistes, sich in Weisheit darein versenkend: der erlebt nach der Ausmerzung der Einflüsse (dürstenden Wollens) noch hienieden selber anschaulich die nicht mehr (durch den Durst) beeinflusste Lostrennung des Geistes, Lostrennung in Weisheit, nimmt sie unmittel-

bar wahr und verharret in ihr, oder es tritt bei ihm das Ende der Beeinflussung und das Lebensende im gleichen Zeitpunkte ein, oder aber er wird infolge der völligen Ausmerzungen der fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln ein stromaufwärts zu den Hehren Göttern Eilender.“ (uddhamsoto hoti akanitthagāmī.)

Anguttara-Nikāyo VII, 16, 17

406

„Vom dürstenden Wollen frei, vom Haften frei, spie aus des Übels Wurzel ich: — Einflußvernichtung ward mein Teil.“ (Vīta-taṇho anādāno aghamūlam vomitvāna patto me āsavakkhaya.)

Psalmen der Mönche, v. 890

407

„Mache dich selbst — (im Anattā-Anblick) — zu einer Felseninsel: denn einen anderen Schutz gibt es in Wahrheit nicht für dich.“ (so karohi sudīpam attano tvam, na hi tānam tava vijjateva aññaṃ.)

Psalmen der Mönche, v. 412

„Die, — (im Anattā-Anblick) — für sich selbst eine Insel, durch die Welt wandern, die nicht irgendetwas sind, nach überallhin losgelöst.“ (Ye attadīpā vicaranti loke akiñcanā sabbadhi vippamuttā.)

Sutta-Nipāto, v. 501

Der erlesene Jünger hat die Nahrung einzunehmen wie Eltern, die, auf der Reise in eine Wüste geraten, verzweifelt ihr einziges, vielgeliebtes Kind schlachten, um nicht alle drei zu verhungern, und, stöhnend sich an die Brust schlagend, nach und nach verzehren. Wer die Nahrung also betrachte, der kehre nicht mehr zurück zu dieser Welt.

Samyutta-Nikāyo XII, 63

» Begründung: „Nicht ist, Mönche, irgendwo — (also auch nicht in der Tierwelt) — ein Wesen zu finden, das nicht während der langen, langen Kette der Wiedergeburten schon einmal eure Mutter, euer Vater, euer Bruder, eure Schwester, euer Sohn oder eure Tochter gewesen ist.“

Samyutta-Nikāyo XV, 13

» Dasselbe sagt der griechische Philosoph Empedokles in seinen gegen das Schlachten der Tiere gerichteten Worten:

„Seinen Sohn, den geliebten, der nur die Gestalt hat gewechselt, — Schleppt zur Schlachtbank der verblendete Vater. — Noch auf dem Wege fleht dieser den Schlächter; doch taub dem Gewimmer — Schlachtet ihn der und rüstet zu Haus' die schreckliche Mahlzeit, dabei Gebete noch sprechend. — So ergreift auch den Vater der Sohn, ergreifen die Kinder die Mutter, — Rauben einander das Leben und schmausen vom Fleische der Lieben.“

Nach dem Buddha-Dhammo erfolgt die Erlösung durch Weisheit. Was ist Weisheit? „Weisheit (lat. Sapientia) ist umfassendes, bis zu den tiefsten Gründen reichendes Wissen, das sich in der Praxis als gereifte, tief- und weitblickende Auffassung und Behandlung der Menschen und der menschlichen Angelegenheiten nach großen,

leitenden Ideen äußert.“

Meyer's Lexikon

410

„Gleichwie etwa, Mönche, ein Rinderhirt im letzten Monat des Sommers, wenn das Korn auf den Feldern in voller Reife steht, seine Herde hüten und wohl acht haben muß: ‚Die Rinder sind da‘: ebenso auch, Mönche, mußte ich da wohl acht haben: ‚Die Dinge sind da‘.“

Majjhima-Nikāyo, 19. Suttam

» In Nibbānam sind sie nicht mehr da.

REZEPT FÜR SCHLAFLOSE NÄCHTE!

„Der Asket, der seiner Loslösung nachhängt, schläft nachts wenig und wacht lang (Anguttara-Nikāyo V, Nr. 137).“ Warum? Weil man bei Nacht, auch im Bette liegend, viel klarer und schärfer denkt. Deshalb sagt auch Epicharmos: „Alles Bedeutende wird besser bei Nacht ausgefunden.“ — „Wer da um Weisheit wirbt, muß es bei Nacht bedenken.“ Diese Erfahrung hat offenbar auch Goethe gemacht, da er sagt: „Was von Menschen nicht gewußt — Oder nicht bedacht — Durch das Labyrinth der Brust — Wandelt in der Nacht.“ Sogar in der Ilias findet sich der berühmte Spruch: „Nicht soll schlafen ein Mann, der Rat pflegt, gänzlich die Nacht durch.“ Deshalb beschränken vor allem die Asketen, denen es um das Höchste geht, den Schlaf nach Möglichkeit. Die Mönche des Buddho schließen höchstens vier bis fünf Stunden.

*Vgl. Neumann,
Dīgha-Nikāyo, S. 926, Anm. 969*

„Es ist die Natur — (Māro) —, die die Seelen mit dem fremdartigen Gewande von Fleisch umkleidet.“

Empedokles

„Leichname sind wertloser als Dünger.“

Heraklit

» Warum? Weil sie von ihren bisherigen Besitzern, wie die Haut von der Schlange, abgeworfen wurden, für die anderen aber nicht einmal als Dünger in Betracht kommen.

414

„Die Welt ist des Teufels Spaziergang.“ (the Devils Walk.)

Porson

„Die Hölle: die ist diese Welt.“ (C'est le monde-ci qui est l'enfer.)

Voltaire

415

Bei der Betrachtung der Nacht und Öde des Lebens, der ganzen dürftigen Sterblichkeit, läßt Hölderlin den Hyperion, den Eremiten von Griechenland, sagen: „Wir wohnen hier unten, wie der Diamant im Schacht, wir fragen umsonst, wie wir herabgekommen, um wieder den Weg hinauf zu finden.“

416

„Die Glückseligkeit besteht in der Ruhe der Seele.“

Demokrit

417

„Bist du nur erst in dich selbst gegangen ein, — Weißt von Dasein du nichts mehr, — Nichts von gut und böse sein.“

Attar

418

„Wie Feuer, wo kein Holz mehr ist, — Erlischt er endlich in sich selbst.“

Trishikhibrāhmanupanishad

„In prächt'gem Kleid und Schmuck prangend, — Bekränzt, umweht von Sandelduft — Zum Klange der Musik tanzte — Auf breiter Straß' ein schönes Weib. — Wie ich da durch die Stadt hinschritt, — Nahrung erbettelnd, sah ich sie, — Eine Schlinge, vom Tod gelegt:

Da ging eine bis auf den Grund dringende Umstellung meines Geistes vor sich: — Das Elend grinste mir entgegen — mir grauste — — — vollendete Gleichgültigkeit zog in mich ein: mein Geist hatte sich (von jeder Beeinflussung durch dürstendes Wollen) losgelöst. — O sieh, wie wahr der Dhammo ist: die drei Wissen stellten sich ein. — Erfüllt war die Botschaft des Völlig-Erwachten.“

Psalmen der Mönche, v. 267 flg.

DIE ABSOLUTHEIT DES HEILIGEN

„Wohin, Vaccho, ist das ausgegangene Feuer gegangen: nach Osten, Westen, Norden oder Süden?“ — „Das trifft nicht zu, o Gotamo, sondern das Feuer wird, nachdem es infolge des Ergreifens von Heu und Holz gebrannt hat, wenn es dieses verzehrt hat und ohne anderweite Nahrung ist, in seiner Nahrungslosigkeit als ‚erloschen‘ bezeichnet.“ (anāhāro nibutto t'eva sankham gacchatīti.)

„Ebenso, Vaccho, ist jede körperliche Form — jede Empfindung — jede Wahrnehmung — jede Gemütstätigkeit — jedes Bewußtsein —, durch welche man einen Vollendeten etwa bestimmen wollte, von diesem aufgegeben, mit der Wurzel abgeschnitten, einer aus dem Boden gerissenen Palme gleichgemacht worden, so daß sie in Zukunft nicht mehr werden, nicht mehr aufsteigen können. Von dem, was man körperliche Form — Empfindung — Wahrnehmung — Gemütstätigkeit —, was man Bewußtsein nennt, LOSGELÖST (VIMUTTO), IST EIN VOLLENDETER TIEF, UNERMESSLICH, UNERGRÜNDLICH WIE DER OZEAN.“

Majjhima-Nikāyo, 72. Suttam

„Der Einflußvernichter, der — (von Körper und Geist) — Losgetrennte, der über den Anschluß hinübergelangt ist, der glücklich Erloschene trägt seinen letzten Körper, ist jenseits von Geburt und Tod gekommen.“ (khīnāsavo visaññuto sangātīto sunibbuto dhāreti antimam deham jātimaranapāragu.)

Psalmen der Mönche, v. 1021

„Den, der nichts mehr ist, der an nichts mehr hängt, jede Koppel durchschnitten hat, den es nicht mehr düstet (nach dem Leben), den

über den Anschluß Hinübergekommenen, den — (von Körper und Geist) — LOSGETRENNTEN: ihn nenne ich einen Brahmanen.“

Sutta-Nipāto, v. 620–1

„In wem keine Wünsche mehr hausen weder nach dieser noch nach jener Welt, ihn, den Wunschlosen, Losgetrennten, nenne ich einen Brahmanen.“

Sutta-Nipāto, v. 634

„FRIEDVOLL IST DIESER ZUSTAND, HOCHERHABEN IST DIESER ZUSTAND, nämlich das Ruhen aller Hervorbringungen, das Ledigsein aller Beilegungen, das Verschwundensein des Durstes, das Fehlen von lockendem Reiz, das Aufgehobensein (von Wahrnehmung und Empfindung), DAS NIBBĀNAM.“ (Santam etam padam paṇītam etam padam yad idam sabbasankhārasamatho sabbupadhipatinissaggo tanhakkhayo virāgo nirodho nibbānam.)

Samyutta-Nikāyo XLVIII, 50

„Gleichwie ein Falke oder Adler, wenn er umhergeflogen ist, ermattet seine Fittiche zusammenfaltet und sich niederkauert, also eilt der Geist zu jenem Zustande, wo er, völlig beruhigt, keine Begierde mehr empfindet und kein Traumbild schaut. Das ist die Wesensform des Selbstes, in der es über das Verlangen erhaben, von Übelwillen frei und ohne Furcht ist. Das ist die Wesensform des Selbstes, in der es gestillten Verlangens, selbst sein Verlangen, ohne Verlangen ist und von Kummer geschieden. Dann herrscht Unberührtheit vom Guten und Unberührtheit vom Bösen, dann hat man überwunden alle Qualen der Bewußtheit.“ — („Nach dem Tode ist kein Bewußtsein“: Brih. Up., 4.5, 13.)

*G. Grimm „Ewige Fragen, Kapitel VII“
– oder s. Originalschrift S.39, 40.*

„Wenn die Dinge zur vollen Entfaltung gelangt sind — (d. h. die höchste Erkenntnis erreicht haben) — kehrt jedes zu seinem Urspr-

ung zurück. Zu seinem Ursprung zurückkehren heißt zur Ruhe kommen. Zur Ruhe kommen heißt seine Bestimmung erfüllt haben. Seine Bestimmung erfüllt haben heißt der ewigen Ordnung entsprechen. Der ewigen Ordnung zu entsprechen wissen heißt vollendet sein.“

Laotse

» (Vgl. 471, 501)

421

Der aus dem Traume (des Lebens) zur absoluten Wirklichkeit Erwachte — (suttappabuddho) — (bedenke wohl, was das heißt!)—, also der Erwachte sagt:

„Des Alls Überwinder, des Alls Erkenner bin ich — von allen Dingen unbefleckt, schlechthin alles aufgebend, durch Durstvernichtung ABSOLUT geworden.“(Sabbābhibhū sabbavidū 'ham asmi, sabbesu dhammesu anūpalitto, sabbañjaho, tanhakkhaye vimutto.)

Majjhima-Nikāyo, 26. Suttam

» (Vgl. 172)

DAS WOHLBEFINDEN

» in der durch die Durstvernichtung erreichten Absolutheit:

„Was es da an sinnlichem Wohlbefinden in der Welt gibt und was es da an göttlichem Wohlbefinden gibt — es ist nicht der tausendste Teil des WOHLBEFINDENS, DAS DAS VERSCHWINDEN DES DÜRSTENDEN WILLENS — (NACH KÖRPER UND GEIST) — IM GEFOLGE HAT.“

Udānam II, 2

422

„Nicht der große Ozean, nicht die Erde, kein Gebirge, nicht der Himmelsraum geben ein Gleichnis ab für DIE ERHABENHEIT DER ABSOLUTHEIT des Meisters.“ (satthu varavimuttiya.)

Psalmen der Mönche, v. 1013

ZWEITER TEIL

423

„Der schönste menschliche Körper verschleißt in seinem Innern Kot und mephitischen Dunst.“

Schopenhauer, N. P., § 237

» Mephitis: das Stinktier, das aus zwei Drüsen im Mastdarm auf zwei Meter eine ölige Flüssigkeit ausspritzt, die schrecklichen Gestank verbreitet.

424

„Geheimnis ist alles — Nur ein's nicht, und zwar unsere Qual.“

Leopardi

425

„Der Tod ist die Exkretion auf der zweiten Potenz.“ — „La mort n'est d'autre chose qu'un changement de décoration: der Tod ist nichts weiter als ein Szenenwechsel.“

Schopenhauer

426

„An sich könnte die Welt doch auch trotz der in ihr waltenden Vernunft ein Nichtseinsollendes sein, so gut, wie auch ein Irrenhaus trotz der in ihm herrschenden — falschen — Vernunft ein Nichtseinsollendes ist.“

Grübler

„Das Tätersein kann der Seele nicht wesenhaft eigen sein, weil das Tun seinem Wesen nach ein Leiden, das Leiden aber der Seele wesenswidrig ist.“

„Es ist also nicht so, als ob der Seele das Tätersein eigen wäre wie dem Feuer die Hitze. Vielmehr ist das Verhältnis der Seele zum Tätersein gradeso, wie wenn ein Zimmermann mit der Axt und den anderen Geräten tätig ist und dabei Unbehagen empfindet, wenn er aber die Axt und die anderen Geräte weglegt, dann nach Hause geht und feiernd, ohne Arbeit, Behagen empfindet. So auch ist die Seele, befreit vom Komplex der Werkzeuge des Täterseins, untätig, FEIERND und DARIN SELIG. Sie ist dann ganz und nur Seele.“

*Sankhara: Deussen, System des Vedānta,
Verhältnis der Seele zu ihren Taten, 3*



Wenn man trotzdem oft und gerne arbeitet, dann doch nur, um ein anderes größeres Leid als das des Tätigseins zu beheben oder zu verhüten. Dieses andere größere Leid ist immer das Leid der Nichtbefriedigung quälenden dürstenden Wollens, vom Buddho kurz Durst, auch Hunger genannt. Da dieser Durst, dieser Hunger unersättlich ist, so müssen wir auch rastlos tätig sein, um ihm die nötige Nahrung zu verschaffen. Selbst dann, wenn wir momentan keinen bestimmten Wunsch haben, macht sich unser dürstender Wille als mattes, unbestimmtes Sehnen geltend, in welchem jeder Augenblick als eine lange Weile erscheint, welche Langeweile viel schmerzlicher empfunden wird als das Leid des Tätigseins. Deshalb sucht man dann, um diese Langeweile zu vertreiben, irgendeine Beschäftigung, sei sie noch so zwecklos und damit unvernünftig, wie etwa das Kartenspiel oder Sport. Also: Wo es kein dürstendes Wollen mehr gibt, keinen Durst, keinen Hunger, da gibt es auch das Leid

des Tätigseins nicht mehr und trotzdem keinerlei Langeweile, sondern nur das vollkommene Wohlbefinden.

428

„Das Absurde erfüllt recht eigentlich die Welt.“

Goethe

Dazu Schopenhauer: „Das wäre eine herrliche Welt, wo die Wahrheit keineswegs paradox wäre; da würde wohl auch das Schöne sofort erkannt werden und die Tugend leicht sein.“

Schopenhauer, N. P., § 488

» Weil die Welt „recht eigentlich vom Absurden erfüllt ist“, deshalb ist die höchste Wahrheit die höchste Paradoxie:

„Die Sinnesobjekte, die willkommenen, Lust verheißenden, betrachtet die Welt als Wohlbefinden schaffend (sukham); wenn sie aber untergehen, dann erscheint ihr das als Leid. Die Heiligen aber sehen das Wohlbefinden in dem Untergange der Persönlichkeit: Was die andern als Wohl erklären, das erklären sie als Leid; was die andern als Leid brandmarken, das durchschauen sie als das — (wahrhaftige) — Wohlbefinden.“

„So schwer ist die wirkliche Sachlage zu erkennen.“

Samyutta-Nikāyo XXXV, 135

DAS WOHLBEFINDEN DES GROSSEN, EWIGEN FEIERTAGS

Diesen Sachverhalt schildert der Buddho im 14. Suttam des Majjhima-Nikāyo in einer Aussprache mit den Nigantha-Mönchen. Diese halten dem Buddho vor: „Dem König von Magadhā Seniyo Bimbisāro ist wohler als dem Mönche Gotamo.“ — Der Buddho erwidert: „Ohne Zweifel haben da die ehrwürdigen Niganther vor-eilig und unüberlegt gesprochen. Da will ich nun eine Frage stellen: Was meint ihr, liebe Niganther, kann wohl der König von Magadhā ohne körperliche Bewegung, ohne ein Wort zu sprechen, sieben Tage und Nächte sich vollkommen wohl fühlen?“ — „Das kann er nicht, lieber Gotamo.“ — „Was meint ihr: kann er ohne körperliche Bewegung, ohne ein Wort zu sprechen, sich sechs, — fünf, — vier, — drei, — zwei Tage und Nächte, — einen Tag und eine Nacht sich vollkommen wohl fühlen?“ — „Das kann er nicht, Bruder.“ — „Ich aber, liebe Niganther, kann ohne körperliche Bewegung, ohne ein Wort zu sprechen, einen Tag und eine Nacht — kann zwei, — drei, — vier, — fünf, — sechs, — sieben Tage und Nächte mich vollkommen wohl fühlen. Wem ist da nun wohler, dem König von Magadhā oder dem Mönche Gotamo?“ — „Da ist freilich dem Mönch Gotamo wohler als dem König von Magadhā.“

» Warum die Höchstzahl von sieben Tagen? Bei völliger, länger als sieben Tage wählender Bewegungslosigkeit würde die Körpermaschine nur mehr mangelhaft funktionieren und so körperliche Beschwerden verursachen. — Auch vom Zustand der Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung schon zu Lebzeiten wird anderweit gesagt, daß er sieben Tage anhalten könne.

429

„Mönche, habt ihr schon einmal ein recht buntes Gemälde, ‚Schaustück‘ genannt, gesehen?“ — „Ja, o Herr.“ — „Nun, Mön-

che, ein solches Gemälde ist durch das Gemüt (cittam) — (des Künstlers) — so bunt geworden; ist doch das Gemüt noch bunter als so ein buntes, ‚Schaustück‘ genanntes Gemälde.

So sind, Mönche, auch die so überaus bunten Wesen des Tierreiches durch ihr Gemüt so bunt geworden. Das Gemüt (des Menschen aber) ist noch bunter als diese so überaus bunten Wesen des Tierreiches. Deshalb, Mönche, muß der Mönch sein Gemüt, es bloßlegend, oft und oft betrachten: ‚Lange Zeit hindurch ist dieses Gemüt — (im Verlaufe des Samsāro) — verunreinigt worden durch Begehren, durch Widerwillen, durch verkehrte Denkweise.‘ Durch die Verunreinigung des Gemütes aber werden die Wesen selbst verunreinigt, durch die Reinigung des Gemütes werden sie selbst rein.“

„Gleichwie wenn ein Mann auf einer Tafel oder Wand eine weibliche oder männliche Gestalt hervorbringt, ganz ebenso bringt auch der Normalmensch immer wieder — (im Verlaufe seines Samsāro) — eine körperliche Form hervor, bringt Empfindung hervor, bringt Wahrnehmung hervor, bringt Gemütstätigkeiten, bringt Erkennen hervor.“ (abhinibbattento abhinibbatteti.)

» (Vgl. 435)

Samyutta-Nikāyo XXII, 100

430

„Das Glück ist der ewige Traum unseres Daseins und das Erwachen aus diesem Traum — (die Erreichung der Absolutheit) — das ewige Glück.“

Aus dem Alt-Japanischen

„Von der Lust des Lebens gereinigt, ziehen die reinen Seelen in den Großen Frieden ein.“

Burmanische Religion

431

„Körper und Geist wurzeln im Willen.“ (chandamūlakā.)

Majjhima-Nikāyo, 109. Suttam

» Andererseits wird der dürstende Wille auch „das Joch“ genannt, „durch das die Wesen mit Körper und Geist verkoppelt sind.“ (tanhāyogenā samyuttā janā.)

» Vgl. Itivuttakam 58, auch oben Nr. 328.

Dieser dürstende Wille wird auch als „der Kanal zum Werden“ bestimmt: „Was da Wille (chando), was da lockender Reiz (rāgo), was da Durst (tanhā) nach Körper und Geist ist, das wird der Kanal zum Werden (bhavanetti) genannt.“ (Samyutta-Nikāyo XXIII, 3.)

» Aus dieser Stelle wird zugleich deutlich, daß „Wille“, „lockender Reiz“ und „Durst“ synonyme Begriffe sind. — In Nr. 319 ist bhavanetti mit „Wille zum Leben“ wiedergegeben.

432

„Die Vermögendheit des Wesens ist, daß es sonder Persönlichkeit sei.“

„Ei, wo ist dann der Seele Bleiben? — ‚Auf den Fittichen der Winde‘. Unter diesen Windesfittichen sind zu verstehen die Scharen der Seraphim, wie sie, reinstem Gotterkennen hingegeben, schweben — (vgl. die „Reinen Götter“ des PāliKanons) —. Über dem noch schwebt die Seele. Doch kann ihr das nicht eher beschieden sein, als

bis sie alles, was Gestalt und Form besitzt, hinter sich gelassen hat... So muß sie erst aller Geschaffenheit entkleidet sein und gar keinen Halt mehr haben — (der Buddho sagt: man darf sich an nichts mehr „anlehnen.“ s. Nr. 257) —: dann sinkt sie in das reine Nichts. Darin sie allen Kreaturen verborgen ist. Zu diesem Nichts vermag der Seraph mit all' seinem Erkennen nicht vorzudringen: in ihm wohnt die Seele über dem Seraph und über allem Erkennen.“

Meister Eckhart

» (Vgl. 93, 94, 97)

433

„So vermag denn der Mensch überhaupt nicht zu wissen, was Gott ist. Etwas weiß er wohl: was Gott nicht ist; das streift dann der vernünftige Mensch alles ab.“

Meister Eckhart

» Dabei sei man sich bewußt, daß „Gott“ nach Meister Eckhart unsere eigene Essenz ist. Die Stelle enthält also den Anattā-Gedanken.

434

„Wo es kein Etwas gibt, kein Anhaften, diese Insel, die einzige: das Nibbānam nenne ich sie, das Ende von Alter und Tod.“

Sutta-Nipāto, v. 1094

435

„Ein großer Mann“, „ein großer Mann“, sagt man, o Herr. Inwiefern, Herr, ist man nun ein großer Mann?“ — „Hat man sein Gemüt

erlöst, Sāriputto, (von den Einflüssen dürstenden Wollens), so ist man ein großer Mann. Hat man es nicht erlöst, so ist man kein großer Mann.“

Samyutta-Nikāyo XLVII, 11

„Er hat sein Gemüt in der Gewalt und nicht ist er in der Gewalt des Gemütes.“

Majjhima-Nikāyo, 32. Suttam

„Welchen Gedanken er denken will, diesen Gedanken denkt er, und welchen Gedanken er nicht denken will, den denkt er nicht.“

Majjhima-Nikāyo, 20. Suttam

» (Vgl. 429)

436

„Eine Philosophie, in der man zwischen den Zeilen nicht die Tränen, das Heulen und Zähneklappern und das furchtbare Getöse des allgemeinen Mordens hört, ist keine Philosophie.“

Schopenhauer zum französischen Philosophen Morin

437

Wo ein Wunsch, ein Wille ist, da ist ein unangemessener Zustand, zu dessen Überwindung er ja bloß ausgelöst wird. Da diese Überwindung nicht gelingen will, der Wille vielmehr fortwährend durchkreuzt wird, so sehen sich die Wesen innerem Unfrieden und damit dem Leiden ausgeliefert. Alles Wollen und damit alles Leiden ist also nur das Symptom einer unangemessenen Situation und verschwindet mit dieser wieder: in einem absolut angemessenen Zustande ist nicht einmal die Spur eines Wollens oder Leidens möglich.

DER MORALGRUND

Der absolut angemessene Zustand, in welchem schlechterdings nichts mehr vermißt wird, also absolute Wunschlosigkeit und damit absolute Selbstzufriedenheit und damit grenzenloser innerer Friede und damit absolutes Wohlbefinden herrscht, ist die tiefste und letzte, ist die Ursehnsucht aller Wesen. Schon deshalb ganz allein muß seine Erreichung möglich sein (vgl. G. Grimm „Ewige Fragen Kapitel III“ flg. – oder s. Originalschrift S. 11 flg.).

» Man kann das auch so deutlich machen:

Die Sehnsucht nach einem absolut angemessenen Zustande ist der Urtrieb aller Wesen, der aus den tiefsten Tiefen der Wirklichkeit, aus dem lichtlosen, von keiner Erkenntnis mehr beleuchteten Bereiche der Ursprünglichkeit hervorquillt, in dem alles Existierende seine letzte Wurzel hat und in dem, eben deshalb, auch der Sinn alles Daseienden beschlossen liegt. Damit ist dieser Urtrieb zugleich als der truglose und dabei absolut eindeutige Kündler der letzten Bestimmung der Wesen erkannt. Als solcher kann er nicht eher zur Ruhe kommen, als bis sein Ziel des absolut angemessenen Zustandes erreicht ist, mögen hiezu auch Weltzeitalter erforderlich sein. Er ist die Peitsche, die die Wesen immer und immer wieder in dieser Richtung antreibt.

Andererseits ergibt sich daraus, daß, wenn der Urtrieb in einem Wesen erlischt, und dieses damit zur Ruhe kommt, das eben der Ausdruck davon ist, daß es den absolut angemessenen Zustand erreicht und damit seine Bestimmung erfüllt hat, wie das Laotse ausdrücklich in den Worten ausspricht: „Zur Ruhe kommen heißt seine Bestimmung erfüllt haben.“

Laotse sagt aber noch mehr. Er fährt nämlich fort: „Seine Bestimmung erfüllt haben heißt der ewigen Ordnung entsprechen, der ewigen Ordnung zu entsprechen wissen heißt vollendet sein“, Worte, die sich nunmehr ebenfalls ohne weiteres verstehen: die ewige Ordnung ist eben jene, in der jedes Wesen sich in dem ihm absolut angemessenen Zustande befindet. Nur eine solche Ordnung ist ja auch veränderungslos, also ewig. Nur eine solche Ordnung entspricht auch der Vorstellung, die wir alle von der ewigen Ordnung in uns tragen. Solange und soweit diese Ordnung gestört ist, ist Unordnung eingedrungen. Während dieser ringt die ewige Ordnung — eben im Urtriebe, der uns in die ewige Ordnung einfügen soll — nach Beseitigung der Störung: sie protestiert und klagt und droht als böses Gewissen nach jeder Tat, die im Widerspruche mit ihr steht, und sie beseligt in einem guten Gewissen nach jeder Handlung, die in der Richtung des absolut angemessenen Zustandes der Wesen liegt. Erst wenn ein Wesen diesen Zustand erreicht hat, verstummt der Herold der ewigen Ordnung, der Urtrieb, und verstummt für immer: einen solchen Vollendeten treibt und drängt es von innen heraus schlechterdings zu nichts mehr — grenzenloser Friede, der Große Friede und damit das absolute Glück sind in ihn eingekehrt. Hat er doch getan, „was ihm zu tun oblag“, hat er doch seine Bestimmung erfüllt.

Sonach liegt ein uns absolut angemessener Zustand direkt in der ewigen Ordnung beschlossen und ist damit seine Verwirklichung nicht bloß möglich, sondern geradezu unsere eigentliche Lebensaufgabe. Kant hat dem kurz durch den Satz Ausdruck verliehen: „Du kannst, denn du sollst.“

DAS MORALPRINZIP DER PHILOSOPHISCHEN RELIGIONEN

Der vollkommen angemessene Zustand ist erreicht, wenn einem schlechterdings nichts mehr fehlt, wenn man also absolut nichts mehr vermißt. Gemeinhin will man ihm dadurch nahe kommen, daß man sich die fehlenden Güter zu verschaffen sucht. Aber das ist aus dem einfachen Grunde unmöglich, weil alles, ausnahmslos alles, dem Fluche der Vergänglichkeit unterworfen ist. Damit erweist sich aber diese Art des Strebens nach Verwirklichung des absolut angemessenen Zustandes als eine Sisyphos-Arbeit und bleibt deshalb, sich mit dieser abzufinden, nur die von Schopenhauer proklamierte „heroische Lebensauffassung“ übrig. Daß aber das ein Irrweg ist, ergibt sich aus den Feststellungen in Nr. 438.

Demgegenüber ist die Lösung des Urproblems durch die philosophischen Religionen verblüffend einfach: Es ist ein grotesker Wahn, daß uns etwas fehlt. In Wirklichkeit fehlt uns gar nichts. Und nur infolge dieses ungeheuerlichen *Wahnes* wächst seit undenklichen Zeiten der Wille, der Drang, der Durst aus uns hervor, uns etwas beizulegen, uns möglichst viel beizulegen, vor allem einen Körper und einen Geist. Es gilt also nur, diesen Wahn, indem man ihn durchschaut, aufzulösen, und man wird nicht nur nichts mehr ergreifen, man kann gar nichts mehr ergreifen. Nähert man sich doch im gleichen Maße, als man losläßt, dem absolut angemessenen Zustande, ja erlebt ihn leibhaftig in dem grenzenlosen Frieden, der über einen kommt, und damit in überschäumendem Wohlbefinden, angefangen von den himmlischen Zuständen, die mit dem Loslassen alles Irdischen anheben, bis hinauf zum Gipfel der absoluten *Wunschlosigkeit* gegenüber jedem Körper und Geist: „Gott ist die ew'ge Ruh“, weil er nichts sucht noch will, — Willst du in gleichen nicht, so bist du ebensoviel.“ Dem, der das absolute Wohlbefinden und damit den absolut angemessenen Zustand erreichen will, rufen also die philosophischen Religionen als Prinzip und damit

als kategorischen Imperativ für sein Handeln nicht zu: „Erwirb!“ — sondern: „Laß los! Laß sogar deinen eigenen Körper los und laß deinen Geist los! Beide stören nur dein Wohlbefinden.“ Das ist der Stein der Weisen.

440

Schiller läßt in seinem Dialog „Der Spaziergang unter den Linden“ seinen Wollmar sagen:

„Mir erscheint die Natur als eine abgelegte Matrone, rote Schminke auf ihren grüngelben Wangen, geerbte Demanten in ihrem Haar. Wie sie sich in diesem Sonntagsaufzuge belächelt! Aber es sind abgetragene Kleider und schon hunderttausendmal gewandt. Eben diesen grünen, wallenden Schlepp trug sie schon vor Deukalion, ebenso parfümiert und ebenso bunt verbrämt. Jahrtausende lang verzehrt sie nur den Abtrag von der Tafel des Todes, kocht sich Schminke aus den Gebeinen ihrer eigenen Kinder und stutzt die Verwesung zu blendenden Flittern. Es ist ein unflätiges Ungeheuer, das von seinem eigenen Kot, viele tausendmal aufgewärmt, sich mästet, seine Lumpen in neue Stoffe zusammenflickt und groß tut und sie zu Markte trägt und wieder zusammenreißt in garstige Lumpen. Junger Mensch, weißt du wohl auch, in welcher Gesellschaft du jetzt spazierest? Dachtest du je, daß dieses unendliche Rund das Grabmal deiner Ahnen ist, daß dir die Winde, die dir die Wohlgerüche der Linden herunterbringen, vielleicht die zerstobene Kraft des Arminius in die Nase blasen, daß du in der erfrischenden Quelle vielleicht die zermalmtten Gebeine unserer großen Heinriche kostest? Pfui! Pfui!“

441

„Wohin nur ein Samenkorn des Vergnügens fiel, sprossen schon tausend Keime des Jammers. Wo nur eine Träne der Freude liegt, liegen tausend Tränen der Verzweiflung begraben. Hier an der Stelle, wo der Mensch jauchzt, krümmten sich tausend sterbende Insekten. In eben dem Augenblicke, wo unser Entzücken zum Himmel wirbelt,

heulen tausend Flüche der Verdammnis empor. Es ist ein betrügliches Lotto, die wenigen, armseligen Treffer verschwinden unter den zahllosen Nieten. Jeder Tropfen Zeit ist eine Sterbeminute der Freuden, jeder wehende Staub der Leichenstein einer begrabenen Wonne. Auf jeden Punkt im ewigen Universum hat der Tod sein monarchisches Siegel gedrückt. Auf jedem Atom les' ich die trostlose Aufschrift: „Vergangen!“.

Schiller

» (Vgl. 440)

442

Wie tief Shakespeare von dem allwaltenden Vergänglichkeitsgesetze durchdrungen war, geht besonders aus der Totengräberszene im „Hamlet“ hervor. Der Dänenprinz ergeht sich da in Raisonnements über das vermutliche Schicksal der Leiche Alexander des Großen: „Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub, der Staub ist Erde, aus Erde machen wir Lehm: warum sollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt ward, ein Loch verstopfen können?“

Daran fügt er die erschütternden Worte: „Der große Caesar tot und Lehm geworden — Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden. — O, daß die Erde, der die Welt gebebt, — Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!“

» Seiner Überzeugung von der Nichtigkeit des menschlichen Daseins gibt er im „Macbeth“ Ausdruck:

„Ha, Morgen, Morgen kriecht von Tag zu Tag mit dem Pygmäenschritt heran, und alle uns're Gestern haben nur Narren zu dem Grabe hingeleuchtet. Verlischt, du kleine Kerze! Leben ist nichts als ein Schatten, als ein flüchtiger Spieler, der auf der Bühne sein Stündchen

lärm und schreit und der dann nicht mehr gehört wird, ein Märchen ist es, von einem Narren erzählt, das einen Klang hat, aber nichts bedeutet.“

443

„Der Zustand, in welchen uns der — (letzte) — Tod zurückversetzt, ist unser ursprünglicher, d.h. der selbsteigene Zustand des Wesens ... In diesem Urzustande ist ein solcher Notbehelf wie das bloße Erscheinungen liefernde Erkennen durchaus überflüssig. Sein Wegfallen ist Eins mit dem Aufhören der Erscheinungswelt für uns, deren bloßes Medium es war. Würde in unserem Urzustande uns die Beibehaltung des Bewußtseins sogar angeboten, so würden wir es von uns weisen, wie der geheilte Lahme die Krücken. Wer also den Verlust dieses Bewußtseins beklagt, ist den Grönländischen Konvertiten zu vergleichen, welche nicht in den Himmel wollten, als sie vernahmen, es gäbe daselbst keine Seehunde.“

» (Vgl. 189, 260, 152, 320)

Schopenhauer

444

„Die Unterhaltung des Lebensprozesses geht nicht ohne Widerstand, folglich nicht ohne Anstrengung vor sich. Diese ist es, welcher der Organismus jeden Abend unterliegt. Daraus ist zu schließen, daß das gänzliche Aufhören des Lebensprozesses eine wunderbare Erleichterung sein muß.“

Schopenhauer

445

„Wenn Nirwana als das Nichts definiert wird, so will dies nur

sagen, daß der Sansara kein einziges Element enthält, welches zur Definition oder Konstruktion des Nirwana dienen könnte.“

Schopenhauer

446

„Gewissermaßen ist es a priori einzuseh'n, vulgo versteht es sich von selbst, daß das, was jetzt das Phänomen der Welt hervorbringt, auch fähig sein müsse, dieses nicht zu tun, mithin in Ruhe zu verbleiben.“

Schopenhauer

» (Vgl. 481, 490, Ziff. 2)

447

„Gleichwie etwa, Māgandiyo, wenn ein Aussätziger, dessen Glieder mit Geschwüren bedeckt, faulig geworden, von Würmern zerfressen, von den Nägeln wund aufgekratzt sind, an einer Grube voll glühender Kohlen den Leib ausdörren ließe. Und seine Freunde und Genossen, Verwandte und Vettern bestellten ihm einen heilkundigen Arzt, und dieser gäbe ihm ein Heilmittel, und er gebrauchte es und würde vom Aussatz befreit, wäre genesen, fühlte sich wohl, unabhängig, könnte gehen, wohin er wollte. Und zwei kräftige Männer ergriffen ihn unter den Armen und schleppten ihn zu der glühenden Kohlengrube hin. Was meinst du wohl, Māgandiyo, würde da dieser Mann nicht auf jede nur mögliche Weise den Leib zurückziehen?“ — „Gewiß, o Gotamo.“ — „Und warum das?“ — „Jenes Feuer, o Gotamo, ergibt ja eine gar schmerzliche Berührung, ist furchtbar versehrend, furchtbar versengend. Jener Aussätzige freilich war sinnesverwirrt geworden und, indem er die schmerzliche Berührung des Feuers erlitt, wähnte er: ‚Das tut wohl‘.“ — „Ebenso, Māgandiyo, sind auch die durch die Objekte der Sinne ausgelösten Freuden (kā mā) — (in Wahrheit) — nur schmerzhaftige Berührungen (dukkhā-samphassā) und furchtbar versehrend und furchtbar versengend.

Doch diese Wesen, dem lockenden Reize der Sinnenfreuden unterliegend, vom Durste nach Sinnenfreuden verzehrt, vom Feuer der Sinnenlust brennend, sind schwachsinnig geworden (upahatindriyā) und indem sie die schmerzhaften Berührungen der Sinnenfreuden erleiden, wähnen sie: ‚Das tut wohl‘.“

Majjhima-Nikāyo, 75. Suttam

» Die Sinnenfreuden sind gleich den Sirenen des Homer: See-dämonen, nämlich zwei, später drei Jungfrauen auf einer Insel, die durch ihren Gesang die Vorüberfahrenden in's Verderben lockten. Als Odysseus vorbeifuhr, verklebte er die Ohren seiner Gefährten mit Wachs und ließ sich selbst an den Mast binden. — Die Sirenen wurden als Vögel mit Mädchenköpfen gedacht.

448

„Gleichwie etwa, Māgandiyo, wenn da ein Blindgeborner wäre: der sähe keine schwarzen und keine weißen Gegenstände, keine blauen und keine gelben, keine roten und keine grünen, er sähe nicht was gleich und was ungleich ist, sähe keine Sterne und nicht Mond und nicht Sonne. Und er hörte das Wort eines Sehenden: ‚Schicklich, fürwahr, lieber Mann, ist ein weißes Kleid, gar fein, ohne Flecken und sauber.‘ Und er suchte sich ein solches zu verschaffen. Und es täuschte ihn ein anderer Mann mit einem ölußgeschwärzten Schinderhemde: ‚Da hast du, lieber Mann, ein weißes Kleid, gar fein, ohne Flecken und sauber.‘ Und er nähme es entgegen und bekleidete sich damit. Und seine Freunde und Genossen, Verwandte und Vettern bestellten ihm einen heilkundigen Arzt, und dieser gäbe ihm ein Heilmittel, und die Augen erstünden ihm, klärten sich: und wie er zu seh'n begänne, verginge ihm der lockende Willensreiz (chandarāgo) nach dem ölußgeschwärzten Schinderhemde; und er hielte jenen Mann für seinen Feind und dächte wohl gar daran, dessen Tod als Sühne zu heischen: ‚Lange Zeit hindurch, wahrlich, bin ich von jenem Manne betrogen, getäuscht, hintergangen worden mit dem ölußgeschwärzten Schinderhemde, von dem er mir sagte: ‚Da hast du, lieber Mann, ein weißes Kleid, gar fein, ohne Flecken und sau-

ber.‘ Ebenso nun auch, Māgandiyo, mag ich dir wohl die wirkliche Sachlage (dhammo) darlegen, was da Gesundheit, was Nibbānam ist, und du möchtest die Gesundheit wahrnehmen, das Nibbānam sehen, und es würde dir, wie du zu sehen begännest, der lockende Willensreiz nach den fünf Haftensgruppen vergehen, und du würdest denken: ‚Lange Zeit hindurch, wahrlich, bin ich von diesem Geiste (cittam) betrogen, getäuscht, hintergangen worden. Und so war ich der körperlichen Form anhänglich angehangen, der Empfindung, der Wahrnehmung, den Gemütstätigkeiten, dem Bewußtsein anhänglich angehangen. Aus dem Anhangen entstand mir (immer wieder) Werden, aus dem Werden Geburt, aus der Geburt Altern und Sterben, Wehe, Jammer, Leiden, Gram und Verzweiflung. Das ist die Entstehung dieser ganzen Masse von Leiden‘.“

„So viel trau' ich Herrn Gotamo zu und glaube, Herr Gotamo kann mir die wirkliche Sachlage (dhammo) derart zeigen, daß ich von diesem Sitze entblindet aufstehe.“ (Man erinnere sich des Gleichnisses vom Blindgeborenen!)

„Wohlan denn, Māgandiyo, sei du den Guten gesellt! Und wirst du den Guten gesellt sein, so wirst du die gute wirkliche Sachlage (saddhammo) hören; und wirst du die gute wirkliche Sachlage hören, so wirst du der wirklichen Sachlage gemäß leben; und wirst du der wirklichen Sachlage gemäß leben, so wirst du eben selber erkennen, selber sehen: ‚Das ist das Sieche, Bresthafte, Schmerzhafte, so wird das Sieche, Bresthafte, Schmerzhafte restlos aufgehoben. So erfolgt für mich infolge der Aufhebung des Anhaftens die Aufhebung des Werdens, infolge der Aufhebung des Werdens die Aufhebung der Geburt, infolge der Aufhebung der Geburt die Aufhebung von Altern und Sterben, Wehe, Jammer, Leiden, Gram und Verzweiflung. Auf diese Weise erfolgt die Aufhebung dieser ganzen Masse von Leiden‘.“

Majjhima-Nikāyo, 75. Suttam

449

Die Leiblosigkeit stellte sich dem Plotinos so sehr als der absolut angemessene Zustand dar, daß er sich seines Körpers schämte und sich weigerte, einem Maler oder Bildhauer zum Bild zu sitzen; ja sogar seinen Geburtstag wie auch seine Herkunft verschwie er. (Leiblosigkeit = Asomatia.)

Porphyrius, Vita Plotini

450

„Es ist nicht wunderbarer, zweimal geboren zu werden als einmal.“

Voltaire

451

Wie ein denkender Kopf schon instinktiv auf das Karma-Gesetz geraten kann, zeigen die Worte: „Wem es schlecht geht, der wird wohl schlecht gegangen sein.“

W. Müller-Gordon

452

„Gebt dem Menschen das Bewußtsein dessen, was er ist, er wird bald auch lernen zu sein, was er soll.“

Schelling

» (Vgl. 48)

453

„Von zwei Ansichten besessen, kleben von den Göttern und Men-

schen die einen an, die andern gehen zu weit, die aber Augen haben, sehen. Wie nun kleben die einen an (oliyanti)? Götter und Menschen, Mönche, freuen sich am Werden, ergötzen sich am Werden, sind wohl zufrieden mit dem Werden; und wenn ihnen die Tatsache von der Aufhebung des Werdens aufgezeigt wird, so erhebt sich ihr Geist nicht, kommt darin nicht zur Ruhe, steht darin nicht fest, löst sich nicht los (vom Werden). So bleiben die einen kleben.

Und wie gehen andere zu weit? Da finden einige, denen das Werden unbehaglich ist, die sich davon bedrückt fühlen, davor zurückschrecken, ihr Wohlgefallen an der Vernichtung. Deshalb ist nach ihnen dies das Ziel: ‚Beim Zerschneiden des Körpers, nach dem Tode wird man ausgerottet, vernichtet, nicht mehr ist man nach dem Tode: dies ist das Friedvolle, dies das Hoherhabene, die wirkliche Sachlage.‘

Und wie, Mönche, sehen, die Augen haben? Da schaut ein Mönch das Gewordene als geworden und, das Gewordene als geworden schauend, geht er den Weg, der zum Grausen vor dem Gewordenen führt, zum Zurückschrecken vor ihm, zu seiner Aufhebung. So, Mönche, schauen, die Augen haben.

Die das Gewordene als geworden schauen und die Entrinnung aus dem Gewordenen, diese werden infolge der völligen Ausmerzungen des dürstenden Willens nach Werden in Wahrheit ABSOLUT (vimuccanti). — Wenn er das Gewordene völlig durchschaut, so geht der Mönch, befreit vom dürstenden Willen nach immer neuem Werden, infolge Vernichtung des Gewordenen nicht mehr zu neuem Werden.“

Itivuttakam 49

„Es ist unmöglich, Aggivessano, daß, was erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden voll begriffen, erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden geschaut, erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden erfah-

ren, erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden verwirklicht werden kann, von Jayaseno dem Königssohn begriffen, geschaut, erfahren, verwirklicht werden könnte. Lebt dieser doch inmitten der Sinnenfreuden, genießt die Sinnenfreuden, wird von lüsternen Gedanken verzehrt, brennt im Feuer der Lust, hält eifrig Ausschau nach Lust. Gleichwie etwa, Aggivessano, wenn da in der Nähe eines Dorfes oder einer Burg ein hoher Felsen stände. Zu diesem gingen zwei Freunde. Dort angelangt, bliebe der eine unten, der andere stiege zum Gipfel empor. Als er ihn oben sah, riefte der unten Stehende zu ihm empor: ‚Nun Bester, was siehst du oben vom Gipfel aus?‘ Der riefte hinunter: ‚Ich sehe, Bester, von hier oben aus einen herrlichen Park, einen herrlichen Wald, eine herrliche Landschaft, einen herrlichen Lotussee.‘ Der Freund unten aber antwortete ihm: ‚Das ist unmöglich, Bester, das kann nicht sein.‘ Da stiege der Freund vom Felsen herunter zu seinem Freunde unten, faßte ihn am Arme und führte ihn zum Gipfel hinauf. Dort fragte er ihn: ‚Nun was siehst du, Bester?‘ Und dieser spräche: ‚Ich sehe da, Bester, in der Tat einen herrlichen Park, einen herrlichen Wald, eine herrliche Landschaft, einen herrlichen Lotussee. Freilich, als ich am Fuße des Felsens gestanden war, da hatte dieser meine Sicht gehindert, und so hatte ich das Sichtbare nicht gesehen‘ —: Ebenso nun auch, Aggivessano, ja noch viel mehr ist Jayaseno der Königssohn in eine dichte Wolke von Nichtwissen eingehüllt, von ihr umgeben, durch sie gehindert. Daß der, noch mitten in den Sinnenfreuden lebend, die Sinnenfreuden genießend, von lüsternen Gedanken verzehrt, brennend im Feuer der Lust, eifrig Ausschau haltend nach Lust, was da erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden voll begriffen, erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden geschaut, erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden erfahren, erst nach Übersteigung der Sinnenfreuden verwirklicht werden kann, begreifen, schauen, erfahren, verwirklichen könnte, das ist unmöglich.“

Majjhima-Nikāyo, 125. Suttam

» (Vgl. 479)

„Wie die Pflanze im Lichte wächst, aber ihre Wurzeln in den dunklen Erdschoß versenkt, so ist auch unser Ich mit seiner metaphysischen Wurzel in eine jenseits unserer Erkenntnis liegende Ordnung der Dinge versenkt.“

du Prel

„Nach und nach verwandeln sich die geistige Arbeit in Talent und die moralischen Siege in glückliche Charakteranlagen.“

Hellenbach

» Näher ausgeführt im 135. Dialog der Mittleren Sammlung, der zugleich die Gesetze der Vererbung, von denen heutzutage so viel die Rede ist, vom Buddhastandpunkte aus behandelt.

„In allen Wesen haust als Ur-, letzten Endes einziger Trieb der Trieb nach einem absolut angemessenen Zustande. Schon aus der Tatsache dieses Urtriebes ganz allein können wir so sicher auf die Möglichkeit seiner objektiven Verwirklichung schließen als aus dem abnorm verlängerten Insektenrüssel a priori auf einen korrespondierenden Blumenkelch.“

*Nach du Prel, Phil. d. Mystik,
Die monistische Seelenlehre, Die Ethik*

» (Vgl. 438, 156)

„Der menschliche Körper gleicht der Puppenhülle der Raupe oder der Häutung der Schlange. Wir nehmen ihn nur kurze Zeit zum

Aufenthaltort. Wenn die Puppenhülle vertrocknet, ist die Raupe darum nicht tot — (sondern sie verläßt sie als Schmetterling) —; wenn die Schlange sich gehäutet hat, ist sie darum nicht tot.“

Nong-sse, Kommentator Laotse

» (Vgl. 283, 284, 285)

459

Gute Anlagen sind kapitalisierte Arbeit, die reiche Zinsen trägt. Schlechte Anlagen sind aufgehäufte Schulden, die durch Leiden qualvoll abgetragen werden müssen.

» (Vgl. 456)

460

„Insofern das Ich ewig ist, hat es gar keine Dauer; denn Dauer ist nur in Bezug auf Objekte denkbar. Man spricht von einer Ewigkeit der Dauer (aeviternitas), das ist von einem Dasein in aller Zeit, aber Ewigkeit im reinen Sinne (aeternitas) ist Sein in keiner Zeit. Die reine Urform der Ewigkeit liegt im Ich.“

Schelling

» Das erlebt man, wenn man die Nr. 187 erlebt.

461

„Le globe ne contient que de cadavres: die Erdkugel enthält nur Leichen.“

Voltaire

„Es gibt keinen Fleck Erde, der nicht Staub Verstorbener ist.“

Jātakam

462

» Im Anguttara-Nikāyo, Vierer-Buch Nr. 175, wird ausgeführt:

„Wer bloß zu erkennen sucht, aber nicht auch den rechten Wandel führt, der erkennt und sieht auch nicht der Wirklichkeit gemäß. Nur wer auch recht wandelt, erkennt und sieht der Wirklichkeit gemäß. Und nur wer der Wirklichkeit gemäß erkennt und sieht, macht (dem Leiden) ein Ende.“

» Daher also kommt es, daß so wenige die Buddhalehre begreifen!!!

» (Vgl. 28, 71)

463

„Die ganze Welt steht in Flammen, die ganze Welt ist in Rauch gehüllt, die ganze Welt erbebt.“

Samyutta-Nikāyo V, 7, 5

464

„Der Weise strebt nach Schmerzlosigkeit, nicht nach Lust.“

Aristoteles

„Durch den im wachen Zustand gemachten Vorsatz, gewisse Handlungen, die wir träumend zu begehen pflegen, schlechterdings nicht wieder zu begehen, entwöhnen wir uns von diesen Traumhandlungen.“

Muratori, „Über d. Einbildungskraft“

„Die Menschen sind den Göttern unrein und als unrein bekannt, übelriechend und als übelriechend bekannt, abscheulich und als abscheulich bekannt. Auf hundert Meilen verjagt Menschengeruch die Götter.“

Dīgha-Nikāyo, 23. Suttam

» Nur wer schon hienieden die gleiche Einstellung gegen seinen irdischen Körper und die anderen irdischen Körper gewinnt, erzeugt also Wahlverwandschaft mit Götterwelten!! — (Das Nähere im „Samsāro – Die Weltenirrfahrt der Wesen“ von Georg Grimm.)

» (Vgl. 374)

Die Buddhalehre ist „die Religion der Vernunft“ — („Wissenschaft des Buddhismus“, Vorrede) —. Nur mit Hilfe der Vernunft kann man sich ja auch schon hier auf Erden seine Zukunft, etwa ein sorgenfreies Alter, sichern, um wieviel mehr dann aber erst seine Zukunft nach dem Tode! „Doch der Mensch braucht sie allein, um tierischer als jedes Tier zu sein.“ Ja, er kann so geisteskrank werden, daß er es als vermessen bezeichnet, auch seine Große Zukunft nach dem Tode auf vernünftigem Wege sicherstellen zu wollen; da helfe nur der Glaube und zwar „ein hahnebüchener Glaube“, wie sich ein Protestant ausdrückte.

Fürwahr, „eine der sonderbarsten Anwendungen, die der Mensch von seiner Vernunft gemacht hat, ist wohl die, es für ein Meisterstück zu halten, sie nicht zu gebrauchen und so, mit Flügeln geboren, sie abzuschneiden.“

Lichtenberg

„Egaré dans une forêt immense pendant la nuit, je n'ai qu'une petite lumière pour me conduire. Survient un inconnu qui me dit: ‚Mon ami, souffle ta bougie, pour mieux trouver ton chemin!‘ Cet inconnu est un Theologien“: „Ich habe mich bei Nacht in einen unermeßlichen Wald verirrt und habe nur ein kleines Licht bei mir, mich zurechtzufinden. Da ruft mir ein Unbekannter zu: ‚Freund, blase deine Kerze aus, damit du deinen Weg leichter findest!‘ Dieser Unbekannte ist der Theologe.“

Diderot

468

„Das Übel, Mönche, will ich euch zeigen und die Wurzel des Übels. Das höret!

Was ist also das Übel? Der Körper ist das Übel und der Geist ist das Übel.

Und was ist die Wurzel des Übels? Es ist dieser dürstende Wille, nämlich der dürstende Wille nach Sinnengenuß (kāmatanhā) und der dürstende Wille nach Werden (Dasein). (bhavatanhā.) Das ist die Wurzel des Übels.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 31

„Was da, Mönche, das Entstehen von Körper und Geist ist, ihr Bestehen: die Entstehung des Leidens ist es, das Bestehen der Krankheiten, von Alter und Tod.“

„Was die Aufhebung von Körper und Geist ist, ihr Verschwinden: die Aufhebung des Leidens ist es, das Verschwinden der Krankheiten, von Alter und Tod.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 30

469

„Von den mancherlei Ansichten, Cundo, die da in der Welt bald in Form von Theorien über das Ich, bald als solche über die Welt auftauchen, gilt, wo immer sie auftauchen, sich aufdrängen, geltend machen wollen: ‚Das brauche ich nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.‘ So werden sie von dem, der es, der Wirklichkeit gemäß, in dieser Weise in rechter Weisheit ansieht, verworfen, so hält man sie von sich fern.“

Majjhima-Nikāyo, 8. Suttam

470

Wie im Aufsatz „Die Todesfurcht und ihre Überwindung“ im fünften Jahrgange des „Buddhistischen Weltspiegels“ — wieder veröffentlicht in Heft 1 und 2/1961 der Zeitschrift „Yāna“ — an der Hand des 130. Dialogs der Mittleren Sammlung ausgeführt, wird im Sterbenden das böse Gewissen zum Todesgott Yāmo, der ihm alle Schlechtigkeiten seines vergangenen Lebens vorhält und ihm die Qualen ankündigt, die seiner dieserhalb warten.

In dieser Richtung liegen auch Aussprüche von Somnambulen, also von Menschen, die im Schlaf eine abnorm gesteigerte Konzentrationsfähigkeit des Geistes erreichen. So sagte die Magdalena Wenger, das ganze Leben, auch wenn es achtzig Jahre währe, erscheine dem Sterbenden ganz kurz zusammengedrängt — (vielleicht

auf wenige Sekunden: transzendentes Zeitmaß) — und alles stehe äußerst klar vor der Erinnerung. Die Nonne Katharina Emmerich, eine religiöse Somnambule, sah sterbend ihr ganzes vergangenes Leben an sich vorüberziehen, als sei es das Leben einer anderen Klosterfrau. Eine andere Somnambule erhielt über ihren moralischen Zustand bis in die verborgensten Gedanken Licht, das jeder Sterbende erhalte. (Du Prel, Philos. der Mystik, Das Erinnerungsvermögen bei Sterbenden.)

Ist das aber auch wahr? Selbst wenn es nur möglich ist — und wer könnte die Möglichkeit abstreiten? —, wird der Kluge auch dieser bloßen Möglichkeit Rechnung tragen. Ist nicht der größte Teil der vorsorgenden Tätigkeit des Menschen eine Sicherung vor künftigem möglichem Elend?

471

„Gibt es, o Herr, ein Auge, ein Ohr, eine Nase, eine Zunge, ein Tastorgan, ein Denkorgan, mit dem man die dahingegangenen Erwachten, die völlig Erloschenen auskundschaften kann, die die Weltausbreitungstätigkeit eingestellt, zu wandern aufgehört, den Geburtenlauf abgeschlossen haben, über alles Leiden hinübergekommen sind?“ — „Nein, Phagguno, es gibt kein Sinnesorgan, mit dem man solches vermöchte.“ (N'atthi kho tam Phagguna cakkhum ... so mano yena cakkhunā ... yena manena atīte buddhe parinibbute chinna-papañce chinnavatume, pariyādinnavatte sabba-dukkhāvītivatte paññāpayamāno paññāpeyya.)

Samyutta-Nikāyo XXXV, 83

» Und warum sind „die vollkommen Erloschenen“ mit keinem Sinnesorgan auszukundschaften? Weil sie in einem „Versteck“, auf einer „Insel“ sind, die von der mit den Sinnesorganen sich vollziehenden Erkenntnis nicht zu erreichen ist: Nr. 269. — S. auch „Die Lehre des Buddha“, S. 135.

» (Vgl. 272, Abs. III)

„Wenn die Seele mit dem Körper verbunden ist, befindet sie sich in derselben Lage wie Ulysses, der sich an dem wilden Feigenbaume anklammerte und ihn fest in die Arme schloß, nicht etwa aus Liebe und Zuneigung zu ihm, sondern nur aus Furcht vor der unten befindlichen Charybdis (Odyssee XII, 432). Ebenso ist es auch nicht die Liebe und ein Wohlgefallen, wodurch die Seele an den Körper gefesselt ist und mit ihm innigst verbunden wird, sondern bloß die Furcht der Ungewißheit und des Zweifels in Bezug auf den Zustand nach dem Tode. Wenn die Seele von der Glückseligkeit, die sie nach dem Tode erwartet, fest überzeugt wäre, so würde sie sich, wie Heraklit sagt, durch nichts auf der Welt zurückhalten lassen.“

Plutarchos

„Im ‚Kratilos‘ nennt Platon den Leib ein Gefängnis der Seele, und im ‚Gorgias‘ sagt er, er habe von den Weisen gehört, daß unser gegenwärtiges Leben wahrer Tod sei und der Leib das Grab der Seele, aus dem sie wieder zur Seligkeit hinaufgeführt werden soll.

Cicero vergleicht die Verbindung der Seele mit einem Körper mit jener Strafe, welche etruskische Seeräuber an ihren Gefangenen vollzogen, indem sie diese mit den Leichnamen Getöteter zusammenfesselten.

Im ‚Phädrus‘ sagt Sokrates, daß die Reinigung der Seele, das Bestreben, sie von den Banden des Körpers frei zu machen, Zweck der wahren Philosophie sei. Nur derjenige sei künftiger Seligkeit fähig, der durch sinnliche Entsagung die Seele vom Körper getrennt und dadurch ihre Reinigung verursacht habe. Durch die Entsinnlichung erreiche der Eingeweihte schon in diesem Leben die Seligkeit, die ihm im künftigen Zustand zuteil werden soll und welche die Seele durch Versenkung in die Leiblichkeit verlo-

ren habe.“

*du Prel, Die Mystik der alten Griechen,
Die Mysterien*

474

„Der Himmel ist das Absolute. Er ist die Achse, um die sich das Urgeheimnis dreht ... Forscht man nach ihm, so darf man ihn nicht in der Endlichkeit suchen, aber man darf ihn auch nicht in der Unendlichkeit suchen. Im Undurchdringlichen ist doch eine Wirklichkeit ... Durch das Unbezweifelbare die Zweifel zu lösen und so zurückzukehren in den Zustand des Nicht-Zweifeln, so erreichen wir die große Freiheit in allem Zweifel.“

„Der höchste Mensch ergießt sich in die große Ur-Reinheit. Wehe euch, deren Erkenntnis sich abmüht mit Haarspaltereien und die ihr die große Ruhe nicht erkennt.“

Dschuang Dsi

» Ur-Reinheit = Reinheit von Körper und Geist = Immaterialität.

475

„Daß die Welt bloß eine physische, keine moralische Bedeutung habe, ist die eigentliche Perversität der Gesinnung und ist wohl im Grunde auch Das, was der Glaube als den Antichrist personifiziert hat.“

Schopenhauer

476

„Inwiefern nun hat sich ein Jünger des verehrten Gotamo dessen Botschaft angeeignet, seine Unterweisung verstanden, ist er über den

Zweifel hinübergekommen, bedarf keiner weiteren Aufklärung mehr, verweilt vielmehr in vollendeter Selbstsicherheit, von keinem andern mehr abhängig in allem, was die Botschaft des Meisters betrifft?“ — „Da betrachtet, Aggivessano, ein Jünger von mir, was es nur immer an Körper und Geist gibt, ob eigen oder fremd, grob oder fein, gemein oder erhaben, fern oder nahe: jeden Körper und jeden Geist betrachtet er, der Wirklichkeit gemäß, in rechter Weisheit also: ‚Das ist nicht mein, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst‘.“ — (n'etam mama, n'eso 'ham asmī, na mēso attā.)

„Und inwiefern, Herr Gotamo, ist ein Mönch ein Heiliger, einer, der die Beeinflussung (dürstenden Wollens) ausgemerzt hat, ein Vollender, der getan hat, was ihm zu tun oblag, der die Bürde — (s. Nr. 171) — abgeworfen, sein wahres Heil erreicht, die Verkoppelung mit dem Werden völlig vernichtet hat, in vollkommenem Wissen absolut geworden ist?“ — „Da hat, Aggivessano, ein Mönch, was es nur immer an Körper und Geist gibt, ob eigen oder fremd, grob oder fein, gemein oder erhaben, fern oder nahe: jeden Körper und jeden Geist hat er, der Wirklichkeit gemäß, in vollkommener Weisheit also durchschaut: ‚Das ist nicht mein, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst‘ und ist, an nichts mehr haftend, absolut geworden (anuppādā vimutto). Insofern, Aggivessano, ist ein Mönch ein Heiliger, ein Vernichter der Beeinflussung (durch dürstendes Wollen), ein Vollender, hat er getan, was ihm zu tun oblag, die Bürde abgeworfen, sein wahres Heil erreicht, die Verknüpfung mit dem Werden völlig vernichtet, ist er in vollkommenem Wissen absolut geworden.“ (sammadaññā vimutto.)

Majjhima-Nikāyo, 35. Suttam

477

„Quid superbit homo? cujus conceptio culpa, — Nasci poena, labor vita, necesse mori!“: „Worauf kann der Mensch denn stolz sein? Er, in Sünden empfangen, zur Strafe geboren, dessen Leben

Mühsal, dessen Sterben notwendig ist!“

» (Vgl. 382)

Schopenhauer, Parerga II, § 110

478

„Wem nichts in dieser Welt gehört, — Wen diese Urarmut nicht stört, — Wer sich den Dingen abgewandt, — Friedereich wird der genannt.“

Sutta-Nipāto, v. 861

» Urarmut: an Leiden (vgl. die „Lehre des Buddho“, S. 327). — „Dinge“ sind natürlich vor allem Körper und Geist. — „Friedereich“: vgl. Nr. 213.

479

„Wer da Genuß will, ist ein sinnlicher, fleischlicher Mensch, der keine Religion hat und keiner Religion fähig ist. Die erste wahrhaft religiöse Empfindung ertötet in uns auf immer die Begierde.“

„Ein Gott, der der Begier dienen soll, ist ein verächtliches Wesen; er leistet einen Dienst, der selbst jedem erträglichen Menschen ekelt. Ein solcher Gott ist ein böses Wesen — denn er unterstützt und verewigt das menschliche Verderben — und die Herabwürdigung der Vernunft.“

Fichte

» (Vgl. 454)

WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN IM LICHTE DES ANATTĀ-GEDANKENS

Unter „Welt“ versteht jeder die Gesamtheit seiner Wahrnehmungen vermittels seiner Sinne — es gibt nur eine wahrgenommene Welt — oder, modern-wissenschaftlich gesprochen, die Gesamtheit seiner „Erlebnisse“; „Weltanschauung“ aber ist ein Urteil, bzw. eine Summe von Urteilen, die die Bewertung der Gesamtheit unserer Erlebnisse als bestimmender Faktoren der nach der Kausalität sich gestaltenden Zukunft zum Inhalt haben: Jede Weltanschauung ist letzten Endes ein Bild, das man sich von den die Zukunft gestaltenden Kräften, bzw. von der Mitgestaltung dieser Zukunft macht.

Dieses Bild und damit die Weltanschauung ist um so richtiger, je mehr die ihnen zugrundeliegenden Wahrnehmungen der objektiven Wirklichkeit entsprechen und je unanfechtbarer die Schlußfolgerungen sind, mit denen wir unsere Urteile aus jenen Wahrnehmungen herauskristallisieren.

Dabei liegt der Schwerpunkt auf der objektiven Richtigkeit und Vollständigkeit der gemachten Wahrnehmungen: Gründen sich die Schlußfolgerungen auf verkehrte oder mangelhafte oder unvollständige Wahrnehmungen, so muß das so erhaltene Weltbild, also die Weltanschauung, und damit auch das Bild, das man sich von der Zukunft macht, von vornherein verkehrt sein, um so verkehrter, je wirklichkeitswidriger die verwendeten Wahrnehmungen sind: die Weltanschauung ist dann auf einen falschen Schein aufgebaut — (wirklichkeitswidrige Wahrnehmungen nennt man falschen Schein im Gegensatz zum Irrtum, der bei der syllogistischen Urteilsbildung unterläuft). So ist z. B. die Wahrnehmung, daß die Sonne sich bewege und die Erde stille stehe, oder daß das Licht des nächtlichen Vollmondes das Eigenlicht des Mondes sei, falscher Schein und des-

halb die sich auf diesen falschen Schein aufbauende ptolemäische Weltanschauung verkehrt. Weitere Beispiele falschen Scheins sind die geometrisch-optischen Täuschungen, weshalb natürlich auch die Urteile, die auf solche Täuschungen fundiert sind, falsch sein müssen.

Nun unterliegen die Menschen von jeher einem noch viel fundamentaleren falschen Scheine, als ihn die verkehrten Wahrnehmungen der sich bewegenden Sonne und der stille stehenden Erde sowie des Eigenlichtes des Mondes darstellen. Dieser fundamentalste falsche Schein ist der, daß man in seiner Körperlichkeit und in seinem Geiste, also in dem, was man seine Persönlichkeit nennt, sich selber wahrnimmt. Aus dieser falschen Anschauung, diesem falschen Scheine ergeben sich dann mit eiserner Konsequenz folgende Schlußfolgerungen mit der sich aus ihnen zusammensetzenden Weltanschauung: Ich bin Körper und Geist, bestehe in ihnen und aus ihnen, — Körper und Geist gehen im Tode offensichtlich zugrunde, also werde ich selber im Tode vernichtet, — also existiere ich nur während der kurzen Zeitspanne zwischen meiner Geburt und meinem Tode, — also muß ich während dieser Zeitspanne das Leiden möglichst von mir fernhalten und möglichst viel Glück genießen, auf das doch meine Ursehnsucht geht. — Das Leiden besteht in der Durchkreuzung meiner Triebe, das Glück in ihrer Befriedigung, also muß ich meine Triebe möglichst befriedigen, indem ich ihre Durchkreuzung verhindere. — Das geht auf unserem Planeten nur durch harten, ja brutalen Kampf gegen alles, was der Befriedigung meiner Triebe hinderlich ist, — ich bin also in der gleichen Lage wie das Tier, das ja auch nur der Befriedigung seiner Triebe lebt, — also muß ich eben auch wie das Tier kämpfen, — das vollkommenste Tier ist das Raubtier: „Die großen Raubtiere sind edle Geschöpfe in vollkommenster Art“, schrieb ein seinerzeit vielgelesener „Philosoph“, — also „ist der Mensch ein Raubtier“, erklärte der Gleiche, — also: — — —

Das ist die kompromißlose, „ohne Schwäche“, bis zum Bestialismus fortgeführte materialistische Weltanschauung, die zum Glück

heutzutage wohl keinen Vertreter mehr hat.

Mit welchem Rechte wird aber die diese Weltanschauung tragende Grundwahrnehmung, die in Körper und Geist das Selbst, also die Essenz des Menschen sieht, als falscher Schein qualifiziert? Wie kann man überhaupt einen falschen Schein als solchen feststellen?

Man kann eine Wahrnehmung dadurch als falschen Schein aufdecken, daß man sie mit anderweiten, unanfechtbaren Wahrnehmungen vergleicht, die mit ihr schlechterdings unvereinbar sind und die, logisch durchdacht, das Gegenteil jener vermeintlichen Wahrnehmung als die wirkliche Sachlage demonstrieren. In dieser Weise wurde insbesondere auch trotz der gegenteiligen Wahrnehmung festgestellt, daß die Sonne stille steht und die Erde sich bewegt, sowie daß der Mond nicht selber leuchtet, sondern sein Licht nur reflektiertes Sonnenlicht ist, daß also die gegenteiligen Wahrnehmungen eben falscher Schein sind.

In der gleichen Weise hat nun der Buddha auch die Wahrnehmung, die in der Körperlichkeit und im Geiste das Selbst des Menschen sieht, als falschen Schein aufgedeckt: er hat dieser Wahrnehmung die andere mit ihr unvereinbare gegenübergestellt, daß jeder bei konzentrierter Beobachtung alles, was körperlich und geistig an ihm ist, als unaufhörlich vergehend und sich immer wieder neu bildend wahrnimmt, während er selbst, der Beobachter, davon unberührt bleibt, ja, unter dieser steten Veränderung seiner Persönlichkeit ständig leidet. Diese Wahrnehmung, logisch durchdacht, ergibt das Gegenteil jener anderen Wahrnehmung, in der man Körper und Geist als sich selber wahrnimmt, als die wirkliche Sachlage, ergibt nämlich: „Mein Körper und Geist sind nicht mein Selbst, sie sind bloße ‚Beilegungen‘ von mir, ich bin überhaupt nichts Vergängliches und damit überhaupt nichts von der Welt.“ — Das ist im Einzelnen in G. Grimm „Die Botschaft des Buddha, der Schlüssel zur Unsterblichkeit“, Kapitel I. „Die Religion der Erkenntnis“ flg. dargelegt – oder s. *Originalschrift* G. Grimm S. 16 flg.

Freilich ist der Nachweis, daß die Grundwahrnehmung des Menschen, in welcher er in seinem Körper und Geist sich selber sieht, ein falscher Schein ist, für die meisten eben nicht leicht einzusehen, weil der falsche Schein sich immer wieder neu aufdrängt. Aber dieser Umstand ist ebenso belanglos, wie es für den Nachweis, daß nicht die Sonne, sondern die Erde sich bewegt und daß das Mondlicht nur reflektiertes Sonnenlicht ist, belanglos ist, daß die Menschen den gegenteiligen falschen Schein trotz aller Aufklärung nicht wegbringen. Das ergibt nur die weitere Tatsache, wie tief unsere Wahnwahrnehmungen in uns eingesenkt sind.

Aus der Richtigstellung der Grundwahrnehmung: „Ich sehe mich als Körper und Geist“ in die gegenteilige, richtige: „Körper und Geist bin ich nicht, sie sind nicht mein Selbst, ja nichts von der ganzen Welt ist mein Selbst“ ergibt sich für die reflektierende, syllogistisch urteilende Vernunft folgende Weltanschauung: Weil Körper und Geist nicht mein eigentliches Selbst sind, weil ich überhaupt nichts von der Welt bin, so reicht der meinen Körper und Geist, ja meine ganze bisherige Welt zerstörende Tod nicht an mich selber heran, — damit bin ich unvergänglich, — damit ist mein gegenwärtiges Leben nur ein kurzes Intermezzo, „kaum begrüßt, gemieden“, in dem mich häuslich einzurichten nicht der Mühe wert ist, — eine unendliche Zukunft erwartet mich, die immer wieder neue Gegenwarten für mich bringen wird, — nur diese Große Zukunft möglichst günstig zu gestalten hat einen vernünftigen Sinn, — weil ich nichts von der Welt bin, kann ich, so gut wie ein Mensch, auch alles andere in der Welt werden, — was heißt aber dieses „alles andere“? Es ist läppisch, anzunehmen, die schranken- und grenzenlose Wirklichkeit habe nur die Lebensformen unserer Erde, dieses Krähwinkels im Universum, hervorgebracht und der Mensch mit seiner noch ganz tierischen Natur sei die höchste Daseinsform, zu der es die schrankenlose Wirklichkeit überhaupt gebracht habe; es gibt also zweifellos auch höhere, ungleich höhere Daseinsformen, aber auch noch niedrigere in der schrankenlosen Wirklichkeit, als sie unser lumpiger Planet darbietet. — Die verschiedenen Daseinsbereiche im Kosmos unterscheiden sich voneinander vor allem durch

die sittlichen Qualitäten ihrer Bewohner, — in welche Daseinsform und in welchen Daseinsbereich ich nach meinem Tode eingehen werde, bestimmt sich nach dem im ganzen All herrschenden Gesetze der Wahlverwandtschaft, — um in höhere, bessere Daseinsbereiche überzusiedeln, muß ich mithin das sittliche Niveau jener höheren Reiche erreichen, muß meinen Charakter entsprechend veredeln.

Das ist die buddhistische Weltanschauung, die sich nach der Ausmerzung des fundamentalen, die Erkenntnistätigkeit von allem Anfang an in die Irre führenden falschen Scheins und damit nach der Auslöschung des Grundwahnes der Menschen ergibt. Auch diese Weltanschauung ist aus der mit den Sinnesorganen sich vollziehenden Erfahrung, also aus „Erlebnissen“ gewonnen, wie das in den Werken des Verfassers in extenso nachgewiesen ist. Zwischen der materialistischen und der buddhistischen Weltanschauung als den beiden Gegenpolen liegen alle die anderen Weltanschauungen — sie sind insoweit religiös —, die irgendwie Raum für unsere Große Zukunft nach dem Tode lassen. Sie sind um so wirklichkeitsgemäßer, je mehr in ihnen der Grundwahn überwunden ist, und um so glückbringender, je mehr sie auch zur günstigen Gestaltung dieser Zukunft beitragen.

481

Was ist die Welt? Die Welt ist der Inbegriff unserer Erlebnisse, oder, ganz scharf in Hinsicht darauf formuliert, daß jedes Subjekt seine Erlebnisse für sich macht: die Welt ist das Große Erlebnis des Subjekts, des Ich.

Dieses Welterlebnis ist näher der Eintritt der Welt in unser Bewußtsein in Form von Gestalten, Tönen, Düften, Säften, Tastobjekten und den aus diesen gebildeten Vorstellungen. Nur in dieser Form erleben wir mithin die Welt und nur in dieser Form können wir deshalb etwas von ihr wissen. Was die Welt außer dieser ihrer sechsfachen Erscheinungsform im Bewußtsein wohl noch, also an sich, sein mag, ist schlechthin transzendent, ebenso transzendent wie ein

Absolut-Gewordener, also das Ich an sich. Diese Transzendenz der Welt an sich drückt der Buddho dadurch aus, daß er die Welt unter die vier unfäßbaren Dinge subsummiert, mit denen sich zu beschäftigen Verstörung und nutzlose Qual mit sich bringt. („Die Lehre des Buddho“, S. 409, Anm. 69.)

Eben deshalb befaßt sich der Buddho, wiederum in Schlecht-hinniger Anpassung an die wirkliche Sachlage, nur mit dem Welt-Erlebnis des Subjekts in Form der sechsfachen Sinnesobjekte.

Speziell das Entstehen und Wiederverschwindenlassen dieses Weiterlebens behandelt er in der folgenden Stelle:

„Die Entstehung und das Verschwinden der Welt, Mönche, will ich euch zeigen. Höret!“

„Was ist also die Entstehung der Welt? Durch die Tätigkeit der sechs Sinne wird das Element des Bewußtseins ausgelöst, die Folge ist Empfindung (und damit Wahrnehmung und Gemüts-tätigkeiten), die Folge davon ist dürstendes Wollen (tanhā), die Folge des dürstenden Wollens Anhaften, die Folge des Anhaftens Werden, die Folge des Werdens Geburt, Altern und Sterben, Sorge, Klagen, Leiden, Trübsal, Verstörung. Das ist die Entstehung der Welt.“

„Und was ist das Verschwinden der Welt (lokassa atthan-gamo)? Durch die restlose, spurlose Beseitigung des dürstenden Willens wird das Anhaften beseitigt (upādānanirodho), durch die Beseitigung des Anhaftens das Werden, durch die Beseitigung des Werdens Geburt, Altern, Sterben, Sorge, Klagen, Leiden, Trübsal, Verstörung. Das ist das Verschwinden der Welt.“

Samyutta-Nikāyo XII, 44, 1, 2

» (Vgl. 158, 173, 490, 496, 670)

„Nehmt an, Mönche, es seien da vier Schlangen, ganz besonders reizbar und erschreckend giftig. Da käme ein Mann herbei, der das Leben liebt und den Tod fürchtet. Zu dem sagte man: ‚Lieber Mann, diese vier Schlangen müssen von Zeit zu Zeit aus ihrer Ruhe aufgescheucht, von Zeit zu Zeit gebadet und gefüttert, von Zeit zu Zeit wieder zu Bett gebracht werden. Sollte eine der Schlangen dabei ärgerlich werden, so würdest du den Tod erleiden oder dem Tode gleichen Schmerz. So siehe denn zu, lieber Mann, wie du es recht machst.‘

Und wie der Mann nun in tödlicher Angst vor den vier Schlangen hin und her lief, sagte man weiter zu ihm: ‚Sieh, lieber Mann, zwei Todfeinde von dir folgen dir auf den Fersen, sprechend: ‚Wenn wir ihn sehen, werden wir ihn um's Leben bringen.‘ So siehe denn zu, lieber Mann, wie du es recht machst!‘

Da sähe der Mann ein großes, weites Wasser, das diesseitige Ufer voller Gefahren und Schrecken, das jenseitige Ufer sicher, frei von Schrecken. Doch kein Boot wäre da und keine Brücke. Da sagte sich der Mann: ‚Wie, wenn ich mir nun aus Ästen, Reisig und Blättern ein Floß zusammenfügte, und, mit Händen und Füßen arbeitend, heil an's andere Ufer gelangte.‘ Und so täte er. Hinübergelangt an's andere Ufer, steht der Brahmana auf festem Grunde.

Ein Gleichnis, Mönche, habe ich euch da gegeben, um den Sinn zu erklären. Das aber ist der Sinn:

Die vier Schlangen, ganz besonders reizbar und erschreckend giftig: das ist eine Bezeichnung für die vier Hauptelemente: Erde, Wasser, Feuer, Luft (die in unserem Körper gehegt und gepflegt werden müssen).

Die zwei Todfeinde: das ist eine Bezeichnung für Körper und Geist.

Das große, weite Wasser: das ist eine Bezeichnung für die vier Fluten: die Flut der Sinnenlust, die Flut der Gier nach Werden (Dasein), die Flut der Ansichten, die Flut des Nichtwissens.

Das diesseitige Ufer, voller Gefahren und Schrecken: das ist eine Bezeichnung für die Persönlichkeit.

Das jenseitige Ufer, sicher, frei von Schrecken: das ist eine Bezeichnung für Nibbānam.

Das Floß: das ist eine Bezeichnung für den erlesenen achtfachen Pfad.

Mit Händen und Füßen arbeitend: das ist eine Bezeichnung für Entschlossenheit und Energie.

Zum anderen Ufer hinübergelangt, steht der Brahmana auf festem Grunde: das ist eine Bezeichnung für den Heiligen.“

Samyutta-Nikāyo XXXV, 197

DER WEG ZUR ABSOLUTHEIT

1) Das Ziel der Buddhalehre ist die Absolutheit.

2) Sie wird erreicht durch die restlose Vernichtung des dürstenden Willens nach den fünf Haftensgruppen: Körper, Empfindung, Wahrnehmung, Gemütstätigkeiten, Bewußtsein, die in ihrer Verbindung unsere Persönlichkeit ergeben und die wir sonst als Körper und Geist zusammenfassen.

3) Dieser dürstende Wille (*tanhā*) wird immer wieder neu durch den falschen Schein erzeugt, als ob wir in unserer Persönlichkeit bestanden seien — (Nr. 480). Es muß also dieser falsche Schein von Grund aus zerstört werden. Das geschieht durch den *Anattā*-Anblick, in dem unsere Persönlichkeit als etwas durchaus Fremdes, ja unser ganzes Wesen Vergiftendes angeschaut wird. Angesichts dieser Sachlage schmilzt dann jeder Persönlichkeitsdurst und damit alles dürstende Wollen überhaupt wie Eis in der strahlenden Frühlingssonne dahin, mit der Folge, daß man sich, nunmehr innerlich von seiner Persönlichkeit losgetrennt, als absolut weiß: „In dem Losgetrennten steigt das Wissen auf: ‚Ich bin losgetrennt, bin absolut‘ (*vimuttāmhi ñānam hoti*), und steigt das auf den unmittelbaren Augenschein sich gründende Wissen auf: ‚Friedvoll ist dieser Zustand, hoherhaben ist dieser Zustand‘.“

4) der *Anattā*-Anblick ist „ein erkennendes Schauen“ (*ñāna-dassanam*). In Hinsicht darauf, daß ein fundamentaler, ja transzendentaler falscher Schein weggebracht werden muß, muß das erkennende Schauen ein ganz abnorm starkes, muß das die Komponenten der Persönlichkeit beleuchtende Erkenntnislicht ein geradezu grelles sein „gleich dem in der Dunkelheit der Nacht aufzuckenden Blitz“, nur mit dem Unterschiede, daß jenes Erkenntnislicht ein Dauerlicht sein muß; so tief eingewurzelt ist der falsche Schein. Und so läuft denn der ganze Buddhaweg auf die Erzeugung dieses grellen Er-

kenntnislichtes hinaus. Die Methode seiner Erzeugung ist die gleiche wie die der größtmöglichen Steigerung des physischen Lichtes: Wie man die von einer Lichtquelle ausgehenden Lichtstrahlen mittels einer Linse, eines Brennglases, sammeln und in einen Punkt, den Brennpunkt, vereinigen kann mit der Wirkung, daß dieses so konzentrierte Licht überaus grell ist, ja ein in den Brennpunkt gerücktes Objekt zu entflammen und so zu verbrennen vermag, so verlangt der Buddho die volle, restlose Konzentration des Geistes, um das grellste, überhaupt mögliche Erkenntnislicht zu erhalten, dem auch der transzendente falsche Schein nicht zu widerstehen vermag: „Wie Stahl, Mönche, wurde meine (Willens-) Kraft nur mehr im Sinne des Wunderdinges zu denken, unablenkbar (durch ein gegenteiliges Denken), fest stand die Besonnenheit, nicht einen Augenblick wich sie mehr, ruhig, unmerkbar vollzog sich das Körpergetriebe, konzentriert war das Denken, einzig auf sein Objekt gerichtet.“ (Majjhima-Nikāyo, 19. Suttam.)

Aber das ist nur das eine Erfordernis zur Vernichtung dieses Scheins; das andere besteht in folgendem: Mag der Laie eine kunstvolle Taschenuhr auch mit der stärksten Lupe betrachten, so wird er doch nur ein kompliziertes, ihm unverständliches Räderwerk sehen. Erst wenn ihn ein Uhrmacher über das Ineinandergreifen der einzelnen Räder aufklärt, mag er mittels der Lupe den ganzen Mechanismus als Instrument der genauen Zeitfeststellung durchschauen. Ebenso mag man das Getriebe seiner Persönlichkeit noch so oft in den Fokus, den Brennpunkt, stärkster Geisteskonzentration stellen, man wird doch nichts weiter sehen als ein unverständenes Gewoge von Lebensprozessen. Erst wenn uns ein sachverständiger Physiologe — und ein solcher ist hier nur der Buddho, alle anderen sind, an ihm gemessen, Stümper — über die einzelnen Faktoren des Persönlichkeitsgetriebes und sein Verhältnis zu uns selber aufklärt, können wir es unternehmen, die Richtigkeit dieser Aufklärung, insbesondere ihres Endresultates, daß dieses ganze Getriebe im Grunde nichts mit uns selber zu tun hat, in möglichst scharfer, also eben konzentrierter, anschaulicher, „mit energischem Denken und Überlegen verbundener“ Betrachtung auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Diese Nachprüf-

ung setzt also die genaue Kenntnis der Buddhalehre, und zwar der wirklichen Buddhalehre, bereits voraus, ansonst sich die konzentrierte beschauliche Betrachtung von allem Anfang an in verkehrten Bahnen bewegt und deshalb auch nur zu verkehrten Resultaten führen kann. Das betont übrigens der Buddha selber, wenn er immer wieder erklärt, daß seinen Weg nur „ein Edler“ gehen könne, der „seine Lehre gehört habe“, „ihrer kundig, in ihr wohl bewandert“ sei.

Diese wirkliche Buddhalehre ist in der hier in Betracht kommenden Richtung in den beiden grundlegenden Kapiteln „die Persönlichkeit“ und „das Subjekt des Leidens“ der „Lehre des Buddha“ und, zusammenfassend, im „Großen Syllogismus“ von „Die Botschaft des Buddha“ dargestellt. Deshalb kann man als das Objekt, das in den Brennpunkt der konzentrierten Betrachtung zu stellen ist, eben den Anattā-Gedanken bezeichnen: der Anattā-Anblick muß dann in der Klarsicht meditativen Erlebens gewonnen werden.

Das wird ohne weiteres als richtig eingesehen, wenn man sich zum Bewußtsein bringt, wie der Buddha selber das Objekt der Konzentration des Geistes bestimmt. Er nennt als dieses Objekt „die vier Gegenstände der Besonnenheit“ (*cattāro satipatthānā*), wobei „Besonnenheit“ (*sati*) die allgemeine Bezeichnung für konzentrierte Geistestätigkeit ist. Als diese „vier Gegenstände“ aber gibt er den Körper, die Empfindungen, das Gemüt (*cittam* = die Gemütsaktivitäten) und die Denkobjekte (*dhammā*) an, wobei er unter den letzteren alle in das Denkbewußtsein eintretenden Realitäten der Erscheinungswelt versteht. Die „Besonnenheit“ besteht nun, wie das speziell im zehnten Dialog der Mittleren Sammlung ausgeführt ist, darin, daß das fortwährende Vergehen und Neuentstehen dieser „Gegenstände“ beobachtet wird, ohne daß der Beobachter von diesem unaufhörlichen Wechsel berührt würde: „Er verweilt in der Beobachtung der vier Gegenstände, beobachtet, wie sie entstehen, beobachtet, wie sie vergehen, beobachtet, wie sie entstehen und vergehen ... und ohne sich weiter an sie anzulehnen, lebt er und an nichts mehr in der Welt haftet er.“ — (also auch nicht mehr an seiner Persönlichkeit, die ja eben in den

„vier Gegenständen“ analysiert wird.)

Die Lebensprozesse sind also auch nach dem Buddho „ein Strom, der an uns vorüberfließt, uns selber aber nicht wegtragen kann, vielmehr stehen wir selbst unverrückbar in der Gegenwart, eine unendliche Zeit hindurch.“ (Nr. 187.)

» Für die Erweckung des Anattā-Anblicks ist die eben in Bezug genommene Nummer 187 von außerordentlicher Bedeutung. Eben deshalb muß sie in jedem ihrer einzelnen Worte gründlich durchdacht werden. Insbesondere kommt alles darauf an, anschaulich zu erfassen, daß es für uns selber keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern nur eine ewige Gegenwart gibt. Vergangenheit und Zukunft sind nur Qualitäten des an uns vorüberfließenden Stromes der Persönlichkeitsprozesse.

» Weiteres in der nächsten Nummer.

484

» Zu 483:

„Schaffe dir, Bāhiyo, das reine Fundament für die heilsamen Dinge! Und was ist dieses Fundament? Sittenreinheit und rechte Erkenntnis (natürlich = Kenntnis der Buddhalehre). Hast du dir diese Sittenreinheit und diese rechte Erkenntnis erworben, dann magst du, dich an die Sittenreinheit anlehnend, auf die Sittenreinheit stützend, die Besonnenheit bei den vier Gegenständen pflegen.“

Samyutta-Nikāyo XLVII, 15

» Also nur ein — im Sinne des 41. Dialogs der Mittleren Sammlung — sittenreiner Mensch kann mit Aussicht auf Erfolg die beschauliche Betrachtung der Elemente seiner Persönlichkeit im Sinne des Anattā-Gedankens pflegen!!!

» (Vgl. 234)

„Was da die vom Erhabenen dargelegten heilsamen Sitten anlangt, welcher Zweck soll mit ihnen erreicht werden, Freund Ānando?“ — „Diese vom Erhabenen dargelegten heilsamen Sitten, Freund Bhaddo, ermöglichen die erfolgreiche Pflege der Besonnenheit bei den vier Gegenständen.“

Samyutta-Nikāyo XLVII, 21

» Der Erhabene sprach:

„Nehmt an, Mönche, das schönste Mädchen des ganzen Landes tanzte unter Singen und alle ihre Reize enthüllend vor einer großen Menschenmenge. Da sagte man zu einem Manne: ‚Hier ist ein Napf, bis an den Rand mit Öl gefüllt. Trage ihn zwischen der Menge und dem schönsten Mädchen des Landes umher! Deinen Spuren folgt ein Mann mit gezücktem Schwerte. Wenn du einen Tropfen Öl verschüttetest, schlägt er dir den Kopf ab.‘ Was meint ihr, Mönche: Würde da dieser Mann den Napf auch nur einen Augenblick außer acht lassen?“ — „Gewiß nicht, o Herr.“ — „Der Napf, Mönche, bis an den Rand mit Öl gefüllt, das ist eine Bezeichnung für die auf die eigene Persönlichkeit gerichtete Besonnenheit (*kāyagatā sati*). Deshalb, Mönche, habt ihr euch wohl zu üben: das Getriebe der eigenen Persönlichkeit wollen wir beobachten, diese Besonnenheit wollen wir pflegen, zum Fahrzeug nehmen, zur Grundlage unseres Strebens machen, zur Charaktereigenschaft entwickeln. So habt ihr euch wohl zu üben!“

Samyutta-Nikāyo XLVII, 20

„Das Entstehen und Verschwinden der vier Gegenstände der Besonnenheit, Mönche, will ich euch zeigen. Das höret! Was ist also die Entstehung des Körpers? Die Entstehung der Nahrung bedingt die Entstehung des Körpers, die Aufhebung der Nahrung bedingt die Aufhebung des Körpers. — Die Entstehung der Berührung bedingt die Entstehung der Empfindung, die Aufhebung der Berührung be-

dingt die Aufhebung der Empfindung. — Die Entstehung des körperlichen Organismus bedingt die Entstehung des Gemütes (cittam), die Aufhebung des körperlichen Organismus bedingt die Aufhebung des Gemütes. — Die Entstehung der Denktätigkeit bedingt die Entstehung der Denkobjekte (dhammā), die Aufhebung der Denktätigkeit bedingt die Aufhebung der Denkobjekte.“

Samyutta-Nikāyo XLVII, 42

» (Vgl. 158)

„Da verharret ein Mönch in der Beobachtung des Körpers — der Empfindungen — des Gemütes — der Denkobjekte, energisch, klar bewußt, besonnen, nachdem er das auf weltliche Dinge gerichtete Begehren und Sichkümmern ausgeschaltet hat. Wenn er in dieser Beobachtung verharret, verliert er den Willen (chando) nach Körperlichkeit, nach Empfindungen, nach einem Gemüt, nach Denkobjekten. Hat er den Willen darnach verloren, so hat er die Unsterblichkeit (amatam) verwirklicht.“

Samyutta-Nikāyo XLVII, 35

„Wer da, Mönche, diese Besonnenheit bei den vier Gegenständen sieben Jahre behaupten kann, darf eine von den zwei möglichen Folgen erwarten: das Wissen (von der erreichten Absolutheit) noch bei Lebzeiten oder, ist noch ein Rest von Anhaften in ihm, Nichtwiederkehr. Sei es um die sieben Jahre: Wer da diese Besonnenheit bei den vier Gegenständen sechs Jahre — fünf — vier — drei — zwei Jahre — ein Jahr — sieben Monate — sechs — fünf — vier — drei — zwei Monate — einen Monat — einen halben Monat — sei es um den halben Monat, wer da diese Besonnenheit bei den vier Gegenständen sieben Tage behaupten kann, darf eine von den zwei möglichen Folgen erwarten: das Wissen (aññā) noch bei Lebzeiten oder, ist noch ein Rest Anhaften in ihm, Nichtwiederkehr.“

„Der einzige Weg, Mönche, der zur Reinigung der Wesen (von den Beilegungen), zur Überkommung der Sorgen und des Klagens,

zum Verschwinden des Leidens und des Trübsinns, zur Gewinnung der Wahrheit, zur Verwirklichung von Nibbānam führt, das ist die Besonnenheit bei den vier Gegenständen.“

Majjhima-Nikāyo, 10. Suttam

» Bezüglich der „Reinigung der Wesen“ siehe G. Grimm „Ewige Fragen Kapitel VIII“ – oder s. Originalschrift S. 53.

485

Der Mensch ist so weit davon entfernt, „die Krone der Schöpfung“, also die höchste Daseinsform im Kosmos überhaupt zu sein, daß er seiner physischen Organisation nach noch durchaus ein Tier ist. Deshalb wird er ja auch von der Naturwissenschaft zoologisch tatsächlich als „homo sapiens“ in das Tierreich eingegliedert und mit den Affen in die Säugetierordnung der Herren- oder Hochtiere (Primates) gestellt; mit den Menschenaffen (Gorilla, Schimpanse, Orang-Utan) ist er sogar blutsverwandt. Sittlich steht er vielfach sogar unter dem Tiere. Ja, die Monbuttu, ein im übrigen bereits höher entwickelter Negerstamm von eineinhalb Millionen Seelen in Zentralafrika, verzehren als beliebteste Speise Menschenfleisch zusammen mit einer Mehlspeise. Nach Junker kommt bei ihnen überhaupt kein Leichnam zur Bestattung. Dazu machen sie noch Kriegszüge gegen ihre Nachbarstämme zu dem alleinigen Zwecke, Menschen zu erbeuten. Und da ergeht man sich in Entrüstung über die Lehre, daß der Mensch auch als Tier wiedergeboren werden könne!! (Im übrigen s. G. Grimm, „Der Samsāro – Die Weltenirrfahrt der Wesen.“)

„Du dünkst dich viel zu sein. Ach, wärest du über dir — Und schautest dich dann an, du säh'st ein schlechtes Tier.“

„Kreuch doch heraus, mein Mensch, du steckst in einem Tier, —
Wo du darinnen bleibst, kommst du bei Gott nicht für.“

Angelus Silesius

» (Vgl. 466)

WETTERLEUCHTEN IM MAHĀBHĀRATAM

„Wer die Sinnenwelt — (in Wahrheit) — erkennt, weiht sich der Entsagung. Der Entsagung folgt die Befriedigung, in der Absolutheit gründend.“

9740, 9752

„Wirf ab das Gute, weil du wunschlos, das Böse, weil du begierdelos geworden bist, die Wahrheit und Unwahrheit, weil dir die Erkenntnis zuteil wurde, die Erkenntnis, weil du des Höchsten gewiß bist!“

12462

„Das Haus, dessen Säulen die Knochen, dessen Bänder die Sehnen, dessen Mörtel Fleisch und Blut sind, das hautüberzogene, übelriechende, von Kot und Urin angefüllte, in welchem Alter und Kummer hausen und qualvolle Krankheiten sich tummeln, das unreine, vergängliche, das dir zur Wohnung geworden ist: Ziehe aus aus ihm!“

12462–3

„Darum will ich diesen mir als Haus dienenden Körper verlassen.“

12564

„Zwei Silben bedeuten den Tod, drei Silben das ewige Brahman: mama (mein) bedeutet den Tod, na mama (nicht mein) das Ewige.“

1453

„Durch die Erkenntnis alle Wünsche, die körperlichen wie die geistigen, aufgebend, erlangt er nach und nach das Nirvānam wie das Feuer, dessen Brennholz verbrannt ist.“

543

„Ich sehne mich nach der höchsten Wirklichkeit, nach dem Ziele, von welchem man nicht wieder zurückkehrt, nachdem ich alles Hängen an der Welt aufgegeben und im Geiste Gewißheit erlangt habe.“

„Ich werde dorthin gehen, wo meine Seele die Ruhe findet, dorthin, wo ich unzerstörbar, unvergänglich, ewig sein werde.“

12561–2

„Was habe ich bisher gemacht, der ich diese Zeit hindurch in einer Persönlichkeit wie ein Fisch im Netze aus Unwissenheit hienieden gefangen war!“

„Aus Torheit nur habe ich mich aus einer Persönlichkeit in die andere verstrickt wie ein Fisch, der (das Netz) für freies Wasser hält.“

„Wehe mir Unerwachtem, der ich mich aus einer Persönlichkeit immer wieder in eine andere gestürzt habe!“

11440–3

» (Vgl. 487)

487

„Alle Zeit von Dasein zu Dasein mit einer Persönlichkeit (sakk-āyo) behaftet, sind sie, immer wieder von der Geburt zum Tode wandernd, die Persönlichkeit nicht los geworden.“

Psalmen der Nonnen, v. 199

„Der Vollendete enthüllt die wirkliche Sachlage (dhammo): Derart ist die Persönlichkeit, derart ist ihre Entstehung, derart ist die Möglichkeit und sind die Folgen ihrer Aufhebung (sakkāyanirodho), derart ist der Weg zu ihrer Aufhebung.“

Anguttara-Nikāyo IV, 33

» (Vgl. 486, am Ende.)

488

Wenn das Endziel und damit die letzte Bestimmung der Wesen die Erreichung des absolut angemessenen Zustandes ist — Nr. 438 —, dann steht schon ganz allein deshalb auch die Tatsache der Wiedergeburt fest, weil ein Wesen, das diese seine Bestimmung in seiner gegenwärtigen Existenz verwirklicht, eine noch viel seltenere Erscheinung ist als das Erscheinen eines mächtigen Kometen am nächtlichen Himmel. Jeder fühlt ja auch ohne weiteres, daß er zu dieser Aufgabe einer Reihe von Existenzen bedarf.

Die christlichen Mystiker lehren den absolut angemessenen Zustand in der Vergottung des Menschen, kennen aber als einzige Daseinsform nur die des gegenwärtigen irdischen Lebens. Sie stellen also der Menschheit in ihrer Gesamtheit eine unmögliche Aufgabe, wie ja auch der Augenschein beweist: wo ist heutzutage der Christ, der sich hienieden vergottet? Damit bleibt dann aber bei der christlichen Einstellung der Mystiker auch im übrigen nur mehr die Annahme, daß die Menschheit im allgemeinen zur — ewigen — Hölle verdammt ist, wenn man nicht die Vergottung im Fegfeuer (Purgatorium) der römisch-katholischen Kirche vor sich gehen läßt. Doch wohl eine zum Ver zweifeln trostlose Ansicht und Aussicht!

Die christlichen Mystiker können nur im Lichte des Anattā und Wiedergeburtsgedankens des Buddhō richtig gewürdigt werden, speziell auch der Gott der Mystiker als der mit unserer Essenz identische Weltgrund. In dieser Belichtung erscheinen sie dann allerdings als gewaltige Herolde der Ewigen Ordnung, aber andererseits

doch nur als „die Glühwürmchen“ in Udāna VI, 10, die nur da leuchten, wo die Sonne des Buddha-Dhammo nicht scheint. („Die Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel III. „Ist die Lehre des Buddha Wissenschaft?“, Unterkapitel 5. „Die Mystik im Lichte der Buddha-lehre“ flg. – oder s. Originalschrift S. 165.)

DIE URSACHE DES FALSCHEN SCHEINS VON DER PERSÖNLICHKEIT ALS UNSERM ICH

Alle Weltanschauungen, mit alleiniger Ausnahme der buddhistischen, sind auf einen falschen Schein aufgebaut, nämlich auf den falschen Schein, der uns in unserer Persönlichkeit unser Ich, unsere Essenz vorspiegelt (Nr. 480). Zur völligen Ergründung des Leidens gehört auch die Aufhellung der Ursache dieses falschen Scheins. Welches ist also diese Ursache?

Wir sind an sich auch erkenntnisfrei, bewußtseinsfrei, auch das Erkennen, das Bewußtwerden kommt erst als eine nachträgliche Eigenschaft zu uns hinzu, indem wir uns im Wege des Ergreifens in einem Mutterleibe einen Erkenntnisapparat bauen und dann mit diesem das Erkennen, das Bewußtwerden hervortreiben.

Ist schon der in dieser Weise zustandegekommene Apparat gemeinhin sehr unvollkommen, so ist der Mensch im allgemeinen auch in dem Gebrauche dieses Apparates überaus unbeholfen, jammervoll unbeholfen: er erkennt nur zu oft nicht einmal in seinem täglichen Leben die Sachlage, in die er sich jeweils hineingestellt sieht, so scharf, daß er sie meistern könnte, ja er ist oft so naiv, daß er direkt in sein Unglück hineinrennt, ganz wie das Kind, das einen bissigen, aber momentan ruhig am Boden liegenden Kettenhund streicheln will. Wie kann es da wundernehmen, wenn diese Unbeholfenheit, diese Naivität sich in vollem Umfange dann auswirkt, wenn der Mensch sein eigentliches Verhältnis zu seiner Persönlichkeit feststellen soll: er fühlt sich wohl, wenn es dieser gut geht, und fühlt sich übel, wenn es ihr schlecht geht, sieht überhaupt sein ganzes Geschick mit dem Schicksal seiner Persönlichkeit, für ihn unlösbar, verknüpft; das Verführerischste aber ist, daß die Faktoren seiner Persönlichkeit das einzig Wahrnehmbare an ihm sind, wozu noch kommt, daß er

keine Ahnung von der anderweiten Tatsache hat, daß alle Erkenntnis ihrer innersten Natur nach immer nur auf ein äußeres Objekt, niemals aber auf das erkennende Subjekt gehen kann: „Nach außen bohrte die Höhlungen (der Sinnesorgane) der An-sich-Seiende, daher sieht man nach außen, nicht aber in's innere Selbst.“

Wie wäre es bei dieser Sachlage anders möglich, als daß sich der Normalmensch mit den allein wahrnehmbaren Bestandteilen seiner Persönlichkeit identifiziert und so selber die Grundlage zu dem falschen Schein schafft: „Das bin ich, das ist mein Selbst“? Dieser falsche Schein ist also die Frucht falscher Erkenntnis. Diese aber ist bedingt durch die Schwäche des Erkenntnisvermögens einerseits und seinen ungeschickten Gebrauch andererseits. Ersteres, das Erkenntnisvermögen, ist ererbt, buddhistisch gesprochen, die karmische Wirkung aus früheren Existenzen: „Mein Wirken bestimmt den Mutterleib, der mich gebiert“, und damit auch meinen Erkenntnisapparat, der sich nach den biologischen Gesetzen im Leibe meiner Mutter gestaltet. Der ungeschickte Gebrauch des Erkenntnisvermögens aber beruht natürlich, wie alle verkehrte Tätigkeit überhaupt, auf dem „Einflusse des Nichtwissens“ (avijjāsavo): der Mensch weiß nicht, wie er es anstellen soll, um die „der Wirklichkeit gemäße anschauliche Erkenntnis“ (yathābhūtañānadassanam) zu erzielen. Eben deshalb lehrt ihn der Buddho dieses Kunststück in der konzentrierten „Besonnenheit bei den vier Gegenständen“, wie sie in Nr. 483, 484 behandelt ist. Daß aber die völlige Auflösung des falschen Scheins von der Persönlichkeit als unserer Essenz so unerhört schwierig ist, daß, wer das restlos fertig gebracht hat, von dem Buddho „der Höchste der Götter und Menschen“ genannt wird, hat seinen Grund darin, daß dieser falsche Schein ein transzendentaler ist, d. h. daß wir ihn jeweils bereits mit in die Welt bringen, indem wir in ihn schon seit anfangslosen Zeiten versenkt sind: „Was aber da als Denkvermögen oder als Geist oder als Bewußtsein bezeichnet wird, davon kann der gewöhnliche Mensch nicht loskommen; und warum nicht? Lange, lange Zeit hindurch hat ja der gewöhnliche Mensch sich daran geschlossen, es gehegt und gepflegt (in dem Wahn): „Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst“.“

NATURWISSENSCHAFT — BUDDHALEHRE — MYSTIK

1) Die moderne Naturwissenschaft erklärt als das Objekt jeder Wissenschaft die Erlebnisse, und ist demgemäß die Welt der Inbegriff unserer Erlebnisse; eine andere „Welt“ ist nach ihr „sinnlos.“ (vgl. „Das Kausalgesetz und seine Grenzen“ von Philipp Frank, Professor an der deutschen Universität Prag.)

2) Das sind durchaus buddhistische Sätze. Sie decken sich nämlich, da wir unsere sämtlichen „Erlebnisse“ mit unseren sechs Sinnen machen, völlig mit der buddhistischen Definition der Welt: „Wodurch man, Freunde, zur Weltwahrnehmung gelangt, das wird in der Ordnung des Hohen Welt genannt. Und wodurch gelangt man zur Wahrnehmung der Welt? Durch das Auge, das Ohr, die Nase, die Zunge, den Leib (als Tastorgan), den Denksinn (mano) gelangt man zur Weltwahrnehmung.“ (Samyutta-Nikāyo XXXV, 116.)

Anderweit (Samyutta-Nikāyo II, 6, 9) heißt es: „In diesem sechs Fuß hohen, mit Wahrnehmung und Denksinn ausgestatteten Körper ist die Welt enthalten und die Entstehung der Welt und die Aufhebung der Welt und der zur Aufhebung der Welt führende Pfad.“ Dieser Satz reicht natürlich unendlich weiter als der eingangs präzierte Standpunkt unserer Naturwissenschaft: Zu unserem Körper kommen wir auf Grund unseres Durstes nach ihm durch Ergreifen eines befruchteten Keimes in einem Mutterleibe. Durch die Vernichtung dieses dürstenden Willens können wir diesem Ergreifen für immer ein Ende machen und damit die Brücke zur Welt — eben den Körper — für immer abbrechen (Nr. 481). Damit hat dann der tolle Spuk der Welt (maṛīcikā) — (Nr. 267) — für uns sein Ende gefunden und kehren wir in den „Stand des Großen Friedens“ ein, „wo uns nichts mehr quält und nichts mehr lockt.“ — (Nr. 117). Jeder von uns

ist also selber der Schöpfer, der Erschaffer seiner Welt und jeder kann sie jederzeit wieder verschwinden lassen, wenn er nur den Willen dazu aufbringt.

3) In der gleichen Richtung haben die Mystiker gedacht. Sie nennen den Weltgrund, den Weltuntergrund, Gott und identifizieren diesen Gott mit unserer Essenz: „Wahrhaftig, willst du die edle Geburt finden, so mußst du zurückkehren in den Ursprung und in den Grund, aus dem du gekommen bist“ — „Ich empfangen in diesem Hindurchbrechen, daß ich und Gott eins sind.“ (Meister Eckhart.)

» Siehe auch die zahlreichen übrigen diesbezüglichen Stellen dieses Breviers.

Diesen Gott der Mystiker apostrophiert Ludwig Jakobsonski also:

„Auf hohem Berge, da wohnst du, — Ich wandle empor, immerzu, immerzu, — Millionen Jahre wandle ich schon — Und schaue noch immer nicht deinen Thron.“ —

„Einst rauchen die Höhen wunderbar, — Da stehe ich oben, Sonne im Haar, — Wir schauen uns an und lächeln uns zu, — Denn du bist ich und ich bin du.“

491

Unsere Persönlichkeit klebt an uns wie ein mit den Händen ergriffener, von Harz triefender Zweig an diesen. (vgl. „Die Lehre des Buddha“, S. 36.) Darauf nimmt die folgende Stelle Bezug:

„Wie, Mönche, hat sich ein Mönch — (von der Persönlichkeit) — losgerissen (patilīno)? Da hat ein Mönch den Ichbin-Dünkel ausgerottet, mit der Wurzel vernichtet, einer aus dem Boden gerissenen Palme gleichgemacht, so daß er sich in Zukunft nicht mehr erheben kann. So, Mönche, hat sich der Mönch losgerissen.“

Anguttara-Nikāyo IV, 38

» Ich-bin-Dünnel (asmi-māno) = „die Anwandlerungen des in der Form von Ich und Mein denkenden Stolzes.“ (ahamkaramamamkāramānānusayā.)

Wer sich von seiner Persönlichkeit „losgerissen“ hat, also absolut geworden ist, denkt von dieser nur noch in der Form des Nicht-Ich, des Nicht-Mein = Das bin ich nicht, das ist nicht mein, das brauche ich auch in keiner Weise zu meinem Wohlbe- finden, vielmehr ist das nur eine leidvolle Last für uns, auf die man nicht stolz sein kann, sondern deren man sich, recht betrachtet, schämen muß.

» (Vgl. 382, 396)

492

Der Buddho schildert der Reihe nach die vier beschaulichen Schauungen, dann den Bereich des Grenzenlosen Raumes — des Grenzenlosen Bewußtseins — der Nichtirgendetwasheit — der Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung — der Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung. Hinsichtlich jedes dieser Zustände, insbesondere auch des letzten, fragt er dann jeweils: „Was meinst du, Upāli: Ist nicht dieser Zustand **herrlicher und erhabener** als die früheren?“

Anguttara-Nikāyo X, 99

493

„Von zehn Dingen, Bāhuno, losgekommen, losgekoppelt, losgetrennt (nissato visamyutto vippamutto), verweilt der Vollen- dete mit einem von jeder Beschränkung befreiten Geiste. Von wel- chen zehn Dingen?

Von der körperlichen Form — von der Empfindung— von der Wahrnehmung — von den Gemütstätigkeiten — vom Bewußtsein — von der Geburt — vom Alter — vom Tode

— von den Leiden (dukkhehi) — von den Befleckungen (kilesehi)
LOSGEKOMMEN, LOSGEKOPPELT, LOSGETRENNT.

Gleichwie, Bāhuno, die Lotusrose, im Wasser geboren, im Wasser aufgewachsen, sich über den Wasserspiegel erhebt, unbefleckt vom Wasser, ebenso verweilt der Vollendete, von diesen zehn Dingen losgekommen, losgekoppelt, losgetrennt, mit einem von jeder Beschränkung befreiten Geiste.“

Anguttara-Nikāyo, 81

DAS PROBLEM DER CHARAKTERÄNDERUNG

„Nicht gelangen, Mönche, — so sage ich — die vom Gemüte ausgegangenen, gewirkten, aufgehäuften Taten zur Versiegung, solange sie nicht empfunden worden sind (appatisamviditvā), sei es noch zu Lebzeiten oder in der nächsten Existenz oder in einer späteren. Nicht kann man also dem Leiden ein Ende machen, solange man diese Empfindungen nicht durchgemacht hat.“

Anguttara-Nikāyo X, 208

Das will sagen: Jede Tat, die aus unserem Gemüte geboren worden ist, für die wir also verantwortlich sind, hat unseren Charakter als die Summe unserer Willensstrebungen mitgeformt. Da nun unser Charakter als die individuelle Ausprägung des uns erfüllenden dürstenden Willens (tanhā) vom Tode nicht berührt wird, wir ihn also in die nächste Existenz mithinübernehmen, so ist klar, daß jede von uns gewirkte Tat auch in alle Zukunft hinein weiter wirken wird. Erst wenn die ganze Willenstendenz, zu deren Schaffung die Tat beigetragen hat und in der sie weiterwirkt, wieder vernichtet ist, ist daher auch die Tat selber ausgelöscht. Diese Vernichtung kann aber nach der eingangs angeführten Stelle nur erfolgen, wenn die Willenstendenz als eine unheilvolle erkannt und damit von da ab schmerzlich empfunden wird.

Näher legt dann der Erwachte den Weg, der zur Vernichtung sämtlicher schlechter Charaktereigenschaften in einem Verfahren führt, wie folgt, dar: Zunächst bestimmt er den Begriff der schlechten Tat, zugleich mit dem großen Moralgesetz für das Handeln überhaupt in verblüffend einfacher Weise:

„Was meint ihr, Mönche, wenn da ein Knabe schon von frühester

Kindheit an die Lostrennung des Gemütes (von den Einflüssen des selbstsüchtigen dürstenden Willens) auf dem Wege der Güte (mettā) entfalten würde, könnte der noch eine schlechte Tat (papakammam) begehen?“ — „Gewiß nicht, Herr.“ — Also: wenn einer schon von Kindheit an die Güte entwickelt hat, ist er zu jeder schlechten Tat überhaupt unfähig. Das heißt doch wohl: Gut ist, was gütig ist, und schlecht ist, was in irgendeiner Beziehung ungütig ist. Ist dieser Maßstab für die moralische Bewertung jeder Handlung nicht in der Tat verblüffend einfach? Dem entsprechend geht denn auch alles, was der Buddho sonst als gut empfiehlt und als schlecht brandmarkt, auf dieses grundlegende Gesetz für alles Handeln zurück. Insbesondere sind auch die fünf Sīlas bloße Anwendungsfälle der Güte in ihrem ersten Grade und deshalb in Zweifelsfällen auch stets mit diesem Maßstabe auszulegen.

Damit ist aber auch bereits der Weg zur Vernichtung aller unserer schlechten Charaktereigenschaften vorgezeichnet: Alle diese sind nichts weiter als Äußerungen der Ungüte, sie sind alle aus ihr hervorgewuchert und wuchern solange weiter, als nicht diese ihre Wurzel mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist. Dabei reicht diese Wurzel und damit auch die von dieser hervorgetriebenen schlechten Charaktereigenschaften so tief hinunter, daß die wenigsten Menschen ihre ganze Schlechtigkeit kennen oder, wie Schopenhauer sagt, „höchst selten ein Mensch seine ganze Entsetzlichkeit im Spiegel seiner Taten erblickt.“ (s. „Die Lehre des Buddho“, S. 186.)

Der Ungüte aber kann man nur durch die Entwicklung und Entfaltung der Güte zu Leibe rücken, und zwar muß die Güte in Hinsicht auf die Mächtigkeit der Wurzel der schlechten Eigenschaften, der Ungüte, geradezu unermesslich, grenzenlos werden, wenn sie ihr Ziel erreichen soll. Wie aber wird die Güte grenzenlos, unermesslich? Alle unsere moralischen Eigenschaften haben samt ihrer Wurzel ihren Sitz, ihren Standort im Gemüte (cittam) — (s. auch Nr. 429). Nun ist das Betätigungsfeld des Gemütes normaler Weise überaus beschränkt, beschränkt auf den jeweiligen Wirkensbereich. Noch ungleich beschränkter ist die jeweils in einem Gemüte wohnende Güte,

sowohl ihrer Extensität wie Intensität nach. Man muß also die Güte zunächst innerhalb ihres normalen Wirkensbereiches entwickeln und entfalten, so daß man gegen jedes Lebewesen innerhalb dieses Wirkensbereiches immer mehr Güte und Mitleid empfindet — das Mitleid ist die unmittelbare und untrennbare Folge der Güte — in dem Maße, daß wenigstens insoweit Güte und Mitleid schrankenlos werden: man macht keinen Unterschied mehr zwischen Wohlgesinnten und Übelgesinnten, zwischen harmlosen und bösartigen Wesen, sie gelten alle gleich: jedes ist an sich ein Unergründliches; die Beilegungen, durch die allein sie sich voneinander unterscheiden, sind demgegenüber etwas ganz Nebensächliches und dazu die bedauernde Folge des Nichtwissens.

Es ist doch wohl klar, daß es für ein derart gütig gewordenes Gemüt nicht schwer sein kann, auch seinen räumlichen Wirkensbereich immer mehr zu erweitern, sich über Länder, Erdteile, die ganze Erde, ja schließlich das ganze Weltall auszubreiten und damit alles Lebende, was sich in dem gesamten Weltall regt, mit seiner Güte zu umfassen: alle Teufel, Tiere, Gespenster, Menschen und Götter. Ein derart gütiges Gemüt wird also buchstäblich schrankenlos, grenzenlos, so grenzenlos wie das Bewußtsein im Bereiche des Grenzenlosen Raumes und des Grenzenlosen Bewußtseins. Und das Gemüt kann das: Ist es ja nichts weiter als eben dieses Bewußtsein, nur daß dieses Bewußtsein in seiner Eigenschaft als Sitz der Willensregungen Gemüt genannt wird: „Was man da Gemüt (cittam), Bewußtsein (viññānam), Denken (mano) nennt“, heißt es im Dīgha-Nikāyo I. (s. „Die Lehre des Buddha“, S. 290, Anm. 23.)

Auf diese Weise wird also das Gemüt ein Ozean, dessen sämtliche Wasser nur mehr Güte und Mitleid sind und der auch nicht einen einzigen Tropfen Ungüte mehr in sich birgt, auch nicht in homöopathischer Verdünnung. Deshalb kann es auch im ganzen Kosmos kein Objekt und kein Ereignis mehr geben, das noch irgendwie Ungüte hervorrufen könnte: was restlos vernichtet ist, kann auch durch nichts mehr hervorgerufen werden.

Die Ungüte ist die Wurzel, die Triebe dieser Wurzel sind die schlechten Charaktereigenschaften. Mit der Wurzel sind mithin auch die schlechten Charaktereigenschaften vernichtet und können auch keine neuen solchen mehr hervorsprossen.

Dieses Wunder aber wurde in Verwirklichung der eingangs angeführten Buddhaworte gewirkt. Der Weg zur grenzenlosen, unermesslichen Güte konnte nämlich gerade dadurch und nur dadurch bis zum glorreichen Ende gegangen werden, daß den Wanderer auf diesem Wege, je weiter er auf ihm vorwärts schritt, je gütiger er also wurde, in steigendem Maße der bitterste Seelenschmerz über all die Ungüte, ja all die Grausamkeit ergriff, deren er sich während seines Samsāro gegen seine unglücklichen Mitwesen schuldig gemacht hatte, so daß er jede schlechte, ungute Tat, die er je verübte, auf das Schmerzlichste empfand. Gerade diese Empfindungen waren die Peitsche, die ihn auf dem Wege der Güte immer weiter vorwärts trieb und ihn so das Ziel der vollkommenen Güte erreichen ließ.

Nun wird man auch ganz die Worte verstehen, in die der Vollkommen-Erwachte selber den Weg zur vollkommenen Charakteränderung im Sinne der höchsten Charakterveredlung zusammenfaßt:

„Da durchdringt der erlesene Jünger, erhaben über sinnliche Gier, erhaben über Mißgunst, frei von der Verblendung (des Weltmenschen), zuerst eine Himmelsrichtung, dann die zweite, dann die dritte, dann die vierte, nach oben, nach unten, horizontal, überallhin, vollständig, den ganzen Kosmos mit gütigem, mit mitleidsvollem Gemüte, mit überschäumendem, weitem, unermesslichem, und verharrt in diesem Zustande.

Er erkennt jetzt also: ‚Früher war dieses mein Gemüt beschränkt, unentfaltet, nunmehr ist es unermesslich, auf das Reichste entfaltet, auch nicht eine aus Beschränktheit stammende karmische Wirkung (yam kho pana kiñci pamānakatam kammam) hat in ihm mehr Platz, haust mehr in ihm.‘

Die Lostrennung des Gemütes (von jedem beschränkenden Einflusse dürstenden Wollens) auf dem Wege der Güte (mettāceto-vimutti), Mönche, sollte man entwickeln, einerlei ob Weib oder Mann. Weder Weib noch Mann kann allsogleich diesem Körper den Abschied geben, das Gemüt beherrschen kann bis dahin der Sterbliche. Ein solcher erkennt: ‚Was immer ich auch je mit diesem, meinem karmischen Wirken entsprossenen Körper (iminā karajakāyena) für ein schlechtes Karma (pāpakammam) gewirkt habe, das muß ich noch hienieden empfinden — (eben auf dem Wege der Güte) — nichts darf sich später noch geltend machen.‘

So entfaltet, Mönche, führt die Lostrennung des Gemütes auf dem Wege der Güte zur Nichtwiederkehr, falls ein solcher weiser Mönch nicht schon hienieden zur vollen Absolutheit vordringt.“

» Ist doch ein also von Güte überfließendes Gemüt ein Brahma-Gemüt; die geringste Frucht für den, der ein solches Brahma-Gemüt entwickelt hat, muß also sein, daß er ein Brahmagott in der Brahmawelt wird. Und diesen schon an sich so beglückenden Weg zu solchem Ziele will der Mensch nicht gehen, willst nicht einmal du gehen, der du das liest?

» (Vgl. 103-105, 384)

UNMÖGLICHKEIT DER BEHEBUNG DES ONTOLOGISCHEN FALSCHEN SCHEINS DURCH DEN NORMALMENSCHEN

Der fundamentale falsche Schein, der uns in unserer Persönlichkeit uns selber sehen läßt — wir wollen ihn den ontologischen falschen Schein nennen — ist noch ungleich schwerer zu überwinden als der astronomische der sich bewegendenden Sonne und des Eigenlichtes des Mondes. Warum?

Weil der Mensch die Analyse des letzteren in objektiver Weise vorzunehmen vermag, nicht aber die des ersteren. Das will sagen: Dem Menschen ist es schließlich gleichgültig, ob die Sonne oder der Mond sich bewegt und ob das Licht des Mondes dessen eigenes oder das der Sonne ist. Wird dem Menschen aber das Problem des ontologischen falschen Scheins in der ihm vom Buddho gegebenen Fassung vorgelegt — und nur in dieser Fassung kann es gelöst, ja überhaupt formuliert werden —, so findet der Mensch die Leidensnatur alles Existierenden konstatiert. Damit ergibt sich unmittelbar als Moralprinzip die völlige Entsinnlichung. Damit aber gerät die ganze Buddhalehre in den schärfsten Gegensatz zum Grundaxiome des reinen Naturmenschen von dem sinnlichen Wohlleben als dem eigentlichen und damit letzten Endes einzigen Zweck unseres Daseins. Schon damit ganz allein ist sie für ihn erledigt. Er ist bei dieser seiner Grundeinstellung zum Lebensproblem auch gar nicht fähig, auf den Anattā-Gedanken einzugehen. Ja, die Fanatiker des sinnlichen Lebensgenusses würden, wenn sie die Macht dazu hätten, am liebsten den ganzen Kanon der heiligen Schriften des Buddhismus auf den Index der verbotenen Bücher setzen, ganz ebenso, wie die katholische Kirche auf die Zerstörung des astronomischen falschen Scheins durch Kopernikus reagierte, dessen Werk „De revolutionibus

orbium coelestium“ von 1616–1757 auf dem Index librorum prohibitorum stand.

Wie übrigens in der Frage nach dem Wege zum Glück, dieser Ursehnsucht alles Daseienden, stets der gleiche unüberbrückbare Gegensatz zwischen den Vielen, die das Glück im sinnlichen Genusse, und den Wenigen besteht, die es in der Entsinnlichung suchen, davon zeugen auch die folgenden Worte Fichtes in seiner „Anweisung zum seligen Leben“:

„Die entschiedene Majorität der Theologen, Philosophen und Schöngeister der Zeit haben vorgebracht und bis zum Ekel wiederholt, daß es schlechthin unmöglich sei, daß der Mensch ohne einen äußeren Zweck wolle oder handle ... Was ist es, das sie in jenem Bekenntnisse von sich selber bekannt haben? Antwort: sie könnten gar nicht denken, noch sich regen oder bewegen, wenn sie nicht irgendeine Aussicht auf ein dadurch zu erlangendes Wohlleben hätten; sie könnten sich selbst durchaus nicht anders ansehen, außer als Mittel und Instrument eines sinnlichen Genusses, und ihrer unaus tilgbaren Überzeugung nach sei das Geistige in ihnen lediglich darum da, um das Tier zu nähren und zu pflegen.“

Seine eigene Stellungnahme zu diesem „Axiom“ des sinnlichen Genusses als Lebenszweck präzisiert Fichte in den Worten: „Auf dieses Axiom hat man sich gar nicht einzulassen, sondern es ist demselben lediglich kalt wegwerfende Verachtung entgegenzusetzen ... sie können es nicht — (nämlich: verzichten) — und darum behaupten sie, kein Mensch könne es.“

» (Vgl. 479, auch 480, 483, 489)

DAS GRUNDGEBRECHEN ALLER NATURPHILOSOPHIE

Die moderne Naturwissenschaft sagt: „Was nie Erlebnis für uns werden kann, ist sinnlos. Eine Welt an sich, jenseits aller sinnlichen Erfahrung, wie sie die abendländische idealistische Philosophie nach dem Vorgange Kants lehrt, ist, eben als solche, nicht erlebbar. Also ist sie sinnlos.“

» (Vgl. 490)

Aber die modern-naturwissenschaftliche Weltanschauung baut sich ja selber auf die verkehrte Grundwahrnehmung der Menschheit, nämlich auf den falschen Schein auf, daß die erkennbaren Bestandteile des Menschen seine Essenz, sein wirkliches Selbst seien, steht also insoweit selber im schreienden Widerspruche mit der wirklichen Sachlage und ist deshalb selber von Grund aus unsinnig.

Nach Kant gibt es zwei Klippen für die menschliche Vernunft: die Schwärmerei und den Skeptizismus. Jene überschreitet die Grenzen der Vernunft, dieser bleibt weit vor ihnen stehen. Die moderne Naturwissenschaft ist in der hier fraglichen Richtung noch nicht einmal zum Stadium des Skeptizismus vorgedrungen. Nach ihr ist vielmehr bereits ein Schwärmer, wer auch nur an der Vollständigkeit ihrer „Erlebnisse“ zu zweifeln wagt. Steht sie doch hinsichtlich des ontologischen falschen Scheines noch ganz auf demselben Standpunkte wie Ptolemäus hinsichtlich des astronomischen. Das kommt daher, weil sie das, was sie beim Vollmondlichte ohne weiteres erkennt, daß es nämlich reflektiertes Sonnenlicht ist, bei der Persönlichkeit des Menschen noch nicht einmal ahnt, daß nämlich das in diese verlegte Ich in Wirklichkeit nur der Reflex unseres transzendenten Ichs ist. (vgl. „Die Lehre des Buddho“, S. 142.)

Wer aber seine Persönlichkeit als anattā anschaut, der erlebt, eben dadurch, also indirekt — genau so wie im Mondlichte das Sonnenlicht — sein wirkliches, transzendentes Ich und erlebt damit auch zwar keine „Welt an sich, jenseits aller sinnlichen Wahrnehmung“, aber den Bereich der Wesenheiten. (s. G. Grimm „Buddhistische Weisheit“, Kapitel ‚Das befreite Ich‘ flg. – oder s. Originalschrift S. 71 flg.)

Damit erlebt er auch noch etwas anderes, nämlich, daß unsere gesamte Erkenntnistätigkeit nach außen, d. h. auf den körperlichen Organismus mitsamt dem Bewußtsein (und dessen Inhalt) beschränkt ist: „Insoweit gibt es ein Geborenwerden, ein Altern und Sterben, ein Verschwinden und Entstehen, insoweit besteht eine Möglichkeit der Benennung, eine Möglichkeit des Definierens, ein Gebiet der Erkenntnis, insoweit wirbelt der Wirbel des Werdens zur Offenbarung dieser Welt: insoweit nämlich, als der körperliche Organismus vorhanden ist mit dem — (von ihm hervorgebrachten) — Bewußtsein.“

Dīgha-Nikāyo XV, 22

DIE SITTENREINHEIT DAS FUNDAMENT DES HEILSWEGES DES BUDDHO

Das Ziel dieses Heilsweges ist die Vernichtung alles dürstenden Wollens oder, was dasselbe ist, des gesamten Trieblebens. Der Weg zu diesem Ziele ist deshalb so schwer zu gehen, weil sich schon gleich am Anfange ein ganzes Heer entgegenstellt, dessen Angriffe um so stärker werden, je weiter man auf dem Wege fortschreitet. Der Buddho nennt dieses Heer die Heerscharen Māros des Bösen, des in die Maske der sinnlichen Lust gehüllten Todes: wer dem sinnlichen Genusse frönt, ist dem Tode verfallen. Den einen Teil dieses Heeres bilden die äußeren Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind: die ganze Umwelt steht gegen den auf, der den Buddhaweg gehen will: die Dinge, die Menschen, ja die eigenen Hausgenossen werden seine Feinde. Gegen diese Heerscharen gibt es nur eine wirksame Abwehr: eine möglichst umfassende Generalbereinigung dieser Umwelt. Noch viel gefährlicher aber sind die Kerntuppen Māros. Es sind die zu bekämpfenden Triebe selber. Sie offenbaren sich mehr und mehr als in uns hausende giftige Schlangen, die man, gleich den wirklichen Schlangen, in ihrer ganzen Bösartigkeit und Schrecklichkeit erst kennen lernt, wenn man den Kampf gegen sie aufnimmt. Dann sagen schon gar bald alle, die ihren Trieben trotzen wollen: „Es geht nicht, es geht wirklich nicht“, und zwar sagen das nicht bloß die Unzähligen, so sagen auch Philosophen, allen voran Schopenhauer. Auch die christlichen Heiligen, sogar die sich kasteienden christlichen Einsiedler der Thebais sagten schließlich so, wenn ihnen der bekämpfte Geschlechtstrieb in ihren Zellen plötzlich schöne, nackte, junge Mädchen vorgaukelte, die sie auf ihrem Schoße sitzen sahen. So nimmt es nicht wunder, daß auch die sämtlichen christlichen Kirchen das Wunder der Charakteränderung nur durch das persönliche Eingreifen ihres Gottes für möglich erklären, der sich aber, um das Groteske auf die Spitze zu treiben, dazu erst herbeiläßt, wenn man einen „hahnebüchernen“ Glauben an ihn aufbringt. (Vgl. Nr. 467.)

Nur der Vollkommen-Erwachte hat auch hier den „Ausweg aus der Beklemmung“ gezeigt. Er sagt: „Mein Freund, hier hilft kein Gott und kein Teufel, kein Gebet und keine schmerzliche Kasteiung, hier helfen nur zwei Dinge. Höre!

Du mußt vor allem die rechte Waffe gegen deinen Feind Māro gebrauchen, damit du, der Zwerg, mit Aussicht auf Erfolg gegen den Riesen „Triebleben“ vorgehen kannst. Und ich kann sie dir geben, diese Zauberwaffe, der schlechterdings nichts widerstehen kann, auch nicht der stärkste Trieb. Diese Waffe ist — rechte Erkenntnis.

Was für eine Erkenntnis? Du mußt die unheilvollen, ja schrecklichen Folgen jeder Triebbefriedigung erkennen lernen, und zwar müssen sich dir diese Folgen so klar, so anschaulich darstellen, daß dich Grausen und Entsetzen vor ihnen faßt. Dann schmilzt jeder Trieb, auch der stärkste, wie Eis im Lichte der Sonne dahin. Diese Folgen hast du immer und immer wieder, also beharrlich, nach dreifacher Richtung zu erwägen:

1) Jede Triebbefriedigung führt dich schon in deiner gegenwärtigen Existenz immer tiefer in „Unerwünschtes“, „Unerfreuliches“, kurz, in das Leiden hinein.

2) Je mehr du deinen Trieben, besonders den niedrigen, nachgibst, desto schlimmer wird deine kommende Wiedergeburt werden. Das hast du dir im einzelnen auszumalen!

3) Vor allem aber: dein Triebleben versperrt dir den Zugang zu den höheren Daseinsreichen, zu den Götterwelten, und, was das Traurigste ist, es verbarrikadiert dir vollständig, vielleicht auf Weltzeitalter hinaus, den Weg zum großen Endziele, zur Absolutheit, zu Nibbānas Herrlichkeit.

Das vergiftet dann schon dein gegenwärtiges Leben: du hast ein schlechtes Gewissen und kommst nicht los von der bleichen Furcht vor dem Tode. Je mehr du aber Herr über dein Triebleben wirst, je mehr du diese Triebe bloß veredelst, ziehen schon hienieden die Himmelreiche in dich ein, und fürchtest du damit den Tod nicht mehr, du freust dich auf ihn, wie man sich auf eine Reise in ein paradiesisches Land freut.“ (Vgl. Nr. 389.)

*

Um einen Krieg zu gewinnen, muß der Soldat vor allem mit der rechten Waffe ausgerüstet sein. Ebenso wichtig ist aber auch die Strategie.

Der Buddho ist auch ein unvergleichlicher Strategie im Kriege gegen Māro, das Triebleben. Er sagt in dieser Richtung: Natürlich wäre es Wahnsinn, einen riesigen wilden Elefanten mit den Händen führen und ohne weiteres in seine Dienste nehmen zu wollen. Aber man kann auch dieses scheinbar Unmögliche durch methodisches Vorgehen, nach und nach, durch allmähliche Zähmung erreichen. Auf diese Weise kann man aus dem wilden Elefanten sogar einen „Königselefanten“ machen, zum Dienste des Königs geeignet, unverstörbar durch stechende Spitzen, schneidende Schwerter, reißende Pfeile, feindlichen Ansturm, Trommelwirbel und Paukenschlag. Ganz ebenso kann auch der Riese „Lebensdurst“, auch „Genußdurst“ geheißen, — alle Triebe sind nur seine einzelnen Verzweigungen — durch methodisches Vorgehen, schrittweise, überwunden werden, wie der Buddho im 125. Dialog der Mittleren Sammlung im Anschlusse an das eben in Bezug genommene wundervolle Gleichnis ausführt: „Willkommen, du Mönch, sei sittenrein, bleibe lauter im Handeln und Wandeln, auch in Kleinigkeiten eine Gefahr sehend, kämpfe beharrlich weiter, Schritt um Schritt! Sobald so, Aggivessano, der Mönch sittenrein geworden ist, dann — merke wohl: erst dann! — weist ihm der Vollendete weiter den Weg“, den dann der Buddho ebenfalls als ein Erklimmen von Stufe zu Stufe darlegt.

Wie man sieht, ist die erste Stufe des Heilsweges die Sittenreinheit, wie sie für Hausleute in dem 41. Dialog der Mittleren Sammlung dargelegt ist. Sie ist der Ausgangs-, der Startpunkt des Heilsweges. Nur auf die Erlangung dieser Sittenreinheit hat man deshalb nach der eben angegebenen Weisung des Vollendeten zunächst sein gesamtes praktisches Heilsstreben zu konzentrieren. Freilich kennen, gründlich kennen muß man auch da schon die gesamte Buddhalehre, auch ihre höheren Ziele, insbesondere das höchste, das Nibbānam, die Absolutheit; nur wer die Ziele eines Weges kennt, macht sich überhaupt auf den Weg: „Dies ist das, was ein Mensch, der mit Geschick für sein wahres Heil besorgt ist, tun soll, nachdem er den friedvollen Zustand begriffen hat.“ (Sutta-Nipāto v. 143; Kuddhaka-Patho IX.) Aber gehen muß man zunächst eben bloß die erste Strecke dieses Weges, d. h.: verwirklichen soll und kann man vom Buddhawege zunächst nur die Sittenreinheit. Alles Studium der Buddhalehre und alle Betrachtung, zu der man bereits fähig ist, hat zunächst nur und ausschließlich der Verwirklichung der Sittenreinheit zu dienen. Wer das nicht befolgt, wer daneben noch Höheres erreichen will, der ist ein Tor, der überhaupt nichts erreicht, weder die Sittenreinheit noch das Höhere; er setzt sich zwischen zwei Stühle, mit der Folge, daß er auf den Boden zu sitzen kommt und dort sitzen bleibt. Warnende Beispiele hierfür sind viele Buddhisten des Abendlandes.

Insbesondere ist auch völlige Keuschheit vom Weltmenschen, speziell in der Ehe, erst zu erreichen, wenn man die Sittenreinheit im Sinne des 41. Dialoges der Mittleren Sammlung verwirklicht hat. Diese schließt den Geschlechtsverkehr zum Zwecke der Kinderzeugung nicht aus, aber sie schließt in sich ein, daß man sich beim Geschlechtsakte nicht weiterhin zum Tiere herabwürdigt, sondern auch insoweit bereits als ein sittlich vornehmer, insbesondere auch als ein guter Mensch handelt. Gut sein heißt gütig sein, wie ja auch die Sīlas nur die Ausdrucksformen der Güte in ihrem ersten Grade sind (Nr. 494). Nun verbietet aber die Güte selbstverständlich, den Geschlechtspartner in roher Sinnlichkeit als Lustobjekt zu mißbrauchen, verbietet insbesondere, ihm ein Verhalten zuzumuten, das bereits

unter seinem sittlichen Niveau liegt, ihn also schlechter machen würde. Wer diese Grenze nicht respektiert, der ist insoweit noch eine Bestie.



Daß die Sittenreinheit die Basis des Heilsweges ist, ohne deren Verwirklichung man diesen Weg überhaupt nicht mit Erfolg weitergehen kann, betont der Vollendete immer wieder. Man lese bloß die Nummern 234, 367, 370, 462 dieses Breviers nach, auch die Seiten 333–335 der „Lehre des Buddho.“

Hat man die Sittenreinheit verwirklicht, dann erfährt man schon eben dadurch die erste Bestätigung der ständigen Redewendung des Buddho: „In Sittenreinheit ausgediehene Konzentration bringt hohen Lohn, hohen Segen.“ Hat man doch die sittliche Hochebene erreicht, von der aus der eigentliche Weg zu den Gipfeln des Buddha-Dhammo in Serpentina hinaufführt. Diese Hochebene der Sittenreinheit liegt bereits so hoch wie die niederen Götterwelten, eben weshalb der Sittenreine, wenn er es sich wünscht, beim Tode ohne weiteres in solchen wiedergeboren wird (vgl. Nr. 367); ja er wandelt bereits hienieden als ein solcher Göttlicher über die Erde — (Nr. 83) — mit all der inneren Heiterkeit eines Wesens der Götterwelt. Dieses Wohlbefinden meint der Buddho also auch in seiner andern stehenden Redewendung: „Der Sittenreine empfindet in sich ein fleckenloses Glück.“

Es ist die Morgenröte des wahren Glücks, nämlich des Wohlbefindens des Loslassens, des Verzichtens, des „seligen Wohlbefindens jenseits der Sinneslüste“, das der Sittenreine bereits in einem gewissen Grade schmeckt. Besteht die Sittenreinheit ja eben in der Beschränkung der Sinnesfreuden, indem man über alle gemeine Lust hinausgewachsen ist und keinesfalls mehr sein Vergnügen auf Kosten der anderen Lebewesen sucht.

Damit bringt das fleckenlose, als erste Frucht des beginnenden Verzichts auf Sinnenlust sich gebärende Glück des Sittenreinen diesem auch eine gewaltige Bereicherung seines lebendigen Wissens und damit seines Gewissens als der Summe des lebendigen Wissens: er fühlt bereits, was die andern noch nicht fühlen, fühlt nämlich, daß alles Gute, Heilsame, Beglückende in der Richtung des Loslassens, alles Unheilsame, das reine wahrhaftige Glück Versperrende im sinnlichen Genuß liegt, und so imponiert ihm jeder Akt der Entsagung, der Selbstüberwindung, und erscheint ihm jede Hingabe an sinnlichen Genuß als folgeschwere Schwäche. Eben damit aber ist er auch hellichtig und hellhörig für die eigentliche Buddhabotschaft vom Großen Verzicht, nämlich vom Verzicht auf die ganze Erscheinungswelt, geworden. Diese Botschaft erschreckt ihn nicht, sondern sie erscheint seinem geläuterten Geiste als Sphärenmusik aus lichten Höhen, so daß dieser Geist sich leicht und ganz auf diese Musik einstellt und ihr lauscht, das will sagen, sich leicht auf die „vier Gegenstände der Besonnenheit“ zum Zwecke der Erreichung des Anattā-Anblicks konzentriert — (Nr. 483).

Wer dieses aber einmal vermag, der eilt von einem moralischen Siege zum andern: die völlige Keuschheit wird selbstverständlich, die Güte immer umfassender und strahlender; damit empfindet er immer mehr das seinem Innersten allein noch entsprechende Wohlbefinden jenseits der Sinnenfreuden, bis zu dem Grade, daß ihn vor den letzteren graust. Die selbstverständliche, naturnotwendige Folge ist, daß er mühelos die Frucht der Sotāpannaschaft pflückt, wenn er nicht schon in diesem Leben zu noch Höherem vordringt. Er kann also von sich auf jeden Fall sagen: „Entronnen bin ich den Abgründen des Daseins, den Höllen, entronnen der Tierwelt, entronnen dem Gespensterreich, für ewig entronnen, und bin der Erreichung der Abсолютheit sicher.“ Kannst du ahnen, welche Seligkeit solches Wissen mit sich bringt?

Und all' das hatte seinen Ausgangspunkt in — der Sittenreinheit.

PERLEN DER WEISHEIT DES ANDREAS GRYPHIUS (1616-1664)

» An Eugenien:

„Sobald des Todes Sens' wird diesen Leib abhauen, — Scharrt man den Hals, die Stirn, die Augen, dieses Pfand — Der Liebe, diese Brust in nicht zu reinsten Sand, — Und dem, der Euch mit Lieb' jetzt ehrt, wird vor Euch grauen.“

„Hier hilft kein Recht: wir müssen weichen; — Hier hilft kein Kraut: der Mensch ist Gras; — Hier muß die Schönheit selbst erbleichen; — Hier hilft nicht Stärke: du bist Glas; — Hier hilft kein Adel: du bist Erden, — Nicht Ruhm: du mußt zu Asche werden.“

„Fragt nicht, warum ich der Welt höchste Lust für Unlust achte: — Fragt, warum auf weiter See oft ein Mensch in Durst verschmachte.“

„Du scheidest ganz allein von hier: wohin so schnelle? — Dies ist des Himmels Bahn, die öffnet dir die Hölle.“

„Wie ohne Ruh' — Ein Schifflein wird bald her-, bald hingschmissen, — So setzt uns zu — Der Sorgen Sturm, wir werden hingerissen — Auf dieses Lebens schmerzenvoller See, — Da eitel Weh.“

„Wie selig ist, — Wer schadenfrei kann an den Port einfahren! — Wer sich erkiest — Den rechten Lauf der Gott ergeb'nen Scharen. — Der kann, ob Wellen, Bergen gleich, aufsteh'n, — Nicht untergeh'n.“

„Dies, was ihr Leben nennt, ihr Sterblichen, ist Tod — Was ihr für Tod anschaut, ist Leben — (Gottheit) — sonder Not.“

„Ade, verfluchte Welt, du See voll rauher Stürme, — Glück zu, mein Vaterland, das stete Ruh' im Schirme — Und Schutz und Frieden hält, du ewig lichtetes Schloß!“

DAS UNIVERSALREZEPT FÜR DIE ERKLIMMUNG DER VIER STUFEN ZUR ABSOLUTHEIT

„Eines Abends sprach der ehrwürdige Mahā-Kotthito zum ehrwürdigen Sāriputto: ‚Welche Dinge, Bruder Sāriputto, hat ein sittenreiner Mönch im Geiste gründlich zu betrachten?‘ — ‚Ein sittenreiner Mönch, Bruder Mahā-Kotthito, hat Körper und Geist als eine Krankheit, als ein Geschwür, als einen stechenden Stachel, als etwas Schmerzhaftes, Sieches, Fremdes, Hinfälliges, als leer, als Nicht-das-Ich gründlich zu betrachten.‘

„In der Tat, Bruder Sāriputto, es mag wohl sein, daß ein sittenreiner Mönch, der Körper und Geist also betrachtet, die Frucht der Sotāpannaschaft verwirklicht. Welche Dinge aber, Bruder Sāriputto, hat ein Mönch, der Sotāpanno ist, gründlich zu betrachten? — ‚Ein Mönch, Bruder MahāKotthito, der ein Sotāpanno ist, hat Körper und Geist als eine Krankheit, als ein Geschwür, als einen stechenden Stachel, als etwas Schmerzhaftes, Sieches, Fremdes, Hinfälliges, als leer, als Nicht-das-Ich gründlich zu betrachten.‘

„In der Tat, Bruder Sāriputto, es mag wohl sein, daß ein Mönch, der ein Sotāpanno ist und Körper und Geist also gründlich betrachtet, die Frucht der Einmal-Wiederkehr verwirklicht. Welche Dinge aber, Bruder Sāriputto, hat ein Mönch, der ein Einmal-Wiederkehrender ist, gründlich zu betrachten? — ‚Ein Mönch, Bruder Mahā-Kotthito, der ein Einmal-Wiederkehrender ist, hat Körper und Geist als eine Krankheit, als ein Geschwür, als einen stechenden Stachel, als etwas Schmerzhaftes, Sieches, Fremdes, Hinfälliges, als leer, als Nicht-das-Ich gründlich zu betrachten.‘

„In der Tat, Bruder Sāriputto, es mag wohl sein, daß ein Mönch, der ein Einmal-Wiederkehrender ist und Körper und Geist also gründlich betrachtet, die Frucht der Nie-Wiederkehr verwirklicht. Welche Dinge aber, Bruder Sāriputto, hat ein Mönch, der ein Nie-Wiederkehrender ist, gründlich zu betrachten?“ — „Ein Mönch, Bruder Mahā-Kotthito, der ein Nie-Wiederkehrender ist, hat Körper und Geist als eine Krankheit, als ein Geschwür, als einen stechenden Stachel, als etwas Schmerzhaftes, Sieches, Fremdes, Hinfälliges, als leer, als Nicht-das-Ich gründlich zu betrachten.“

„In der Tat, Bruder Sāriputto, es mag wohl sein, daß ein Mönch, der ein Nie-Wiederkehrender ist und Körper und Geist also gründlich betrachtet, die Frucht der Heiligkeit verwirklicht. Welche Dinge aber, Bruder Sāriputto, hat ein Heiliger gründlich zu betrachten?“ — „Ein Heiliger, Bruder Mahā-Kotthito, hat Körper und Geist als eine Krankheit, als ein Geschwür, als einen stechenden Stachel, als etwas Schmerzhaftes, Sieches, Fremdes, Hinfälliges, als leer, als Nicht-das-Ich gründlich zu betrachten. Zwar gibt es für einen Heiligen nichts mehr zu vollbringen oder Begonnenes zu vollenden. Aber indem auch er noch diese Dinge hegt und pflegt, ermöglichen sie ihm, auch während dieses Lebens in Wohlbefinden zu verharren und in besonnener Vollbewußtheit.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 122

» Bezüglich der vier Stufen s. „Der Buddhaweg für Dich.“

SPEZIELL DIE ERSTE STUFE ZUR ABSOLUTHEIT

„Die körperliche Form, Mönche, die Empfindung, die Wahrnehmung, die Gemütsstätigkeiten, das Bewußtsein — (kurz, Körper und Geist) — sind nichtbeharrend, sind vergänglich, dem Fluche der Veränderlichkeit unterworfen. Was aber vergänglich ist, das ist Leiden. Wer diese Lehrsätze (dhammā) vertrauensvoll annimmt, sich zu ihnen hingezogen fühlt, der wird ein Vertrauensergebener (saddhānūsārī) genannt.“

„Wer — (als sittenreiner Mensch) — diese Lehrsätze begreift, und sie auch bei beschaulicher Betrachtung in mäßigem Grade bestätigt findet, der wird ein Wahrheitsergebener (dhammānūsārī) genannt.“

„Jeder von diesen beiden — (der Vertrauensgebene und der Wahrheitsergebene) — wandelt auf dem rechten Wege, wandelt in dem Bereiche der Erlesenen, ist hinübergekommen über den Bereich der gewöhnlichen Menschen, ist unfähig, eine Tat zu begehen, die ihn in eine Hölle oder in tierischen Schoß oder in das Gespensterreich führen könnte, ist unfähig, zu sterben, ehe er die Frucht der Sotāpannaschaft erreicht hat.“

„Wer aber, Mönche, diese Lehrsätze begreift und sieht, der wird ein Sotāpanno genannt — (einer, der die Frucht der Sotāpannaschaft erreicht hat) —, der den Abgründen des Daseins entronnen ist, gesichert und der höchsten Erwachung — (in längstens sieben Existenzen) — gewiß ist.“

Samyutta-Nikāyo XXV, 1–10

» (Vgl. 214, 483, 484)

„Einst wanderte der Erhabene auf der Landstraße zwischen Ukk-attham und Setabbyam. Auch der Brahmane Dono ging denselben Weg. Als er die Fußspuren des Erhabenen vor sich sah, bemerkte er an ihnen alle Merkmale der Fußspuren eines großen Mannes, und er dachte bei sich: „Das ist ja wunderbar, das ist ja erstaunlich; wahrhaftig, das können nicht die Fußspuren eines menschlichen Wesens sein. Da nun bog der Erhabene vom Wege ab und setzte sich mit gekreuzten Beinen am Fuße eines Baumes nieder. Als Dono den Erhabenen sitzen sah, friedvoll und Frieden ausstrahlend, in höchster Selbstbeherrschung und Beruhigung, den Gewaltigen, redete er ihn also an: ‚Der Herr ist doch wohl kein Gott?‘ — ‚Nicht bin ich ein Gott, Brahmane.‘ — ‚Der Herr ist doch wohl kein Geist?‘ — ‚Nicht bin ich ein Geist, Brahmane.‘ — ‚Der Herr ist doch wohl kein Gespenst (yakkho)?‘ — ‚Nicht bin ich ein Gespenst, Brahmane.‘ — ‚Der Herr ist doch wohl kein Mensch?‘ — ‚Nicht bin ich ein Mensch, Brahmane.‘

‚Was ist der Herr wohl dann?‘

‚Jene Einflüsse — (dürstenden Wollens: āsavā) —, Brahmane, infolge deren ich ein Gott — ein Geist — ein Gespenst — ein Mensch sein könnte, habe ich ausgetrieben, mit der Wurzel vernichtet, einer aus dem Boden gerissenen Palme gleich gemacht, so daß sie auch in Zukunft nicht mehr entstehen, sich nicht mehr geltend machen können. Gleichwie, Brahmane, eine Lotusrose, im Wasser geboren, im Wasser aufgewachsen, über das Wasser emporragend, dasteht, unbefleckt vom Wasser, ebenso, Brahmane, bin ich in der Welt geboren, in der Welt aufgewachsen, habe die Welt überwunden und verweile unbefleckt von der Welt (anupalitto lokena). Als einen Buddho betrachte mich, Brahmane!‘

„Wie die schöne weiße Lotusrose vom Wasser nicht befleckt wird, so werde ich nicht befleckt von der Welt, ein Buddho bin ich ja, Brahmane.“ (Na upalippāmi lokena, tasmā buddho 'smi brāhmaṇa.)

Anguttara-Nikāyo IV, 36

» (Vgl. 493)

502

Einst fragte der König Pasenadi „die weise, scharfsinnige Nonne Khemā, die zugleich ein glänzende Rednerin war“: „Ist, Ehrwürdige, ein Vollendeter jenseits des Todes oder ist er nicht jenseits des Todes?“ — Sie erwidert: „Das hat der Erhabene nicht offenbart, großer König.“ — Auf die Frage des Königs, warum das der Erhabene nicht offenbart habe, erwidert sie: „Laß mich, großer König, dich hier selbst fragen und antworte mir, wie es dir gut dünkt: Hast du wohl, großer König, einen Rechner oder einen Münzmeister oder einen Zählbeamten, der den Sand im Ganges zu zählen und zu sagen vermöchte: ‚So viele Sandkörner oder so viele Hunderte oder Tausende oder Hunderttausende von Sandkörnern sind darinnen‘?“ — „Den habe ich nicht, Ehrwürdige.“ — „Oder hast du einen Rechner oder einen Münzmeister oder einen Zählbeamten, der das Wasser im großen Ozean zu messen und zu sagen vermöchte: ‚So viele Maß Wasser oder so viele Hunderte oder Tausende oder Hunderttausende von Maßen Wasser sind darinnen‘?“ — „Den habe ich nicht, Ehrwürdige.“ — „Und warum nicht?“ — „Der große Ozean ist tief, unermesslich, unergründlich.“ — „Ebenso auch, großer König, wenn man einen Vollendeten mit den Prädikaten der körperlichen Form, der Empfindung, der Wahrnehmung, der Gemütsstätigkeiten, des Bewußtseins definieren wollte: in einem Vollendeten ist jede körperliche Form, jede Empfindung, jede Wahrnehmung, jede Gemütsstätigkeit, jedes Bewußtsein aufgehoben, mit der Wurzel vernichtet, einer aus dem Boden gerissenen Palme gleichgemacht, so daß sie in Zukunft nicht mehr werden, nicht mehr aufsteigen können. Von dem was man körperliche Form — Empfindung — Wahrnehmung — Gemütsstätigkeiten — Bewußtsein nennt,

LOSGETRENNT (VIMUTTO), IST EIN VOLLENDETER TIEF, UNERMESSLICH, UNERGRÜNDLICH WIE DER GROSSE OZEAN. Daß ein Vollendeter jenseits des Todes ist, trifft nicht zu, ebensowenig aber trifft zu, daß er jenseits des Todes nicht ist.“

Samyutta-Nikāyo XLIV, 1

» (Vgl. 420, 471)

503

„Wer nicht mehr glaubt, nein, wer das Ungeschaffne weiß, — weil die Verbindung (mit Geschaffnem) er durchschnitt (sandhicchedo), — Wer so als Welterscheinung ausgeschieden ist, — die Sehnsucht darnach ausspie, ist der höchste Mensch (uttamaporiso).“

Dhammapadam, v. 97

DRITTER TEIL

*„Ihn schaut mein Geist, als ob mein Aug' Ihn sähe, Bei
Nacht, bei Tag, beständig, ohn' Ermatten.
Ihm Ehrfurcht weihend, harr' ich auf den Morgen,
Von Ihm, das fühl' ich, kann ich mich nicht trennen.“*

Sutta-Nipāto, v. 1142

„Gesetzt, es sei ein Jüngling der schönste, kräftigste, stärkste und ihm gehörte diese ganze Erde mit all ihrem Reichtum, so wäre das eine menschliche Wonne. Und hundert menschliche Wonnen sind eine Wonne der Väter, die langdauernde Himmelswelt genießen. Und hundert Wonnen der Väter, die langdauernde Himmelswelt genießen, sind eine Wonne der Götter. Und hundert Wonnen der Götter sind eine Wonne des Indra (des Königs der Götter). Und hundert Wonnen Indras sind eine Wonne des Prajāpati (des Höchsten der Götter). Und hundert Wonnen des Prajāpati sind eine Wonne dessen, der wissend und wunschlos ist.“

Taittirīya-Upanishad

„Sein Lohn ist die Lösung von den Stricken, und ohne zu hoffen, ohne zu fürchten, so wenig von anderen wie von sich selbst, ohne mehr etwas zu wünschen, erlangt er unvergängliche, unermessliche Seligkeit und verharret in ihr. Denn die Freiheit vom Wünschen ist wie die vortrefflichste Hebung des trefflichsten Schatzes.“

Der Buddho selber aber sagt: „Was es da an sinnlichem Glück in der Welt gibt und was es da an solchem himmlischen Glück geben mag: es ist nicht der tausendste Teil des Glücks, das die Vernichtung des Durstes — (die Wunschlosigkeit) — bringt.“ (vgl. „Das Glück, die Botschaft des Buddho.“)

Udānam II, 2

„Dreifacher Rausch: der Rausch der Gesundheit, der Rausch der Jugend, der Rausch des Lebens.“ (Tayo madā: Arogya-mado, yobbana-mado, jīvita-mado.)

Dīgha-Nikāyo, 33. Suttam

„Hinübergekommen, nicht mehr haftend, einflußfrei, ist er nach also vollbrachter Lebensaufgabe selig darüber, daß nunmehr sein Leben für ewig ein Ende nimmt, gleich einem, der vom Schafott herab zu entfliehen wußte.“

Psalmen der Mönche, v. 711

Jede durch ein Sinnenobjekt ausgelöste Freude und jedes solche Leid beruht auf fehlerhafter Erkenntnis, indem das Objekt nicht, wie es wirklich ist, durchschaut wird. Daher bleiben dem Weisen, dem diese Durchschauung eignet, Jubel wie Traurigkeit immer fern, und keine Begebenheit stört seinen Seelenfrieden.

So ist also in der Tat vom höchsten Standpunkte aus jedes Gefühl „pathologisch“ (Nr. 360). Auf dem Wege zu diesem höchsten Gipfel der der wirklichen Sachlage völlig adäquaten Weisheit stellen sich der Reihe nach nur mehr drei „Gefühle“ ein: das Mitleid — (weil ja jedes Wesen, völlig durchschaut, bedauernswert ist) — dann, als Folge davon, die Güte — und schließlich die sich erhebende Freude über den aufsteigenden absoluten Gleichmut.

Jede Freude ist nur die Freude darüber, daß ein Wunsch befriedigt wird oder ist. Deshalb hält die Freude genau so lange an, als der Wunsch durch den Besitz des Objektes niedergehalten wird. Wenn der Wunsch selbst erlischt, dann erlischt auch die Freude an dem Objekt, das den Wunsch ausgelöst hatte, wie auch die Möglichkeit weiteren Leidens durch den Nichtbesitz des Objekts. So gibt es also, wie nur ein „Durst-Leiden“, auch nur eine „Durst-Freude.“

Wenn alles dürstende Wollen erloschen ist, dann gibt es nur mehr vollendeten Gleichmut gegenüber der gesamten Erscheinungswelt:

„Es gibt wohlgefällende Sinnesobjekte, an die gebunden, durch die berauscht der Mensch nicht aus dem Bereiche des Todes zur Nimmerwiederkehr gelangt. —

Wünschen erzeugt das Übel (chandajam agham), Wünschen erzeugt das Leiden. Durch die Vertreibung des Wünschens erfolgt die Vertreibung des Übels, durch die Vertreibung des Übels die Vertreibung des Leidens. —

Nicht in den mannigfachen Lustobjekten, im gierigen Denken des Menschen ist die Lust beschlossen. So mögen denn die mannigfachen Lustobjekte ruhig weiterbestehen in der Welt: die Weisen vertreiben das Wünschen nach ihnen.“ (atth'ettha dhirā vinayanti chandam.)

Samyutta-Nikāyo I, 4, 4

509

„Ein Traum nur ist das ganze Leben — Und jeder Mensch, ich seh' es ein, — Er träumt sein ganzes Tun und Sein: — Der König träumt, er sei ein König, — Und tief in diesen Traum versenkt, — Gebietet er und herrscht und lenkt, — Und alles ist ihm untertänig. — Doch es zerstäubt sein Glück der Tod, — Der, auch ein Traum, ihm immer droht.

Der Reiche träumt von seinen Schätzen — Und ist dabei doch ohne Frieden. — Es träumt der Arme auch hienieden, — Er sei ganz elend und leibeigen. — Es träumet, wer beginnt zu steigen, — Es träumet, wer da sorgt und rennt, — Wer liebt und wer von Haß entbrennt. — Kurz, auf dem weiten Erdenballe, — Was alle sind, das träumen alle, — Obgleich nicht einer es erkennt.

Was ist das Leben? Raserei!! — Was ist das Leben? Hohler Schaum!! — Ein täuschend Bild, ein Schatten kaum!! — Gar wenig kann das Glück uns geben, — Denn nur ein Traum ist alles Leben, — Und selbst die Träume sind ein Traum.“

Nach Calderon

510

„Diese drei Merkmale des Hervorgebrachten (sankhatassa) gibt es: Entstehen zeigt sich; Vergehen zeigt sich; während des Bestehens zeigt sich Veränderung.

Diese drei Merkmale des Nichthervorgebrachten (asankhatassa) gibt es: Kein Entstehen zeigt sich; kein Vergehen zeigt sich; keine Veränderung des Bestehenden zeigt sich.“

Anguttara-Nikāyo III, 47

511

... Als dem schönen Prinzen Kunāla unter den Klagen der weinenden Menge das erste Auge ausgerissen worden ist, nimmt er es in die Hand und spricht: „Warum siehst du nicht mehr die Gestalten, die du doch eben sahst, grobe Kugel von Fleisch? Wie betrügen sie sich doch, die an dir hängen und sagen: ‚Das bin ich‘.“ Und als ihm auch das zweite Auge ausgerissen worden ist, spricht er: „Das Auge von Fleisch, der schwer erlangbare Besitz, ist mir entrissen, aber ich habe das vollkommene Auge der Weisheit erworben.“

Divyāvadāna

Vgl. E. Hardy, König Asoka 64 ff.

Yājñavalkya sprach: „Aus der Erkenntnis entspringt die Erlösung, darum soll man nach der wahren Erkenntnis trachten, dann wird man seinen Ātman von Geburt und Tod befreien.“

„Wegen des Nichtwissens wird ihnen bald diese, bald jene Geburt für ihre Werke zuteil, o König, und andererseits gehen alle Kasten ebenso in das Nichtsein über, wie sie, der Erkenntnis mangelnd, in das gemeine Netz der Geburt durch ihr furchtbares Nichtwissen gestürzt worden sind.“

Mahābhāratam, v. 11811 u. 11815

„Ewig bin ich, so dachte er und ergab sich für immer dem Absoluten. Recht und Unrecht, Gutes und Böses, Wahrheit und Unwahrheit, Geburt und Tod, das alles erachtete er für gemein, o Fürst der Könige. Denn daß das alles nur das Unentfaltete und seine Evolutionen — (das Anattā) — angehe, das sehen die Yogis ein. Das Brahman, welches höher als das Höchste ist, beharrt in Freiheit von Erwünschtem und Unerwünschtem. Es ist das, welches die Weisen das Ewige, das Reine nennen, darum werde auch du rein! Durch Opfer, Askese, Selbstbeziehung und Gelübde kann man nur einen Himmel erlangen, von dem man wieder herabsinkt. Somit mögest du nur das Höchste, Grosse, Reine verehren, das selige Freisein (von allem), die fleckenlose Reinheit.

Diesen Zustand erkennend, o Fürst, und das Wissen hochhaltend, wirst du ein Rīshi (Weiser) werden.“

Nach Mahābhāratam, v. 11825–11828

„Alle Wesen fallen der Auflösung anheim; wie durch einen Strom wird man immer weiter fortgerissen, und dem, der fortgerissen wird und untersinkt auf dem schifflosen Ozean der Zeit, in dem Alter und Tod als große Krokodile hausen, kommt niemand zu Hilfe, keiner steht ihm zur Seite. — Nur ein Sichttreffen auf dem Wege ist die Verbindung mit Gattinnen und Verwandten, und noch nie ist einer gewesen, der mit ihnen ewig zusammengewohnt hätte. Durch den Zeitgott werden sie wieder zusammengeweht, bald mit diesem, bald mit jenem: unter Donnern, wie kommende und gehende Wolkenmassen durch den Wind. — Alter und Tod verschlingen wie Wölfe die Wesen, die starken und die schwachen, die kleinen und die großen. Aber von ewiger Beschaffenheit ist der in diesen vergänglichen Wesen in die Erscheinung tretende (bhūta) ĀTMAN!“

Mahābhāratam, v. 11844–11849

„Wo dein Leib wie eine Schaumblase ist, deine Seele wie ein Vogel in ihm weilt und das Zusammensein mit denen, die man liebt, so kurze Zeit währt; wie magst du da der Ruhe pflegen, mein Sohn?“

Mahābhāratam, v. 12050

„Halte mit höchster Einsicht dein Gemüt (cittam) im Zaume, wenn es krumme Wege gehen will!“

Mahābhāratam, v. 12051

„Das Lebensroß der Menschen stürmt dahin. Es läuft unaufhörlich und furchtbar schnell.“

Mahābhāratam, v. 12069

„Bald, o Sohn, wird deine Vedakenntnis versagen, wenn du ohne Besonnenheit dahineilst. Darum versenke dich in die höchste Meditation!“

Mahābhāratam, v. 12082

„Bald wirst du dich einsam von Finsternis umgeben sehen. Bald wirst du die goldenen Bäume auf dem Bergesgipfel schauen (als Vorzeichen des Todes). Bald kann es geschehen, daß schlechter Umgang, daß Feinde unter dem Deckmantel der Freundschaft (!!) dich an der rechten Erkenntnis irremachen. Bemühe dich, o Sohn, um das Höchste!“

Mahābhāratam, v. 12087–12088

„Wer ins Jenseits hinübergeht, muß seinen Leib wie ein Kleid ablegen. — Die Trennung vom Leibe gilt den Wissenden nicht als Tod, auf dem wohl eingehaltenen Wege gibt es kein Verderben.“

Mahābhāratam, v. 12097, 12121

„Hat man als die zum Himmel führende Leiter das schwer zu erlangende Dasein als Mensch erreicht, so soll man sich wohl in acht nehmen, daß man nicht wieder herabfalle.“

Mahābhāratam, v. 12123

„Tausende von Müttern und Vätern, Hunderte von Söhnen und Weibern haben uns schon angehört und werden uns noch angehören. Wem könnten sie, wem könnten wir in Wahrheit angehören?

Ich bin allein, keiner gehört mir, und keinem anderen gehöre ich an. Ich sehe ihn nicht, dem ich angehören könnte, ich sehe ihn nicht, der mir angehören könnte!“

Mahābhāratam, v. 12128–12129

516

„Wo unermüdliche, wachsame Feinde stets auf der Lauer liegen — (die Begierden) — um eine Blöße zu erspähen, bist du ein solcher Tor, daß du nicht Wache hältst?“

Mahābhāratam, v. 12051

517

„Merkst du nicht, daß du dich hier wie eine Seidenraupe eingesponnen hast?“ (in die Hülle der Körperlichkeit.)

Mahābhāratam, v. 12058

Die ganze Welt, auch jedes einzelne Lebewesen in ihr, auch der unermeßliche gestirnte Himmel, ist, der Wirklichkeit gemäß gesehen, nichts weiter als eine „foul and pestilent congregation of vapours“: eine stinkige, Miasmen aushauchende Anhäufung von Dämpfen, also eine unerhörte Gaukelei, die Kot als Edelsteine präsentiert, eine Gaukelei, die sich die Wesen als die Demiurgen im tollen „Rausch des Lebens“ (jīvita-mado) selber vorgaukeln.

Das ganze derb-komische Bühnenstück, also die Farce, die Posse, der Schwank, wäre vielleicht erträglich, wenn wir dabei bloße — getäuschte oder lächelnde — Zuschauer wären. Aber das Fürchterliche ist eben, daß wir Mitspieler sein müssen und dadurch die Burleske für uns zur Tragikomödie, ja zur grausen Tragödie, zur Hölle wird, voll von Leiden und Weh und Schmerzen, ja von Entsetzlichkeiten und Teufeleien. Selbst derjenige, der sich bloßer Zuschauer zu sein bemüht, verstrickt sich schon ganz allein durch seinen Erkenntnisapparat, mit dem er die Burleske bloß wahrnehmen kann, in eine endlose Kette von Leiden und insbesondere auch von oft unerträglichen körperlichen Schmerzen in Form von Krankheit, Alter und Tod.

Wer das voll begreift, der stellt auch seine ganze Demiurgentätigkeit ein.

Denn wahrhaftig: Das Ganze ist „ein toller Traum, im Rausch geträumt vom Demiurg“ — (Nr. 100) — und so trinke ich gerne „die Schale Lethes: mein Elysium absolutester Selbstgenügsamkeit und damit vollendeten Seelenfriedens soll kein vergangener Traum von Mißgeschick und kleinem krüpplichem Verdienst entweihn.“ — (Nr. 331.)

„Dies alles ist ein Spiel, das sich die Gottheit (der ĀTMAN) macht: — Sie hat die Kreatur um ihretwill'n erdacht.“

Angelus Silesius

519

„Die Nornen, die das Seil des Schicksals weben, — Sind eigne Tat und eignes Streben. — So töte sie! Gib auf das Streben! — Und du wirst frei von allem Leben. — Legst ab das fahle Leichenkleid ‚Persönlichkeit‘, — Entschwebst in deines Selbstes eigene Herrlichkeit.“

Nach Manu 12, 91

520

„Der Körper ist die Heimstätte für die Lust und ebenso für den Schmerz. Und auch das Leben entsteht zugleich mit dem Körper.“

Mahābhāratam, v. 6478

521

„Aus Weltverdrossenheit wende man sich dem Nirvānām zu!“

Mahābhāratam, v. 6966

522

„Wer rein und losgekoppelten Geistes ist, der gelangt zur Brahmawelt wie ein Feuer, welches aus Mangel an Brennholz erloschen ist.“ (d. h. er gelangt zum Nirvānām.)

Mahābhāratam, v. 7008

„Wenn er mit Freudigkeit jede Entsagung vollbracht hat, dann läßt er wunschlos seinen Lebenshauch fahren ... und in der Erkenntnis des Ātman beharrend, zur Ruhe gekommen und frei von Krankheit, geht er einflußfrei in den unsterblichen reinen Ātman ein.“

Mahābhāratam, v. 7171, 7173

„Da er einmal in dieses Dasein geraten ist, soll er mit keinem in Feindschaft leben!“

Mahābhāratam, v. 9971

„Wenn auch ein erlesener Jünger, Brüder, die fünf mit dem Niederen verknüpfenden Koppeln zerschnitten hat, so bleibt in ihm doch hinsichtlich der fünf Haftensgruppen ein noch nicht zum Verschwinden gebrachter Rest von ‚Ich-bin-Dünkel‘, von ‚Ich-bin-Wille‘, von der Neigung, in der Form ‚Ich bin‘ zu denken. (Asmīti māno Asmīti chando Asmīti anusayo.)

Deshalb verweilt er weiter in der anschaulichen Betrachtung der fünf Haftensgruppen:

„So sind Körper und Geist, so entstehen sie, so lösen sie sich auf“, bis auch dieser schwache Rest von ‚Ich-bin-Dünkel‘, ‚Ich-bin-Wille‘, von der Neigung, in der Form ‚Ich bin‘ zu denken, vernichtet ist.

Es ist geradeso, Brüder, wie wenn da ein verunreinigtes, schmutziges Kleid wäre. Dieses übergäben die Eigentümer dem Wäscher. Der riebe es mit Salzerde oder mit Lauge oder mit Kuhmist tüchtig ab und spülte es dann in reinem Wasser. So wäre das Kleid zwar ganz sauber, ganz rein geworden, aber es bliebe an ihm doch

noch ein noch nicht zum Verschwinden gebrachter Rest von dem Geruche der Salzerde oder der Lauge oder des Kuhmistes zurück. In diesem Zustande stellte es der Wäscher den Eigentümern zurück. Diese legten es in eine scharf duftende Schachtel, in der auch der letzte Rest des Geruches der Salzerde, der Lauge oder des Kuhmistes alsbald aufgesogen würde. Ebenso ist auch der letzte Rest des Ich-bin-Dünkels zu vernichten.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 89

526

„Nicht möge es sein, nicht möge es für mich sein; nicht möge es werden, nicht möge es für mich werden — (= Nicht mögen Körper und Geist sein, nicht mögen sie für mich sein; nicht mögen Körper und Geist mehr werden, nicht mögen sie für mich werden) —: wer dem nachhängt, der mag die fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln zerschneiden.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 55

527

„Wem aus Arbeit, Mühe und Anstrengung sein Lebensunterhalt erwächst, nicht aus einem guten Wandel, der, sagt man, zehrt von den Früchten der Arbeit, nicht von den Früchten eines guten Wandels. — Von den Göttern ab, die über die ihnen von anderen zur Verfügung gestellten Erzeugnisse verfügen, zehren alle darüber stehenden Götter von den Früchten eines guten Wandels, nicht von den Früchten der Arbeit.

Wem sowohl aus Arbeit, Mühe und Anstrengung wie aus einem guten Wandel sein Lebensunterhalt erwächst, der zehrt sowohl von den Früchten der Arbeit wie von den Früchten eines guten Wandels.

Die Bewohner der Hölle zehren weder von den Früchten der Arbeit noch von den Früchten eines guten Wandels.“

Puggala-Paññatti IV, 18

528

„Daß ein Mönch, Mönche, ohne friedvolle, hoherhabene, mit völliger Beruhigung und vollkommener Einswerdung verbundene Konzentration die mannigfachen magischen Machtbereiche erreiche, das ist unmöglich.“

Anguttara-Nikāyo VI, 70

„Wenn ein Mönch, Mönche, der Reihe nach die ‚Hochziele‘ (samāpatti) zu erklimmen und sich wieder daraus zu erheben vermag, dann ist sein Geist (cittam) geschmeidig und arbeitsfähig (kammaññam). Bei einem geschmeidigen, arbeitsfähigen Geiste aber ist die Konzentration unbeschränkt, wohl entfaltet. Auf was immer ein durch höheres Wissen erreichbares Ding er seinen Geist richtet, um es im höheren Wissen zu verwirklichen: eben da gewinnt er die Fähigkeit der Verwirklichung, in welchem Bereiche es auch sein mag.“

Anguttara-Nikāyo IX, 35

529

„Niemals über unerfüllte Wünsche soll ein wackerer Mann klagen, sondern darüber soll er klagen, daß er sich noch auf Wünschen ertappt.“

Nach Meister Eckhart

„Beim Bettelgang zufrieden, froh, was immer auch die Schale füllt, — Schaut er beschaulich, haftet nicht, der Sohn der Godhā, Bhaddiyo.“

Psalmen der Mönche, v. 844

„Die Älteren sind fortgegangen, die Jungen passen mir nicht mehr, — So pfleg' ich denn allein beschauliche Betrachtung jetzt, dem Vogel gleich, der in der Regenzeit beschaulich aus dem Neste schaut.“

Psalmen der Mönche, v. 1036

Prof. Dr. Max Planck, der bekannte deutsche Physiker und Schöpfer der modernen Quantentheorie, sagte in einem 1942 in der Lessing-Hochschule zu Berlin gehaltenen Vortrage „Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft“:

„Mögen ihre (der modernen Wissenschaft) Erfolge noch so weit- und tiefgehend sein, es wird ihr niemals gelingen, den letzten Schritt ins Metaphysische zu tun. In diesem Zwiespalt, der sich dahin äußert, daß wir uns unweigerlich zur Voraussetzung einer realen Welt im absoluten Sinne genötigt sehen, daß wir aber doch andererseits niemals imstande sind, ihr Wesen vollständig zu begreifen, liegt das irrationale Element, das der exakten Wissenschaft notgedrungen anhaftet und über dessen Bedeutung man sich durch ihren stolzen Namen nicht täuschen lassen darf.“

„Wenn wir unseren Blick auf die Summe des unsäglichen Leides und der beständigen Zerstörung von Gut und Blut werfen, von denen die Menschen seit unvordenklichen Zeiten stets heimgesucht werden, so könnten wir versucht sein, den Philosophen des Pessimismus beizupflichten, welche den Wert des Lebens verneinen und die Meinung

verfechten, daß von einem dauernden Fortschritt, von einer Höherentwicklung der Menschheit nicht die Rede sein kann, daß im Gegenteil eine jede Kultur, wenn sie einmal einen gewissen Höhepunkt erreicht hat, ihren Stachel gegen sich selber kehrt und sich ohne Sinn und Ziel wieder vernichtet.“

532

„Nachdem er anschaulich den Zustand erkannt hat, wo kein lockender Reiz mehr reizt, keine Sorge mehr schwelt, erkennt er in rechter Weise, ist hinübergekommen über das Werden.“

Samyutta-Nikāyo XXXVI, 6

533

„Nichts von der Erde will ich mehr, — Und nichts von ihr ist mehr mein eigen. — Jetzt kannst du deine Macht, o Schicksal, zeigen.“

» (Vgl. 478)

534

„Wie schon ein bißchen Kot oder Eiter übel riecht, so ist schon ein bißchen Werden — (und sei es auch in den höchsten Götterwelten) — von Übel, und wäre es auch nur einen Augenblick.“

Anguttara-Nikāyo I, 18, 13

535

Im Samyutta-Nikāyo 3, 7 wird die Welt „die Welt des Lebens“ genannt. (*idha jīvitaloke.*)

... „Und Vipassī, der Erhabene, Heilige, Vollkommen-Erwachte, führte — (es ist 91 Weltalter her) — eine große Menschenmenge stufenweise ein: sprach vom Spenden, der Sittenreinheit, von den Himmeln, legte dann das Elend, das Entwürdigende und das Beschmutzende der Sinnenlüste einerseits, andererseits die Herrlichkeit des Zustandes jenseits der Sinnenfreuden dar (nekkhamme ānisamsam). — Als dann der Erhabene sah, daß das Gemüt der Zuhörer empfänglich, geschmeidig, vorurteilsfrei, wohlgestimmt geworden war, gab er jene Darstellung der wirklichen Sachlage (dhammadesanā), die das Auszeichnende der Buddhas ist: das Leiden, seine Entstehung, seine Aufhebung, den Weg.

Gleichwie ein gereinigtes, sauberes Kleid völlig zur Färbung geeignet ist, so ging da den vielen Menschen, während sie noch da saßen, das ungetrübte, fleckenlose Auge für die wirkliche Sachlage (dhamma-cakkhum) auf, daß alles, was immer entstanden ist, auch dem Vergehen unterworfen ist. (Yam kiñci samudaya-dhammam sabbam tam nirodha-dhammanti.)

Und sie sahen die wirkliche Sachlage (dittha-dhammo), faßten sie, so zwar, daß ihnen jeglicher Zweifel für immer schwand, vollendete Selbstsicherheit in sie einzog und sie unabhängig wurden von andern in allem, was die Botschaft des Meisters betrifft.

Sie alle baten den Erhabenen um Aufnahme in den Orden, und er erteilte ihnen die Ordensweihe. Dann spornte er sie auch weiterhin an, indem er ihnen das Elend, das Entwürdigende und das Beschmutzende der Hervorbringungen einerseits und die Herrlichkeit Nibbānas andererseits klar machte. Und in gar nicht langer Zeit wurden ihre Gemüter auf Grund des Nichtmehrhaftens von den Einflüssen (des dürstenden Willens) losgelöst.“

Dīgha-Nikāyo, 14. Suttam

„Ich habe es erreicht, die sechs Elemente als nicht mich selbst anzuschauen und mich auch nicht als durch sie gestützt.“

Majjhima-Nikāyo, 112. Suttam

„Folgende mit einem Rest von Beilegungen behaftete Menschen sind, wenn sie sterben, für immer entronnen der Hölle, dem tierischen Schoß, der Gespensterwelt, dem Abgrund, dem schlechten Gang:

Da hat ein Mensch, Sāriputto, die Sittenreinheit völlig verwirklicht, hat die Konzentration völlig verwirklicht, aber noch nicht hat er die Weisheit völlig verwirklicht. Doch hat er die fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln abgestreift und ist so ein aufwärts zu den Ehren Göttern Eilender.

Und weiter hat ein Mensch die Sittenreinheit völlig verwirklicht, aber noch hat er nicht die Konzentration und die Weisheit völlig verwirklicht. Doch hat er die drei Koppeln abgestreift und den lockenden sinnlichen Reiz, den Widerwillen und die Verblendung abgeschwächt und ist so ein Einmal-Wiederkehrender, nur noch ein Mal zu dieser Welt wiederkehrend, macht er dem Leiden ein Ende.

Und weiter hat ein Mensch die Sittenreinheit völlig verwirklicht, aber noch hat er die Konzentration und die Weisheit nicht völlig verwirklicht. Doch hat er die drei Koppeln abgestreift und ist ein nur noch die Saat eines Lebens Erntender (ekabījhoti), nur noch eine menschliche Daseinsform schaffend (ekam yeva mānusakam bhavam nibbatetvā), macht er dem Leiden ein Ende.

Und weiter hat ein Mensch die Sittenreinheit völlig verwirklicht, aber er hat die Konzentration und die Weisheit nur mäßig entfaltet. Doch hat er die drei Koppeln abgestreift und ist ein von vornehmer

Familie zu vornehmer Familie Wallender (kolamkolo hoti). Nur noch zwei- oder dreimal vornehme Familien durchwandernd, macht er dem Leiden ein Ende.

Und weiter hat ein Mönch die Sittenreinheit völlig verwirklicht, aber er hat die Konzentration und die Weisheit nur mäßig entfaltet. Doch hat er die drei Koppeln abgestreift und ist ein noch höchstens siebenmal Wiedergeborener (sattakkhattuparamo). Nur noch siebenmal unter Göttern und Menschen wallend, unter ihnen wandernd, macht er dem Leiden ein Ende.“

Anguttara-Nikāyo IX, 12

539

„Gott: der genießt sich selbst, wird seiner auch nicht satt, — Weil er an sich allein die höchste Genüge hat.“

„Nichts ist dem Nichts so gleich als Einsamkeit und Stille, — Deswegen will sie auch, so er was will, mein Wille.“

„Du bist das ‚ICH‘ in mir; — Drum geb' ich dir, mein Gott, — Allein die Ehrgebühr.“

„Halt an! Wo läufst du hin? — Der Himmel ist in dir! — Suchst du ihn anderswo, — Du fehlst ihn für und für.“

„Mensch, so du noch was bist, — Was weißt, was liebst, was hast, — So bist du, glaub' es mir, — Nicht ledig deiner Last.“

„Drum hüte dich vor dir! — Bist du mit ‚Selbst‘ beladen, — So wirst du dir viel mehr — Als tausend Teufel schaden.“ (Man darf nur mehr mit „Nicht-Selbst“ beladen sein: Anattā-Gedanke des Buddho.)

„Wer lautern Herzens lebt — Und geht auf (Buddhas) Bahn, — Der betet wesentlich — Gott in sich selber an.“

„Werd' Gott, willst du zu Gott!“

» Sämtliche Zitate von Angelus Silesius, das vorletzte nur mit der Modifikation, daß es bei ihm heißt: „auf Christi Bahn.“

540

„Was es da, Mönche, an unheilsamen Dingen gibt, zuerst entsteht das Denken an sie, die unheilsamen Dinge folgen nach. — Was es da, Mönche, an heilsamen Dingen gibt: zuerst entsteht das Denken an sie, die heilsamen Dinge folgen nach.“

Anguttara-Nikāyo I, 6, 7

541

„Wer auch nur einen Augenblick ein gütiges Gemüt pflegt (mettacittam bhaveti): nicht umsonst betrachtet der beschaulich, er betätigt die Botschaft und Unterweisung des Meisters. Was soll man da erst von jenen sagen, die das in hohem Maße tun?“

Anguttara-Nikāyo I, 6

542

„Wer auch nur einen Augenblick die Betrachtung des Todes pflegt (maranasaññam-maranasatim bhaveti): nicht umsonst betrachtet der beschaulich, er betätigt die Botschaft und Unterweisung des Meisters. Was soll man da erst von jenen sagen, die das in hohem Maße tun?“

Anguttara-Nikāyo I, 20

» Warum die Betrachtung des Todes? — Sie lehrt:

1. kein Ding ist der Mühe wert. — (Nr. 221.) —

2. die Schrecken der Wiedergeburt. Diese sind „so fürchterlich, daß sie, und sie ganz allein, wenn nur einmal in ihrer ganzen Größe erkannt, auch das stärkste Triebleben zu bändigen imstande sind.“ — (vgl. „Der Samsāro – Die Weltenirrfahrt der Wesen“, von Georg Grimm, Vorwort – oder s. Originalschrift S. 5.)

„Denk an den Tod, mein Christ, was denkst du anders viel? — Man denkt nichts Nützlichen, als wie man sterben will!“

Angelus Silesius

» (Vgl. auch 592)

543

„Jede neue Individualität von mir und damit jede neue körperliche Form, in der ich mich erblicke, und damit jeder neue Lebenslauf, den ich zurücklege, ist nur ein kurzer Traum mehr meines Selbstes.“

Vgl. Schopenhauer, W.a.W. u. V. I, § 58

DER RASCH FLIESENDE STROM DER PERSÖNLICHKEIT

» Zu Nr. 483, 484, 572:

„Unser Körper wird durch eine fortwährende Zirkulation von Molekülen gebildet und ist eine sich unaufhörlich verzehrende und erneuernde Flamme. Er gleicht einem Flusse, an dessen Ufer man sich setzt und dessen Wasser immer dasselbe zu sein scheint, während doch jeder neue Augenblick neues Wasser zuführt. —

Unaufhörlich, ohne Aufenthalt oder Stillstand zirkuliert, wandert in unseren Adern, unserem Fleisch, unserem Gehirn alles, alles. Mit einer Geschwindigkeit, die verhältnismäßig nicht minder groß ist als die Bewegung der Himmelskörper, vollzieht sich in uns der Lebensprozeß. Molekül für Molekül, Gehirn, Schädel, Auge, Nerven, Fleisch: alles erneuert sich unausgesetzt und so schnell, daß in wenigen Monaten unser ganzer Körper neu gebildet ist.“

*Flammarion, „Das Rätsel d.
Unsterblichkeit“, S. 21 flg.*

„An den Bestandteilen der Wesen finden jeden Augenblick Veränderungen statt, welche jedoch wegen ihrer Kleinheit nicht wahrgenommen werden. Weder ihr Vergehen noch ihre Neubildung ist, o König, in den verschiedenen Zuständen bemerkbar, so wenig wie die Veränderungen der Flamme in einer brennenden Lampe.

Da nun die ganze Welt in einem solchen Prozeß begriffen ist, unaufhörlich wie ein tüchtiges Roß dahinstürmend: wer sollte da irg-

endwoher stammen oder nicht stammen?“

Mahābhāratam, v. 11974, 11975

» Das Licht ist jeden Moment ein anderes, so gut wie das vorbeifließende Wasser eines Baches: ganz ebenso auch unser Bewußtsein.

„Aristoteles sagt mit Recht: $\delta \beta \iota \omicron \varsigma \acute{\epsilon} \nu \tau \eta \chi \iota \nu \eta \sigma \epsilon \iota \acute{\epsilon} \sigma \tau \iota$, das Leben besteht in der Bewegung und hat sein Wesen in ihr.“

„Im ganzen Innern des Organismus herrscht unaufhörliche, rasche Bewegung: das Herz in seiner komplizierten doppelten Systole und Diastole schlägt heftig und unermüdlich: mit 28 seiner Schläge hat es die gesamte Blutmasse durch den ganzen großen und kleinen Kreislauf hindurchgetrieben; die Lunge pumpt ohne Unterlaß wie eine Dampfmaschine; die Gedärme winden sich stets im motus peristalticus; alle Drüsen saugen und sezernieren beständig; selbst das Gehirn hat eine doppelte Bewegung mit jedem Pulsschlag und jedem Atemzug.“

„Dabei wechseln auch die Bestandteile jedes Organs unaufhörlich.“

Schopenh., Parerga I: Aphor. z. Lebensw., Kap. II

„Die Gegenwart allein ist das, was immer da ist und unverrückbar feststeht, das „Nunc stans“ der Scholastiker. Der Träger ihres Inhaltes ist das Ding an sich —, welches wir sind. Das, was immerfort wird und vergeht, gehört der Erscheinung als solcher an.

Die Gegenwart ist der Berührungspunkt des Objekts mit dem Subjekt, das nicht zum Erkennbaren gehört, sondern Bedingung alles Erkennbaren ist. Die Zeit ist einem sich endlos drehenden Kreise zu vergleichen: die stets sinkende Hälfte ist die Vergangenheit, die stets steigende die Zukunft; oben aber der unteilbare Punkt der Tangente ist die ausdehnungslose Gegenwart. Wie die Tangente nicht mit fortrollt, so auch nicht die Gegenwart.“

Schopenhauer, W.a.W. u. V. I, § 54

545

Der ehrwürdige Ānando sprach: „Meine lieben Mönche! Wer immer von den Mönchen und Nonnen bei mir die Erreichung der Heiligkeit darlegt, tut es auf folgende vierfache Weise:

Da erweckt ein Mönch zuerst die Gemütsruhe (samatho) und dann den Klarblick (vipassanā). So erschließt sich ihm der Pfad (der Sotāpannaschaft). Diesen Pfad hegt und pflegt er, wandelt ihn beharrlich. So lösen sich ihm die zehn Koppeln, und die Neigungen ersterben. Und ferner:

Da erweckt ein Mönch zuerst den Klarblick und dann die Gemütsruhe. So erschließt sich ihm der Pfad. Diesen Pfad hegt und pflegt er, wandelt ihn beharrlich. So lösen sich ihm die Koppeln, und die Neigungen ersterben. — Und ferner noch:

Da erweckt ein Mönch die Gemütsruhe und die Klarsicht miteinander. So erschließt sich ihm der Pfad. Diesen Pfad hegt und pflegt er, wandelt ihn beharrlich. So lösen sich ihm die Koppeln, und die Neigungen ersterben. — Und ferner noch:

Da ist bei einem Mönche der Geist frei von Zerstreutheit gegenüber der Lehre. Das ist die Zeit, wo im Innern das Gemüt feststeht, zur Ruhe kommt, einig wird, sich konzentriert. Da erschließt sich

ihm der Pfad. Diesen Pfad hegt und pflegt er, wandelt ihn beharrlich. So lösen sich ihm die Koppeln, und die Neigungen ersterben.“

Anguttara-Nikāyo IV, 170

546

„Wer die vollkommene Konzentration erstehen lassen kann, der kann den Himālaya, den König der Berge, zerstören (padāleyya), nicht zu reden von dem erbärmlichen Nichtwissen.“

Anguttara-Nikāyo VI, 24.

» Wie zerstört er den Himālaya für sich? Die Antwort hierauf gibt Anguttara-Nikāyo VI, 41:

Der ehrwürdige Sāriputto wies die Mönche auf einen mächtigen Baumstamm hin und sagte:

„Wenn nun da, Brüder, ein magiegewaltiger (iddhimā) Mönch, der sein Gemüt in der Gewalt hat (cetovasipatto), es wünschte, so könnte er diesen Baumstamm ganz als Erdenelement (pathavi-dhātu) betrachten. Und warum das? Es befindet sich, Brüder, in diesem Baumstamm das Erdenelement, demzufolge der magiegewaltige Mönch, der sein Gemüt in der Gewalt hat, diesen Baumstamm ganz als Erdenelement betrachten mag. Und wenn er es wünschte, so könnte er diesen Baumstamm ganz als Wasserelement (āpo-dhātu), — ganz als Feuerelement (tejo-dhātu), — ganz als Luftelement (vāyo-dhātu), — ganz als etwas Reines (subham), — ganz als etwas Unreines (asubham) ansehen. Und warum das? Es befindet sich, Brüder, in diesem Baumstamm Unreines, demzufolge der magiegewaltige Mönch, der sein Gemüt in der Gewalt hat, diesen Baumstamm ganz als etwas Unreines betrachten mag.“

„Gleichwie, o Herr, wenn man einer Frau oder einem Manne, jugendlich, hübsch, schmuckliebend, mit gewaschenem Haupte, Schlangen-, Hunde- oder Menschenkot um den Hals legen würde, sie davor Ekel, Abscheu, Entsetzen empfinden würden, ebenso empfinde ich Ekel, Abscheu, Entsetzen vor diesem meinem fauligen Körper.“

Anguttara-Nikāyo IX, 187

„Was da, Mönche, das Element des Bereiches der Wederwahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung anlangt, so ist dieses Element zu erreichen in der Erreichung des letzten Restes der Hervorbringungen.“

Samyutta-Nikāyo XIV, 11

Der Erhabene besuchte den schwerkranken Vakkali. Er fragt ihn: „Tadelt dich nicht etwa das Selbst in sittlicher Beziehung?“ Vakkali antwortet: „Nein, Herr, das Selbst (attā) tadelt mich nicht in sittlicher Beziehung.“ Dann trug ihm der Erhabene die wirkliche Sachlage (dhammam) vor: „Was meinst du, Vakkali, sind Körper und Geist beharrend oder nicht-beharrend?“ — „Nicht-beharrend, o Herr.“ — „Was aber nicht-beharrend ist, ist das wohl oder wehe?“ — „Wehe, o Herr.“ — „Was aber nicht-beharrend, wehe, fortwährendem Wechsel unterworfen ist, kann man davon mit Recht sagen: ‚Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst?‘“ — „Sicherlich nicht, o Herr.“ —

„Also sehend, also erkennend, Vakkali, wird der erlesene Jünger von Grausen vor Körper und Geist ergriffen; voll Grausen schreckt er zurück; weil er zurückschreckt, löst er sich davon los; in dem Losgelösten steigt das Wissen auf: ‚Ich bin losgelöst (absolut). Vernichtet ist die (Wieder-)Geburt, zu Ende gelebt der heilige Wandel, was zu

tun war, habe ich getan, ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein‘, so erkennt er.“ —

Darauf entfernte sich der Erhabene. Nicht lange darnach ließ ihm Vakkali melden: „Daß Körper und Geist nicht-beharrend sind, darüber bin ich mir nicht mehr im Ungewissen, o Herr; daß das, was nicht-beharrend ist, wehe ist: darüber steigt kein Zweifel mehr in mir auf; daß nach dem, was nichtbeharrend, wehe, fortwährendem Wechsel unterworfen ist, kein Wille, kein lockender Reiz, keine Zuneigung mehr in mir haust, auch darüber erhebt sich kein Zweifel mehr in mir.“

Und Vakkali, so absolut und vollkommen heilig geworden, gab sich mit der Waffe den Tod.

Samyutta-Nikāyo XXII, 87

» (Vgl. 133, 173)

550

„Natum non esse sortes vincit alias omnes; proxima autem est, ubi quis in lucem editus fuerit, eodem redire unde venit, quam ocissime:

Nicht geboren zu sein, übertrifft alle Lose; das nächstbeste aber ist, wieder dorthin zurückzukehren, woher man kam, so schnell als möglich.“

Sophokles

„Quapropter hoc primum quisque in remediis animi sui habeat, ex omnibus bonis, quae homini natura tribuit, nullum melius esse tempestiva morte:

Deshalb halte jeder dies für das erste Heilmittel seiner Seele, daß von allen Gütern, welche die Natur dem Menschen verliehen hat,

keines besser sei als ein frühzeitiger Tod.“

Plinius

EINSAMKEIT — ABGESCHIEDENHEIT

„Manchmal sagt man einem einsam lebenden Menschen nach, er liebe die Gesellschaft nicht. Das ist ungefähr so, wie wenn man von einem Menschen sagte, er liebe das Spaziergehen nicht, und als Grund dafür angäbe, daß er nicht gerne nächtlicherweise durch den Wald von Bondy gehe.“

Chamfort

„Ein einsam Leben hab' ich stets gesucht, — (Bach, Feld und Wald weiß davon zu erzählen), — Vor jenen stumpfen Geistern auf der Flucht, — Mit denen man den Glücksweg muß verfehlen!“

Petrarca

„So viele Menschen, welche auf Erden ein himmlisches Leben genießen wollten, haben wie aus einem Munde versichert: ‚Sieh', ich bin geflohen eine lange Zeit und geblieben in der Einsamkeit‘.“ (ecce, elongavi fugiens, et mansi in solitudine: Psalm.)

Giordano Bruno

„Nur in der Einsamkeit kann jeder ganz er selbst sein; in ihr allein ist Freiheit.“

„Einsamkeit ist eine Quelle des Glücks und der Gemütsruhe.“

„Geistesruhe ist nur in der Einsamkeit zu finden.“

„Einsamkeit gewährt dem intellektuell hochstehenden Menschen einen zwiefachen Vorteil: erstlich den, mit sich selber zu sein, und zweitens den, nicht mit anderen zu sein.“

„Einsamkeit ist das Los aller hervorragenden Geister.“

„Ohne Not und ohne Langeweile bliebe jeder allein. Daher kann die Einsamkeit als der natürliche Zustand eines jeden angesehen werden; sie setzt ihn wieder ein, als ersten Adam, in das ursprüngliche, seiner Natur angemessene Glück.“

Schopenhauer

„Einsamkeit tut not, drum mach' dich nicht gemein, — Und du wirst überall in einer Wüste sein!“

Angelus Silesius

„All' unser Ungemach kommt davon, daß wir nicht allein sein können.“ (Tout notre mal vient de ne pouvoir être seul.)

Labruyère

„Bene vixit, qui bene latuit: Glücklich hat gelebt, wer in glücklicher Verborgenheit lebte.“

Ovid, Tristia III, 4, 25

„Das Glück ist keine leichte Sache: es ist sehr schwer, es in uns selber zu finden, und unmöglich, es anderweit zu finden.“

Chamfort

„Die Glückseligkeit ist bei den sich selbst Genügenden.“

Aristoteles

„Jeder kann im vollkommenen Einklang nur mit sich selber stehen — mit niemand sonst.“

Daher ist der wahre, tiefe Friede des Herzens und die vollkommene Gemütsruhe allein in der Einsamkeit zu finden und als dauernde Stimmung nur in der tiefsten Zurückgezogenheit. Wer das einmal geschmeckt hat, dem ist in der Einsamkeit so wohl wie dem Fisch im Wasser.“

Schopenh. Aphorismen, 5. Kap.

» Erst dem, dem es in der Einsamkeit so wohl ist wie dem Fisch im Wasser, geht das Verständnis auf für „Nibbānas Herrlichkeit“ als der vollkommenen, absoluten Abgeschiedenheit, in der man sich restlos und für ewig auf sich selber zurückgezogen hat.

» (Vgl. 148, 208, 213, 316)

552

„Worauf, Herr Gotamo, ist der Sinn der Asketen gerichtet, wonach trachten sie, was ist ihre Stütze, was ihr Verlangen, was ihr Ziel?“ — „Auf Geduld und Milde, Brahmane, ist der Sinn der Asketen gerichtet, nach Weisheit trachten sie, die Sittenreinheit ist ihre Stütze, auf Nichtirgendetwasheit geht ihr Verlangen, Nibbāna ist ihr Ziel.“

» „Geduld“: siehe Nr. 297.

Anguttara-Nikāyo VI, 52

553

„Der Wille ist die Wurzel aller Dinge; das Absolute — (wörtlich: die Absolutheit) — ist der Kern aller Dinge; in das Ewige — (wörtlich: das Todlose) — tauchen unter alle Dinge; in Nibbānam enden alle Dinge.“

Anguttara-Nikāyo X, 58

„Von heute zurück bis zum 91. Weltalter, dessen ich gedenke, Vaccha, weiß ich von keinem nackt gehenden Asketen, der in einen Himmel gelangt wäre, einen ausgenommen, der aber lehrte das Karmagesetz, lehrte eigenes Erwirken.“ (so p'āsi kammavādīkiriya-vādī.)

Majjhima-Nikāyo, 71. Suttam

„Nahmst du in diesem großen Haus — Nicht selbst Quartier? — Mißfällt es dir, so zieh' doch aus! — Wer hält dich hier? — Und schimpfe auf die Welt, mein Sohn, — Nicht gar zu laut. — Eh' du geboren, hast du schon — Mit dran gebaut.“

W. Busch, aus „Schein u. Sein“

„Wenn der Mönch in seiner leeren Hütte friedvollen Geistes recht das Wunderding schaut (sammā dhammam vipassato), überkommt ihn übermenschliche Seligkeit.“

Dhammapadam, v. 373

„Wenn sich ihm klar das Entstehen und Vergehen von Körper und Geist darstellt, dann genießt er die selige Wonne der Kenner der Unsterblichkeit.“

Dhammapadam, v. 374

„Hienieden freut er sich, auf drüben freut er sich, wer günstig wirkt (katapuñño). — Er freut sich, froh-zufrieden, wenn er die

Reinheit seines Wirkens überblickt.“

Dhammapadam, v. 16

DER KERN DES BUDDHA-DHAMMO

In einem Mönche, namens Yamako, war die unheilvolle Ansicht entstanden: „Ich verstehe die vom Erhabenen dargelegte Lehre dahin, daß ein Mönch, der die Einflüsse (dürstenden Wollens) vernichtet hat — khīnāsavo —, bei der Auflösung des Körpers dem völligen Untergange anheimfällt, vernichtet wird, nicht mehr ist nach dem Tode.“

Sāriputto unternimmt es, ihn also zu belehren:

„Was meinst du, Freund Yamako, sind Körper und Geist vergänglich oder unvergänglich?“ — „Vergänglich, Freund.“ — „Was aber vergänglich ist, ist das wehe oder wohl?“ — „Wehe, Freund.“ — „Was aber vergänglich, wehe, unaufhörlichem Wechsel unterworfen ist, kann man von dem sagen: ‚Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst?‘“ — „Sicherlich nicht, Freund.“ — „So ist also, Freund Yamako, jeder Körper und jeder Geist der Wirklichkeit gemäß also anzusehen: ‚Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.‘

Wer aber so sieht, dem graust es vor jedem Körper und vor jedem Geist; voll Grausen schreckt er zurück (vor ihnen); weil er zurückschreckt, trennt er sich los (von ihnen). In dem Losgetrennten erhebt sich das Wissen: ‚Ich bin absolut.‘

Was meinst du, Freund Yamako, nun jetzt? Ist der Körper oder der Geist der Vollendete? Siehst du es also an?“ — „Das nicht, Freund.“ — „Hältst du dafür, daß ein Vollendeter in Körper und Geist inbegriffen sei?“ — „Das nicht, Freund.“ — „Hältst du dafür, daß der Vollendete außerhalb des Körpers und Geistes sei?“ — „Das nicht Freund.“ — „Hältst du dafür, daß Körper und Geist

zusammen den Vollendeten ausmachen?“ — „Das nicht, Freund.“ — „Hältst du dafür, daß ein Vollendeter ohne Körper und ohne Geist sei(!)?“ — „Das nicht, Freund.“ —

„Da nun du, Freund Yamako, außerstande bist, einen Vollendeten schon in seiner sichtbaren Erscheinung wahrheitsgemäß und sicher ausfindig zu machen, war es da von dir richtig zu erklären: ‚Ich verstehe die vom Erhabenen verkündete Lehre dahin, daß ein von den Einflüssen (des dürstenden Wollens) befreiter Mönch bei der Auflösung des Körpers zugrunde geht, vernichtet wird, nicht mehr ist nach dem Tode‘?“

„Weil ich vorher unwissend war, Freund, hatte ich diese schlechte Ansicht. Auf die Darlegung der Lehre durch den ehrwürdigen Sāriputto habe ich diese schlechte Ansicht aufgegeben und bin mir nunmehr über das Wunderding völlig im klaren.“

„Wenn man dich, Freund Yamako, nun jetzt fragen würde: ‚Was wird bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, aus einem Mönch, der ein Heiliger ist, die Einflüsse (dürstenden Wollens) vernichtet hat?‘ — Was würdest du darauf erklären?“ — „Ich würde erklären: ‚Körper und Geist, Freund, sind vergänglich; was vergänglich ist, das ist leidvoll; was vergänglich, leidvoll ist, das ist zur Aufhebung gelangt, das ist verschwunden‘.“ —

„Gut, gut, Freund Yamako! Ich will dir nun aber auch noch ein Gleichnis geben, damit du diesen Gegenstand in noch höherem Maße erkennst:

Setze den Fall, Freund Yamako, es wäre da ein sehr reicher, mit viel Schutz umgebener Haushalter. Dem wäre ein Mensch feindlich gesinnt und trachtete ihm nach dem Leben. Um seinen Plan ausführen zu können, träte er in die Dienste des Haushalters. Als Diener umschmeichelte er ihn und zeigte sich voll Aufmerksamkeit. Und der

Haushalter ließe sich täuschen und betrachtete ihn als seinen Freund. Der aber benützte eine günstige Gelegenheit und tötete den Haushalter mit dem Schwerte. Was meinst du, Freund: War dieser Mann schon ein Mörder, als er in die Dienste des Haushalters trat, obwohl dieser nicht wußte: ‚Er ist mein Mörder‘ — und war er auch schon damals ein Mörder, als er den Haushalter umschmeichelte und voll Aufmerksamkeit bediente, obwohl dieser nicht wußte: ‚Er ist mein Mörder‘ — und war er nicht auch ein Mörder, als er den Haushalter mit dem Schwerte tötete, obwohl dieser nicht wußte: ‚Er ist mein Mörder‘?“

„Freilich war er es, Freund.“

„Ganz ebenso, Freund Yamako, wie das Verhältnis des Haushalters zu diesem Mörder ist das Verhältnis des gewöhnlichen Weltmenschen zu Körper und Geist: er betrachtet Körper und Geist als sich selbst oder sich selbst als wesenhaft mit Körper und Geist behaftet. Er erkennt nicht der Wirklichkeit gemäß, daß Körper und Geist vergänglich sind, erkennt nicht, daß Körper und Geist leidvoll sind, erkennt nicht, daß Körper und Geist nicht das Selbst (anattā) sind, erkennt nicht, daß Körper und Geist hervorgebracht sind, erkennt nicht, daß Körper und Geist Mörder sind. Und so schließt er sich ihnen an, haftet an ihnen und versteift sich darauf: ‚sie sind mein Selbst!‘ (attā me ti.) Auf diese Weise gereichen ihm diese Haftensgruppen für lange Zeit zum Unheil und Leiden.

Der erlesene Jünger aber betrachtet Körper und Geist nicht als sich selbst, sich auch nicht als wesenhaft mit ihnen behaftet. Er erkennt der Wirklichkeit gemäß, daß Körper und Geist vergänglich sind, erkennt, daß Körper und Geist leidbringend sind, erkennt, daß Körper und Geist nicht sein Selbst sind, erkennt, daß Körper und Geist hervorgebracht sind, erkennt, daß Körper und Geist Mörder sind. Und so schließt er sich an Körper und Geist nicht an, haftet nicht an ihnen und versteift sich nicht darauf: ‚sie sind mein Selbst!‘

Und diese Haftensgruppen, an die er nicht angeschlossen, an die er nicht geheftet ist, gereichen ihm lange Zeit zum Heil und Wohl-

befinden.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 85

» Ungekürzt in „Die Lehre des Buddha“, S. 126 flg.

559

„Wenn ein Mönch Sinn für das Erhabene hat und sich auf das Nibbānam freut, dann ist er fähig, das unvergleichliche Kühlwerden zu verwirklichen.“

Anguttara-Nikāyo VI, 85

» Also nur wer „die Herrlichkeit Nibbānas“ so durchschaut hat, daß er sich auf den Nibbānazustand freut, ist ein Sotāpanno, unter welchem eben ein zur Leidensvernichtung Fähiger verstanden wird. — Den Weg zu dieser Freude zeigt Nr. 405.

560

„Da ist das Gemüt eines Mönches von den fünf mit dem Niederen verbindenden Koppeln losgelöst, aber nicht ist es losgelöst infolge des unvergleichlichen völligen Verschwindens des Beilegens (überhaupt). Zur Zeit seines Sterbens aber klären sich seine Sinne, und indem er über die wirkliche Sachlage so, wie er sie gehört hat, nachdenkt, über sie nachsinnt, sie im Geiste wohl betrachtet, wird sein Gemüt infolge des unvergleichlichen völligen Verschwindens des Beilegens losgetrennt.“

561

„Schon in der sichtbaren Wirklichkeit nicht mehr hungrig, erloschen, kühl geworden, verkünde ich das völlige Nibbānam auf Grund des Nicht-mehr-Haftens.“ (ditth-eva dhamme nicchāto nibbuto sītibhūto anupādā-parinibbānam paññāpemi.)

Anguttara-Nikāyo X, 29

562

„Des Feinen Feinstes: dieses Ewige, das bist du selber, und es ist du.“

Kaivalya-Up. 16

» (Vgl. 118, 237)

563

„Welches Sein man dem Ātman andichtet, dafür hält er sich.“

Mand.-Up. 2, 29

564

„Zweiheitlos und wandellos schaut der Muni (der Weise) der Weltausbreitung Aufhören.“

Man.-Up. 2, 35

565

„Die unoffenbare ‚Große Finsternis‘.“

Atharv.-Up. 4

Der Hausvater Nakulapitā besuchte den Erhabenen, begrüßte ihn ehrerbietig und sprach zu ihm: „Ich bin, Herr, hochbetagt, ein gebrechlicher Greis, an meines Lebens Ende gelangt, dabei immer krank und leidend.“ — Der Erhabene sprach: „Da hast du dich, Hausvater, fleißig darauf einzustellen: ‚Wenn auch mein Körper krank ist, so soll doch mein Geist (cittam) nicht krank sein!‘ Darauf hast du dich eifrig einzustellen.“

Das berichtete Nakulapitā dem ehrwürdigen Sāriputto. Und dieser sprach: „Wie nun, Hausvater, ist der Körper krank und ist der Geist krank? Da betrachtet, Hausvater, der gewöhnliche Mensch, der die Botschaft nicht gehört hat, den Körper und den Geist als sich selbst oder sich als wesenhaft mit Körper und Geist behaftet. ‚Ich bin Körper und Geist, mein ist Körper und Geist‘, darauf ist er versessen (aham rūpam mama rūpam ti pariyutthattāyī hoti). Wenn sich dem nun der Körper oder der Geist zum Schlimmen verändert, so überkommt ihn Sorge, Kummer, Leid, Trübsal, Verstörung. So, Hausvater, ist der Körper krank und ist der Geist krank. Und wie, Hausvater, ist der Körper krank, aber nicht der Geist? Da betrachtet ein erlesener Jünger, der die Botschaft gehört hat, Körper und Geist nicht als sich selbst, sich auch nicht als wesenhaft mit Körper und Geist behaftet. ‚Ich bin Körper und Geist‘: darauf ist er nicht mehr versessen. Wenn sich dem nun Körper und Geist zum Schlimmen verändern, so überkommt ihn keine Sorge, kein Kummer, kein Leid, keine Trübsal, keine Verstörung.

So, Hausvater, ist zwar der Körper krank, aber nicht der Geist.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 1

» Vgl. damit aufmerksam Nr. 200!

DER TIEFSCHLAF

Im Tiefschlaf kommt der dürstende Wille mitsamt dem körperlichen Organismus und damit die ganze Weltausbreitungstätigkeit vorübergehend zu einer gewissen Ruhe, nur die vegetativen Funktionen laufen weiter. Daher ist der Tiefschlaf der glücklichste und damit der angemessenste Zustand innerhalb der Welt, den auch jedes Wesen immer wieder nötig hat, um es überhaupt in der Welt auszuhalten. Gar manche tiefen Geister haben das auch klar erkannt und sich deshalb das ewige Glück in der Form eines ewigen Schlafes vorgestellt. Wer dieses Glück des Tiefschlafes auch nur ahnt, dem wird auch „die Herrlichkeit Nibbānas“ leicht verständlich sein.

» Siehe Anmerkung 12, Seite 393 der „Lehre des Buddho.“

„Das Phänomen des Tiefschlafs bestätigt ganz vorzüglich, daß Bewußtsein, Wahrnehmen, Erkennen, Denken nichts Ursprüngliches in uns ist, sondern ein bedingter, sekundärer Zustand. Dieser sekundäre Zustand ist das Produkt, die Effloreszenz des zerebralen Nervensystems, welches selbst, wie ein Parasit, vom übrigen Organismus genährt wird.“

Schopenhauer, W.a.W. u. V. II, Kap. 19

„Was man auch sagen mag: der glücklichste Augenblick des Glücklichen ist doch der seines Einschlafens, wie der unglücklichste des Unglücklichen der seines Erwachens.“

Schopenhauer, W.a.W. u. V. II, Kap. 46

„Wenn seine Seele blind ist durch die Maya, bewohnt den Leib er und betreibt die Werke; durch Weiber, Speis und Trank und vielerlei Genüsse sucht er Sättigung im Stand des Wachens. — Und auch im Schlaf von Lust und Schmerz getroffen, schafft sich eine Welt durch Selbstbetrug die Seele. — Im Tiefschlaf schwindet weg das Riesenschemen: — Und ob auch noch verbunden mit dem Leibe, ruht im Glück die Seele.“ — (Doch hat sie völlig sich gelöst vom Leibe, ist, gehüllt für uns in Dunkel, sie für ewig selig.)

Nach Kaiv.-Up., 12, 15

„Wie ein Kind, weil es noch keine Wünsche hat, in Wohlbefinden verharret, so auch verharret jeder während des Tiefschlafs in Wohlbefinden.“ (yathā kumāro niskāma ānandam upayāti.)

Brāhma-Up. 1 — Majjhima-Nikāyo, 64. Suttam

„Wenn er im Tiefschlafe ist und kein Bewußtsein von den Dingen hat, dann ruht er, wie ein Jüngling oder ein großer König oder ein großer Brahmane ein Übermaß von Wohlbefinden genießend ruht, also ruht dann auch er.“

Brh.-Up. 2, 120

„Das Ewige, Schlaf- und Traumlose — Das ohne Namen und Gestalt: — Ihm gilt keine Verehrung mehr.“

Mand.-Up. 3, 31

„Der die Bürde abgelegt hat, der absolut gewordene Gotamide geht schlafen.“

Psalmen der Mönche, v. 1021

» (Vgl. 443, 551)

„O könnte man im Schicksalsbuche lesen! — Der Zeiten Umwälzung, des Zufalls Hohn darin ersehn, — Und wie Veränderung bald diesen Trank, bald jenen uns kredenzt. — O, wer es säh', und wär's der frohste Jüngling, — Der seines Lebens Lauf durchmusternd — Das Überstandene, das Drohende erblickte. — Er schlüg' es zu und setzt' sich hin und stürbe.“ (seinen letzten Tod!)

Shakespeare

„Auch nicht der ganze Himmel wäre groß genug, — Der Menschen Sünden, wenn sie Zeus dort schriebe auf, — Zu fassen, noch auch er zu überschauen sie — Und jedem seine Strafe zuzuteilen. Nein, — Die Strafe ist schon hier, wenn ihr nur sehen wollt.“

Euripides

„Alle Menschen trachten nur darnach, sich vom Tode zu befreien, wissen aber nicht, sich vom Leben zu befreien.“

Laotse

„Dann wird man gefaßt sein, wenn man, was die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge vermag, bedacht hat, ehe man sie zu fühlen bekommt.“

Seneca

Wie die zerstäubenden Tropfen des tobenden Wasserfalls mit Blitzesschnelle wechseln, während der Regenbogen, dessen Träger sie sind, in unbeweglicher Ruhe feststeht, ganz unberührt von jenem rastlosen Wechsel, zugleich mit der Sonne selber, deren Widerschein der Regenbogen ist: so wechseln auch die Bestandteile unserer Persönlichkeit — die fünf Gruppen —, ja unserer zahllosen, sich als Samsāro aneinanderreihenden Persönlichkeiten überhaupt unaufhörlich, während der Ich-Gedanke, dessen Träger sie sind, als der Widerschein unseres transzendenten Ichs und dieses transzendente Ich selber ganz unberührt von jenem steten Wechsel in ewiger Gegenwart feststeht, so viele Augen von uns auch der Tod schließen mag: es (das Ich) schaut der Welt, der Welten Entstehen und Vergehen, selbst davon unberührt.

» (Siehe auch 187, 483, 496, 544)

» (Vgl. Schopenh. Welt a. W. u. V. II, 41. Kap.)

„Alle Verstörungen beruhen auf (falscher) Beurteilung und Meinung.“

Stoiker

„Nicht die Dinge beunruhigen die Menschen, sondern ihre Meinungen über die Dinge.“

Epikur

» Dazu Schopenhauer:

„So oft ein Mensch aus der Fassung kommt, zeigt er eben dadurch, daß er die Dinge anders findet, als er sie erwartete, folglich, daß er im Irrtum befangen war, die Welt und das Leben nicht

kannte, nicht wußte, wie durch Zufall — (d. h. nicht erkannte Kausalität) — die leblose Natur, durch entgegengesetzte Zwecke die belebte den Willen des Einzelnen bei jedem Schritt durchkreuzt, und er eben deshalb davon überrascht und außer Fassung gebracht wird.“

Schopenhauer, W.a.W. u. V. I, § 16

» (Vgl. dazu 507 u. 508)

574

„Die Eiterbeule ist bis zur Wurzel aufgebrochen, das Netzwerk des dürstenden Willens zerstört, der Samsāro vernichtet, nicht gibt es noch etwas (kiñcanam), so gleicht er dem reinen Vollmond in der Mitternacht.“

Psalmen der Mönche, v. 306

» Daß es überhaupt „etwas“ für uns gibt, gründet in unserer Gier, unserem Widerwillen, in unserer Verblendung als den drei Äußerungsarten des dürstenden Willens. Deshalb wird im 43. Dialog der Mittleren Sammlung „etwas“ also definiert: „Die Gier ist ein Etwas, der Widerwille ist ein Etwas, die Verblendung ist ein Etwas. Die hat der heilige Mönch mit der Wurzel aus sich herausgerissen. Damit ist er auch von jeder „Verunreinigung“ — (s. „Ewige Fragen Kapitel VIII“ – oder s. Originalschrift S. 53) — befreit und strahlt in höchster Reinheit, dem Vollmond gleich in der Mitternacht.

575

Im „Mohammed“ von Voltaire ruft die sterbende Palmira dem Mohammed zu: „Die Welt ist für Tyrannen: Lebe Du!“

Schopenhauer, W.a.W. u. V. I, § 51

„Des Lebens sei genug!“

Aeschylus

„Alle Befriedigung oder was man gemeinhin ‚Glück‘ nennt, ist im Grunde immer negativ und durchaus nie positiv. Es ist nicht eine ursprüngliche und von selbst auf uns kommende Beglückung, sondern muß immer die Befriedigung eines Wunsches sein. Denn Wunsch, d. h. Mangel, ist die vorhergehende Bedingung jedes Genusses. Mit der Befriedigung hört aber auch der Wunsch und folglich der Genuß auf. Daher kann jede Befriedigung oder Beglückung nie mehr sein als die Befreiung von einem Schmerz, von einem Mangel. Selbst wenn man alles erlangen würde, was man sich nur wünschen kann, so könnte doch nie etwas anderes gewonnen sein, als daß man von jedem Wunsch befreit ist, folglich sich nur so befindet wie vor dem Eintritt der Wünsche.

Unmittelbar gegeben ist immer nur der Mangel, d. h. der Schmerz. Die Befriedigung aber und den Genuß können wir nur mittelbar erkennen durch Erinnerung eines vorhergegangenen Leidens und Entbehrens, welches bei seinem Eintritt aufhörte.

Jede dramatische Dichtung führt ihren Helden durch tausend Schwierigkeiten und Gefahren bis zum Ziel: sobald es erreicht ist, läßt sie schnell den Vorhang fallen. Denn es bliebe ihr jetzt nichts übrig, als zu zeigen, daß das glänzende Ziel, in welchem der Held das Glück zu finden wähnte, auch ihn nur geneckt hatte und er nach der Erreichung desselben nicht besser daran war als zuvor.“

Schopenhauer, W.a.W. u. V. I, § 58

„Darum ist dieses die Wegspur des Weltalls, was hier — (in uns) — der Ātman ist; denn in ihm kennt man das ganze Weltall; ja, fürwahr, wie man mittels der Fußspur — (ein Stück Vieh) — auffindet, also — (erkennt man mittels des Ātman diese Welt).“

Brih.-Up. 1, 4, 7

DAS BEWUSSTSEIN IST AUCH NACH KANT DIE ORGANLOSE ESSENZ UNSERES ICH

Auch die abendländische Philosophie kennt den Gegensatz von Essenz, dem Wesenhaften, und ihren „Beilegungen“ (upadhi), und zwar in der Form von Substanz und ihren Akzidenzien (Attributen). Er wurde von Descartes, bzw. Spinoza eingeführt. Substanz ist das den wahrnehmbaren Eigenschaften, Zuständen und Wirkungen zugrunde Liegende, sie Bedingende, somit das eigentliche und letzte Reale an den Dingen, das nicht wieder als Eigenschaft, Zustand oder Wirkung eines andern bezeichnet werden kann und im Unterschiede von den genannten wechselnden Akzidenzien unzerstörbar und damit ewig ist. Dabei erklären auch alle abendländischen Philosophen, so gut wie die alte indische Philosophie, speziell auch der Vedanta, die Substanz als im Denken, Erkennen bestehend.

Auch Kant steht auf diesem Standpunkt. Er sagt: „Das Ich kann im zweifachen Verstande genommen werden: ich als Mensch und ich als Intelligenz. Die Intelligenz, die mit dem Körper verbunden ist und den Menschen ausmacht, heißt Seele; aber allein betrachtet, ohne den Körper, heißt sie Intelligenz... denkende Substanz.“

Dabei legte er, daß der Körper des Menschen ein bloßes Akzidens sei, also dar:

„Es kann ein Mensch, dem sein Leib aufgerissen worden ist, seine Eingeweide und alle seine inneren Teile sehen. Also ist dieses Innere bloß ein körperliches Wesen und von dem denkenden Wesen ganz zu unterscheiden. Es kann ein Mensch viele von seinen Gliedern verlieren, deswegen bleibt er doch und kann sagen: Ich bin. Der Fuß gehört ihm; ist er aber abgesägt, so sieht er ihn ebenso an als jede andere Sache, die er nicht mehr gebrauchen kann, wie einen alten

Stiefel, den er wegwerfen muß. Er selber aber bleibt immer unverändert, und sein denkendes Ich verliert nichts. Es sieht also jeder leicht ein, auch durch den gemeinsten Verstand: daß er eine Seele habe, die vom Körper unterschieden ist.“

„Der bloße Begriff vom Ich, der unveränderlich ist, den man gar nicht mehr beschreiben kann, drückt die Substantialität aus. Substanz ist das erste Subjekt aller inhärierenden Akzidenzien. Es ist dieses Ich aber ein absolutes Subjekt, dem alle Akzidenzien und Prädikate zukommen können, und was gar kein Prädikat von einem anderen Dinge sein kann ... ja, was noch mehr ist, den Begriff, den wir überhaupt von allen Substanzen haben, haben wir von diesem Ich entlehnt. Dieses ist der ursprüngliche Begriff der Substanzen ...“ „Ich als Seele werde vom Körper determiniert und stehe mit demselben im Commercio. Ich als Intelligenz bin an keinem Orte; denn der Ort ist eine Relation der äußeren Anschauung; als Intelligenz aber bin ich kein äußerer Gegenstand. Mein Ort in der Welt wird also durch den Ort meines Körpers in der Welt bestimmt; denn was erscheinen und in äußerer Relation stehen soll, muß ein Körper sein. Ich als Seele bestimme also meinen Ort durch den Körper. Der Ort der Seele im Gehirn, den wir uns vorstellen, ist nur ein Bewußtsein der näheren Dependenz der Stelle des Körpers, wo die Seele am meisten wirkt.“

*Aus Kants Vorlesungen über Psychologie,
die er in seiner nachkritischen Periode hielt.*

580

„Einen Mönch, dessen Geist also von ihm losgetrennt ist, noch aufzuspiiren, so daß man sagen könnte: ‚Dies ist das Substrat für das Bewußtsein eines Vollendeten‘ (idam nissitam tathāgatassa viññānam ti), gelingt selbst den Göttern, eingeschlossen Indra, Brahmā und Prajāpati nicht. Denn ich sage: ‚Nicht einmal in der sichtbaren Realität ist ein Vollendeter ausfindig zu machen.‘ (Ditthe vāham dhamme tathāgatam ananuvejjo.)

Und weil ich so sage, beschuldigen mich einige Asketen und Brahmanen falsch, zu Unrecht: ‚Ein Nihilist (venayiko) ist der Asket Gotamo, des vorhandenen Lebewesens Zerstörung, Untergang, Vernichtung lehrt er!‘ Was ich nicht bin, nicht sage, dessen beschuldigen mich jene lieben Asketen und Brahmanen grundloser, nichtiger Weise, zu Unrecht. Nur eines, Mönche, verkündige ich heute wie früher: Das Leiden und die Aufhebung des Leidens ... Darum, Mönche, was euch nicht angehört, das gebet auf, das von euch Aufgegebene wird euch lange zum Wohle und Heile gereichen. Und was gehört euch nicht an? Körper und Geist gehören euch nicht an: sie gebet auf! ...“

» Fortsetzung s. Nr. 308.

Majjhima-Nikāyo, 22. Suttam

DAS BEWUSSTSEIN

Das Dasein der Welt, so unermesslich und massiv sie auch sein mag, hängt dennoch an einem einzigen Fädchen: und dieses Fädchen ist für jedes Lebewesen sein Bewußtsein, in welchem sie „dasteht“: — „Im Bewußtsein steht das All.“ (Viññānatthitiyo sabbā.)

Sutta-Nipāto, v. 1114

„Ich frage dich, o Großer, wo auch die Weisheit und Besonnenheit und Geist und Körper restlos untergehen?“ — „Ich sage dir, Ajito, wo Geist und Körper restlos untergehen: durch den Untergang des Bewußtseins, da gehen sie unter.“ (viññānassa nirodhena ett' etam uparujjhati.)

Sutta-Nipāto, v. 1036–37

Ein Mönch, der die sämtlichen Götterhierarchien vergebens über die Frage konsultiert hatte: „Wo hören die vier Hauptelemente Erde, Wasser, Feuer und Luft restlos auf?“, legt diese Frage schließlich dem Buddho vor. Der erwidert: „Diese Frage, Mönch, darf nicht so gestellt werden, sondern ist auf folgende Art zu stellen: ‚Wo können Erde, Wasser, Feuer und Luft nicht Fuß fassen? Wo hören Lang und Kurz auf, Groß und Klein, Schön und Unschön, wo hören Geist und Körper restlos auf?‘ Darauf ist das die Antwort: ‚Das Bewußtsein, das unsichtbare, unendliche, wenn man gänzlich aufgibt, dann — (ettha = in diesem Fall) — können Erde, Wasser, Feuer und Luft nicht Fuß fassen, dann hören Lang und Kurz, Groß und Klein, Schön und Unschön, dann hören Geist und Körper restlos auf. Durch die Aufhebung des Bewußtseins hört dann dieses auf‘.“

Dīgha-Nikāyo, 11. Suttam

„Wenn man, Mönche, ... das Bewußtsein völlig durchschaut, völlig erfaßt, es verabscheuungswürdig findet und es — so — aufgibt, dann ist man fähig zur Leidensvernichtung.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 24

„Was da ... Willensgier nach Bewußtsein ist, das treibet aus.“
(yo viññānasmim chandarāgo tam pajahatha.)

„So wird das Bewußtsein ausgetrieben, mit der Wurzel vernichtet, einer entwurzelten Palme gleichgemacht werden und sein künftiges Neuentstehen nicht mehr möglich sein.“

Samyutta-Nikāyo XXII, 25

» „Das Bewußtsein als ‚Anfang und Ende der Welt‘ ist eine der dem Buddho eigentümlichen Lehren; sonst nirgends nachweisbar. Nur Schopenhauer ist bekanntlich zu demselben Resultat gekommen.“ — (Neumann, „Bruchstücke“, Anm. zu 1037.)

582

„Schau dir doch diese bemalte Marionette einmal näher an, diese — (durch 300 Knochen) — zum Stehen gebrachte Wundengestalt der Leiblichkeit, darinnen viel Trachten wohnt, die keine Dauer hat und keinen Bestand!“

„Dem Verfall ist diese materielle körperliche Form (rūpam) geweiht, das Nest der Krankheiten, das morsche; der verwesliche Leib geht zugrunde, denn des Lebens Ende ist der Tod.“

„Jene bleichen Gebeine, die da weggeworfen werden wie die Kürbisse im Herbst — wenn man die erblickt, wie ist da noch Freude möglich?“

„Wie eine Schaumblase diesen Körper ansehend, ihn als etwas einer Luftspiegelung Gleichendes durchgründend, gehe dorthin, wo der Herrscher Tod dich nicht mehr sieht!“

Dhammapadam, v. 147–149, 46

» „Durch 300 Knochen“ ist aus dem Dhammapadam-Kommentar.

583

„Wenn denn ein zweites Nichts wird diese Welt begraben; — Wenn von dem Allem selbst nichts bleibt als die Stelle; — Wenn mancher Himmel noch, von andern Sternen helle, — Wird seinen Lauf vollendet haben; — Wirst du so jung als jetzt, von deinem Tod gleich weit, — Gleich ewig künftig sein wie heut.“

v. Haller, zit. bei Kant, Naturgeschichte des Himmels

584

„Wenn man sich über etwas freut, so bringt das Furcht. Wenn man sich vor etwas fürchtet, so ist das Leiden.“ (yassa bhāyati, tam dukkham.)

Wahrlich, in Abhängigkeit vom Beilegen entsteht dieses Leiden. (na upadhī paticca dukkham idam sambhoti.) Wenn alles Anhaften vernichtet ist, gibt es keine Leidensentstehung mehr. Sieh dir diese weite Welt an: In Nichtwissen versunken, sind die Gewordenen, die sich über ihr Gewordensein freuen (bhūtā bhūtarātā), nie völlig erlöst!

Was es auch an Formen des Werdens gibt, überall, wo nur immer: alle diese Werdensformen sind vergänglich, leidvoll, dem Fluche der Veränderlichkeit unterworfen.

Wer dies der Wirklichkeit gemäß in vollkommener Weisheit schaut, dem schwindet der Durst nach Werden dahin. (bhavatanha pahiyati.)

In dem gänzlichen Verschwinden der Dürste vollzieht sich die restlose, spurlose Aufhebung (des Werdens) — das Nibbānam.

Für einen also erloschenen Mönch gibt es infolge seines Nichtmehrhaftens kein neues Werden mehr. Er ist allen Werdensformen entronnen. Er hat Māro überwunden, ist Sieger geblieben im Kampfe.“

Udānam III, 10

585

„Worin besteht das glückliche Leben? In der Sicherheit und beständigem Seelenfrieden. Dieser aber ist ein Geschenk der Geistesgröße, ein Geschenk jener Beständigkeit, welche beim richtig Erkannten beharrt!“

Seneca, epist. 92, 3

DAS VON ALLEN BEILEGUNGEN FREIE NIBBĀNAELEMENT IN ABENDLÄNDISCHER DENKWEISE

Der rechte Anblick des nächtlichen Vollmondes enthüllt uns eine doppelte Wirklichkeit: unmittelbar die Wirklichkeit des Vollmondes selber und mittelbar die Wirklichkeit der selbst unsichtbaren Sonne — (Nr. 290) —. Ganz ebenso enthüllt uns der auf unsere Persönlichkeit gerichtete Anattā-Anblick eine doppelte Wirklichkeit: unmittelbar die Wirklichkeit unserer Persönlichkeit und der in ihr erscheinenden „Weltausbreitung“ und mittelbar die Wirklichkeit unseres wahren Ichs, unseres wahren Selbstes, abendländisch gesprochen, unserer „Substanz“ — (Nr. 579) —. Und wie für das Bewußtsein eines Wesens, das nie die Sonne selbst, sondern immer nur den nächtlichen Vollmond sähe, die Sonne ein schlechthin transzendentes „Element“ wäre, so erweist sich auch bei dem auf unsere Persönlichkeit gerichteten Anattā-Anblick unser eigentliches Ich, unsere „Substanz“, als schlechthin transzendent. Es ist für die Erkenntnis „die unoffenbare Große Finsternis“ — (Nr. 565) —. Ja, nach dem Buddho ist ein Ich, das sich von allen Beilegungen losgetrennt hat, „ein Vollendeter“, völlig erloschen (parinibbuto) und damit so schlechthin unerkennbar geworden wie ein erloschenes Feuer. Und so nennt er denn auch „die von Beilegungen freie“ oder, wie wir sagen, die reine Wirklichkeit „das von Beilegungen freie Nibbāna-Element in das ein Vollendeter ‚hineinerlischet‘.“ (G. Grimm „Die Botschaft des Buddha – Der Schlüssel zur Unsterblichkeit“, Kapitel VI – oder s. Originalschrift S. 68.)

Fürwahr, schärfer ist nie ein Stempel für die Transzendenz des Ich geprägt worden!



Der Anattā-Anblick enthüllt in strahlender Weise den Ur-Tatbestand und bringt damit die letztmögliche Lösung des Urproblems: Wer bin ich? Was ist diese Welt, die auf mich gekommen ist wie ein Traum, dessen Anfanges ich mir nicht bewußt bin?

Zu einem solchen Anblick konnte nur ein Buddho vordringen, der eben dadurch ein solcher wurde. Aber weil er eben den Ur-Tatbestand aufdeckt, auf dem schlechthin alles beruht, muß sich wenigstens ein Schimmer dieses Anblicks auch bei der beschaulichen Persönlichkeitsbetrachtung anderer tiefer veranlagter, noch ursprünglich fühlender, also naiver Menschen einstellen, indem sie den Ur-Tatbestand mehr oder weniger erfühlen. Da aber auch sie, dem Grundwahn der Wesen entsprechend, den Terminus Ich als die selbstverständliche Bezeichnung für die Persönlichkeit betrachten, so fehlt ihnen schlechterdings die Möglichkeit, das erfüllte Ur-Verhältnis ihrer unzerstörbaren Substanz zu dem bloßen Akzidens ihrer vergänglichen Persönlichkeit als Ich und Nicht-Ich, als Attā und Anattā zu bestimmen.

Sie müssen vielmehr, den Ich-Begriff mit dem Persönlichkeitsbegriff identifizierend, für das „Erste und Ursprüngliche“ in uns eine eigene Bezeichnung finden.

Als solche gebrauchen die späteren abendländischen Philosophen den Terminus Substanz, während sich den früheren ohne weiteres der allgemein für die Bezeichnung des Ersten und Ursprünglichen gebrauchte Begriff Gott darbot, den sie dann eben auch zur Bezeichnung des Ersten und Ursprünglichen in uns selber verwendeten. Und so erscheint bei ihnen der Gegensatz von Ich und Nicht-Ich, von Attā und Anattā, in der Form von Gott und Mensch, bzw. in der Form „das Göttliche in uns und das Menschliche, Kreatürliche von uns.“ Freilich gebrauchen sie auch den Terminus Seele, aber auch ihn nur in der Bedeutung „das Göttliche in uns, soweit es dem Leibe Leben gibt und diesem Form ist.“

Die Folge dieser Terminologie war, daß der Ur-Tatbestand durch sie nur in ein verschwommenes, mystisches Dämmerlicht gerückt wurde — es war für das Abendland die Morgendämmerung, die der Sonne des Anattā-Anblicks vorherging.

Bahnbrechend in dieser Richtung war der große Neuplatoniker Plotinos — (siehe die Abhandlung über diesen in der „Wissenschaft des Buddhismus“). Seine Erkenntnisse übernahm dann um 500 p. Chr. Dionysius Areopagita in das Christentum, bis schließlich Meister Eckhart geradezu die Identität des „Gottes“ des Plotinos und des Dionysius mit unserem wahren Ich durchschaute: „Der Mensch ist in Wahrheit Gott, und Gott ist in Wahrheit Mensch.“ — „Ich empfange in diesem Hindurchbrechen, daß ich und Gott eins sind.“

Im übrigen wird auf die zahlreichen anderen Zitate von Eckhart in diesem Brevier verwiesen.

Hier soll nur noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Gottesbegriff des Plotinos und des Dionysius geradezu in „das von allen Beilegungen freie Element“ des Buddho (Nibbānam), in das wir „hineinerlöschen“ sollen, einmündet. Plotinos sagt nämlich:

„Das Erste und Ursprünglichste ist weder erkennend noch erkennbar, somit, obwohl wir es alle in uns tragen, der Erkenntnis völlig entzogen. Es ist weder ein Etwas, hat weder Qualität noch Quantität, ist weder Geist noch Seele, weder bewegt noch in Ruhe, nicht im Raume, nicht in der Zeit, sondern es ist ‚Das-An-Sich‘, eingestaltig oder richtiger ungestaltig und jeder Gestaltung vorhergehend, vor aller Bewegung und vor aller Ruhe.“

Und wie es ohne Erkenntnis ist, so ist es auch ohne Wille und Tätigkeit.

Deussen, A. G. d. Philos. II, 1. Abt. 491 f.

Dionysius Areopagita aber lehrt:

„Gott ist durch die Erkenntnis nicht zu erfassen; um ihn zu finden, müssen wir in seine über alles Licht erhabene Finsternis eintauchen, und dieses geschieht, indem wir uns von allen Außendingen und zuletzt auch von uns selbst lossagen, um unverhüllt jene Unerkennbarkeit zu erkennen, welche in allem Seienden verborgen ist, so daß es der bloßen Wegnahme bedarf, um Gott in uns zu finden.“

So „finden wir, daß Gott weder Seele noch Geist ist, keine Zahl, keine Ordnung, keine Größe, keine Gleichheit, keine Ungleichheit, daß er nicht steht, sich nicht bewegt, nicht ruht, daß er nicht Kraft, nicht Licht ist, daß er nicht lebt und nicht Leben ist, auch nicht Wesenheit, Ewigkeit, Zeit, nicht Wahrheit, nicht Eines, Einheit, Gottheit oder Güte, überhaupt nichts von dem, was uns als Seiendes bekannt ist; er ist auch nichts Nichtseiendes, auch nicht Finsternis, überhaupt weder Bejahung noch Verneinung, weil über alle Bejahung hinaus die vollkommene einzige Ursache von allem liegt und weil über jede Verneinung die Überschwenglichkeit des von allem Abgelösten sich erhebt.“

Deussen, Philos. d. Mittelalters, S. 361

» (Vgl. 320, 581, 613)

587

„Allein lebt man wie Brahma, selbender wie ein Gott, zu dritt wie ein Dorf, was darüber geht, ist Tumult.“

Psalmen der Mönche, v. 245

„Die abgeklärten Eigenschaften, die sichtbar und hörbar sind, die finden sich beim Vollendeten: sie sind meine Wegspur, sind mein Weidegrund, aber ich bin nicht darin bestanden.“ (Ye vodātā cakkhusotaviññeyyā dhammā samvijjanti te Tathāgatassa: etapatho 'ham asmi etagocaro, no ca tena tammayo.)

Majjhima-Nikāyo, 47. Suttam

„O nütze tüchtig deinen Tag, — In kleinem Wirken, großem Werk: — Mit jedem Tage, jeder Nacht — Wird karg und kärgere deine Frist. — Und ob du wandelst, ob du weilst, — Und ob du sitzen, liegen magst: — Die letzte Stunde stellt sich ein, — Die Zeit ist kurz und ungekannt.“

Psalmen der Mönche, v. 451–2

„Wer, was die Dinge wirklich sind, durchschaut — Und so den grausen Durst nach Leben löscht, — Ein solcher kennt die Todesfurcht nicht mehr, — Nur Lastabwerfung gibt es für ihn noch.“

Psalmen der Mönche, v. 708

„Auch Gott ist nicht ohne Sünde; denn er hat die Welt geschaffen.“

Bulgarisch

„Wer da auch nur so lange, als man einen Bissen Speise kaut und schluckt oder als man einmal aus- und einatmet, innig des Todes gedenkt, der hat viel getan.“

Anguttara-Nikāyo VI, 19

„Tod, o Tod, du Redner ohnegleichen, Du zeigst, in was für Staub wir sind vernarrt, wenn es ein Mensch ist, den wir lieben.“

*Alexander Pope, Eloisa v. 168,
übersetzt von Gottfr. Aug. Bürger*

» (Vgl. 542, 589)

„Die vier Glieder der Sotāpannaschaft: der Umgang mit guten Menschen (sappurisa-samsevo), das Hören der guten Wirklichkeitslehre (saddhamma-savanam), gründliches Studium (yoniso-manasikāro), ein der Lehre gemäßes Leben (dhammānudhamma-patipatti.).“

Dīgha-Nikāyo, 33. Suttam

„Der Mönch hat Umgang mit edlen Freunden, edlen Genossen.“

*Anguttara-Nikāyo VIII, Nr. 58; vgl.
auch Sutta-Nipāto, das Nashornsuttam*

„Unrat hat man es mit Recht genannt, das Huldigen, Ehrerweisen in den bessern Kreisen; — Schwer ist der feine Dorn herauszuziehn, schwer für den gewöhnlichen Menschen der Verzicht auf Ehrerweisung.“

Psalmen der Mönche, v. 124

„Ehrerweisung bringt den gewöhnlichen Menschen um.“

Samyutta-Nikāyo VI, 2, 2

» Ein „gewöhnlicher Mensch“ — kāpuriso — ist im Sinne des Buddho jeder, der kein „erlesener Jünger“ — ariyasāvako —, also nicht mindestens ein Sotāpanno ist. Ein solcher ist ein sappuriso. — (Nr. 593.)

WAS IST DIE WELT?

I. Den Inbegriff unserer Wahrnehmungen mittels der sechs Wahrnehmungsorgane und damit den Inbegriff alles Wahrnehmbaren überhaupt bilden Farben, Töne, Düfte, Säfte, Widerstände, der Raum.

II. Aus diesen sechs Elementen konstruieren wir mit und in dem weiteren Elemente des Bewußtseins auf dem Wege des Papant-schierens unsere ganze Erscheinungswelt zusammen.

» Näheres darüber siehe G. Grimm „Die Botschaft des Buddha, der Schlüssel zur Unsterblichkeit“, Kapitel II. „Die Religion der Erkenntnis“ – oder s. Originalschrift S. 17 flg. Insbes. Anm. 3.)

So unendlich bunt sich diese für uns darstellt, so besteht sie doch im Grunde aus nichts weiterem als aus diesen sechs Elementen, genauso wie alle nur mögliche Musik im Grunde doch nur aus den sieben Grundtönen der Tonleiter besteht.

III. Dabei ist diese so von uns erst komponierte Welt für kein Wesen dieselbe; jedes Wesen hat seine eigene Welt; die Welt, die für ein Mineral (Kristall) da ist, — die Welt, die für eine Pflanze da ist, — die Welt, die für ein Infusorium, für eine Schnecke, für einen Vogel, für eine Kuh, für einen Tiger etc. da ist, — die Welt, die für einen Menschen da ist, — die für einen Brahma da ist.

IV. Dazu ist diese ganze so zusammenkonstruierte Welt für jedes Wesen nur in seinem Bewußtsein da („Hier im Bewußtsein steht das All“), verschwindet also sofort wieder mit diesem Bewußtsein und verschwindet auf ewig, wenn das Wesen für immer dieses sein Bewußtsein verjagt.

V. Unser Zustand jenseits der Welt und damit ohne diese kann also in unvollkommener Weise mit dem Zustande eines großen Künstlers verglichen werden, der aus dem Tagesbewußtsein in den Traumschlaf und von diesem in den traumlosen Tiefschlaf Übertritt. Welcher von diesen drei möglichen Zuständen ist für ihn der behaglichere und speziell der gesündeste, insbesondere in dem Falle, daß der Künstler an einer schmerzhaften chronischen Krankheit leidet? (Nr. 400)

» (Vgl. auch 2, 9, 23, 35, 204, 267, 352, 397, 481, 509, 518, 567, 581)

596

„Die Abtötung des gierigen Wunsches nach Körper und Geist: das ist die Leidensvernichtung.“

Majjhima-Nikāyo, 28. Suttam

DAS RELIGIÖSE MILIEU INDIENS

das ideale Milieu für den religiösen, d.h. um seine
Große Zukunft besorgten Menschen

Dr. Otto Schrader führt in seiner Übersetzung der „Fragen des Königs Menandros“ S. XVIII ff. aus:

„In Indien hat von jeher ein einziges glühendes Interesse alle Bestrebungen in Wissenschaft und Kunst beherrscht: das religiöse Interesse. Das ist der Grund dafür, daß in diesem Lande, das größer und stärker bevölkert ist als das ganze nichtrussische Europa, trotz der zahllosen politischen Stürme, die darüber hingebraust sind, und trotz der hohen und vielseitigen Kultur, die es hervorgebracht hat, eine Geschichtsschreibung bis heute so gut wie unbekannt geblieben ist. Denn eine Religion, die, wie das kirchliche Christentum, auf Geschichte sich gründet oder mit der Geschichte Kompromisse eingeht, wird in Indien als eine irrige Vermengung des Ewigen mit dem Vergänglichen empfunden. Hier reichen sich die äußerlich verschiedensten Religionen die Hand in der unablässigen Forderung, alles Irdische als das Vergängliche zu verachten und fest auf das Unvergängliche den Blick gerichtet zu halten, mag dieses Brahman oder das Nirvāna oder anders genannt werden.

Das weltliche Geschehen wird hier durchaus nur vom Standpunkt der Seelenwanderung oder der Wiederverkörperung aus betrachtet: es geschieht nichts wesentlich Neues; in immer anderen und doch niemals neuen Masken treten dieselben Personen immer wieder auf der Bühne des Lebens auf, bis endlich eine nach der anderen im Laufe ihrer unzähligen Wanderungen die Erkenntnis gewinnt, daß alles eitel ist, und dem Welttreiben ein für

alle Mal den Rücken kehrt. Sein Herz an das Wohl und Wehe eines einzelnen Volkes zu hängen, ist ‚Unwissenheit‘. Denn wie alles Entstandene, so kommt auch für jedes Volk notwendig einmal die Zeit des Verfalles und Unterganges, und überdies besteht ja jedes Volk als ein besonderes Wesen überhaupt nicht, sondern nur etwa in dem Sinne wie eine Versammlung besteht. Es macht die zufällige Summe der Individualitäten aus, die sich gerade hier für dieses eine Leben verkörpert haben. Im nächsten Leben, wenn andere an ihrer Stelle stehen, sind sie in alle Winde zerstreut: der eine als Mönch in Magadha, der andere als Kaufmann in Pāndya, ein dritter als Indra im Himmel der Dreiunddreißig, und so fort, wie es das Karma eines jeden verlangt.

Bei einem Volke wie dem indischen, das diese Auffassung mit solcher Überzeugung vertritt, daß ihm die historische Betrachtungsweise des Abendländers ein vollkommenes Rätsel ist, bei einem solchen Volke, und nur bei einem solchen, ist es verständlich, daß die Literatur aus dem Laufe der Ereignisse immer nur das hervorhebt, was ihr eine mehr als historische, eine unvergängliche Bedeutung zu haben scheint; daß sie die gewaltigen Kriegstaten eines Alexander und seiner indischen Nachfolger mit fast völligem Schweigen übergang und nur dem Menander ein Denkmal setzte und bezeichnenderweise nicht den bedeutenden politischen Werken dieses Fürsten, sondern seinem Interesse für die Religion des Landes.“

Dieses Denkmal ist der Milinda-Pañha, „Die Fragen des Menandros“.

—

» Hinsichtlich der Allgemeinheit des Glaubens an die Seelenwanderung (Reinkarnation = Wiederverfleischung) sagt Obry in seinem vortrefflichen Buche „Du Nirvana Indien“:

„Dieser alte Glaube hat die Reise um die Welt gemacht und war im hohen Altertum so weit verbreitet, daß ein gelehrter Anhänger der anglikanischen Kirche von ihm urteilt, er sei ohne Vater, ohne Mutter und ohne Genealogie.“

» Nemesios, Bischof von Emesa in Phönizien, christlicher Neuplatoniker um 400 n. Chr., sagt:

„Gemeinsam ist allen Griechen, welche die Seele für unsterblich erklärten, der Glaube an ihre Wanderung aus einem Leib in den anderen.“

„Der Glaube an die Seelenwanderung herrscht noch jetzt im ganzen nicht islamisierten Asien, also bei mehr als der Hälfte des ganzen Menschengeschlechts als die festeste Überzeugung und mit unglaublich starkem praktischem Einfluß.“

Schopenhauer, W.a.W. u. V., II, Kap. 41

DER BUDDHISMUS, DIE EDELSTE FRUCHT HÖCHSTER GEISTESKULTUR

„Indien, dieser von Natur ohne Vergleich großartig ausgestattete Erdteil für sich, mit seinem Himālayo, seinem Ganges, mit seinen elementargewaltigen meteorologischen Verhältnissen, mit seinen jeder Schilderung spottenden siedend wallenden und wieder tief beruhigten Meeren, mit seiner zwanzigtausend Arten umfassenden Flora, seiner reichsten Fauna, seinen reinsten Ariern: Dies Land hat auf so beispiellos üppigem Boden naturgemäß auch die reifsten Geistesfrüchte gezeitigt, in allem und jedem, im Höchsten und Niedrigsten und allen Zwischengattungen, im Erhabenen und im Gemeinen, sowohl in seinen ‚artibus moriendi‘ (Kunst zu sterben) als in seinen ‚artibus amandi‘ (Kunst zu lieben), in Philosophie, Religion, Epos und Drama ... Als Gesamtbild der Kultur steht Indien unerreicht da; und dieser Jahrtausende alten, tiefwurzelnden, unendlich mannigfachen Kultur edelste Frucht ist der Buddhismus.“

Neumann, „Der Wahrheitpfad“

So versteht es sich wohl auch, daß nach dem buddhistischen Kanon alle Buddhas in Indien erstehen. — Was aber den weiteren Umstand anlangt, daß nach dem Kanon alle Buddhas auch im übrigen immer die gleichen Verhältnisse antreffen und unter den gleichen Bedingungen auftreten, so sei auf Nietzsches stete Wiederkunft des Gleichen hingewiesen. Freilich muß man diesen Gedanken in seiner ganzen Tiefe erfassen.

—

Der Engländer William Hunter sagt in seinem in vielen tausend

Exemplaren verbreiteten Buche „A brief history of the Indian People“:

„Die edelsten Elemente des Buddhismus leben in Indien noch fort, zwar nicht in einer bestimmten Körperschaft, wohl aber in der Religion des ganzen Hindu-Volkes; in jenem Prinzip der Brüderschaft der Menschheit, von welchem noch jede Neubelebung des Hinduismus seinen Ausgang genommen hat — in jener sanften Güte und Liebe zu allen Menschen, welche die Stelle eines Armen-Gesetzes in Indien einnimmt und der halb ironischen Charakterisierung ‚der milde Hindu‘ eine hohe Bedeutung verleiht ... Die Nächstenliebe der Jainas, die noch heute über eine halbe Million zählen, ist grenzenlos, sie sind die Hauptgönner der Tierspitäler, welche die alte buddhistische Zärtlichkeit für die Tiere in vielen Städten noch bis heute hinterlassen hat ...

Seit den letzten tausend Jahren ist freilich der Buddhismus aus seiner ursprünglichen Heimat verschwunden. Aber er hat im Exil noch größere Triumphe gefeiert, als er je in seinem Geburtslande erreichen konnte. Er hat eine Literatur und eine Religion für fast die Hälfte der Menschheit geschaffen und hat die Glaubenssysteme der anderen Hälfte modifiziert; 40% der Einwohner der Welt befolgen noch immer die Lehre des Buddho.

Afghanistan, Nepal, das östliche Turkestan, Tibet, Mongolei, Mandschurei, China, Japan, der östliche Archipel, Siam, Burma, Ceylon und Indien wurden im Laufe der Zeit die Marksteine seiner gewaltigen Eroberungen. Seine Reliquienschreine und Klöster erstrecken sich vom russischen Reiche bis zu den Inseln des Stillen Ozeans. Während 24 Jahrhunderten hat der Buddhismus eine Reihe von Religionen angetroffen und sie überlebt.

Heutzutage bildet er mit dem Christentum und dem Islam eine der drei großen Religionen der Welt und hat die meisten Verehrer von allen dreien.“

Allenthalben zeigt Hunter den durch die Jahrhunderte sich bis auf den heutigen Tag erstreckenden moralischen Sieg des Buddhismus in der Heimat und in der Fremde.

Neumann, „Der Wahrheitpfad“

599

„Wer wirklich weiß, bleibt teilnahmslos (anejo) und schafft sich so kein Karma mehr.“

„Alles Wirken streng vermeidend, sieht stets er sich in Sicherheit.“

Sutta-Nipāto, v. 953

600

„Wem Geist und Körper fremd geworden, darob auch kein Bedauern kommt, weil er den Durst darnach zerstörte: ist unsiegbar in der Welt.“

Sutta-Nipāto, v. 950 in Verb, mit 355

Die Empfindung kann immer nur eine Empfindung vergänglicher Erscheinungen der Welt sein. Jede Empfindung muß deshalb letzten Endes leidvoll sein.

Man kann also schlechthin die Gleichung aufstellen:

Empfindungsfähigkeit = Leidensfähigkeit, und wirkliche

Empfindung = wirkliches Leiden:

du empfindest entweder Leiden oder du empfindest überhaupt nichts.

Wenn einer also wenigstens die Empfindungs- oder Bewußtseinsfähigkeit sich zu erhalten wünscht, so wünscht er nicht mehr und nicht weniger, als die Fähigkeit zu leiden sich zu erhalten.

„Lehre des Buddho“, S. 237, Anm. 15

„Wessen Wehr Nichtübelwollen, Barmherzigkeit und Abgeschiedenheit ist, wessen Rüstung die Geduld, der gelangt zur Sicherheit vor der Verkoppelung: das ist das Gewordene, das dem Ich angemessen ist (etad attaniyam bhutam), ist das unvergleichliche Vehikel zu Brahman. Die Weisen gehen aus der Welt heraus; sie erringen wahrlich den Sieg.“

Samyutta-Nikāyo XLV, 4

„Die Weisen erstreben allein die ewige, absolute Schmerzlosigkeit. Sie kann nur auf dem Wege der philosophischen Erkenntnis erlangt werden.“

Deussen, Gesch. d. Phil. I. 3, 467

„Ich erkenne, Freund Savittho, ich sehe dies: Aufhebung des Werdens ist Nibbānam (Bhavanirodho nibbānan ti).“ — „Dann ist also der ehrwürdige Nārado ein Heiliger, ein Einflußvernichter.“ — „Aufhebung des Werdens ist Nibbānam: das habe ich, Freund, der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit sehr wohl gesehen, aber ich bin kein Heiliger, kein Einflußvernichter. Gerade so, Freund, wie wenn da am Wege in einer Wildnis ein Brunnen wäre, es wäre aber kein Wasserkrug mit einem Seil vorhanden, und es käme ein Mann herbei, von Hitze gequält, erschöpft, ermüdet, durstig; da erblickte er den Brunnen und er wüßte auch: es ist Wasser drinnen; aber er vermöchte es doch nicht mit dem Körper zu berühren.“

Samyutta-Nikāyo XII, 68, 2

„Wer keinen Wunsch nach sinnlicher Freude mehr in sich birgt, in wem kein Triebleben (tanhā) mehr haust, und wer über alle Unklarheit hinübergekommen ist — (katham-kathā ca yo tinno) —: eben das ist seine Absolutheit (vimokkho).“

Sutta-Nipāto, v. 1089

Es ist gar nicht so selten, daß Menschen sich für etwas Hohes begeistern lassen und auch den Versuch machen, es zu verwirklichen. Aber nur ganz selten, nur ab und zu ist einer fähig, diese neue GeistesEinstellung dauernd zu behaupten: die alten, eisernen Gewohnheiten, vor allem der übermächtige Drang, in der bisherigen, gewohnten Richtung weiter zu denken, behalten schließlich immer wieder die Oberhand, so daß der neu geweckte höhere Wille wieder völlig erlischt. Das gilt vor allem hinsichtlich der Lehre des Buddho als dem Höchsten: Es ist — speziell im abendländischen Milieu — die Regel, daß diejenigen, die sich für sie erwärmen, früher oder später — manchmal erst nach Jahren — wieder völlig kalt gegen sie werden; woher es dann kommt, daß derjenige, der ausnahmsweise feststeht in der Heilsbotschaft des Erhabenen, sich immer wieder allein sieht auf weiter Flur:

„Da taucht ein Mensch — (aus seinem Triebleben) — empor, geht aber wieder — (in ihm) — unter. Er taucht empor zu dem Vertrauen in die heilsamen Dinge, taucht empor, indem er zartfühlend, gewissenhaft, energisch, sogar weise in den heilsamen Dingen wird. Aber diese Eigenschaften werden keine dauernden, nehmen nicht zu, sondern schwinden nach und nach wieder hinweg. So taucht ein Mensch empor und geht wieder unter.“

Puggala-Paññatti VII, 1

» Also: Nicht nur das Böse kann — durch „richtiges Vorgehen“ — zum Schwinden gebracht werden, sondern auch das Gute kann — wegen falschen Vorgehens — wieder hinwegschwinden. Was ist aber rechtes und falsches Vorgehen? Die Antwort ist gegeben im „Buddhaweg für Dich“, IV-Teil – oder s. Originalschrift S. 141-143. (vgl. auch „Buddhistischer Weltspiegel I, S. 407, 408.“)

» (Siehe auch Nr. 593)

„Wer da verehrt die der Verehrung würdigen Vollkommen-Erwachten oder solche Jünger von ihnen, die die Weltausbreitung (paṇḍita) überwunden haben und über Sorge und Jammer hinübergekommen sind, — Wer da verehrt sie, die Erloschenen (nibbute), die nichts mehr zu fürchten haben: dessen auf solche Weise — (für eine günstige Wiedergeburt erworbenes) — Verdienst vermag kein Mensch zu berechnen.“

Dhammapadam, v. 195, 196

» „Puñña“ bezeichnet stets das „Verdienst“, das eine günstige Wiedergeburt herbeiführt. — Wer die Vollkommen-Erloschenen verehren kann, der hat bereits hohe Wahlverwandtschaft mit dem von ihnen gelehrtten wahren, in den Himmelreichen anhebenden Glück. — In welchem Grade man die Buddhas wirklich verehrt, offenbart sich in dem Maße, in welchem man ihre Moral verwirklicht:

„Wie, Ānando, begegnen dem Meister die Jünger mit Feindschaft, nicht mit Liebe? Da legt der Meister den Jüngern das Wunderding dar, sich erbarmend, wohlwollend, von Erbarmen bewogen: Das dient euch zum Wohle, das dient euch zum Heile. Doch die Jünger hören nicht auf ihn, übertreten in ihrem Betragen die Lehre des Meisters. So, Ānando, begegnen die Jünger dem Meister mit Feindschaft, nicht mit Liebe.

Und wie begegnen die Jünger dem Meister mit Liebe und nicht mit Feindschaft? Da legt der Meister den Jüngern das Wunderding dar, sich erbarmend, wohlwollend, von Erbarmen bewogen. Und die Jünger hören auf ihn, nicht übertreten sie in ihrem Betragen die Lehre des Meisters. So, Ānando, begegnen die Jünger dem Meister mit Liebe und nicht mit Feindschaft.“

Majjhima-Nikāyo, 122. Suttam

» Also: Worte wie, die Liebe zum Buddho garantiere eine glückselige Wiedergeburt, dürfen nicht zu Beruhigungs- oder gar Schlafpulvern werden, durch die man sich, energie- und tatenlos, in Schlaf lullen läßt, sondern: „Die Tat zeigt mir den Toren, die Tat zeigt mir den Weisen.“

» (Vgl. auch Nr. 554)

608

In Udānam VIII, 9 ff. wird berichtet: Der ehrwürdige Dabbo begab sich zum Erhabenen, begrüßte ihn ehrfurchtsvoll, setzte sich zur Seite und sprach zum Erhabenen: „Jetzt, du Heiliger, ist für mich die Zeit, vollkommen zu erlöschen.“ Und der Herr sprach: „Tue, Dabbo, was dir an der Zeit scheint.“ — Da erhob sich Dabbo Mallaputto von seinem Sitze, begrüßte den Erhabenen durch ehrfürchtiges Umwandeln, schwebte in die Luft empor, setzte sich in der Luft mit gekreuzten Beinen nieder, versenkte sich in das Feuerelement (und setzte sich dadurch selbst in Flammen), tauchte wieder aus seiner Konzentration empor und erlosch — (bewußt) — vollkommen. Von dem versengten und verbrannten Körper aber fand sich weder Asche noch Ruß.

Dazu wird im Cullavaggo IV, 44 erzählt, daß derselbe mit magischen Fähigkeiten ausgestattete Dabbo Mallaputto das Amt der Wohnungsbesorgung für die Mönche versehen hatte. Wenn nun Mönche spät nachts kamen, „versenkte er sich in das Feuerelement“ und wies ihnen mit seinem brennenden Finger die von ihnen gewünschten Wohnstätten an. Man kann sich das wohl so vorstellen, daß das, was Leuchtkäfer auf natürlichem Wege vermögen, nämlich kaltes Licht zu produzieren, Dabbo durch vollkommene Konzentration fertig brachte: er konzentrierte sein schöpferisches Denken — (vgl. „Die Lehre des Buddho“, S. 204 flg.) — ausschließlich darauf, die Wärme seines Körpers oder, wie unsere Chemiker sagen, den stillen Verbrennungsprozeß in diesem bis zum „kalten Licht“ zu steigern, durch das er sich dann auch schließlich absichtlich verbrennen ließ.

DER BUDDHA-DHAMMO: „DAS WUNDERDING“

Das Wort Dhammo in seinem weitesten Sinne ist im Kanon identisch mit unserem Worte „Ding“: schlechthin alles Erkennbare ist ein Dhammo, ganz ebenso wie bei uns ein Ding. In seiner engsten und erhabensten Bedeutung ist Dhammo das Ding par excellence, das höchste Ding, das Nibbānam. In diesem Sinne nahm der Inder, wenn der Zusammenhang sich ergab, das Wort Dhammo auch ohne weiteres; wir müssen dieses „Ding“ näher als solches kennzeichnen, indem wir es beispielsweise das „WUNDERDING“ nennen. (Vgl. „Die Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel VIII. ‚Brahman und Dhamma‘, Unterkapitel I flg. – oder s. Originalschrift S. 305.) Übrigens wird dieses Ding par excellence auch im Kanon häufig als solches herausgehoben, indem es *sad dhammo* genannt wird: „das beste Ding“, was ja auch unser Wort „WUNDERDING“ im Grunde besagt.

Da die ganze Lehre des Buddho nur in der Verkündung dieses WUNDERDINGES und des Weges zu seiner Verwirklichung besteht, so begreift der Terminus Dhammo, also „das Wunderding“, auch die ganze Lehre des Buddho in sich, ebenso wie in Indien das Wort Brahman nicht bloß das Absolute, sondern auch das Wissen von ihm (*Veda*) und damit den ganzen vedischen Schriftenkomplex in sich einschließt.

„Wohl verkündet ist vom Erhabenen das WUNDERDING (der DHAMMO), klar sichtbar, jederzeit zugänglich, es heißt: ‚Komm und sieh!‘, ist Führer, Weise können es in ihrem eigenen Innern feststellen.“

*Samyutta-Nikāyo LV, 1;
Majjhima-Nikāyo, 38. Suttam*

Zur Evidenz ergibt sich die Synonymität des Dhammo-Begriffs und des Nibbāna-Begriffs aus der identischen Definition der beiden Begriffe in den folgenden beiden Stellen:

1) „,Das klar sichtbare WUNDERDING (dhammo)‘ sagt man, Herr Gotamo. Inwiefern ist nun aber das WUNDERDING klar sichtbar, jederzeit zugänglich, heißt es: ‚Komm und sieh!‘, ist es Führer, können Weise es in ihrem eigenen Innern feststellen? — ‚Wenn man, Brahmane, die Gier — (nach einem Körper und Geist) — die Abneigung, die Verblendung — (daß Körper und Geist uns zugehören) — aufgehoben hat, so denkt man nicht mehr, was einem selber, denkt man nicht mehr, was dem andern, denkt man nicht mehr, was beiden, einem selber und dem andern, Harm bringen könnte; auch empfindet man kein geistiges Leid, keine geistige Bedrückung mehr. So — (indem man all das in sich verwirklicht sieht) - Brahmane, ist das WUNDERDING (der DHAMMO) klar sichtbar, jederzeit zugänglich, heißt es: ‚Komm und sieh!‘, ist es Führer, können Weise es in ihrem eigenen Innern feststellen‘.“

2) „,Das klar sichtbare NIBBĀNAM‘, sagt man, Herr Gotamo. Inwiefern ist nun aber das NIBBĀNAM klar sichtbar, jederzeit zugänglich, heißt es: ‚Komm und sieh!‘, ist es Führer, können Weise es in ihrem eigenen Innern feststellen? — ‚Wenn man, Brahmane, die Gier — (nach einem Körper und Geist) — die Abneigung, die Verblendung — (daß Körper und Geist uns zugehören) — aufgehoben hat, so denkt man nicht mehr, was einem selber, denkt man nicht mehr, was dem andern, denkt man nicht mehr, was beiden, einem selber und dem andern, Harm bringen könnte; auch empfindet man kein geistiges Leid, keine geistige Bedrückung mehr. So — (indem man all das in sich verwirklicht sieht) — ist das NIBBĀNAM klar sichtbar, jederzeit zugänglich, heißt es: ‚Komm und sieh!‘, ist es Führer, können Weise es in ihrem eigenen Innern feststellen‘.“

Anguttara-Nikāyo III, Nr. 53 u. 55

» Dazu nehme man noch Sutta-Nipāto, v. 225:

„Die Ausmerzung des dürstenden Willens, die Unmöglichkeit, noch weiter gereizt zu werden, die hocherhabene Unsterblichkeit, zu der der Weise aus dem Sakyastamme mit seinem konzentrierten Geiste vorgedrungen ist: es gibt nichts, das diesem WUNDERDING gleichkommt. Das ist das hocherhabene Juwel, das im WUNDERDING (dem DHAMMO) besteht. Um dieser Wahrheit willen sei Heil!“

» In der Stelle werden die drei „Juwelen“ behandelt: der Buddha, dann in der eben angegebenen Weise der DHAMMO (das WUNDERDING) — bisher allgemein als „die Lehre“ wiedergegeben —, der Sangho (die Gemeinschaft der erlesenen Jünger).

„Ich wanderte nun, Mönche, das, was angemessen ist — (kimkusalam) — suchend, nach dem unvergleichlichen Zustand erhabensten Friedens forschend, im Magadhalande von Ort zu Ort und kam so in die Nähe der Burg Uruvela. Dort sah ich einen anmutigen Fleck Erde, einen schönen Wald, einen Fluß mit dahineilendem klarem Wasser und freundlichen Ufern, ringsumher die Wiesen und Felder eines Dorfes. Da kam mir, Mönche, der Gedanke: ‚Das genügt einem Sohn aus gutem Hause, der sich der Askese geweiht hat, zur Askese.‘

Und ich fand da, selber der Geburt ausgeliefert, das Elend der Auslieferung an die Geburt durchschauend, die von Geburt freie, unvergleichliche Geborgenheit vor Verkoppelung, das Nibbānam; fand, selber dem Altern, der Krankheit, dem Tode, dem Kummer, der Beschmutzung ausgeliefert, das Elend dieser Auslieferung an das Alter, die Krankheit, den Tod, den Kummer, die Beschmutzung durchschauend, die von Altern, der Krankheit, dem Tode, dem Kummer, der Beschmutzung freie, unvergleichliche Geborgenheit vor Verkoppelung, das Nibbānam.

Die anschauliche Gewißheit (ñānan ca pana me dassanam) stellte sich in mir ein: ‚Unerschütterlich ist meine Absolutheit (akuppā me vimutti), das war meine letzte Geburt, nicht mehr gibt es neues Werden.‘

Da kam mir, Mönche, der Gedanke: ‚Vorgedungen bin ich nun zu diesem WUNDERDING (ayam dhammo), dem abgründigen, schwer zu sehenden, schwer zu entdeckenden, dem friedvollen, hocherhabenen, nicht mehr im Bereich des begrifflichen Denkens gelegenen, feinen (nipuno), nur von Weisen zu erfahrenden. Dieses Volk aber ist dem Anschlusse — (an Körper und Geist) — ergeben, freut sich über den Anschluß, ist wohl zufrieden mit dem Anschluß. Einem derart beschaffenen Volke aber ist ein solcher Sachverhalt (thānam) wie die ursächliche Bedingtheit (idapaccayatā), die Entstehung in Abhängigkeit (patīcasamuppādo), schwer verständlich, und auch dieser Sachstand (thānam) ist ihm schwer verständlich, nämlich das Ruhen aller Hervorbringungen, das Ledigsein aller Beilegungen, das Verschwundensein des dürstenden Willens, die Unmöglichkeit, noch weiter gereizt zu werden, das Aufgehobensein (alles Gewordenen), das NIBBĀNAM.

So würden also die anderen, wenn ich das WUNDERDING darlegen wollte, mich doch nicht verstehen, und es wäre für mich nur eine unnütze Plage, nur eine unnütze Belästigung.

Was ich gefunden hab', so schwer, nun offenbaren? — Nein, o nein! — Wer Gier und Haß noch in sich birgt, begreift nicht dieses WUNDERDING. — Das stromentgegangene, das feine, so abgründige, das kaum zu sehn, weil überzart (anum): — Die Gierergötzen, ganz in schwarze Nacht gehüllt, sehn es nicht.‘

Also erwägend, Mönche, neigte sich mein Geist zur Verschllossenheit, nicht zur Darlegung des WUNDERDINGES. Da wurde Brahmā Sahampati vor mir offenbar. Er sprach: ‚Möge doch der Pfadvollender das WUNDERDING aufzeigen! Es gibt einige Wesen, die von Geburt an nur wenig verunreinigt sind. Hören die das WUNDERDING nicht, so verkommen auch sie wieder; sie werden

das WUNDERDING verstehen.‘ —

Und ich antwortete, Mönche, dem Brahmā Sahampati:

„Die Tore der Unsterblichkeit sind offen für die, die hören und sich wenden weg vom Opfern — (von dem Opferkult der Brahmanen). Die Last — (der Lehrverkündigung) — sehend, wollte ich das WUNDERDING, das lehre, nicht verkünden vor den Menschen‘.“

Majjhima-Nikāyo, 26. Suttam

1. „Das Unerschütterliche, Unbewegliche, von den gewöhnlichen Menschen nicht besucht, wo es keinen Zugang für Māro — (den Tod) — gibt: daran erfreut sich mein Geist.“

Samyutta-Nikāyo V, 7:5

2. „Zum Unbeweglichen, Unerschütterlichen, mit dem nichts in Vergleich gesetzt werden kann, werde ich gewißlich gehen.“

Sutta-Nipāto, v. 1149

3. „Das Unerschütterliche, das Sondergleichen, von den gewöhnlichen Menschen nicht besucht: der Vollkommen-Erwachte hat mir das (WUNDER-) DING aufgezeigt: daran erfreut sich mein Geist.“

Psalmen der Nonnen, v. 201

„Das Unerschütterliche, Unbewegliche, von den gewöhnlichen Menschen nicht besucht“ (1),

dann „das Unbewegliche, Unerschütterliche, mit dem nichts in Vergleich gesetzt werden kann“ (2),

sowie „das Unerschütterliche, das Sondergleichen, von den gewöhnlichen Menschen nicht besucht“ (3) ist natürlich NIBBĀNAM.

» Springt es aber da nicht in die Augen, daß „das DING“ (dhammo) in Ziffer 3 das „WUNDER-DING“, das NIBBĀNAM, ist?

» Vgl. auch „Die Lehre des Buddho“, S. 385 flg.: „Die Tragweite des Begriffes atakkāvacara.“

» In Samyutta-Nikāyo, XLIII, 15–17, 19–22, 24–27, 29–31, 34, 37, 38, 40–42 aber bezeichnet der Buddho das WUNDERDING wie folgt:

„Das Wahre (saccam), Mönche, will ich euch zeigen
und das andere Ufer (param)
und das Feine (nipunam)
und das Unverwelkliche (ajajjaram)
und das Bleibende (dhuvam)
und das Unauflösliche (apalokitam)
und das Unsichtbare (anidassanam)

und das Friedvolle (santam)

und das Todlose (amatam)

und das Hoherhabene (paṇītam)

und das Wonnevolle (sivam)

und das Fehlen des dürstenden Willens (tanhakkhayo)

und die Geborgenheit (khemam)

und das Wundervolle (acchariyam)

und das Erstaunliche (abbhutam)

und das Nibbānam

und die Freiheit (mutti)

und die Reinheit (suddhi)

und das Eiland (dīpam)

und das Versteck (lenam)

und die Schutzstätte (tānam)

und den Weg dazu will ich euch zeigen.

Das Endziel (parāyanam) will ich euch zeigen und den Weg dazu.“

DAS FEUER-PRINZIP UND DAS FEUER- ELEMENT

Das Feuerprinzip — der Ātman des Feuers — freut sich kindlich, wenn es Brennstoff ergreifen und an diesem das Feuerelement aufflammen lassen kann. Was ist das von unserem Standpunkte aus für ein läppisches Vergnügen, um so läppischer, als das Feuerprinzip, obwohl es sich dieses Vergnügen schon seit anfangslosen Zeiten leistet, dessen immer noch nicht satt wird und dabei auch unaufhörlich leiden muß: es findet nie genug Nahrung und muß immer wieder erfahren, daß der Brennstoff jeweils weniger wird, so daß es stets verhungern muß.

Wäre nun das Feuerprinzip unglücklicher oder nicht vielmehr glücklicher, wenn es dieses läppischen Vergnügens überdrüssig würde, so jeden Wunsch darnach und damit nach dem Brennen verlöre, mithin für ewig erloschen bliebe, d. h. mangels eines Durstes keinen Brennstoff mehr ergriffe und damit das Feuerelement nicht mehr hervorbrächte, vielmehr friedvoll in sich selber ruhte?

Ebenso läppisch ist unsere Freude, daß wir immer wieder Bewußtsein — von der Welt: ein anderes Bewußtsein gibt es überhaupt nicht — hervorbringen!

Was würde man sagen, wenn Leute, nachdem ein Brennstoff verbrannt ist und so das Feuer ausgeht, nun klagen und jammern würden: „Weh' uns, das Feuer ist vernichtet?“

Aber alle Leute klagen und jammern, wenn jemand „stirbt“, als ob es nun mit ihm aus wäre, da er uns nur seinen Leichnam zurückläßt wie das Feuer nur die Asche!

DER LETZTE GRUND FÜR DIE UNERKENNBARKEIT UNSERES ICHS UND DAMIT DES ABSOLUTEN

Das absolute Ich erfährt seine bedingungslose, also zeitlos-ewige TATSÄCHLICHKEIT und seine ihm allein angemessene und damit das vollkommenste Wohlbefinden darstellende SELBSTGENÜGSAMKEIT in ebenso zeitlos-ewiger SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT unmittelbar so sehr, daß all das noch eigens zu erkennen und sich vorzuhalten eine völlig zwecklose Beschäftigung und damit eine Qual wäre. Deshalb will das Ich sich selbst gar nicht erkennen und treibt es deshalb auch kein Organ zu dieser seiner Selbsterkenntnis hervor.

» Siehe „Die Absolutheit“ im Anhang!

Nun sind wir aber seit anfangslosen Zeiten mit einem Körper verkoppelt, mittels dessen als eines Erkenntnisapparates wir uns nicht nur dieses Körpers, sondern auch der Welt des Materiellen bewußt werden, die sich in dem vom Körper hervorgebrachten Bewußtsein darstellt: Einen anderen Zweck hat das Bewußtsein überhaupt nicht. Dabei strahlt das Licht des Bewußtseins vom Körper aus, wie Phosphor im Dunkeln leuchtet.

Dieses Bewußtwerden eines Fremden sollte natürlich richtig in der Form des Anattā-Anblicks erfolgen, mithin in der Weise, daß wir unser Persönlichkeitsgetriebe und die sich in ihm darstellende Erscheinungswelt eben als etwas Fremdes anschauen. Doch die durch dieses Persönlichkeitsgetriebe uns vermittelten, unserem eigentlichen Wesen ganz fremdartigen Sinnengenüsse — dieses unser eigentliches Wesen ruht ja an sich im tiefsten Frieden — bezaubern uns so sehr, daß eine immer größer werdende Liebe

zu unserem Körper als dem Vermittler dieser Sinnengenüsse in uns entsteht. Aus dieser Liebe erwächst dürstendes Verlangen nach Körper und Geist. Dieses Verlangen lenkt unser Denken immer mehr in die Richtung: „Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst“, mit der Folge, daß wir uns nunmehr als in Körper und Geist bestanden wännen. Und so wird die unmittelbare Erfahrung unserer zeitlos-ewigen TATSÄCHLICHKEIT und SELBSTGENÜGSAMKEIT immer mehr verdunkelt und schließlich völlig erstickt: der Anattā-Anblick: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst“ hat sich in sein Gegenteil, den Attā-Anblick: „Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst“ verkehrt. Es handelt sich also darum, wiederum vom Attā-Gedanken zurückzufinden zum Anattā-Anblick.

Das erfordert vor allem auch, daß wir die Lust an den Sinnengenüssen wieder restlos verlieren und das uns allein angemessene Wohlbefinden Nibbānas unmittelbar erfahren und über alles schätzen lernen. (In dieser Richtung vgl. die folgende Nummer!)

DAS WOHLBEFINDEN NIBBĀNAS, DAS HÖCHSTE WOHLBEFINDEN

„Fünferlei Lustobjekte (kāmagunā) gibt es: die durch die fünf Sinnesorgane ins Bewußtsein tretenden Formen, Töne, Düfte, Säfte, Tastobjekte, die ersehnten, geliebten, entzückenden, Lust verheißenden, reizenden. Was da in Abhängigkeit von diesen fünferlei Sinnesobjekten an Wohlbefinden und Behagen aufsteigt, das wird das sinnliche Wohlbefinden (kāmasukham) genannt. Wenn da aber nun die Vielen sagen: ‚Das ist das höchste Wohlbefinden und Behagen, das die Wesen empfinden können‘, so gebe ich ihnen das nicht zu. Und warum nicht? Es gibt, Ānando, ein Wohlbefinden, das vorzüglicher und erhabener ist als dieses sinnliche Wohlbefinden: es ist das Wohlbefinden der ersten beschaulichen Schauung.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden der zweiten beschaulichen Schauung.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden der dritten beschaulichen Schauung.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden der vierten beschaulichen Schauung.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden beim Verweilen im Bereiche des Grenzenlosen Raumes.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden beim Verweilen im Bereiche des Grenzenlosen Bewußtseins.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden beim Verweilen im Bereiche der Nichtirgendetwasheit.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden beim Verweilen im Bereiche der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung. Das ist ein Wohlbefinden, vorzüglicher und erhabener als alles bisherige Wohlbefinden.

Aber auch dieses Wohlbefinden ist nicht das höchste: vorzüglicher und erhabener ist das Wohlbefinden beim Verweilen nach Aufhebung jeder Wahrnehmung und Empfindung (*saññāvedayitanirodham upasampajja viharati*). Dies, Ānando, ist ein Wohlbefinden, noch vorzüglicher und erhabener als das Wohlbefinden beim Verweilen im Bereiche der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung.“

Samyutta-Nikāyo XXXVI, 19

» Im 31. Suttam des Majjhima-Nikāyo wird berichtet:

Die Mönche Anuruddho, Nandiyo und Kimbilo weilten einmal im Gosingam-Walde. Der Buddho besucht sie und erkundigt sich über ihr Leben und Streben. Schließlich fragt er auch: „Seid ihr, Anuruddher, auch zu einer über das normale Menschentum hinausreichenden, besonderen Höhe des hehren erkennenden Schauens vorgedrungen, einem Verweilen in Seligkeit?“ (*uttarim manussadhammā alamariya ñānadassana viseso adhigato phāsuvihāro.*) — Darauf berichtet Anuruddho, daß sie nicht nur die erste beschauliche Schauung als eine besondere Höhe des

erkennenden Schauens mit ihrem Verweilen in Seligkeit nach Belieben erreichen, sondern auch die weiteren beschaulichen Schauungen bis hinauf zum Bereiche der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung mit ihrem Verweilen in Seligkeit und fährt dann fort:

„Und wir erreichen nach Belieben, o Herr, nach völliger Überwindung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung die AUFHEBUNG VON WAHRNEHMUNG UND EMPFINDUNG und verweilen darin, und infolge der weisen Schau — (der beschaulichen Schauungen) — (paññāya disvā) sind die Einflüsse — (des dürstenden Willens) — gänzlich vernichtet. Nach Überwindung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung dringen wir zu dieser anderen, besonderen Höhe vor, zu der das hehre erkennende Schauen hinaufführt, zum Verweilen in Seligkeit. Und ein anderes Verweilen in Seligkeit, das höher und erhabener wäre als dieses Verweilen in Seligkeit (phāsuviḥāro) kennen wir nicht.“ —

Darauf erwidert der Erhabene: „In der Tat, in der Tat, ihr Anuruddher, ein anderes Verweilen in Seligkeit, das höher und erhabener wäre als dieses Verweilen in Seligkeit, gibt es nicht.“

STUFENWEISE AUFHEBUNG DES PERSÖNLICHKEITSGETRIEBES UND DAMIT DES PHÄNOMENS DES LEBENS

» Im Anguttara-Nikāyo IX, Nr. 31 wird ausgeführt:

Für den in die erste beschauliche Schauung Eintretenen sind die Lustwahrnehmungen (kāmasaññā) aufgehoben. In der 2. Schauung mit ihrem aus der Konzentration geborenen freudigen Wohlbefinden ist das Denken und Überlegen aufgehoben. In der 3. Schauung mit ihrem Wohlgefühl über den aufgestiegenen Gleichmut ist die Freude aufgehoben. In der 4. Schauung mit ihrem vollendeten Gleichmut — (gegenüber dem eigenen Körper) — ist das Ein- und Ausatmen aufgehoben. In der Schauung des Grenzenlosen Raumes ist die Wahrnehmung der materiellen Formen aufgehoben. In der Schauung des Grenzenlosen Bewußtseins ist der unendliche Raum aufgehoben. In der Schauung der Nichtirgendetwasheit ist das Schauen des Grenzenlosen Bewußtseins aufgehoben. In der Schauung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung ist das Schauen der Nichtirgendetwasheit aufgehoben. Nach der Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung sind Wahrnehmung und Empfindung aufgehoben.

Mit jeder dieser Stufen vermindelter Lebenstätigkeit wird das Wohlbefinden größer, erhabener, friedvoller, so sehr, daß, wenn auf der jeweils erreichten Höhe sich wieder Wahrnehmungen und Vorstellungen einstellen, die mit der überwundenen niedrigeren Stufe verbunden sind, das schmerzhaft ist:

„Gleichwie, Ānando, einem, der sich wohl fühlt, wenn plötzlich Leid über ihn hereinbricht, das schmerzhaft ist, so war es mir schmerzhaft, wenn, während ich in einer bestimmten beschaulichen Schauung verweilte, Wahrnehmungen und Vorstellungen über mich kamen, die mit der vergangenen beschaulichen Schauung verbunden

sind.“ (Siehe, „Die Lehre des Buddho – Die Religion der Vernunft und der Meditation“ im Kapitel „Die Beschaulichen Schauungen, der Steilaufstieg zu Nibbānam.“)

Das erhabenste Wohlbefinden ist das nach der vollzogenen Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung:

„Weiter, Upāli, gewinnt der Mönch nach völliger Überwindung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung die Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung und verweilt darin und nach weiser Schau — (wie sie der Reihe nach in den aufeinanderfolgenden beschaulichen Schauungen gepflegt wurde) — (paññāya disvā) — sind die Einflüsse — (dürstenden Wollens) — gänzlich vernichtet. Was meinst du, Upāli: ist dieses Verweilen (vihāro) nicht herrlicher und erhabener als die vorhergegangenen Verweilungen?“ — „Es ist so, Herr.“

Anguttara-Nikāyo X, Nr. 99

„Da kam mir, Ānando, der Gedanke: ‚Möchte ich doch nunmehr nach völliger Überwindung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung die Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung erreichen!‘ Aber mein Geist erhob sich nicht bei diesem Gedanken; sah ich doch nicht ein: ‚Das ist noch friedvoller.‘ Da kam mir der Gedanke: ‚Was ist wohl der Grund davon?‘ Da kam mir der Gedanke: ‚Ich habe eben das Elend des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung noch nicht durchschaut, bin mir darüber noch nicht völlig klar geworden und bin noch nicht zur Köstlichkeit (ānisaṃso) der Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung vorgedrungen, habe sie noch nicht genossen.‘ Und ich durchschaute mit der Zeit das Elend der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung, wurde mir darüber völlig klar und drang zur Köstlichkeit der Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung vor, genoß sie. Seit der Zeit, Ānando, erhebt sich mein Geist beim Gedanken an die Aufhebung der Wahrnehmung und Empfind-

ung, beruhigt sich in ihm, steht darin fest, löst sich los; sehe ich jetzt doch ein: ‚Das ist friedvoll‘.“

Anguttara-Nikāyo XI, Nr. 41

„Da erreicht ein Mönch die Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung, verweilt darin und hat die Einflüsse völlig vernichtet. Ein solcher Mönch, Brahmane, hat das Ende der Welt erreicht, verweilt am Ende der Welt, ist hinübergekommen über das Haften an der Welt.“

Anguttara-Nikāyo IX, Nr. 38

„Das Gemüt eines Mönches, der wieder aus der Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung herausgekommen ist, neigt sich zur Abgeschiedenheit, beugt sich zur Abgeschiedenheit, senkt sich zur Abgeschiedenheit (viveko).“

Majjhima-Nikāyo, 44. Suttam

„Für den, der einmal die Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung gekostet hat, ist weitere Wahrnehmung und Empfindung ein stechender Stachel.“ (Saññāvedayitanirodhasamāpattiya saññā ca vedanā ca kantako.)

„Ohne stechenden Stachel sind die Heiligen, stechendem Stachel entrückt sind die Heiligen.“

Anguttara-Nikāyo X, Nr. 72

„Wo die Sinnenfreuden (kāṃā) aufgehoben werden und jene verweilen, die die Sinnenfreuden aufgehoben haben, da sind diese Ehrwürdigen insoweit nicht mehr hungrig, erloschen, hinübergekommen, ans andere Ufer gelangt (addhā te ayasanto nicchata nibbuta tinna pāragatā tadangena ti). Wo sind aber die Sinnenfreuden aufgehoben und verweilen jene, die sie aufgehoben haben? In der ersten beschaulichen Schauung sind die Sinnenfreuden aufgehoben, da verweilen jene, die sie aufgehoben haben ...

Wo die Wahrnehmung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung aufgehoben wird und jene verweilen, die sie aufgehoben haben, da sind diese Ehrwürdigen insoweit nicht mehr hungrig, erloschen, hinübergekommen, ans andere Ufer gelangt.

Wo aber ist die Wahrnehmung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung aufgehoben und verweilen jene, die sie aufgehoben haben? Da hat ein Mönch die Aufhebung von Wahrnehmung und Empfindung erlangt und verweilt in ihr. Da wird die Wahrnehmung des Bereiches der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung aufgehoben und verweilen jene, die sie aufgehoben haben.“

Anguttara-Nikāyo IX, Nr. 33

Sāriputto spricht: „Wohlbefinden ist das Nibbānam Freund, Wohlbefinden ist das Nibbānam, Freund.“ (sukham idam āvuso nibbānam, sukham idam āvuso nibbānaṃ ti.)

Udāyi wendet ein: „Wie kann da Wohlbefinden sein, Freund, wo es keine Empfindung gibt?“

Sāriputto klärt auf: „Das ist eben das Wohlbefinden, Freund, daß es da keine Empfindung gibt.“ (Etad eva kho ettha āvuso sukham, yad ettha natthi vedayitam.)

Anguttara-Nikāyo IX, Nr. 34

„Diese zwei Arten von Wohlbefinden, Mönche, gibt es: das Wohlbefinden, das die Sinnenlust bringt, und das Wohlbefinden jenseits der Sinnenlust. (kāmasukhañ ca nekkhammasukhañ ca.)

Bei weitem das höhere von diesen beiden Arten von Wohlbefinden ist das Wohlbefinden jenseits der Sinnenlust.

Diese zwei Arten von Wohlbefinden gibt es: das Wohlbefinden, das das Anhaften bringt, und das Wohlbefinden jenseits des Anhaftens. (Upadhisukhañ ca nirupadhisukhañ ca.)

Bei weitem das höhere von diesen beiden Arten des Wohlbefindens ist das Wohlbefinden jenseits des Anhaftens.

Diese zwei Arten von Wohlbefinden gibt es: das Wohlbefinden, das (die Welt) als Nahrung (lokāmisam) bringt, und das Wohlbefinden jenseits aller Nahrung. (Das aufsteigt, wenn man sich völlig auf sich selber zurückzieht.)

Bei weitem das höhere von diesen beiden Arten von Wohlbefinden ist das nahrungslose Wohlbefinden. (nirāmisasukham.)

Diese zwei Arten von Wohlbefinden gibt es: das freudige Wohlbefinden und das Wohlbefinden jenseits der Freude. (Sappītikañ ca sukham nippītikañ ca sukham.)

Bei weitem das höhere von diesen beiden Arten von Wohlbefinden ist das Wohlbefinden jenseits der Freude.

Diese zwei Arten von Wohlbefinden gibt es: das sich auf (irgendwelchen) Genuß gründende Wohlbefinden und das Wohlbefinden des Gleichmutes. (Sātārammanañ ca sukham upekkhārammanañ ca sukham.)

Bei weitem das höhere Wohlbefinden ist das Wohlbefinden des Gleichmutes. (upekkhāsukham.)

Diese zwei Arten von Wohlbefinden gibt es: das Wohlbefinden infolge einer körperlichen Form und das Wohlbefinden jenseits des Formhaften. (Rūparammanañ ca sukham arūpārammanañ ca sukham.)

Bei weitem das höhere Wohlbefinden ist das Wohlbefinden jenseits des Formhaften.“

Anguttara-Nikāyo II, 7

Bei alledem hat man sich ständig bewußt zu sein: Wohlbefinden ist das Wohlbefinden der Willenlosigkeit, der Wunschlosigkeit — (auch gegenüber dem eigenen Körper und Geist) —, ein Wohlbefinden, dessen Unermeßlichkeit speziell auch in den Nummern 148, 420, dann in 504 geschildert ist.

In der zunehmenden Bedürfnislosigkeit, also eben Wunschlosigkeit, besteht auch die Seligkeit in den Götterreichen, eine Seligkeit, die eben deshalb um so größer wird, je bedürfnisloser und damit ärmer man geworden ist: „O, wie wohl ist uns, uns, die wir absolut nichts besitzen; von Freude uns nährend, sind wir wie die strahlenden Götter“ (Siehe, „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“, Kapitel VII. – oder s. Originalschrift S. 50). Die Seligkeit dieser strahlenden Götter, die nichts mehr besitzen, weil sie nichts mehr besitzen wollen, ist — eben infolge dieser Bedürfnislosigkeit — so groß, daß sie ab und zu in den Ruf ausbrechen: „Aho sukham! Aho sukham: Was für ein Wohlbefinden! Was für ein Wohlbefinden!“ (Siehe, „Der Samsāro – Die Weltenirrfahrt der Wesen“, Kapitel VI. „Die Fromwelten jenseits des Brahmahimmels – Die Reinen Gefilde. – oder s. Originalschrift S. 102.)

In diesem Sinne hat auch Seneca gedacht, als er schrieb: „Hältst du den für arm oder für göttergleich, der sich von allem Zufälligen frei gemacht hat?“ (Siehe Originalschrift G. Grimm „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“ – oder s. Originalschrift Anm. 23.)

Wer also schon hienieden „ein gleichsam himmlisches Leben führen will“, der muß sich auch „schon hienieden“ jeder Sorge um die hinfälligen Dinge und jeden Verlangens danach entäußern. (Siehe G. Grimm „Buddhistische Weisheit – Das Geheimnis des Ich“, Kapitel „Das Befreite ICH, Der Einfluß der Gemütsregungen auf den Organismus“ flg. – oder s. Originalschrift S. 54.)

Nun wird man verstehen, daß auch Sokrates die Bedürfnislosigkeit als das höchste Wohlbefinden gepriesen hat — (Siehe „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“, Kapitel II flg. – oder s. Originalschrift S. 20) — und warum er sich so sehr auf seine Übersiedlung in eine Götterwelt freute, daß er lächelnd den Giftbecher trank.

Solange man nicht auf diese Weise die Köstlichkeit Nibbānas begriffen hat, solange kann man es nicht einmal erstreben, geschweige verwirklichen. Deshalb ist vor allem auch diese Betrachtung gemäß Nr. 405 immer wieder zu pflegen.

» Vgl. Nr. 60 dieser Schrift, vor allem auch „Der Samsāro – Die Weltenirrfahrt der Wesen“, Kapitel I.

613

Inwiefern man das Absolute erkennt, hat man es noch nicht, und inwiefern man es hat, erkennt man es nicht. Denn die vollständige Absolutheit besteht ja eben in der Abwerfung auch des Erkennens.

Die Erkenntnis des Absoluten kann nur indirekt erfolgen, indem man alles Erkennbare, also das gesamte Persönlichkeitsgetriebe, eingeschlossen das Erkennen selber, als nicht sein Selbst, ja als eine wehe Bürde erkennt. Sobald diese Erkenntnis in strahlender Klarheit aufgegangen ist, zugleich mit der ihr korrespondierenden, daß der persönlichkeitsfreie Zustand der des zeitlos-ewigen vollkommenen Wohlbefindens ist, erlischt jeder Wunsch, jeder Wille nach Persönlichkeit, so daß diese von uns abfällt wie ein abgestorbener oder angesägter Ast vom Baum.

Diesen Sachstand kann man auch so ausdrücken: „Das Absolute umschwebt uns ewig, aber es ist für die Erkenntnis nur da, solange man es noch nicht hat; hat man es erreicht, dann weiß man nichts von ihm.“

» Vgl. Frauenstädt, Schopenhauers handschriftlicher Nachlaß, S. 228, 229.

614

„Nullus affectus extinguitur nisi vehementiore affectu: keine Gemütsaffektion kann anders als durch eine heftigere Gemütsaffektion zum Erlöschen gebracht werden.“

Spinoza

» Die heftigste Gemütsaffektion muß der Schrecken der Wiedergeburt werden: er macht alle Affekte unmöglich.

615

Der menschliche Körper ist ein Dauerbrandofen so sehr, daß man ihn überhaupt nicht ausgehen lassen darf; denn man kann ihn nicht wieder anzünden: er muß fortwährend Wärme erzeugen; denn „die Lebensfähigkeit ist durch die Wärme bedingt.“ (Ayu usmam paticca titthati.)

Majjhima-Nikāyo, 43. Suttam

„Wenn man nun endlich noch jedem die entsetzlichen Schmerzen und Qualen, denen sein Leben ständig offen steht, vor die Augen bringen wollte; so würde ihn Grausen ergreifen: und wenn man den verstocktesten Optimisten durch die Krankenzimmer, Hospitäler, Lazarette und chirurgischen Markerkammern, durch die Irrenhäuser, Gefängnisse, Folterkammern und Sklavenställe, über Schlachtfelder und Gerichtsstätten führen, dann alle die finsternen Behausungen des Elends, wo es sich vor den Blicken kalter Neugier verkriecht, ihm öffnen und zum Schluß ihn in den Hungerturm des Ugolino blicken lassen wollte; so würde sicherlich auch er zuletzt einsehen, welcher Art dieser meilleur des mondes possibles ist.“ ...

Schopenhauer, W.a.W. u. V. I, § 59

„Demnach ist allerdings das Dasein anzusehen als eine Verirrung, von welcher zurückzukommen Erlösung ist.“

Schopenhauer

„Alles, was wir anfassen, widersetzt sich, weil es einen eigenen Willen hat, der überwunden werden muß.“

Schopenhauer

» Also nur durch Kampf gegen andere Wesen und damit unmoralisch kann man sich, wenigstens auf dieser Erde, behaupten.

„Wenn die Wesen, Mönche, die Frucht könnten, die aus dem Aus teilen von Gaben erwächst, so würden sie nichts essen, ohne etwas davon abgeben zu haben, und es würde der Schmutzflecken des

Geizes sie nicht besudeln. Selbst den letzten Bissen, den letzten Brocken, den sie hätten, würden sie nicht essen, ohne auch davon herzugeben, falls sie Empfänger dafür hätten.“

Itivuttakam 26

„Der gute Mensch, barmherzig gegen alle Geschöpfe, läßt freudig austeilen und spricht: ‚Spendet! Spendet!‘ Wie eine Wolke donnernd und brüllend Regen gibt und herabströmend Höhen und Tiefen mit Wasser füllt, so auch ist hienieden ein solcher Mensch.“

Itivuttakam 75

„Ein Mensch, bei dem die Freigebigkeit und die Sittenreinheit nur schwach entwickelt sind, der auch das lehrgemäße Denken nicht pflegt, wird unter Menschen, aber in ärmlichen Verhältnissen wiedergeboren. Ein Mensch, bei dem die Freigebigkeit und Sittenreinheit mäßig entwickelt sind und der das lehrgemäße Denken nicht pflegt, wird in wohlhabenden Verhältnissen unter Menschen wiedergeboren.

Ein Mensch, bei dem die Freigebigkeit und Sittenreinheit außerordentlich entwickelt sind und der das lehrgemäße Denken nicht pflegt, wird in einem der fünf Götterreiche der Sinnenfreuden wiedergeboren.“

Anguttara-Nikāyo VIII, Nr. 36

» Sittenreinheit = HARMLOSIGKEIT = weder sich selber noch einem anderen Wesen Harm verursachen. Ein sittenreiner Mensch ist also ein harmloser Mensch, der eben deshalb auch nur noch harmlose Freuden und ein harmloses Vergnügen kennt — ganz wie die Götter in den sinnlichen Himmeln. Nur ein solcher, also ein harmloser Mensch, ist wahlverwandt mit diesen Himmeln. — Jenseits der sinnlichen Himmel gibt es nur noch das erhabene WOHLBEFINDEN der BEDÜRFNISLOSIGKEIT — in Nibbānam ist man

die Bedürfnislosigkeit selbst geworden (vgl. 612). Zur Erreichung der höheren Götterreiche vom Brahmahimmel an aufwärts muß auch noch das lehrgemäße Denken — (des Anattā-Anblicks) — in Form der beschaulichen Betrachtungen kultiviert werden.

Wo aber werden jene wiedergeboren, die zwar freigebig, mildtätig waren, aber im übrigen verwerflichen Sitten huldigten?

„Da, Brahmane, tötet einer — wenn auch schließlich keine Menschen, aber doch Tiere —, nimmt Nichtgegebenes, gibt sich geschlechtlichen Exzessen hin, oder er lügt, verleumdet, redet roh, ist gierig nach Lust, gierig nach Habe, verursacht anderen Wesen Harm, weil voll falscher Erkenntnis, aber er gibt Asketen und Brahmanen Speise und Trank, Kleider, Nachtlager, Wohnung. Der wird bei der Auflösung seines Körpers, nach seinem Tode unter den Elefanten, Pferden, Rindern oder Hunden wiedergeboren. Dort wird ihm reichlich Essen und Trinken und mancherlei Bequemlichkeit zuteil. Weil er nämlich hier dem Töten ergeben war oder dem Nehmen von Nichtgegebenem oder geschlechtlichen Exzessen, dem Lügen, dem Verleumden, roher Rede, der Gier, anderen Wesen Harm verursachend infolge seiner verkehrten Ansichten, darum wird er als Tier wiedergeboren. Und weil er Asketen und Brahmanen Speise und Trank darbot, Kleidung, Nachtlager, Wohnung, darum wird ihm auch als Tier reichlich Essen und Trinken und mancherlei Bequemlichkeit geboten.“

Anguttara-Nikāyo X, Nr. 177

619

„Ja, eine Verwünschte mag sie — (Kundry) — sein: — hier lebt sie heut, — vielleicht erneut, — zu büßen Schuld aus früherem Leben, — die dorten ihr noch nicht vergeben.“

Richard Wagner, Parsifal

Parsifal, seiner zurückliegenden Lebensgänge gedenkend, antwortet auf die Frage nach seinem Namen:

„Ich hatte viele,
Doch weiß ich ihrer keinen mehr.“

Richard Wagner, ebenda

Brünhilde: „Aus Wunschheim zieh' ich fort, — Wahnheim flieh' ich für immer, — des ewigen Werdens — offene Tore — schließ' ich hinter mir zu:

Nach dem wunsch- und wahnlos — heiligsten Wahlland, — der Weltwanderung Ziel, — von Wiedergeburt erlöst, — zieht nun die Wissende hin.“

Richard Wagner, Götterdämmerung

620

„Wenn ich schon einmal war, — so hab ichs nun vergessen. — Was jetzt ich bin, werd ich mich einst erinnern dessen? — Ob ich mich auch erinnere dessen nicht, ich bin — nicht minder, der ich war, und bleib es immerdar.“

Rückert, „Weisheit des Brahmanen“

621

„Ich leb' von Wiederkehr zu Wiederkehr, —nehm' stets in anderem Stoffe Aufenthalt. — Nur Schattenamt ist Tod und Scheingewalt; — denn alles Seiende ist Ahasver.“

Felix Braun

„Erst wenn wir die Wiederverkörperung eingesehen haben, kann Sinn in das Menschenleben hineinkommen und unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit Genüge finden. Nun sehen wir die Möglichkeit, daß das, was ein Mensch sät, auch von ihm, wenn auch nicht stets in derselben Verkörperung, so doch in einer späteren, geerntet wird.“

Jellinek

„Der Tod ist ein Geburtstag in die andere Welt. Feierlich ist uns zu Mute, aber nicht traurig.“

Lienhard

„Da die Selbstheit selber das Produzierende des Leibes ist, so schaut jede Seele in dem Maß, in welchem sie, mit jener behaftet, den gegenwärtigen Zustand verläßt, sich aufs neue im Scheinbilde an und bestimmt sich selbst den Ort ihrer Palingenesie, indem sie entweder in den höheren Sphären und auf besseren Sternen ein zweites, weniger der Materie untergeordnetes Leben beginnt oder an noch tiefere Orte verstoßen wird.“

Schelling an Georgi

„Der Anfang des Lebens ist die Geburt, diese ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Das Ende des Lebens ist der Tod, dieser ist aber nicht das Ende des Lebens der Seele, sondern des Menschen.“

Kant

626

„Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich gestorben war, ehe ich geboren wurde.“

Lichtenberg

627

„Seitdem ich Philosophie zu meiner Überzeugung studiert, habe ichs philosophisch gewiß gefunden, daß die menschliche Seele unzerstörbar durch die Zerstörung des Körpers, also unsterblich und ewig denkend im Universum existiere, existiert habe und existieren werde.“

Herder an Mendelssohn

628

„Man versteht den Menschen erst — sub specie reincarnationis.“

Morgenstern

629

„Es kommt darauf an, daß der Mensch immerfort an seine drei idealen Forderungen: Gott, Unsterblichkeit, Tugend erinnert werde und sie ihm möglichst garantiert werden.“

Goethe

630

„Was du in diesem Sein an Garben wirst dir binden, — Wirst du als sicheres Gut im nächsten Leben finden.“

Fink

631

„Aus einem geborenen Egoisten macht man in einem Leben keinen Altruisten, aus einem Eigensinnigen keinen Nachgiebigen und aus einem Zornwütigen keinen Sanftmütigen, in einem Leben nicht.“

Ernst

632

„Wiedererwachen mit anderen Organen, die erst wieder gebildet werden müssen, heißt geboren werden.“

Lichtenberg

633

„Ich fühle, daß in mir ein göttlich Etwas lodert, — Das lebt, wenn auch die Hülle modert.“

Uz

634

„Ich bin gewiß, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen und hoffe, wohl noch tausendmal wiederzukommen.“

Goethe (zu Falk an Wielands Begräbnistage)

635

Buddhaworte soll man nur in andächtiger Stimmung lesen!!! Wenn du diese Stimmung nicht hast, so stimme dich vorher! Nur so, also offenen Ohres, wird die Botschaft über das „WUNDERDING“ dich bereit finden.

GOTT — der Weltgrund, und damit auch das ICH, mein ICH, — ist das schlechthinnige POTENTIAL für alles Denkbare und Undenkbare, wie die coincidentia oppositorum, für alles denkbar und undenkbar Vollkommene und Unvollkommene, für alles denkbar und undenkbar Gute wie für alles denkbar und undenkbar Böse. Der Weltgrund ist buchstäblich allmächtig im Sinne von allfähig, weil in ihm alles, alles beschlossen ist. Und weil er der Schoß ist, der alles in sich birgt, deshalb nimmt, wer in ihn als in das URPOTENTIAL zurückkehrt, auch ALLES in Besitz: „Laß alles, so findest du alles! Reiß die Begierde aus, so wirst du Ruhe finden!“ (Thomas a Kempis) — „Gott, der genießt sich selbst, wird seiner auch nicht satt, — Weil er an sich allein die höchste Genüge hat.“ (539) — „Die Glückseligkeit ist bei den sich selbst Genügenden.“ (551)

Auch wenn ein genialer Künstler nicht mehr schöpferisch tätig ist, weil ihm kein dauerhaftes Material zur Verfügung steht, so bleibt er doch der gleiche geniale Künstler: er schwelgt in seinem inneren Reichtum.

Wer das wirklich begriffen hat, für den gibt es nur noch eine Sehnsucht: Nibbānam, die Einkehr „in des SELBSTES eigne Herrlichkeit.“ (519)

» Potential = Inbegriff der Wirkensfähigkeit.

» „Nibbānam: dieses ist die nicht hervorgebrachten Dinge.“ — „Die Botschaft des Buddha, Der Schlüssel zur Unsterblichkeit“, Kapitel VI flg. – oder s. Originalschrift S. 68.

Man muß mit derselben Gelassenheit, ja Genugtuung sterben lernen, mit der man nachts in der Erwartung einschläft, am Morgen frisch und munter wieder zu erwachen.

Und man wird das in dem Maße lernen, als man sich unermüdlich vorhält, daß der auf dem Buddhapfade Wandelnde seinen Körper ja nur ablegt, um in einem neuen Körper „mit erfrischten Kräften“ in glückstrahlender Welt wieder zu erwachen.

„Darum fang zu allererst bei dir selber an und laß dich ! Fürwahr, wenn du nicht zuerst dich selber fliehst, so magst du fliehen, wohin du willst, du findest immer wieder Beschwerde und Unfrieden, es sei, was es sei.“

Meister Eckhart

„Den Charakter eines Menschen kann man nach der Behandlung beurteilen, welche er den Tieren angedeihen läßt.“

Friedrich der Große

„Wer Tiere quält, ist unbeseelt — Und Gottes guter Geist ihm fehlt. — Mag noch so vornehm drein er schaun, — Man sollte niemals ihm vertraun!“

Goethe

„Ich erlebe oft Momente, in denen ich mich so vernichtet fühle, daß ich plötzlich nicht mehr leben zu können vermeine ... Diese Momente entstehen namentlich auch, wenn ich ein Tier gemartert sehe; es ist ganz unsäglich, was ich dann empfinde.“

Richard Wagner

„Wenn ich Lehrer an einer Schule wäre, so würde ein sehr wichtiger Teil meiner Aufgabe darin bestehen, jedem Knaben und Mädchen die Pflicht einzuprägen, gegen alle Tiere freundlich zu sein.“

Richard Wagner

640

„Fünferlei Lustobjekte (kāmagunā), Ānando, gibt es, ersehnte, geliebte, entzückende, angenehme, dem sinnlichen Begehren entsprechende, reizende: die durch das Auge ins Bewußtsein tretenden Gestalten, die durch das Ohr ins Bewußtsein tretenden Töne, die durch die Nase ins Bewußtsein tretenden Düfte, die durch die Zunge ins Bewußtsein tretenden Säfte, die durch den Leib ins Bewußtsein tretenden Tastobjekte, wobei der Mönch oft und oft sein Gewissen erforschen muß: ‚Kommt es wohl vor, daß sich mein Denken in dieser oder jener Richtung den fünferlei Lustobjekten zukehrt?‘ Ist es also, dann erkennt er: ‚Was da Willensgier nach den fünferlei Lustobjekten ist, das hab' ich noch nicht verloren.‘ So bleibt er klar bewußt. Wenn er aber bei seiner Erforschung erkennt: ‚Es kommt nicht mehr vor, daß sich mein Denken in dieser oder jener Richtung diesen fünferlei Lustobjekten zukehrt‘, so erkennt er: ‚Was da in mir noch an Willensgier nach diesen fünferlei Lustobjekten in dieser oder jener Richtung hauste, das hab' ich verloren.‘ So bleibt er klar bewußt.

Fünf der Haftensgruppen, Ānando, gibt es, bei denen der Mönch unentwegt das Entstehen und Vergehen beobachten muß: ‚So ist die körperliche Form, so entsteht sie, so schwindet sie wieder dahin!‘ (Ebenso von Empfindung — Wahrnehmung — schöpferischen Gemütstätigkeiten — Erkennen.) Wenn er bei diesen fünf Haftens-

gruppen beharrlich ihr Entstehen und Vergehen beobachtet, so treibt er den auf — (seiner Identifizierung mit) — den fünf Haftensgruppen beruhenden (Ich)-Bin-Dünkel aus (yo pañca' upādānakkhandhesu asmimāno so pahīyati). Ist es also, so erkennt der Mönch: ‚Was da an auf den fünf Haftensgruppen beruhendem (Ich)-Bin-Dünkel in mir — (!) — hauste, den hab' ich ausgetrieben‘ (yo kho me pañca' upādānakkhandhesu asmimāno, so me pahīno). So, derart bleibt er klar bewußt.

Das, Ānando, sind Dinge, absolut heilbringende, erlesene (ariyā), überweltliche (lokuttarā), bei denen unmöglich Böses sich erheben kann (anavakkantā pāpimatā).“

Majjhima-Nikāyo, 122. Suttam

DIE TRANSZENDENZ DES ICH

„... Und ferner noch, Mönche, begibt sich der erlesene Jünger — (ariyasāvako = mindestens Sotāpanno) — in den Wald oder unter einen großen Baum oder an eine leere Stätte und überlegt bei sich: ‚Leer ist das von mir und etwas mir Zugehörigem‘.“ (Suññam idam attena vā attaniyena vā ...)

„Nicht bin ich irgendwo, irgendwem, in irgend etwas, noch ist irgendwo bei irgend etwas irgend etwas mein.“ (Nāham kvacani, kassaci, kiñcanatasmim, na ca mama kvacani kismiñci kiñcanam na' tthīti.)

„Da ist ein Mönch also vorgeschritten: ‚Nicht möge noch etwas sein, nicht möge noch etwas für mich sein, nicht mehr wird etwas werden, nicht mehr wird etwas für mich werden; was ist, was geworden ist: ich lasse es fahren: also gewinnt er Gleichmut‘.“ (No c'assa, no ca me siyā, na bhavissati, na me bhavissati; yad atthiyam bhūtam tam pajahāmīti, evam upekkham patilabhati.)

„Kann nun wohl ein solcher Mönch, o Herr, völlig erlöschen?“

„Mancher Mönch, Ānando, wird da völlig erlöschen, mancher nicht: Wenn sich ein Mönch über den so gewonnenen völligen Gleichmut — (gegenüber allem, ‚was ist und geworden ist‘) — freut, ihn preist, sich an ihn bindet, so hat sein Bewußtsein daran — (näm-

lich eben an dieser Freude über den Gleichmut) — noch einen Anhalt, und Anhaften daran stellt sich ein (tan nissitam hoti viññānam tad upādānam): Haftet man aber, so kann man nicht völlig erlöschen (Sa-upādāno na parinibbāyatīti).“

„Woran aber, o Herr, haftet ein solcher Mönch noch?“ — „An dem Bereiche der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung, Ānando. Das beste Anhängen freilich ist es, Ānando, bestes Anhängen wird es genannt, das Anhängen an dem Bereiche der Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung.“

„Da ist, Ānando, ein Mönch also vorgeschritten: ‚Nicht möge mehr etwas sein, nicht möge mehr etwas für mich sein, nicht wird mehr etwas werden, nicht wird mehr etwas für mich werden: was ist, was geworden ist, ich lasse es fahren‘. Also gewinnt er Gleichmut. Und er freut sich nicht über ihn, preist ihn nicht, bindet sich auch an ihn nicht. So findet sein Bewußtsein auch insoweit keinen Anhalt mehr, und auch insoweit stellt sich kein Anhaften mehr ein. Haftet er aber nicht mehr, so erlischt der Mönch völlig.“ (Anupādāno bhikkhu parinibbāyatīti.)

Majjhima-Nikāyo, 106. Suttam

—

642

Ein alter Zenmeister sagte: „Ich habe eine einfache Methode, das Fabeltier ‚Leben‘ zu bändigen. Wenn ich hungrig bin, esse ich; wenn ich müde bin, schlafe ich.“ Als man ihm erwiderte: „Aber das machen ja die anderen auch“, entgegnete er: „Keineswegs. Wenn die anderen essen, dann essen sie nicht, sondern denken über die verschiedensten Dinge nach, und wenn sie schlafen, schlafen sie nicht, sondern träumen von tausend und einem Ding.“

„Eine Stadt aus Knochen und blut'gem Fleisch als Mörtel hat man sich gebaut; — Dazu auch noch verpestet von Alter, Tod und Stolz und Gleißnerei.“

Dhammapadam, v. 150

„Hüte dich vor Zornes taten, — Mach den Leib zu deinem Knechte! — Meide alle Tatensünden, — Tu mit deinem Leib das Rechte!

Hüte dich vor Zornes worten, — Mach das Wort zu deinem Knechte! — Meide alle Zungensünden, — Tu mit Worten stets das Rechte!

Hüte dich vor Zorngedanken, — Mach das Denken dir zum Knechte! — Meide die Gedankensünden, — Denke auch nur mehr das Rechte!

Weise meistern ihren Körper, — Weise meistern ihre Sprache, — Weise meistern die Gedanken, — Meistern sich in jeder Lage.“

Dhammapadam, v. 231–234

„Geht den Weg! Kein anderer kann in euch die reine Schau auslösen: — ‚Dieses ganze Weltenschauspiel — ist ein Blendwerk nur des Bösen‘ (mārass' etam pamohanam).“

Was ist der Weg?

„Hervorbringung was ist, vergeht. — Kannst du dieses klar erschauen, — Wendest du dich ab vom Leiden. — Das der Weg zum reinen Schauen.“

„Hervorbringung was ist, bringt Leiden. — Kannst du dieses klar erschauen, — Wendest du dich ab vom Leiden. — Das der Weg zum reinen Schauen.“

„Hervorbringung was ist, bist du nicht selber. — Kannst du dieses klar erschauen, — Wendest du dich ab vom Leiden. — Das der Weg zum reinen Schauen.“

» Erster Vers: n'atth' añño dassanassa visuddhiyā. — Folgende Verse: esa maggo visuddhiyā.

Dhammapadam, v. 274, 277–279

646

„Die geistige Tätigkeit ist normal bei gesundem Gehirn und ist krankhaft bei Gehirnkrankheiten; daraus folgert der Materialismus die Identität von Geist und Gehirntätigkeit. Aber wenn ein Violinspieler auf gut gestimmter Geige gut, auf schlecht gestimmter schlecht spielt, so kann man doch daraus nicht auf die Identität des Künstlers und seiner Geige schließen. Es wird daher der Psychologie niemals gelingen, einen besseren Ausdruck für das Verhältnis zwischen Geist und Zerebralsystem, Sinnen und Sinnenorganen zu finden, als ihn bereits Platon ausgesprochen hat: ‚Wir erkennen durch die Sinne mit der Seele.‘ Von dem Verhältnis zwischen Auge und Brille wird jedermann sagen, daß wir durch, das heißt vermöge der Brille, mit dem Auge sehen; nach der Logik des Materialismus aber wäre das Sehen eine Funktion der Brille.“

*du Prel, Phil. der Mystik
Der künstliche Somnambulismus*

„Professor Claude Barnard sagt: ‚Die Gegenwart des Lebensprinzips in organisierten Körpern veranlaßt die physikalischen Kräfte, welche in solchen Körpern die Veränderung bewirken, in einer Weise tätig zu sein, in welcher sie nicht wirken, sobald diese fehlt.‘

Wenn wir also die Veränderungen an einem Organismus analysieren, so stoßen wir zunächst auf physikalische und chemische Stoffe und Kräfte. Es ist nicht bloß falsch, an Stelle dieser eine Lebenskraft zu setzen, sondern es ist schon falsch, eine solche auf dem gleichen Niveau tätige Lebenskraft als koordiniert in sie hineinzumengen. Insofern hat die Naturwissenschaft ganz recht, und der Ausdruck Lebenskraft muß aufgegeben werden. Auf demselben Niveau mit den Naturkräften finden wir das Lebensprinzip nicht, sondern erst tiefer, hinter den Naturkräften, und diese sind ihm subordiniert, wie dem Architekten das Gesetz der Schwere nicht koordiniert, sondern subordiniert ist, wenn er ein Gewölbe baut. Man kann an diesem Gewölbe nachweisen, daß es in seinem Material aus Kalk, Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff etc. besteht, damit ist aber nicht gesagt, daß das Gewölbe von selber entstanden sei.“

*du Prel, Phil. der Mystik
Das transzendente Subjekt*

„Die Welt ist ein ungelöstes Problem nur darum, weil Wahrnehmbarkeit und Wirklichkeit sich nicht decken. Wären sie identisch, so müßten wenige Jahrhunderte genügen, alle Wahrheit zu finden.“

*du Prel, l. c.
Über die Entwicklungsfähigkeit der Wissenschaft*

„Schon Kant hat es ausgesprochen, daß das Wort ‚Ich weiß nicht‘ auf Akademien nicht leicht gehört wird.“

du Prel, l. c.
Über die Entwicklungsfähigkeit der Wissenschaft

„Wenn du alle sichtbaren Dinge sehen könntest, was wäre es denn anders als ein vergänglicher Anblick, der deinen Hunger nach dem Unvergänglichen doch nicht stillen könnte.“

Thomas v. Kempen

„Kein Ding auf Erden schadet dir mehr als du dir selbst mit deiner Liebe zu dir. Denn eine jede Sache hängt nur insofern an dir, insofern du mit Liebe und Neigung an ihr hängst.“

Thomas v. Kempen

„Solltest du dich einmal zur vollen Verschmähung deiner selbst durchgekämpft haben, so sei überzeugt, daß du von dieser Zeit an alle jene Fülle des Friedens genießen wirst, die je ein Mensch in diesem Pilgerleben auf Erden genießen kann.“

Thomas v. Kempen

„Alle wollen Frieden haben; aber das, was allein wahren Frieden bringen kann, das wollen nicht alle.“

Thomas v. Kempen

„Es war, als wenn meine Seele ohne Gesellschaft des Körpers dächte; sie sah den Körper selbst als ein ihr fremdes Wesen an, wie man etwa ein Kleid ansieht. Sie stellte sich mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit die vergangenen Zeiten und Begebenheiten vor und fühlte daraus, was folgen werde. Alle diese Zeiten sind dahin; was folgt, wird auch dahingehen, der Körper wird wie ein Kleid zerreißen, aber Ich, das wohl bekannte Ich, ich bin.“

Goethe, Bek. einer schönen Seele

Ihr wollt immer wissen, wie ein völlig Erloschener eigentlich ausschaut; es genügt euch durchaus nicht zu hören, daß er für ewig gesundet und damit für ewig selig ist. Das ist gerade so, wie wenn ihr erklären würdet, ihr könntet euch solange nicht über eure körperliche Gesundheit freuen, als ihr nicht die Anatomie eines gesunden menschlichen Körpers kennt.

» (Vgl. Nr. 471; auch „Wissenschaft des Buddhismus“, Kapitel V. „Die Grenzen des Erkennens“, Unterkapitel III flg. – oder s. Originalschrift S. 250.)

Die Frage, wer ein Buddho sei, beantwortet dieser selbst, wie folgt:

„Wer seine früheren Aufenthalte weiß, — Die Himmel und des Seins Abgründe schaut, — Wer der Geburt Vernichtung hat erreicht, — Wer Muni, Meister höhern Wissens ist (abhiñña vosito muni), — Wer seinen Geist so rein geworden weiß, — Daß kein Verlangen ihn mehr stören kann, — Geburtenheil und todesheil wer ist, — Wer restlos ganz den heiligen Wandel führt, — Wer jenseits aller Dinge sich gekommen weiß (paragū sabbadhammānam): Ein Buddho wird,

wer derart ist, genannt.“

Majjhima-Nikāyo, 91. Suttam

Im gleichen Suttam wird von einem Buddho gesagt: „Er hat den Schleier, der über der Welt liegt, hinweggezogen“ (loke vivattacchaddo). Der Schleier wird gewoben durch unseren dürstenden Willen, der das ganz reine Denken der fünften Haftensgruppe verhindert. (Siehe das Kapitel „Die Sankhārā“ in die „Lehre des Buddho – Die Religion der Vernunft und der Meditation.“)

Deshalb werden im Anguttara-Nikāyo IV, Nr. 40 alle heiligen Mönche solche genannt, die diesen „Schleier hinweggezogen haben.“ (vivattacchaddā.)

654

Ein Brahmane, der „dem Buddho sieben Monate lang gefolgt war, dem untrennbaren Schatten gleich“, um sein ganzes Gehabe zu erkunden, berichtet im 91. Suttam des Majjhima-Nikāyo unter anderem:

„Herr Gotamo sucht einen Waldhain auf und setzt sich an einem geeigneten Orte nieder. Zuerst reinigt er die Füße. Dann setzt er sich mit gekreuzten Beinen hin, den Körper gerade aufgerichtet und läßt die Besonnenheit erstehen. Dabei denkt er nicht, was ihm selber Harm bringen könnte, denkt nicht, was einem andern, denkt nicht, was beiden Harm bringen könnte. Nur was ihm selber Wohl bringt und dem andern Wohl bringt, was beiden Wohl bringt, was der ganzen Welt Wohl bringt, denkt er. So sitzt Herr Gotamo da.“ (So n'eva attabyābādhāya ceteti, na parabyābādhāya ceteti, na ubhaya-byābādhāya ceteti. Attahitam parahitam ubhayahitam sabbalokahitam eva so bhavam Gotamo cintento nisinno hoti.)

» Damit vergleiche man folgenden Passus im 13. Suttam am angegebenen Orte:

„Was, Mönche, ist Labsal der Empfindungen? Da erwirkt der Mönch, fern von den Sinnenfreuden, den unheilschwangeren Dingen, beschauliche Schauung und verweilt darin. Zu einer solchen Zeit denkt er nicht, was ihm selber Harm bringen könnte, denkt nicht, was einem andern, denkt nicht, was beiden Harm bringen könnte, nur die Empfindung der Harmlosigkeit empfindet er zu dieser Zeit. Harmlosigkeit, Mönche, ist höchstes Labsal der Empfindungen, sag' ich. (Abyābājjhaparamāham bhikkhave vedanānam assādam vadāmi.)

Und was, Mönche, ist Elend der Empfindungen? Daß da Empfindung vergänglich, leidbringend, dem Fluche der Veränderlichkeit unterworfen ist, das ist das Elend der Empfindungen.

Was aber ist die Entrinnung aus den Empfindungen? Was da die Austreibung der Willensgier nach Empfindungen, die Ausmerzungen der Willensgier nach Empfindungen ist, das ist die Entrinnung aus den Empfindungen.

Keinen seh' ich, Mönche, in der Welt mit ihren Göttern, Māras und Brahmās, mit ihrer Schar von Asketen und Brahmanen, Göttern und Menschen, der diese Aufklärung über die Empfindungen geben und dadurch das Denken zufriedenstellen könnte — (cittam ārādeyya) —, ausgenommen den Vollendeten oder einen Jünger des Vollendeten oder die es von da gehört haben.“

» (Vgl. 609 Abs. 2)

655

„Ich aber, Haß und Ehre gleich verachtend, — Geh' still und einsam weiter meine Wege.“

Michelangelo

Wenn einer in gesunden Tagen sagt: „Das Leben freut mich, es gefällt mir“, und wenn er in kranken Tagen sagt: „Das Leben freut mich nicht mehr, es gefällt mir nicht“, so sagt er damit unmißverständlich, daß er selber hinter dem Leben steht. Weil er aber den Zustand jenseits des Lebens nicht kennt, so haftet er auch im zweiten Falle noch am Leben, fürchtet also den Tod. Würde er den lebensfreien, den Nibbāna-Zustand, als den erkennen, als was ihn auch die Größten des Abendlandes — Meister Eckhart und seine Gesinnungsfreunde — erkannt haben, nämlich als die „unermessliche, in sich webende Gottheit“, so würde er auch den vom Buddho gezeigten Weg zum „Untertauchen in das Todlose“, zum „Hineinerlöschen in das von allen Beilegungen freie Nibbāna-Element“ gehen.

Der Buddho hat nichts getan, sein Leben über die Norm hinaus zu verlängern, er hat vielmehr seinen Körper ruhig dem Naturverlauf überlassen.

„Ānando, ich bin jetzt gebrechlich, alt, hochbetagt, habe meinen Lebensweg zurückgelegt, bin ein Greis, achtzig ist die Zahl meiner Jahre. Wie ein altersschwacher Karren nur mit Ach und Krach weitergebracht wird, so wird auch der Körper des Vollendeten nur mit Ach und Krach weitergebracht.“

Dīgha-Nikāyo XVI, 2, 25

—

„So habe ich gehört: Einst weilte der Erhabene in Sāvathī, im Osthaine, im Terrassenhause der Mutter Migāros. Nachdem er eines Tages gegen Abend sich aus der Meditation erhoben hatte, setzte er sich hin und ließ seinen Rücken von der Abendsonne wärmen. Der

ehrwürdige Ānando kam zu ihm und begrüßte ihn ehrerbietig. Dann rieb er mit der Hand die Glieder des Erhabenen. Dabei sagte er zu ihm: ‚Außerordentlich ist es, Herr, sonderbar ist es, o Herr, daß die Hautfarbe des Erhabenen nun nicht mehr so hell und rein ist, daß alle seine Glieder schlaff werden und runzelig, daß der Körper sich nach vorne neigt und man eine Veränderung seiner Sinnenwerkzeuge merkt, des Gesichtsinns, des Gehörsinns, des Riechsinnns, des Geschmacksinns, des Tastsinns!‘

„So ist es, Ānando, daß der Jugend Altern, der Gesundheit Krankheit, dem Leben Sterben eignet, und daß nunmehr meine Hautfarbe nicht mehr so hell und rein ist, die Glieder schlaff und runzelig geworden sind, der Körper sich nach vorne neigt und man eine Veränderung meiner Sinnenwerkzeuge merkt, des Gesichtsinns, des Gehörsinns, des Riechsinnns, des Geschmacksinns, des Tastsinns‘.“

Samyutta-Nikāyo XLVIII, 41

» Dagegen wird die Denkkraft eines Vollendeten durch das Alter nicht berührt:

„Und wenn ihr mich auf dem Bette herbeitragen werdet: die strahlende Weisheit des Vollendeten wird unverändert bleiben.“

Majjhima-Nikāyo, 12. Suttam

„Vier Dinge, Mönche, kann niemand bewirken, kein Asket, kein Brahmane, kein Gott, kein Māro und kein Brahma, noch irgendwer in der Welt:

daß dasjenige, was dem Alter unterworfen ist, nicht altere,
daß dasjenige, was der Krankheit unterworfen ist, nicht erkrankte,
daß dasjenige, was dem Tode unterworfen ist, nicht sterbe,

daß die schlechten Taten, die beschmutzenden, zu neuem Werden führenden, schrecklichen, in Leiden ausreifenden, neue Geburt, neues Altern und Sterben bewirkenden, nicht ausreifen.“

Anguttara-Nikāyo IV, Nr. 182

» In *Dīgha-Nikāyo* XVI, 3, 3, und auch *Samyutta-Nikāyo* LI, 10 findet sich ein Ausspruch des Buddha, den O. R. Franke und K. E. Neumann also übersetzen: „Der Vollendete könnte, wenn er wollte, ein Weltalter oder den noch übrigen Rest eines Weltalters am Leben bleiben.“ Das Wort, das hier mit „Weltalter“ wiedergegeben wird, ist „kappo“. Dieses Wort kann „Weltalter“ bedeuten, es kann aber auch ein „volles Menschenalter“ bedeuten. In diesem Sinne nimmt es auch der Kommentar zur genannten *Samyutta*-Stelle. (vgl. Woodward, *Kindred Sayings* V, p. 231 Note 6.)

» Die Stelle lautet also richtig:

„Der Vollendete könnte, wenn er wollte, ein volles Menschenalter oder den noch übrigen Rest eines solchen am Leben bleiben.“

Der Buddha hat seine volle Lebenszeit nicht ausgenützt, sondern hat beim *Cāpāla*-Heiligtum absichtlich „besonnen, klar bewußt das Leben schaffende Denken (*ayusankhāram*) entlassen“. Dann heißt es weiter:

„Das Werden schaffende Denken (*bhavasankhāram*) entlassen hat der Weise — Und neues Werden, — Ob es hoch, ob niedrig heiße, — In sich gesammelt, voll innerer Seligkeit, — Zerbricht das eigne Werden er wie ein Panzerkleid.“

Dīgha-Nikāyo XVI, 3, 10

» Dazu vergleiche man das Kapitel „Die *Sankhārā*“ in die „Lehre des Buddha – Die Religion der Vernunft und der Meditation.“

» Petrarca schreibt an einen vertrauten Freund:

„Mir scheint dieses Leben ein Labyrinth von Irrtümern zu sein, eine schauerliche Einöde, ein schlammiger Pfuhl, eine Wohnstätte wilder Tiere, ein unglückseliges Land, ein Quell von Sorgen, ein Meer des Elends, eine gefällige Sinnestäuschung, eine unheilvolle Last, ein erdichtetes Märchen, trügerische Freude, wahrhaftiger Schmerz, endlose Gier, unstillbarer Durst, hungerndes Erbrechen, eine flüchtige Erscheinung, ein versteckter Abgrund, ein verborgenes Netz, ein Sitz der Verbrechen, eine Fessel der Gewohnheiten, eine armselige Winzigkeit, eine scheinbar lange Kürze, eine weite Enge, ein wirrer Gang, eine Bewegung im Kreise, ein unsteter Standort, ein kreisendes Rad, ein stehender Lauf, einträchtige Zwietracht, unbittlicher Krieg, eine erinnerungslose Wanderschaft, der atmende Tod, die Hölle schon bei Lebzeiten, ein langes Leichenbegängnis, prunkende Hohlheit, hochfahrendes Elend, beklagenswertes Glück.

Siehe, mein Freund, so schaue ich dieses Leben an, das für die Vielen so überaus begehrenswert und angenehm ist. Und doch vermittelt all das noch lange nicht, was ich sagen will. Ist ja das Elend noch viel schlimmer, als es von mir oder irgendeinem Menschen geschildert werden kann. Aber wes Geistes du auch bist, dies Wenige wird dir sicherlich mein ganzes Inneres enthüllen. Halte dich an das eine Gute bei so vielen Übeln, nämlich an den Weg, der zum Guten und Ewigen führt, wenn du ihn nur richtig gehst.“

*Das lateinische Original s. b. Neumann,
Majjhima-Nikāyo, 49. Suttam, Anm. 39*

Der ägyptische Mönch Makarios wurde von einem Bruder gefragt: „Vater, nenne mir das Wort, durch das ich selig werde!“ Es sprach der Greis: „Geh auf den Friedhof und überhäufe die Toten mit Schimpfworten!“ Der Bruder ging von dannen und schleuderte auf

dem Friedhof gegen die Toten Schmähungen und Steine. Alsdann kehrte er zurück und vermeldete es dem Greise. Der sprach: „Geh morgen nochmal hin und überschütte sie mit Lobsprüchen!“ Und der Bruder ging nochmal hin und pries die Toten mit den Rufen: „Apostel, Heilige, Gerechte!“ Und er berichtete dem Greise: „Nun habe ich sie gelobt.“ — „Und sie haben nichts geantwortet?“ — „Nichts.“ Da fuhr der Greis fort: „Du siehst, so sehr du sie auch mit Schmähungen überhäufst, sie haben dir nichts erwidert, und so sehr du sie mit Lobsprüchen überschüttetest, sie haben nichts zu dir gesprochen. So werde auch du tot, wenn dir an deinem Heile gelegen ist und beachte weder die Beleidigungen noch das Lob der Menschen, ganz nach der Art der Toten! So kannst du selig werden.“

*Das lateinische Original b. Neumann,
l. c., 124. Suttam, Anm. 449*

660

Der mohammedanische Sufi Scheich Mewlānā Dschelāl ed-dīn Rūmī sprach eines Tages zu einem Freunde, den er betrübt sah:

„Alle Herzensbeengung hat ihren Grund im Haften an dieser Welt. So oft du dich frei von dem Irdischen fühlst und erkennst, daß du hienieden nur ein Fremder bist, sollst du bei jeder Farbe, die du siehst, und bei jeder Speise, die du kostest, gedenken, daß dies alles vergänglich ist. Dann wirst du, wo du auch bist, nie traurig sein.“

Auch sagt er: „Ein freier Mann ist der, den die Beleidigungen der Menschen nicht schmerzen, und ein Held ist der, welcher den Beleidigungen Verdienenden nicht beleidigt.“

Aus „Mesnevi“, übersetzt von Georg Rosen

„Vergänglichkeit: so raunt die ganze Welt — Mir zu von allen
Seiten immerdar; — Prangt noch so schön im Blütenschmuck Natur,
— So kündigt welkes Laub gar bald, was war.

Entzückt mein Aug' ein holdes Mädchenbild, — So seh ich doch
auch wanken schon am Stab, — Als Schattenbild im nahen Hinter-
grund, — Ein bleiches, altes Mütterchen zum Grab.

Will einmal fröhlich munden Speis und Trank, — Sieht klarer
Blick im Leibe die Chemie — Und Ekel folgt dem gieren Wohlge-
schmack, — Wenn Wirklichkeit bestrahlt die Phantasie.

Und Reichtum, Weib und Kind und was ersehnt — Das Men-
schenherz zu solchem Glück nur je: — Gab es noch einen auf dem
Erdenrund, — Dem daraus nicht erblühte bitteres Weh?

So bist der Herrscher du der ganzen Welt, — Vergänglichkeit,
gefolgt von Leiden nur. — Und doch erseh'n ich heiß ein ewiges
Glück. — Wo tut sich auf mir seine Wegesspur?

Sie tut sich auf, o Wunder — in mir selbst: — Aus all dem Truge
der Vergänglichkeit — Darf fliehen ich hinein nur zu mir selbst, —
Und restlos bin vom Leiden ich befreit.

Nur was verschieden von mir selber ist — Seh' ich im Strome der
Vergänglichkeit. — Was außer mir, was an mir klebt; mein Geist
— Und Körper: sie erzeugen mir das Leid.

Ich unterscheide mich von meinem Geist, — Wie mir mein Leib
ein Fremder ist, fürwahr. — Was dann mein wahres Ich: Erkenn'
ich's nicht — Genügt's, daß ich Verwechslung meide klar.

Und meid' ich sie, kehrt Friede grenzenlos — Und Selbstzu-
friedenheit auf ewig ein. — Dann ist gefunden, was die Welt nicht
kennt: — Das wandellose Glück — ich nenn' es mein.

Nichts kann es rauben mehr, kein Mißgeschick — Und auch des Todes Reich ist weltenweit. — Es liegt jenseits von Gut und Bö's, von Schmerz und Ernst, — Von Schwarz und Weiß und auch von Lust und Leid.“

G. Weng

662

„Wir können niemals den Anfang begreifen, sondern nur, was in der Reihe der Ursachen und Wirkungen geschieht.“

*Kant, Vorl. über Psychologie, herausgegeben
von Dr. Carl du Prel, Die rationale Psychologie*

„Gehen wir von der wirklich gegebenen Gegenwart aus, dann gelangen wir nie zum ersten Anfang hinauf; da jede Ursache, zu der wir hinaufschreiten, immer Wirkung einer früheren gewesen sein muß, welche dann sich wieder im selben Fall befindet.“

*Schopenhauer, Parerga I, Fragmente zur
Geschichte der Philosophie, § 13*

663

„Die Welt ist ein Jammertal — eine Strafanstalt — eine Gaunerherberge — ein Karikaturenkabinett — ein Narrenhaus.“

*Schopenhauer, Die beiden
Grundprobleme der Ethik, § 14*

664

Der Buddho hat uns nicht nur, „jedem Verständigen verständlich“, das Jenseits nach dem Tode enthüllt, sondern auch mit der Genauigkeit einer Generalstabskarte die Wege aufgezeigt, die in die

glückseligen Gefilde des Jenseits führen. Das Unerhörte dieser Heilsbotschaft wird vielleicht durch nichts so deutlich, als wenn man ihr die geradezu erschütternd armseligen Resultate unserer Philosophen in dieser Richtung gegenüberstellt. So ist beispielsweise bei Kant der Weisheit letzter Schluß:

„Allgemein führen wir noch an: daß es ganz und gar nicht hier unserer Bestimmung gemäß ist, uns um die künftige Welt viel zu bekümmern; sondern wir müssen den Kreis, zu dem wir hier bestimmt sind, vollenden und abwarten, wie es in Ansehung der künftigen Welt sein wird. Die Hauptsache ist, daß wir uns auf diesem Posten rechtschaffen und sittlich gut verhalten und uns des künftigen Glücks würdig zu machen suchen. Ebenso wie es ungereimt wäre, wenn man im Soldatenstande den niedrigsten Posten bekleidet und sich um den Zustand des Obersten oder Generals bekümmert. Alsdann ist erst Zeit, wenn man dazugelangen. — Die Vorsehung hat uns die künftige Welt verschlossen und uns nur eine kleine Hoffnung übriggelassen, die hinreichend genug ist, uns dazu zu bewegen, uns derselben würdig zu machen; welches wir nicht so eifrig tun würden, wenn wir die künftige Welt schon im voraus genau kennen.“

» Dabei steht Kant, auch in Hinsicht auf die sittlichen Anforderungen, mit an der Spitze unserer Philosophen. Führt er doch fort:

„Die Hauptsache ist immer die Moralität; dieses ist das Heilige und Unverletzliche, was wir beschützen müssen, und dieses ist auch der Grund und der Zweck aller unserer Spekulationen und Untersuchungen. Alle metaphysischen Spekulationen gehen darauf hinaus. Gott und die andere Welt ist das einzige Ziel aller unserer philosophischen Untersuchungen, und wenn die Begriffe von Gott und der anderen Welt nicht mit der Moralität zusammenhängen, so wären sie nichts nütze.“

*Am Schlusse seiner Vorlesungen über Psychologie.
Siehe auch Nr. 579 dieses „Breviers“*

„Die Wesen, die in eine körperliche Form eingegangen sind (rūpūpagā sattā), und die, welche sich mit Formlosem bekleidet haben (ārūppavāsino), gehen, wenn sie die Aufhebung — (327) — nicht kennen, zu neuem Werden.“

Sutta-Nipāto, v. 754

» Man ist mit einer körperlichen Form oder mit Formlosem „bekleidet“ wie der Mönch mit seiner Kutte. (samghātivāsī.) – (*Sutta-Nipāto*, v. 456. vgl. auch „Ewige Fragen, zum ende von Kapitel VIII“ – „Alle Kleidungsstücke habe ich abgelegt.“ – oder s. Originalschrift S. 54.)

» Zu „In eine körperliche Form eingehen“ vgl. 391.

WANN IST MAN EIN SOTĀPANNO?

„Die Hohen Wahrheiten wer klar durchschaut, — Wohl aufgezeigt vom abgrundtiefen Weisen: — Mag der auch noch so arg nachlässig sein, — Ein achtetes Dasein wird er nicht erleiden. — Zugleich mit dieses Schauens Aufgang ja — Verschwinden diese drei: der Glaube an Persönlichkeit, — Die Zweifelsucht und Hang zu frommen Bräuchen. — Und keine Tat kann er begehen mehr, — Die in des Daseins Tiefen führen könnte.“

Sutta-Nipāto, v. 230, 231

667

„Der Jünger sprach: ‚Wie mag ich hören, so ich von Sinnen und Wollen stille stehe?‘ — Der Meister sprach: ‚Wenn du von Sinnen und Wollen deiner Selbstheit stille stehst, so wird in dir das ewige Hören, Sehen und Sprechen offenbar‘.“

Jakob Böhme, Der Weg zu Christo, VI, 3

Das heißt doch wohl: Wenn du von deiner Selbstheit, also von deiner Persönlichkeit, nur mehr in der Form denkst: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“

668

„Diejenigen, deren Denken so erstarrt ist, daß es sich ausschließlich im Sinne von Gotamos Botschaft bewegt, erreichen den Kampfpreis: sie tauchen in die Ewigkeit unter und genießen die Seligkeit des Erloschenseins (nibbutim).“

Sutta-Nipāto, v. 228

„Was, Mönche, ist Alter und Tod? Das Altern der verschiedenen Wesen in den verschiedenen Klassen der Wesen, ihr Hinsiechen, Gebrechlichwerden, das Ergrauen der Haare, das Welkwerden der Haut, die Abnahme der Lebenskraft, der Verfall — (das Überreifwerden) — der Sinne (indriānam): das heißt Alter.“

„Das Fortgehen, der Umzug — (cuti cavanatā) — der verschiedenen Wesen aus den verschiedenen Klassen der Wesen, das Zerbrechen (bhedo), ihr Verschwinden, ihr Tod, ihr Sterben, der Ablauf der Lebenszeit, das Auseinanderbrechen der Gruppen (khandhānam bhedo), das Abwerfen des Leibes (kalevarassa nikkhepo): das heißt Tod (idam vuccati maranam).“

Samyutta-Nikāyo XII, 2

ENTSTEHUNG UND UNTERGANG DER WELT

„Einem erlesenen Jünger, Mönche, wird nicht mehr also zumute: ‚Wie nun, was muß denn eigentlich sein, damit was ist?‘ (In vollendeter Selbstsicherheit), von keinem anderen mehr abhängig, weiß er vielmehr: ‚Wenn dieses ist, ist jenes‘ (es folgt der *Paticcasamuppādo*).

So erkennt er: ‚So wird diese Welt aufgehoben.‘

Wenn der erlesene Jünger, Mönche, also das Entstehen und Verschwinden (*atthagamañca*) der Welt der Wirklichkeit gemäß erkennt, so wird er ein erlesener Jünger genannt, der (rechte) Anschauung besitzt, der dieses Wunderding sieht, der die Erkenntnis, das Wissen des Kämpfers besitzt, dem das Ohr für das Wunderding zuteil geworden ist, ein Erlesener mit durchbohrender Weisheit, der anklopft an das Tor der Ewigkeit (*amatadvāram āhacca*).“

Samyutta-Nikāyo XII, 49

» (Vgl. 481)

„Ursächlich bedingt, Ānando, ist Wohl und Leid, so sage ich. Wodurch bedingt? Durch Berührung bedingt ... Können die, die Abweichendes lehren, anders empfinden als infolge einer Berührung? Nein, dieser Fall kommt nicht vor.“ (*paticcasamuppannam kho Ānanda sukhadukkham vuttam mayā — kim paticca phassam paticca: te vata aññatra phassā patisamvedissantī n'etam thānam vijjati*.)

Samyutta-Nikāyo XII, 25, 2

Aber wie nun: „Die Vernichtung von Wahrnehmung und Empfindung verkündet der Asket Gotamo und bezeichnet sie als Wohl! Was ist es damit, wie verhält es sich damit?“ — „Auf solche Rede, Ānando, wäre den Pilgern anderer Orden zu erwidern: ‚Nicht, Brüder, bezeichnet es der Erhabene mit Bezug auf die wohlige Empfindung als Wohl, sondern wo immer Wohl angetroffen wird, das bezeichnet der Vollendete als Wohl‘.“ — Das absolute Ich ist, weil direkt nicht erkennbar, in keiner Weise zu bestimmen, damit auch nicht die Art seines Wohlbefindens. Es läßt sich nur feststellen, daß es, befreit von der „Bürde“ seiner „Beilegungen“, sich in dem ihm absolut angemessenen Zustande befindet, der, eben als solcher, in unserer Sprache ausgedrückt, der der absoluten Seligkeit ist.

ANFANGSLOS, ABER URSÄCHLICH BEDINGT

„Nicht zu erkennen, Mönche, ist ein erster Anfang des dürstenden Willens nach Werden (bhavatanhā): Von damals zurück hat es den dürstenden Willen nach Werden nicht gegeben, sondern er ist von da ab erst entstanden: so, Mönche, verhält es sich nicht. Wohl aber kann erkannt werden: Durch dieses ursächlich bedingt ist der dürstende Wille nach Werden (idappaccayā bhavatanhā). Nur in Abhängigkeit von Nahrung kann nämlich dürstendes Wollen bestehen, nicht ohne Nahrung, sage ich (bhavatanham p'aham sāhāram vadāmi, no anāhāram). Und was ist seine Nahrung? Das Nichtwissen, ist zu erwidern.

Nicht zu erkennen, Mönche, ist ein erster Anfang des Nichtwissens: Von damals zurück hat es das Nichtwissen nicht gegeben, sondern es ist erst von da ab entstanden: so, Mönche, verhält es sich nicht. Wohl aber kann erkannt werden: Durch dieses ursächlich bedingt ist das Nichtwissen. Nur in Abhängigkeit von Nahrung kann Nichtwissen bestehen, nicht ohne Nahrung, sage ich. Und was ist die Nahrung des Nichtwissens? Die fünf Hemmungen (des geläuterten, durstfreien Denkens in Form des erkennenden Schauens). — Auch die fünf Hemmungen können nur durch Nahrung bestehen, nicht ohne Nahrung. Welches ist ihre Nahrung? Der dreifache üble Wandel (tīni duccaritāni) — (das will sagen: ein Wandel ohne Sittenreinheit). — Auch ein nicht sittenreiner Wandel kann nur durch Nahrung bestehen, nicht ohne Nahrung. Welches ist seine Nahrung? ... Mangel an Vertrauen (in die als Folge des rechten Wandels verheißene Glückseligkeit). — Auch diese Vertrauenslosigkeit kann nur durch Nahrung bestehen, nicht ohne Nahrung. Und was ist diese Nahrung? Das Hören anderer Lehren statt des Wunderdinges. Aber auch dieses Hören anderer Lehren kann nur durch Nahrung bestehen, nicht ohne Nahrung. Und was ist seine Nahrung? Der Umgang mit

Nicht-Erlesenen (asappurisasamsevo).“

Anguttara-Nikāyo X, Nr. 61, 62

» (siehe Nr. 594, 679)

» Zu den „fünf Hemmungen“ siehe „Die Lehre des Buddho – Die Religion der Vernunft und der Meditation“, S. 264, 265. Die dort angeführte Stelle lautet: „Er erstickt jegliches Interesse am Welt-treiben und hält sein Denken frei davon. So läutert er sein Denken von weltlichem Interesse. Er erstickt Übelwollen und Schadenfreude und hält sein Denken frei davon; er ist vielmehr voll Erbar-men gegen alles Lebendiggewordene. So läutert er sein Denken von Übelwollen und Schadenfreude. Er überwindet geistige Schlaff-heit und Energielosigkeit und hält sie von sich fern. Hellsichtig ist er, besonnen, klar bewußt. So läutert er sein Denken von Schlaff-heit und Energielosigkeit. Er erstickt Gedankengestöber so gut wie beengende Ängstlichkeit und ist hinfort davon frei. Damit vollzieht sich sein Denken in ungestörter Ruhe. So läutert er sein Denken von Gedankengestöber so gut wie von beengender Ängst-lichkeit. (Zu uddhacca-kukuccam: Gedankengestöber und beengen-der Ängstlichkeit siehe Anguttara-Nikāyo II, Nr. 128.) Er erstickt die Zweifelsucht, kein Zweifel sucht ihn mehr heim. Damit kennt er kein Schwanken des Urteils in den heilsamen Dingen. So läutert er sein Denken von der Zweifelsucht.“

673

„Ein zur Erkenntnis gelangter Mensch, Mönche, ist unfähig, sechs Dinge aufsteigen zu lassen. Welche sechs? Den Glauben an Persönlichkeit, den Zweifel, den Hang zu religiösen Zeremonien und Gebräuchen, eine in den Abgrund führende Gier, in den Abgrund führenden Haß, in den Abgrund führende Verblendung.“ (cha bhikk-have dhamme abhabbe ditthisampanno puggalo uppadetum. Katame cha? Sakkāyaditthim, vicikiccham, sīlabbataparāmāsam, apāyagama-

niyam rāgam, apāyagamaniyam dosam, apāyagamaniyam moham.)

Anguttara-Nikāyo VI, Nr. 91

674

„Den Unzuchtskörper wer da schätzt, — Sein Wohl der Wollust
gierig sucht, — Wie ahnt' Asketenadel der?“

Psalmen der Mönche, v. 114

675

Als der Aufwärter Sāriputtos, Cundo, dem Ānando die Nachricht
vom Tode Sāriputtos überbringt, bricht Ānando in die Klage aus:

„Der Himmel rings um mich verdüstert sich, — Die Lehren
leuchten nicht mehr klar in mir, — Gegangen ist der edle
Freund, und Dunkelheit senkt sich herab auf mich.“

» Als später auch noch der Buddho selbst vollkommen erlosch:

„Gegangen ist der Freund, gegangen fort nun auch der Meister
noch. — Nun gibts für mich als Freund von gleicher Art — Nur noch
Besonnenheit 'genüber der Persönlichkeit.“ (kāyagatā sati.)

Psalmen der Mönche, v. 1034, 1035

» Als Vers folgt obige Nr. 530 b.

DIE FÜNF HEMMUNGEN DES ERKENNENDEN SCHAUENS (ñānadassanam) IN FORM DER BESCHAULICHEN BETRACHTUNGEN

„Was ist der Grund, was die Ursache, Herr Gotamo, daß die Lehrsätze, die ich früher auswendig gelernt habe, oft viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor mir stehen, geschweige jene, die ich nicht auswendig gelernt habe, und was ist der Grund, was die Ursache, daß die Lehrsätze, die ich nicht auswendig gelernt habe, oft viele Tage lang in ihrer Klarheit vor mir stehen, geschweige jene, die ich auswendig weiß?“

„Wenn man es, Brahmane, zu einer Zeit, in der das Denken vom Reiz der Sinnenlust durchsetzt oder von ihm überwältigt ist, nicht der Wirklichkeit gemäß versteht, diesen aufgestiegenen Reiz der Sinnenlust wieder loszuwerden, zu einer solchen Zeit erkennt, sieht man nicht der Wirklichkeit gemäß sein eigenes Heil, nicht des andern Heil, nicht beider Heil. So kann es sein, daß selbst die auswendig gelernten Lehrsätze viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige die nicht auswendig gelernten.

Es ist, Brahmane, wie wenn das Wasser in einer Wanne mit Lack oder Gelbwurz oder mit blauer oder roter Farbe vermischt wäre, und ein gut sehender Mann wollte da in ihm das Spiegelbild seines Gesichtes sehen: er würde es nicht der Wirklichkeit gemäß erkennen und sehen.

Und weiter, Brahmane, wenn man es zu einer Zeit, in der das Denken von Mißgunst durchsetzt oder gar von ihr überwältigt ist, nicht der Wirklichkeit gemäß versteht, diese aufgestiegene Mißgunst wieder loszuwerden, zu einer solchen Zeit erkennt und sieht man nicht der Wirklichkeit gemäß sein eigenes Heil, nicht des andern

Heil, nicht beider Heil. So kann es sein, daß selbst auswendig gelernte Lehrsätze viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige nicht auswendig gelernte.

Es ist, Brahmane, wie wenn eine Wanne voll von kochendem, sprudelndem Wasser da wäre, und ein gut sehender Mann wollte das Spiegelbild seines Gesichtes darin betrachten: er würde es nicht der Wirklichkeit gemäß erkennen und sehen.

Und weiter, Brahmane, wenn man es zu einer Zeit, in der das Denken von Schläffheit und Energielosigkeit durchsetzt oder gar überwältigt ist, nicht der Wirklichkeit gemäß versteht, diese aufgestiegene Schläffheit und Energielosigkeit wieder loszuwerden, zu einer solchen Zeit erkennt und sieht man nicht der Wirklichkeit gemäß sein eigenes Heil, nicht des andern Heil, nicht beider Heil. So kann es sein, daß selbst auswendig gelernte Lehrsätze viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige nicht auswendig gelernte.

Es ist, Brahmane, wie wenn das Wasser in einer Wanne mit moosigen Wasserpflanzen bedeckt wäre, und ein gut sehender Mann wollte das Spiegelbild seines Gesichtes in diesem Wasser betrachten: er würde es nicht der Wirklichkeit gemäß erkennen und sehen.

Und weiter, Brahmane, wenn man es zu einer Zeit, in der das Denken von Gedankengestöber oder beengender Ängstlichkeit durchwogt oder gar überwältigt ist, nicht der Wirklichkeit gemäß versteht, dieses Gedankengestöber und die beengende Ängstlichkeit, die sich erhoben haben, loszuwerden, zu einer solchen Zeit erkennt und sieht man nicht der Wirklichkeit gemäß sein eigenes Heil, nicht des andern Heil, nicht beider Heil. So kann es sein, daß selbst auswendig gelernte Lehrsätze viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige nicht auswendig gelernte.

Es ist, Brahmane, wie wenn das Wasser in einer Wanne, vom Winde bewegt, sich kräuselte, wellte, und ein gut sehender Mann wollte das Spiegelbild seines Gesichtes in diesem Wasser betrachten:

er würde es nicht der Wirklichkeit gemäß erkennen und sehen.

Und weiter, Brahmane, wenn man es zu einer Zeit, in der das Denken von Zweifelsucht durchsetzt oder gar überwältigt ist, nicht der Wirklichkeit gemäß versteht, diese aufgestiegene Zweifelsucht wieder loszuwerden, zu einer solchen Zeit erkennt und sieht man nicht der Wirklichkeit gemäß sein eigenes Heil, nicht des andern Heil, nicht beider Heil. So kann es sein, daß selbst auswendig gelernte Lehrsätze viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige nicht auswendig gelernte.

Es ist, Brahmane, wie wenn trübes, schmutziges, schlammiges, dunkel gewordenes Wasser in einer Wanne ist, und ein gut sehender Mann wollte das Spiegelbild seines Gesichtes in ihm betrachten: er würde es nicht der Wirklichkeit gemäß erkennen und sehen.

Das, Brahmane, ist der Grund, die Ursache, daß selbst auswendig gelernte Lehrsätze viele Tage lang nicht mehr in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige denn nicht auswendig gelernte.

Zu einer Zeit aber, Brahmane, in der das Denken nicht vom Reiz sinnlicher Freude durchsetzt oder gar überwältigt ist, weil man es der Wirklichkeit gemäß versteht, etwa aufgestiegenen sinnlichen Reiz wieder loszuwerden, zu einer solchen Zeit erkennt, sieht man der Wirklichkeit gemäß sein eigenes Heil, erkennt des andern Heil, erkennt beider Heil. So kann es sein, daß selbst die nicht auswendig gelernten Lehrsätze viele Tage lang in Klarheit vor einem stehen, geschweige denn die auswendig gelernten.

Es ist, Brahmane, wie wenn das Wasser in einer Wanne nicht durch Lack oder Gelbwurz oder blaue oder gelbe Farbe verunreinigt ist, und ein gut sehender Mann würde das Spiegelbild seines Gesichtes in ihm betrachten: er würde es der Wirklichkeit gemäß erkennen, sehen.“

» In dieser abgeänderten Form werden dann weiterhin die bisherigen Darlegungen — auch bezüglich der vier anderen Hemmungen (nīvaranā) wiederholt mit der schließlichen Feststellung:

„Das, Brahmane, ist der Grund, ist die Ursache, daß selbst nicht auswendig gelernte Lehrsätze viele Tage lang in ihrer Klarheit vor einem stehen, geschweige die auswendig gelernten.“

Samyutta-Nikāyo XLVI, 55, 1

DER RICHTIGE GEBRAUCH UNSERES ERKENNTNISAPPARATES

Wir stehen hinter unserem Körper als unserem Erkenntnisapparat, den wir selber „hervorgebracht“ haben, können ihn also in unserer Allfähigkeit so souverän beherrschen lernen, wie nur immer ein tüchtiger Reiter sein Pferd oder ein Maschinenbauer seine Maschine oder ein Musiker sein Instrument bis zur Virtuosität beherrschen kann. Aber wie diese die Virtuosität erst erlernen müssen, so müssen auch wir den richtigen Gebrauch unseres Erkenntnisapparates erst lernen. Voll beherrschen wir ihn erst im konzentrierten Denken, das ist im „erkennenden Schauen“ (ñānadassanam). In ihm ersetzen wir das normale, ganz im Dienste unseres dürstenden Willens stehende Denken durch das durstfreie Erkennen, mit dem wir auch unseren dürstenden Willen selber kontrollieren und beherrschen lernen. Die Einflüsse unseres dürstenden Willens auf unsere Denktätigkeit müssen also, wenn man zum „erkennenden Schauen“ vordringen will, gänzlich ausgeschaltet werden. Diese „Einflüsse“ aber erfolgen in den „fünf Hemmungen“, wie sie speziell in den Nmmern 672, 676 dargestellt sind.

Von diesem geläuterten Denken sagt der Buddho, als er noch vor seiner vollen Erwachung zum ersten Male zu ihm vorgedrungen war:

„Wie Stahl, Mönche, war meine Willenskraft (nur mehr im Sinne des WUNDERDINGES zu denken), unverrückbar die Besonnenheit, unmerkbar vollzog sich das Körpergetriebe, konzentriert war das Denken, einzig auf sein Objekt gerichtet.“

Majjhima-Nikāyo, 19. Suttam

» Diese Art zu denken meinen auch die Worte des Sutta Nipāto, v. 228:

„Diejenigen, deren Denken so erstarkt ist, daß es sich ausschließlich im Sinne von Gotamos Botschaft vollzieht, gewinnen den Kampfespreis: sie tauchen in die Ewigkeit unter und genießen die Seligkeit des Erloschenseins.“ (nibbutim.)

Hienach muß das Denken im Sinne des WUNDERDINGES so selbstverständlich werden wie das Essen und Trinken und Schlafen, und umgekehrt muß ein von den fünf Hemmungen durchsetztes Denken uns so unnatürlich erscheinen wie ein verrenkter Arm oder ein verrenktes Bein.

Nur ein also geläutertes Denken führt zum „erkennenden Schauen“ oder, wie wir in Umstellung der beiden Wörter sagen zur anschaulichen Erkenntnis der Wahrheit des Anattā-Gedankens und damit zur Absolutheit.

Eben deshalb ist denn auch die ganze vierte Hohe Wahrheit nichts weiter als die Aufzeigung des Weges zu diesem geläuterten Denken.

» Dazu vgl. man „Die Sankhārā“ in der „Lehre des Buddho – Die Religion der Vernunft und der Meditation.“

WIE UND WAS IST VOM ICH AN SICH ERKENNBAR?

I. Alle Erkenntnistätigkeit erstreckt sich nur nach außen. Unser Ich an sich ist jeder Art Erkenntnis schlechterdings unerreichbar. Alles Erkennbare ist nicht unser Ich. Auf das letztere trifft mithin kein Begriff, kein Wort zu, weil diese ja bloß aus dem Erkennbaren abgezogen sind, also auch nur für dieses überhaupt einen Sinn haben. Unser Ich an sich ist nec taliter nec aliter, sed totaliter aliter, ganz ebenso, wie das vom Architekten gegenüber seinem Hause gilt.

II. Damit ist dann natürlich auch die Art des Zustandes unseres Ichs nach Abwerfung der „Beilegung“ unserer Persönlichkeit absolut unerkennbar, kann in keiner Weise bestimmt werden. Man darf sich insbesondere auch nicht dahin verirren, diesen Zustand irgendwie aus dem Begriffe der Essenz a priori ableiten zu wollen.

III. Alles, was wir von unserem Ich wissen können, können wir nur indirekt feststellen, nämlich aus unserer erkennbaren Beilegung der Persönlichkeit, näher daraus, wie unser Ich auf die Eindrücke, die es durch diese Persönlichkeit erhält, reagiert, ganz ebenso, wie ein Mensch, der die Sonne allein vom nächtlichen Anblick des Mondes künnte, die Art der Sonne nur aus dem Mondlichte ermitteln könnte.

VI. Eben durch die richtige Beurteilung dieser Eindrücke, die er durch seine Persönlichkeit erhielt im „erkennenden Schauen“, hat der Buddho seine vier Hohen Wahrheiten und damit seine ganze Lehre, das WUNDERDING, gewonnen: die Hohe Wahrheit, daß alle nur möglichen Eindrücke, die wir durch unsere Persönlichkeit erhalten können, nur leidvolle Eindrücke sind — daß die Möglichkeit dieser Eindrücke durch unseren Durst nach solchen bedingt ist — daß

durch die Vernichtung dieses Durstes der uns absolut angemessene Zustand und damit absolute Leidfreiheit — nur so kann, streng genommen, dieser Zustand bestimmt werden — erreicht wird — und daß diese Vernichtung des Durstes eben im „erkennenden Schauen“ herbeigeführt wird.

Diese vier großen Erlebnisse des Buddho sind letzten Endes alles, was man in Hinsicht auf unser Ich als solches wissen kann, wissen muß und auch nur zu wissen braucht.

DIE LEICHTESTE ART DES „ERKENNENDEN SCHAUENS“ DER HOHEN ANATTĀ-WAHRHEIT

Der Anattā-Gedanke ist der Gedanke, daß uns unsere Persönlichkeit wesensfremd ist. Die im erkennenden Schauen vorgenommene Analyse ergibt nämlich, daß diese Persönlichkeit ein Komplex von fünf Gruppen (Haftensgruppen) ist, derart, daß vermittels der ersten Gruppe, der körperlichen Form, die vier weiteren Gruppen, Empfindung, Wahrnehmung, Gemütstätigkeiten, Erkennen, hervorgebracht werden. Bricht die körperliche Form im Tode zusammen, so ist die gesamte Persönlichkeit vernichtet.

Die körperliche Form nun besteht ausschließlich aus den vier Elementen Erde, Wasser, Feuer, Luft, die im Wege ununterbrochenen Stoffwechsels der äußeren Natur entnommen und alsbald stets wieder an sie abgegeben werden. Die Frage, ob unsere Persönlichkeit unser Ich ist, geht mithin letzten Endes auf die andere zurück, ob die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft unsere Essenz, unser eigentliches Ich, unser Ātman sind. Und diese Frage ist doch wohl an der Hand des großen Buddha-Syllogismus, besonders wenn man noch die Nummern 544, 572 dieses Breviers heranzieht, leicht zu entscheiden.

Deshalb empfiehlt der Buddho immer und immer wieder und stets an erster Stelle die anhaltende, d. h. täglich Jahre hindurch zu pflegende konzentrierte Betrachtung unserer körperlichen Form, sowohl der lebenden wie der toten; so auch in den folgenden vier Stellen:

„Was es da, Rāhulo, an Erdenelement — an Wasserelement — an Feuerelement — an Luftelement gibt, ob an einem selber oder außen, das ist eben das Erdenelement — das Wasserelement — das Feuer-

element — das Luftelement. Man muß es dahin bringen, jedes dieser vier Elemente, der Wirklichkeit entsprechend, nur mehr in folgender Weise zu sehen: ‚Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.‘ Sieht man sie einmal, der Wirklichkeit gemäß, in vollkommener Weisheit nur mehr in dieser Weise, dann graust es einem vor ihnen und, weise sehend, erfüllt man sein Denken mit Abscheu vor ihnen.“

„Wenn nun, Rāhulo, der Mönch in dieser Weise in diesen vier Elementen weder sich selbst sieht, noch etwas ihm selbst Zugehöriges, dann hat er den Durst — (nach dem aus diesen vier Elementen bestehenden Körper) — aus sich herausgeschnitten, die Koppel — (die ihn bisher mit diesem Körper verkoppelte) — weggebracht, ist völlig mit dem Stolze — (auf seine Körperlichkeit) — fertig geworden, hat ein Ende gemacht dem Leiden.“

Anguttara-Nikāyo IV, Nr. 177

„Wenn der Geist des Mönches so konzentriert, ganz rein, völlig klar, vom Dunstkreis des Weltlichen frei, fleckenlos, fügsam, dabei feststehend und unverstörbar geworden ist, stellt er ihn ein auf das erkennende Schauen (*ñāna-dassanāya*), und so erkennt er: ‚Dieser mein geformter Körper besteht aus den vier Elementen, von Vater und Mutter gezeugt, ist ein Haufen von Reisbrei und sauerem Reisschleim, vergänglich, der Vernichtung, dem Verbrauch, Zerfall, Untergang unterworfen; dieses mein Bewußtsein aber ist an ihn gebunden, an ihn geknüpft‘. Es ist gradeso, großer König, wie wenn um einen Veluriya-Edelstein ein Faden geschlungen wäre.“

Dīgha-Nikāyo II, 83, 84

» Vgl. „Buddhistischen Weisheit – Das Geheimnis des ICH“, Kapitel ‚Das Erloschene ICH‘ flg. – oder s. Originalschrift § 4.

„Ferner, o Herr, ist es unübertrefflich, wie der Erhabene das WUNDERDING aufzeigt, auch soweit das (erkennende) Schauen in Betracht kommt. Vier Arten dieses Schauens gibt es: Da gewinnt, o Herr, ein Asket oder Brahmane infolge seines zähen Ringens, seines Mühens, seiner Hingabe, seiner Unermüdlichkeit, seiner tiefen Bedachtsamkeit die Konzentration des Denkens, so daß er mit diesem konzentrierten Denken seinen Körper da, den hautüberzogenen, der mit gar Unreinem angefüllt ist, von der Sohle bis zum Scheitel kritisch zu betrachten vermag: dieser Körper trägt einen Schopf, ist behaart, hat Nägel und Zähne, Haut und Fleisch, Sehnen und Knochen und Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lungen, Magen, Eingeweide, Weichteile, Kot, hat Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Lymphe, Gelenköl, Urin. Das ist die erste Art seines Schauens.

Weiter sodann, o Herr, dringt der Asket oder Brahmane in seinem — (nach langem, zähen Ringen gewonnenen) — konzentrierten Denken darüber hinaus durch die Haut, das Fleisch und das Blut hindurch zum Gerippe und betrachtet kritisch dieses Gerippe. Das ist die zweite Art seines Schauens.

Weiter sodann, o Herr, erkennt der Asket oder Brahmane, indem er auch darüber hinausgeht, am Menschen den Strom des Bewußtseins, wie er fortwährend in beiden Richtungen dahinströmt, das Bewußtsein bald gebunden an diese Welt, bald gebunden an eine andere Welt. Das ist die dritte Art seines Schauens.

Weiter sodann, o Herr, erkennt der Asket oder Brahmane, indem er auch darüber hinausgeht, am Menschen den Strom des Bewußtseins, wie er fortwährend in beiden Richtungen dahinströmt, das Bewußtsein nicht mehr gebunden an diese Welt, nicht mehr gebunden an eine andere Welt. Das ist die vierte Art seines Schauens.“

Dīgha-Nikāyo, 28. Suttam

„Gleichwie für einen, der das Weltmeer im Geiste durchdrungen hat, alle sich irgend in das Meer ergießenden Flüsse miteinbegriffen

sind, ebenso sind für den, der den Einblick in den Körper gepflegt und entfaltet hat, miteinbegriffen alle heilsamen Dinge, die irgendwie zur Gewinnung des Wissens (vijjā) beitragen.

Ein Ding, Mönche, geübt und entfaltet, führt zur Durchschauung, zum Großen Heile, zur Großen Sicherheit vor neuer Verkoppelung, zum erkennenden Schauen, zum Wohlsein schon im gegenwärtigen Leben, bringt die Frucht der Erlösung durch Wissen. Welches eine Ding? – Der Einblick in den Körper.

Wird ein Ding, Mönche, geübt und entfaltet, so geht das Körpergetriebe ruhig, unmerkbar vor sich, das Gemüt kommt zur Ruhe, Gedankengestöber und Grübeln legen sich, die zum Wissen führenden Dinge kommen völlig zur Entfaltung. Welches eine Ding? – Der Einblick in den Körper.

Wird ein Ding, Mönche, geübt und entfaltet, so verschwindet das Nichtwissen, das Wissen steigt auf, der Ich-bin-Dünkel verflüchtigt sich, die Neigungen ersterben, die Koppeln fallen ab. Welches eine Ding? – Der Einblick in den Körper.

Wird ein Ding, Mönche, geübt und entfaltet, so erreicht man die Frucht der Sotāpannaschaft, die Frucht der Einmalwiederkehr, die Frucht der Niewiederkehr, die Frucht der Heiligkeit. Welches eine Ding? – Der Einblick in den Körper.

Wer, Mönche, nicht den Einblick in den Körper kostet, der kostet nicht die Unsterblichkeit (amatam). Nur wer den Einblick in den Körper kostet, kostet die Unsterblichkeit.

Wer, Mönche, nicht aus eigener Anschauung den Einblick in den Körper kennt, der kennt nicht aus eigener Anschauung die Unsterblichkeit. Nur wer aus eigener Anschauung den Einblick in den Körper kennt, kennt aus eigener Anschauung die Unsterblichkeit.“

Anguttara-Nikāyo I, Nr. 21

„Da ist ein Mönch also vorgeschritten: ‚Nicht möge mehr etwas sein, nicht möge mehr etwas für mich sein; nicht möge mehr etwas werden, nicht möge mehr etwas für mich werden; was ist, was geworden ist, ich lasse es fahren.‘ So erringt er sich den Gleichmut und giert nicht mehr nach Werden, giert nicht mehr nach Geborenwerden — ‚es gibt darüber hinaus einen friedvollen Zustand‘ sieht er in vollkommener Weisheit (atth' uttarim padam santam sammapaññāya passati). Aber er hat diesen Zustand noch nicht ganz und gar verwirklicht, hat die Anwandlung des Stolzes — (auf seine Persönlichkeit) — noch nicht ganz und gar verloren, hat die Anwandlung des Reizes nach Werden noch nicht ganz und gar überwunden, hat die Anwandlung des Nichtwissens noch nicht ganz und gar ausgelöscht. Der wird nach Vernichtung der fünf an das Niedere — (die Welten sinnlicher Lust) — bindenden Koppeln noch unterwegs — (in den fünf Reinen Aufenthalt, bevor er den letzten erreicht hat) — völlig erlöschen.“

Anguttara-Nikāyo VII, Nr. 52

» Das „etwas“, das nicht mehr sein wird, nicht mehr werden möge, ist in Samyutta-Nikāyo XXII, 55, 16 ausdrücklich als die fünf Haftensgruppen bestimmt.

„Einem in die Erde fest eingeramnten Torpfosten, der von den Stürmen nicht erschüttet werden kann, vergleiche ich den wackeren Mann (Sotāpanno), der die Hohen Wahrheiten in Erkenntnis sieht.“ (sappurisam vadāmi yo ariyasaccāni avecca passati.)

Sutta-Nipāto, v. 229

» (Vgl. 593, 594)

„Man wäre gern demütig — doch will man nicht verachtet sein. Verworfen- und Verachtetsein, das ist der Tugend Erbe! Man wäre auch gern arm — aber ohne Entbehrung! Auch geduldig ist man wohl — nur dabei nicht Widerwärtigkeiten und Ungemach.“

Meister Eckhart, I, 8, 25

„Wie hat der Mönch sich restlos des Verlangens entledigt (*samavayasatthesano hoti*)? Da hat sich der Mönch des Verlangens nach sinnlicher Freude entledigt, hat sich des Verlangens nach Werden entledigt, hat das Verlangen nach dem heiligen Wandel zufriedengestellt. (*bhikkhuno kamesanā pahīnā hoti, bhavesanā pahīnā hoti, brahmacariyesanā patippassaddhā.*)

Und wie hat der Mönch die Hervorbringungen des Körpers zur Ruhe gebracht? (*passaddhakāyasankhāro hoti.*) Da verweilt der Mönch in der vierten beschaulichen Schauung.“

Anguttara-Nikāyo IV, 38

„Und wie ist der Mönch einer, dessen Denken wohl erlöst ist (*kathaṇca bhikkhu suvimuttacitto hoti*)? Da ist das Denken des Mönches erlöst vom Verlangen, erlöst vom Übelwollen, erlöst von Verblendung.“ (*bhikkhuno rāgā cittam vimuttam hoti, dosā cittam vimuttam hoti, mohā cittam vimuttam hoti.*)

Anguttara-Nikāyo IV, 38

„Da ist ein Mönch also vorgeschritten: ‚Nicht möge sein, nicht möge mehr für mich sein, nicht möge werden, nicht möge mehr für mich werden, was ist, was geworden ist; ich lasse es fahren!‘ So

gewinnt er den Gleichmut. Und so giert er nicht mehr nach Werden, giert nicht mehr nach Geborenwerden. ‚Es gibt darüber hinaus einen friedvollen Zustand‘, erkennt er in rechter Weisheit (atth' uttarim padam santam sammappaññāya passati). Doch hat er diesen Zustand noch nicht ganz und gar verwirklicht, hat (nämlich) die Anwendung des Stolzes noch nicht ganz und gar vertilgt, die Anwendung des Reizes zum Werden noch nicht ganz und gar vertilgt, die Anwendung des Nichtwissens noch nicht ganz und gar vertilgt. Der ist nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Koppeln ein zu den Ehren Göttern Eilender.

Und welches, Mönche, ist das vollkommene Nibbānam auf Grund des Nichtmehrhaftens (anupādā parinibbānam)? Da ist ein Mönch also vorgeschritten: ... (wie oben) ... Und er hat diesen Zustand ganz und gar verwirklicht, hat die Anwendung des Stolzes ganz und gar vertilgt, die Anwendung des Reizes zum Werden ganz und gar vertilgt, die Anwendung des Nichtwissens ganz und gar vertilgt. Das ist das vollkommene Nibbānam auf Grund des Nichtmehrhaftens.“

Anguttara-Nikāyo VII, Nr. 52

ANURUDDHAS ERLÖSUNG

Der ehrwürdige Anuruddho sprach zum ehrwürdigen Sāriputto: „Da, Bruder Sāriputto, überschau ich mit dem göttlichen Auge, dem geklärten, übermenschlichen, eine tausendfache Welt. Meine Willensenergie ist wie Stahl, unablenkbar; fest steht die Besonnenheit, keinen Augenblick weicht sie; ruhig vollzieht sich das Körpergetriebe, unmerkbar; konzentriert ist mein Denken, einig; und dennoch wird mein Geist nicht, indem er nicht mehr haftet, frei von den Einflüssen.“ — „Daß dir, Bruder Anuruddho, der Gedanke aufsteigt: ‚Ich überschau mit dem göttlichen Auge, dem geklärten, übermenschlichen, eine tausendfache Welt‘: das ist bei dir Stolz. Daß dir der Gedanke aufsteigt: ‚Wie Stahl ist meine Willensenergie, unablenkbar; fest steht die Besonnenheit, keinen Augenblick weicht sie; ruhig vollzieht sich das Körpergetriebe, unmerkbar; konzentriert ist mein Denken, einig‘: das ist bei dir Gedankengestöber. Daß dir der Gedanke aufsteigt: ‚Und dennoch wird mein Geist nicht, indem er nicht mehr haftet, frei von den Einflüssen‘: das ist bei dir Ängstlichkeit. So gebe denn der ehrwürdige Anuruddho diese drei Dinge auf, gewähre ihnen nicht weiter Einlaß in sein Denken (amanasikarivā) und konzentriere den Geist auf das todlose Element (amatā dhatu).“

Und der ehrwürdige Anuruddho gab diese drei Dinge auf, gewährte ihnen keinen Einlaß mehr in sein Denken und konzentrierte seinen Geist auf das todlose Element. Und einsam, abgesondert, unermüdlich, in zäher Entschlossenheit erreichte er gar bald, noch bei Lebzeiten, aus eigener Kraft das Endziel des heiligen Wandels, um dessen willen Söhne aus guter Familie in die Heimatlosigkeit ziehen, erschaute es, verwirklichte es. „Vernichtet ist die Geburt, zu Ende gelebt der heilige Wandel, getan hab' ich, was mir zu tun oblag, ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein“: so

wußte er nunmehr (abhaññāsi). Und auch einer der Heiligen war der ehrwürdige Anruddho geworden.

Anguttara-Nikāyo III, Nr. 128

WILLENSFREIHEIT

„Du kannst; denn du sollst.“ (Kant.) — „Wenn du nicht kannst, so willst du nicht.“ (Fichte.) — „Und du willst nicht, weil du die Schrecklichkeit der Unterlassung dessen, was du sollst, nicht einsehst.“ (Grimm.)

„Nur allein der Mensch vermag das Unmögliche.“

Goethe; L. S. IV, 442

„De son coeur on est maître;
J'en fis l'épreuve: est sage qui veut l'être.“

Voltaire, l. c.

DER FREITOD DES HEILIGEN VAKKALI

Der ehrwürdige Vakkali lag schwer erkrankt, von starken körperlichen Schmerzen gequält, in der Werkstatt eines Hafners bei Rājagaha. Er bat seine beiden Aufwärter, ihn in seinem Bette auf den Schwarzenstein am Seherberge zu tragen, da es sich für seinesgleichen nicht gezieme, in einem Hause zu sterben. Dort wollte er sich durch Freitod vom Leben befreien. Der Erhabene, der sich damals ebenfalls bei Rājagaha aufhielt, wußte das. Es waren ihm nämlich, als er die Nacht auf der Geierspitze zubrachte, zwei von Schönheit strahlende Gottheiten erschienen, die mit ihrem Glanze die ganze Geierspitze erleuchteten. Die eine dieser Gottheiten hatte zu ihm gesprochen: „Der Mönch Vakkali, Herr, plant seine Lostrennung“ — (von Körper und Geist). Die zweite Gottheit hatte gesprochen: „Und er wird, Herr, losgetrennt, losgetrennt bleiben.“ Der Erhabene beauftragte zwei Mönche, dieses Ereignis dem ehrwürdigen Vakkali zu berichten und dabei seine eigenen Worte hinzuzufügen: „Fürchte dich nicht, Vakkali, fürchte dich nicht, Vakkali! Dein Sterben wird ohne Makel sein, dein Abscheiden wird ohne Makel sein.“

Zur Erfüllung dieses Auftrages begaben sich die beiden Mönche zu Vakkali. Sie sprachen zu ihm: „Vernimm, Bruder Vakkali, die Worte des Erhabenen und zweier Gottheiten!“ Da sprach der ehrwürdige Vakkali zu seinen Aufwärtern: „Hebet mich aus dem Bette, Brüder, denn wie sollte es für meinesgleichen passend sein, eine Botschaft des Erhabenen auf hohem Lager entgegenzunehmen.“ Und die Brüder hoben ihn aus dem Bette. Und so nahm er stehend die Botschaft des Erhabenen entgegen.

Darauf sprach er zu den Überbringern der Botschaft des Erhabenen: „So überbring denn, Brüder, zu den Füßen des Erhabenen

meine ehrfurchtsvollen Grüße und meldet ihm:

„Die körperliche Form — die Empfindung — die Wahrnehmung — die Gemütstätigkeiten — das Erkennen sind vergänglich: darüber, Herr, ist bei mir kein Zweifel mehr möglich. Was vergänglich ist, das ist leidvoll: darüber, Herr, ist bei mir kein Zweifel mehr möglich. Daß ich allen Willen, allen Reiz, alles Interesse für das, was vergänglich und leidvoll ist, verloren habe: darüber ist bei mir — (auch bei schärfster kritischer Selbstprüfung) — kein Zweifel mehr möglich.“

„Wir versprechen es, Bruder“, erwiderten die Mönche und entfernten sich. Kurz darauf griff der ehrwürdige Vakkali zur Waffe.

Samyutta-Nikāyo XXII, 87

» Die Mitteilung Vakkalis an den Buddho besteht in der Konstatierung, daß er restlos die Große Anattā-Formel verwirklicht habe: „Alles ist vergänglich. Was vergänglich ist, ist leidvoll. Was leidvoll, seiner Natur nach stetem Wechsel unterworfen ist, ist Nicht-das-Ich (anattā). Was Nicht-das-Ich ist, das bedeutet: „Das gehört nicht zu mir, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“ (Samyutta-Nikāyo XXXV, 1) Nur gibt Vakkali das dritte Glied der Durchschauung des Nicht-das-Ich (anattā) mit den Worten wieder, daß er allen Willen, allen Reiz, alles Interesse für das, was nicht sein Ich ist, verloren habe, wieder eine glänzende Illustration des Inhalts des Anattā-Begriffs.

688

„Schrecken“ ist die richtige Bezeichnung für die Sinnenfreuden, „Leidvolles“, „Krankheit“, „Geschwür“, „stechender Stachel“, „Angeklebtsein“, „Schlamm“, „Brutstätte“ ist die richtige Bezeichnung für die Sinnenfreuden.

Und warum? Weil man, solange man durch Willensgier an die Sinnenfreuden gefesselt ist, nicht befreit wird von diesseitigem, nicht befreit wird von jenseitigem Schrecken, nicht von diesseitigem und

jenseitigem Leiden, nicht frei wird von diesseitiger und nicht von jenseitiger Krankheit, nicht im Diesseits und nicht im Jenseits befreit wird von Geschwür, von stechenden Stacheln, vom Ankleben, vom Schlamm, von der Brutstätte.“

Anguttara-Nikāyo VIII, Nr. 56

689

„Wo man, Freund, nicht zur Geburt geht, nicht altert, nicht stirbt, nicht hinwegschwindet, nicht wiedererscheint: ein Ende der Welt in diesem Sinne kann nicht durch Wandern erkannt, erschaut, erreicht werden, so sage ich. Aber ich sage auch, daß, ohne das Ende der Welt erreicht zu haben, ein Ende des Leidens nicht zu erreichen ist. Ich offenbare aber auch, daß in diesem klafterhohen, mit Wahrnehmung und Denken behafteten Körper die Welt ist und die Entstehung und die Aufhebung der Welt und der zur Aufhebung der Welt führende Weg.“

Anguttara-Nikāyo IV, Nr. 45

DER TOD DES HEILIGEN BĀHIYO DĀRUCIRIYO

Zu der Zeit lebte Bāhiyo Dāruciriyo am Ufer des Meeres. Allein, in stiller Einsamkeit verweilend, erhob sich in seinem Geiste der Gedanke: „Die in der Welt heilig sind oder den Pfad zur Heiligkeit betreten haben, zu denen gehöre auch ich.“ Eine Gottheit aber, die im früheren Leben mit ihm blutsverwandt gewesen war, erkannte in ihrem Geiste seinen Gedanken. Sie erschien vor ihm und sprach: „Du bist kein Heiliger, Bāhiyo, und hast auch den Pfad zur Heiligkeit nicht betreten. Im nördlichen Lande liegt eine Stadt mit Namen Sāvātthi. Dort weilt jetzt der Erhabene, der Vollkommen-Erweckte. Er verkündet das Wunderding, das zur Heiligkeit führt.“ Dadurch geriet Bāhiyo in Erschütterung und machte sich auf den Weg nach Sāvātthi, indem er sich überall nur eine Nacht aufhielt. In Sāvātthi traf er den Erhabenen, wie dieser gerade in die Häuser um Almosen ging. Wie er ihn sah, fiel er vor ihm auf die Knie, verneigte sein Haupt zu dessen Füßen und sprach: „Möge mir der Erhabene das Wunderding verkünden.“ Der Erhabene erwiderte: „Dazu ist jetzt nicht die Zeit, Bāhiyo.“ Dieser wiederholte seine Bitte ein zweites und drittes Mal, indem er hinzufügte: „Man kann nicht wissen, o Herr, was in dem Leben des Erhabenen oder in meinem Leben dazwischen kommen kann.“ Schließlich gab ihm der Erhabene folgende kurze Belehrung: „So mögest du dich denn, Bāhiyo, also üben: ‚Beim Sehen wird nur die Tatsache des Sehens sein, beim Hören wird nur die Tatsache des Hörens sein, beim Denken wird nur die Tatsache des Denkens sein, beim Erkennen wird nur die Tatsache des Erkennens sein.‘ Wenn für dich, Bāhiyo, beim Sehen nur die Tatsache des Sehens sein wird, beim Hören nur die Tatsache des Hörens sein wird, beim Denken nur die Tatsache des Denkens sein wird, beim Erkennen nur die Tatsache des Erkennens sein wird, dann bist du selbst nicht da. (yato kho te Bāhiya viññāte viññā-

tamattam bhavissati, tato tvam Bāhiya na tattha, yato tvam nev' attha, tato tvam nev' idha na huraṃ na ubhayamantarena, es' ev' anto dukkhassā ti.) Wenn du selbst nicht da bist, dann bist du weder hienieden noch im Jenseits, noch dazwischen. Das ist das Ende des Leidens.“

Durch diese kurze Unterweisung wurde der Geist Bāhiyo Dārūcīriyas auf Grund des Nicht-mehr-Haftens von den Einflüssen befreit. Der Erhabene ging von dannen.

Nicht lange aber, nachdem der Erhabene fortgegangen war, fiel eine Kuh, die ein junges Kalb hatte, den Bāhiyo Dārūcīriyo an und beraubte ihn des Lebens.

Die Mönche fragten den Erhabenen: „Welchen Weg, Herr, ist nun Bāhiyo Dārūcīriyo gegangen, welches ist sein Los im Jenseits?“ — „Bāhiyo Dārūcīriyo, Mönche, ist vollkommen erloschen.“ Solches erkennend, tat der Erhabene den folgenden feierlichen Ausspruch (udānam udānesi):

„Wo Erde, Wasser, Feuer, Luft keinen Platz finden, nicht glänzen dort die Sterne, nicht strahlt dort die Sonne, nicht scheint dort der Mond; dort findet sich aber auch nicht Dunkelheit. Wenn das der stille Denker (muni), der Brahmane, in seinem stillen Denken (monena) selbst (attanā) erlebt, dann löst er sich los von Form und Nicht-Form, von Freude und Leid.“

Udānam I, 10

» Man merke wohl: Dieser feierliche Ausspruch des Buddho gibt die Erklärung seiner vorausgegangenen kurzen Belehrung Bāhiyas!

691

„Fachgelehrte sind immer geneigt, jede neue Erkenntnis als Patentverletzung zu betrachten.“

du Prel, Ph. d. M., Einleitung

SOTĀPANNO ZWEITEN GRADES

Wenn man von der Wahrheit des Wunderdinges so durchdrungen ist wie von der Wahrheit, daß sich die Erde um die Sonne bewegt und nicht umgekehrt. Auch an der letzteren Wahrheit zweifelt man nicht, obwohl man sie nicht leibhaftig sieht.

Der vollkommene Sotāpanno sieht den Anattā-Tatbestand.

DER ZUR KONZENTRATION FÜHRENDE GÖTTERWEG

Der Erhabene sprach zum Haushalter Mahānāmo: „... Und ferner, Mahānāmo, pflegt der Hohe Jünger das Gedenken an die Götter: ‚Es gibt die Götter der Vier Großen Könige, es gibt die Götter der Dreiunddreißig, es gibt die Seligen Götter, es gibt die Schaffensfreudigen Götter, es gibt die über die Erzeugnisse anderer verfügenden Götter, es gibt die Brahmagötter, und es gibt noch höhere Götter. Das auf Erkenntnis gegründete Vertrauen, von dem erfüllt diese Götter einstmals als Menschen von hier abgeschieden dort wieder erschienen sind, dieses Vertrauen eignet auch mir; die Sittenreinheit, die Kenntnis der Botschaft (sutena), die Opferfreudigkeit (cāgena), die Weisheit, von denen erfüllt, diese Götter, einstmals als Menschen von hier abgeschieden, dort wieder erschienen sind (ito—tattha), eignen auch mir.‘

Zu einer Zeit aber, wo der Hohe Jünger seines und dieser Götter auf Erkenntnis gegründeten Vertrauens, seiner und dieser Götter Sittenreinheit, seiner und dieser Götter Kenntnis der Botschaft, seiner und dieser Götter Opferfreudigkeit, seiner und dieser Götter Weisheit gedenkt, zu einer solchen Zeit ist sein Denken nicht mit Begier, nicht mit Gehässigkeit, nicht mit Verblendung durchsetzt, und so geht zu einer solchen Zeit sein Denken in Hinsicht auf die Götter den geraden Weg. In seinem Denken den geraden Weg gehend, gewinnt er das Verständnis des Sinnes des Wunderdinges und wird erfüllt von dem das Wunderding begleitenden Ergötzen an diesem. Wer sich am Wunderding ergötzt, in dem erhebt sich selige Freude. Ist man von seliger Freude durchwogt, dann beruhigt sich das ganze Körpergetriebe: So empfindet man nur mehr Wohlbefinden (sukham vediyati). Von Wohlbefinden durchsättigt, konzentriert sich das Denken.

Von einem solchen Hohen Jünger gelten die Worte: Unter der verkehrte Wege gehenden Menschheit geht er den geraden Weg, unter den (sich und anderen) Harm verursachenden Menschen ist er harmlos, und im Besitze des Ohres für das Wunderding pflegt er das Gedenken an die Götter.

Wer, Mahānāmo, ein Hoher Jünger ist, der die Frucht (der Sotāpannaschaft) gewonnen, die Botschaft völlig verstanden hat, der verweilt gar oft in solchem Zustande.

Beim Gehen, Mahānāmo, sollst du dieses Gedenken an die Götter pflegen; beim Stehen, beim Sitzen, beim Liegen, während du deiner Arbeit nachgehst, sollst du es pflegen; während du in einem Hause voller Kinder lebst, sollst du es pflegen!“

Anguttara-Nikāyo XI, 13

» Aus diesen Worten des Buddho ergibt sich: Es gilt vor allem Wahlverwandschaft mit Götterwelten zu erzeugen. Ist das erreicht, dann wird schon das gegenwärtige Leben von dem Bewußtsein verklärt, im kommenden Tode in eine Götterwelt überzusiedeln. Außerdem aber schafft man dadurch die günstigsten Voraussetzungen für ein vollkonzentriertes Denken als das Panakeion zur Verwirklichung des WUNDERDINGES, Nibbānam, worauf es dem Buddho vor allem ankommt.

694

„Gier, Ärger und Verblendung, die in ihm entstanden sind (attasambhūtā), verderben den Menschen von bösem Denken wie einen Grashalm die eigene Frucht.“

Itivuttakam 50

„Wen dieser ekle Durst besiegt, — Der eng ihn an die Welt anschmiegt, — Dem wächst so schnell der Sorgen Leid, — Wie fettes Queckengras gedeiht.“

Dhammapadam, v. 335

» NB! Es heißt: „der ekle“, „der verächtliche“ Durst. (esā jammī tanhā.)

„Diese drei Bereiche — (wörtlich ‚Elemente‘ — [dhātuyo]) — gibt es: den Form-Bereich, den Nicht-Form-Bereich, den Bereich der Aufhebung.“ (rūpadhātu, arūpadhātu, nirodhadhātu.)

Dies sprach der Erhabene. Daher heißt es mit Bezug hierauf:

„Die da den Form-Bereich völlig ergründet haben und auch bei den Nicht-Formen nicht stehen bleiben, sondern sich in der Aufhebung erlösen, diese Menschen lassen den Tod hinter sich.“

Nachdem er, noch im Leibe (kāyena), zu dem über den Tod erhabenen, den Beilegungen entrückten Bereiche vorgedrungen ist und den Verzicht auf das Beilegen verwirklicht hat, verkündet der von den Einflüssen — (dürstenden Wollens) — befreite Vollkommen-Erweckte den Zustand jenseits von Sorge, jenseits von Belästigung (asokam virajam padam).“

Itivuttakam 51

» „Der Bereich der Aufhebung“ ist der Nibbāna-Bereich (nibbānadhātu): näher beschrieben in Nr. 271, wo „Bereich“ gleichfalls mit „Element“ (dhātu) bestimmt ist. — Daß dhātu am besten in solchen Stellen mit „Bereich“ zu übersetzen ist, zeigt Nr. 248, wo statt dhātu direkt ayātanam: „Bereich“ gesagt ist. Dieser Sinn von dhātu

ergibt sich auch aus Itivuttakam 72:

„Diese drei Bereiche des Entrinnens gibt es (tisso imā nissara-niyā dhātuyo). Welche drei? Die Entrinnung aus den Sinnenfreuden in das Erhabensein über die Sinnenfreuden; die Entrinnung aus den Formen in das Nichtformhafte (ārūppam); die Entrinnung aus allem, was irgend geworden, hervorgebracht, in Abhängigkeit entstanden ist: das ist die Aufhebung (nirodho).“

» Damit steht zugleich fest, was unter dem „Bereich der Aufhebung“ (nirodhadhātu) zu verstehen ist. (Vgl. auch 202!)

» Dafür, daß dhātu, Element, in Stellen wie den vorhergehenden am besten mit „Bereich“ zu übersetzen ist, s. auch Nr. 220!

697

Nach unserer modernen Biologie besteht unser körperlicher Organismus aus meist nur mikroskopisch sichtbaren Zellen. Darnach stellt er also eine musivische Arbeit, eine Mosaikarbeit dar, geleistet von unserer körperlichen Hervorbringungstätigkeit (kāyasankhāro).

698

„Solange du dir mehr gönnst als jenem Fremden, den du nie gesehen, solange hast du nicht auch nur einen Augenblick in Gottes eigenen Grund hineingelugt.“

Meister Eckhart

699

„Pflück' ich dich, Blume, so wird meine Hand dich besudeln. Stehend hier in den Wiesen opfere ich dich, so wie du bist, den Buddhas der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft!“

Kaiserin Komyo, Japan

MEINE GRABSCHRIFT

„Ich bin entwischt:

Was hier verfault, das bin ich nicht, — So wenig wie entleerter Kot.

Drum klaget nicht, daß Kot verfault, — Und grämt euch nicht, daß Licht verlischt.

Es flammt ja neu im All empor — Und glänzt so hell wie je zuvor.

Und flammt Bewußtsein nicht mehr auf, — Nibbānas Heil wär' dann mein Teil:

Die ganze Überschwenglichkeit — der schrankenlosen Ewigkeit.

Was Gott, was Ding an sich man heißt, — Erhaben über Stoff und Geist,

Unsaybar höher als Vernunft, — Der Wesen letzte Unterkunft:

Ja, dorthin, dorthin will ich flieh'n, — Hineinerlöschend still verglüh'n.“

G. Grimm

ANHANG

DIE ABSOLUTHEIT

Das vollkommene Glück wohnt im Absoluten. Das ist die Überführung des Endresultates der Lehre des Buddho in die Terminologie der abendländischen Philosophie. Freilich ist der Begriff des Absoluten in dieser Philosophie reichlich unklar und auch mit Widersprüchen durchsetzt, weshalb Schopenhauer mit ihm nicht viel anzufangen wußte. Dagegen gebraucht der Buddho den Begriff des Absoluten in seinem buchstäblichen, ursprünglichen Sinne, in welchem er ohne weiteres durchsichtig ist.

Das lateinische Wort absolutus ist das Participium praeteritum von absolvere, das „loslösen“ bedeutet. Absolut heißt also wörtlich „losgelöst“, also das Absolute „das Losgelöste“. Genau die gleiche Bedeutung hat in der Pali-Sprache, der Sprache des buddhistischen Kanons, das Wort vimutto als das Participium praeteritum von vimuñcati, das ebenfalls „loslösen“ bedeutet. Vimutto ist also identisch mit absolut. Eben dieses Wort gebraucht nun der Buddho regelmäßig, wenn er von einem heilig gewordenen Mönche, einem Tathāgato, einem „Vollendeten“ spricht: „Ein Vollendeter, losgelöst (vimutto) von der körperlichen Form, von der Empfindung, von der Wahrnehmung, von den Gemütstätigkeiten, vom Bewußtsein, ist tief, unermeßlich, unergründlich wie der Ozean.“ Demgemäß hat der Buddho als Endziel des von ihm gelehrtten heiligen Wandels (brahmācariyam) proklamiert, daß man die Loslösung (vimokkho) erreiche und so absolut (vimutto) werde.

Wie man sieht, spricht der Buddho nur vom absoluten Ich, welches er einen „Vollendeten“ nennt. Er gebraucht also den Begriff des Absoluten nur in dem Sinne, in welchem er allein verwirklicht werden kann und in welchem er eben deshalb bloß real ist. Auf dieses Absolute des Buddho trifft nicht einmal mehr der Begriff des

Seins zu — vgl. „Die Lehre des Buddho – Die Religion der Vernunft und der Meditation“, S. 133/134 —, welchen Begriff die abendländischen Philosophen ihrem Absoluten beilegen. Das Absolute des Buddho ist auch nicht Vernunft oder Wissen, wie das Absolute unserer Philosophen. Ebenso wenig nennt der Buddho das Absolute „das große Eine“, als welches unsere Philosophen ihr Absolutes näher bestimmen. Denn auch der Begriff „das Eine“ ist ein rein empirischer Begriff, der deshalb nur für die unseren Sinnen zugänglichen Realitäten gilt. Der Buddho nennt den Untergrund der Erscheinungswelt, also das, was in den „Ewigen Fragen“ „die absolute Wirklichkeit“ genannt ist, den Bereich des Nibbānam, frei von allen Beilegungen (anupadisesanibbānadhātu) und sagt von diesem Bereiche nur aus, daß von ihm, mögen auch noch so viele absolut gewordene Mönche in ihn hineinerlöschen, weder eine Verminderung noch ein Vollerwerden zu erkennen sei: „Gleichwie, Mönche, alle Flüsse in der Welt in den Großen Ozean eintreten und alle Wasser vom Luftraume sich in ihn ergießen, dadurch aber weder eine Verminderung noch ein Vollerwerden des Großen Ozeans zu erkennen ist, ebenso ist, mögen auch noch so viele Mönche in den Bereich des Nibbānam, der frei ist von allen Beilegungen, hineinerlöschen, dadurch weder eine Verminderung noch ein Vollerwerden dieses Bereiches zu erkennen.“ (Udānam V, 5.)

Der Umstand, daß das Absolute des Buddho auch kein Wissen ist, da sich der absolut gewordene Heilige auch von allem Bewußtsein losgelöst hat, ist das größte Hindernis für die Menschen, sich mit diesem Absoluten zu befreunden oder es gar zu erstreben. Auch das ist eine Folge des Nichtwissens. Folgendes wird das deutlich machen:

Wie wir bereits wissen, ist alles Bewußtsein, alles Erkennen nach außen gerichtet, auf die fünf Gruppen der Persönlichkeit. Nur über diese kann man also überhaupt etwas wissen, ein Bewußtsein mit einem anderen Inhalte gibt es nicht. Aber dieses so geartete Bewußtsein ist für die rechte Erkenntnis das Schrecklichste, was es geben kann. Denn es vermittelt uns wegen dieser seiner Beschaffenheit nur

das Wissen von leidvollen Dingen, insbesondere auch von leidvollen Empfindungen. Deshalb vergleicht der Buddho das Bewußtsein mit der Strafe eines Verbrechers, der solange am Morgen, am Mittag und am Abend eines jeden Tages je hundert Speerstiche empfängt, bis er tot ist. Wer das wirklich begriffen hat, für den ist das Bewußtsein natürlich kein Gut mehr, sondern es wäre für ihn im Gegenteil ein unerträglicher Gedanke, eine ganze Ewigkeit hindurch mit einem solchen Bewußtsein behaftet zu sein. Freilich diese Bewußtheit meint der normale Mensch, der von der Lehre des Buddho Kenntnis genommen hat, gar nicht, wenn er sich vor einem Zustande, frei von allem Bewußtsein, fürchtet. Auf was er nicht verzichten zu können glaubt, das ist das Bewußtsein der absoluten Selbstzufriedenheit und des unermesslichen Friedens, wenn er einmal absolut geworden sei. Aber auch dieses Bewußtsein ist im Grunde nur ein Bewußtsein von den Elementen der Persönlichkeit, nämlich eben das Bewußtsein, nunmehr von diesen Elementen frei geworden und dadurch absolut glücklich geworden zu sein. Es ist das Bewußtsein von An-attā im Gegensatze zu dem Wahne, daß die Persönlichkeit unser Ich sei. Auch dieses Bewußtsein von An-attā ist deshalb nur solange möglich, als man mit den Elementen der Persönlichkeit behaftet ist und sich so diesen gegenüber sieht. Das ist um so mehr der Fall, als auch dieses Bewußtsein nur mit Hilfe eines körperlichen Organismus als des Apparates für die Erzeugung jedes Bewußtseins möglich ist. Das ist auch der Standpunkt Schopenhauers, wenn er sagt: „Ein Bewußtsein an einem unkörperlichen Wesen ist nicht denkbar.“ Nun aber kommt man, solange man mit einem Körper behaftet ist, nicht los vom Leiden der Vergänglichkeit. Wer also die ewige Leidfreiheit und damit das ewige Glück sucht, der muß auf ein ewiges Bewußtsein von diesem ewigen Glücke verzichten.

Doch nicht bloß das. Wer das ewige Glück des absoluten Zustandes errungen hat, für den wäre ein ewiges Bewußtsein von diesem ewigen Glücke eine Last, ja, würde für ihn eine unerträgliche Last. Das einzusehen ist gar nicht einmal besonders schwierig: Sobald der Heilige den Anblick von An-attā völlig verwirklicht hat, sobald er also in höchster, strahlender Klarheit sieht, daß sein Körper und

sein Bewußtsein, welches an diesem Körper wie das Licht an einer Kerze brennt, unaufhörlich entstehen und vergehen, während er, der Seher, davon unberührt bleibt, hat er das höchste Wissen, daß dieser Körper und dieses Bewußtsein nicht wesenhaft zu ihm selber gehören, sondern bloße Beilegungen von ihm sind. Denn das höchste Wissen besteht in der unmittelbaren Wahrnehmung. Zugleich sieht er mit derselben Klarheit, daß alles Leiden nur das Leiden der steten Vergänglichkeit seines Körpers und seines Bewußtseins ist. Das hat die Folge, daß ihm sowohl vor seinem Körper als auch vor seinem Bewußtsein „graust“ (nibbindati); weil ihm davor graust, „löst er sich los“ — er ist absolut geworden und erfährt von diesem Momente ab das unbeschreibliche Wohlbefinden dieser Loslösung. Das Bewußtsein von diesem Wohlbefinden ist das einzige Bewußtsein, in welchem er noch schwelgt. Diesem Bewußtsein der Seligkeit der Erlösung gab sich auch der Buddho unmittelbar nach seiner Erwachung sieben Tage lang hin: „Damals saß der Erhabene bei Uruvelā am Ufer des Flusses Nerañjarā, am Fuße des Baumes, unter welchem er die höchste Erwachung erlangt hatte, sieben Tage lang die Seligkeit der Loslösung genießend“ (Udānam I, 1). Andere mögen mit einem „rein aus Geist bestehenden Körper“, in eine Himmelswelt emporgelangt, das Bewußtsein der Seligkeit der Loslösung durch eine Reihe von Weltaltern hindurch genießen. (vgl. *Originalschrift* G. Grimm „Das Glück – Die Botschaft des Buddha“ S. 107/108.) Doch sei es um die sieben Tage, sei es auch um die Weltalter: einmal kommt die Zeit, wo auch dieses Bewußtsein seinen Reiz verliert, ja mißliebig wird. Es ist, wie wenn ein von einer langen lebensgefährlichen Krankheit Genesener in dem seligen Bewußtsein seiner Genesung schwelgt. Aber dieses Bewußtsein läßt in dem Maße nach, als die Genesung anhält. Ist das körperliche Wohlbefinden ein dauerndes geworden, so kommt es als solches gar nicht mehr zum Bewußtsein: weil sich der ganze Körper in Ordnung und damit vollkommen wohl befindet, beschäftigt man sich in seinem Bewußtsein nicht weiter damit. Würde man einem solchen Gesunden zumuten, er müsse sich seine Gesundheit dauernd und unablässig zum Bewußtsein bringen, so wäre ihm das nicht bloß langweilig, sondern auf die Dauer unerträglich. Genau so ist es mit

dem Bewußtsein desjenigen, welcher absolut geworden ist. Zunächst schwelgt auch er in dem Bewußtsein der Seligkeit seiner Absolutheit. Aber je mehr er sich von der Überraschung über seine vollkommene Gesundung erholt — der Buddho bezeichnet den absoluten Zustand ausdrücklich als den Zustand der Gesundheit —, desto überflüssiger wird es für ihn, diesen Zustand noch weiter im Bewußtsein zu konstatieren. Damit hat dieses Bewußtsein seinen letzten Inhalt verloren, so daß es zwecklos, unnütz geworden ist. Nun aber wird etwas, das zu nichts mehr nütze ist, auf die Dauer zur Last, ja zur Qual, wie demjenigen, der keine Brille mehr braucht, das Tragen einer solchen lästig, ja qualvoll wird. Eine unerträgliche Qual aber wäre es für den Absolut-Gewordenen, wenn er sich die Tatsache seiner Freiheit von jeder Persönlichkeit gleichwohl in alle Ewigkeit mit einem Bewußtsein vorhalten müßte.¹⁾ Das wäre eine unaufhörliche und deshalb unerträgliche Störung seines Großen Friedens: „Für den Heiligen sind Wahrnehmung und Empfindung eine Störung. Frei von Störung sind die Heiligen, jeder Störung entrückt sind die Heiligen.“ (Angut-tara Nikāyo X, 72.)

Wie ein stiller Gebirgssee gleich friedvoll ist, ob er von der Sonne bestrahlt wird oder nicht, so ist der Absolute gleich friedvoll, ob ein Bewußtsein diesen Frieden bestrahlt oder nicht. Wer es fassen kann, der fasse es!

1) In diese Richtung weisen auch die folgenden Worte Schopenhauers: „Wir können uns die möglichst vollkommenen Intelligenzen doch nicht wohl eine endlose Zeit hindurch bestehend denken. Weil nämlich das Wesen aller Dinge im Grunde eines ist, so ist alle Erkenntnis dieses Wesens notwendig tautologisch. Ist dieses Wesen nun einmal begriffen, wie es von jenen vollkommensten Intelligenzen bald begriffen sein würde, was bliebe ihnen übrig, als bloße Wiederholung und damit Langeweile eine endlose Zeit hindurch?“

REGISTER

Anguttara-Nikāyo:

I, 6, 7 = Nr. 540, 541; I, 18, 13 = Nr. 534; I, 20 = Nr. 542; I, 21 = Nr. 679; II, 3 = Nr. 388; II, 7 = Nr. 612; III, 32 = Nr. 175, 307; III, 47 = Nr. 510; III, 51 = Nr. 269; III, 53, 55 = Nr. 609; III, 63 = Nr. 178; III, 89 = Nr. 318; III, 112 = Nr. 388; III, 128 = Nr. 685; IV, 16 = Nr. 161; IV, 33 = Nr. 487; IV, 36 = Nr. 501; IV, 38 = Nr. 491, 683; IV, 40 = Nr. 653; IV, 45 = Nr. 689; IV, 170 = Nr. 545; IV, 175 = Nr. 462; IV, 177 = Nr. 679; IV, 182 = Nr. 657; IV, 185 = Nr. 383; V, 24 = Nr. 234; V, 125 = Nr. 357; V, 137 = Nr. 411; V, 200 = Nr. 220; V, 210 = Nr. 364; VI, 19 = Nr. 592; VI, 24, VI, 41' = Nr. 546; VI, 52 = Nr. 552; VI, 67 = Nr. 370; VI, 70 = Nr. 528; VI, 85 = Nr. 559; VI 91 = Nr. 673; VII, 16, 17 = Nr. 405; VII, 44 = Nr. 368; VII, 45 = Nr. 357; VII, 52 = Nr. 680, 684; VIII, 1 = Nr. 363; VIII, 35 = Nr. 367; VIII, 36 = Nr. 618; VIII, 56 = Nr. 688; VIII, 58 = Nr. 593; IX, 11 = Nr. 382; IX, 12 = Nr. 538; IX, 31, 33 = Nr. 612; IX, 35 = Nr. 528; IX, 38 = Nr. 612; IX, 187 = Nr. 547; X, 20 = Nr. 683; X, 29 = Nr. 561; X, 58 = Nr. 553; X, 61, 62 = Nr. 672; X, 62 = Nr. 398; X, 72 = Nr. 404, 612; X, 81 = Nr. 493; X, 99 = Nr. 492, 612; X, 121 = Nr. 389; X, 177 = Nr. 618; X, 208 = Nr. 494; XI, 10 = Nr. 693; XI, 13 = Nr. 374, 693; XI, 41 = Nr. 612.

Cullavaggo:

IV, 44 = Nr. 608.

Dhammapadam:

16 = Nr. 557; 31 = Nr. 261; 93 = Nr. 250; 97 = Nr. 503; 109 = Nr. 366; 147–149, 46 = Nr. 582; 150 = Nr. 643; 153, 154 = Nr. 181; 170 = Nr. 267; 184 = Nr. 297; 195, 196 = Nr. 607; 202 = Nr. 127; 203 = Nr. 399; 204 = Nr. 203; 205 = Nr. 298; 225 = Nr. 270; 231–234 = Nr. 644; 274, 277–279 = Nr. 645; 335 = Nr. 695; 367 = Nr. 163; 373 = Nr. 556; 374 = Nr. 557; 374, 383 = Nr. 321; 397 = Nr. 300; 408 = Nr. 361.

Dīgha-Nikāyo:

I, 3, 73 = Nr. 319; II, 83, 84 = Nr. 679; XI = Nr. 581; XIV = Nr. 536; XIV, 3, 13 = Nr. 251; XV, 22 = Nr. 496; XV, 34 = Nr. 301; XVI, 2, 25 = Nr. 656; XVI, 3, 3 = Nr. 657; XVI, 3, 10 = Nr. 657; XVI, 3, 13 = Nr. 251; XVI, 3, 51 = Nr. 316; XVI, 4, 43 = Nr. 247; XVI, 6, 10 = Nr. 317; XXIII, 9 = Nr. 466; XXVIII = Nr. 679; XXVIII, 8 = Nr. 293; XXXII, 7 = Nr. 142; XXXIII = Nr. 593; XXXIII, 1, 5 = Nr. 505; XXXIII, 2, 21 = Nr. 243.

Itivuttakam:

15 = Nr. 328; 22 = Nr. 390; 26 = Nr. 385, 618; 27 = Nr. 384; 43 = Nr. 302; 44 = Nr. 271; 49 = Nr. 453; 50 = Nr. 694; 51 = Nr. 696; 54 = Nr. 246; 56 = Nr. 245; 58 = Nr. 431; 63 = Nr. 240, 272; 72 = Nr. 327, 696; 75 = Nr. 618.

Majjhima-Nikāyo:

VII = Nr. 128; VIII = Nr. 469; X = Nr. 483; X = Nr. 484; XII = Nr. 174, 657; XIII = Nr. 654; XIX = Nr. 410, 677; XX = Nr. 435; XXII = Nr. 308, 580; XXVI = Nr. 311, 421, 609; XXVIII = Nr. 216, 596; XXXI = 612; XXXII = Nr. 435; XXXV = Nr. 179, 476; XXXVI = Nr. 238; XXXVII = Nr. 221; XXXVIII = Nr. 609; XLIII = Nr. 574; XLIII = Nr. 615; XLIV = Nr. 210; XLIV = Nr. 612; XLVII = Nr. 588; IL = Nr. 658; L = Nr. 365; LXI = Nr. 386; LXIV = Nr. 228, 567; LXVIII = Nr. 373; LXXI = Nr. 554; LXXII = Nr. 402, 420; LXXV = Nr. 447, 448; XCI = Nr. 653, 654; XCIV = Nr. 134; CII = Nr. 239; CXXXVI = Nr. 157; CVI = Nr. 403; CVI = Nr. 641; CIX = Nr. 431; CXII = Nr. 537; CXVIII = Nr. 252; CXXI = Nr. 403; CXXII = Nr. 607, 640; CXXV = Nr. 454; CXXV = Nr. 210; CXXX = Nr. 188; CXXX = Nr. 470; CXXXVI = Nr. 157; CXL = Nr. 229, 242; CXLIV = Nr. 257; CLI = Nr. 403.

Psalmen der Mönche:

Vorspruch = Nr. 136; 10 = Nr. 158; 11 = Nr. 159; 20 = Nr. 160; 57 = Nr. 330; 85 = Nr. 345; 114 = Nr. 674; 124 = Nr. 594; 136 = Nr. 275; 168 = Nr. 326; 212 = Nr. 118; 227 = Nr. 167, 266; 245 = Nr. 587; 258–260 = Nr. 398; 267 flg. = Nr. 419; 306 = Nr. 574; 412 = Nr. 407; 443 = Nr. 380; 451–2 = Nr. 589; 518 flg. = Nr. 117; 567 = Nr. 357; 690 = Nr. 311; 690–1 = Nr. 376; 708 = Nr. 590; 711 = Nr. 506; 725 = Nr. 203; 736 = Nr. 144; 737 = Nr. 357; 759 = Nr. 357; 844 = Nr. 530; 890 = Nr. 406; 1013 = Nr. 422; 1021 = Nr. 204, 420, 567; 1034, 1035 = Nr. 675; 1036 = Nr. 530; 1060 = Nr. 205; 1116 = Nr. 122, 371; 1152, 1153 = Nr. 357; 1160 = Nr. 123; 1242 = Nr. 135.

Psalmen der Nonnen:

6 = Nr. 202; 34 = Nr. 206; 91 = Nr. 357; 106 = Nr. 149; 195 = Nr. 293; 199 = Nr. 487; 201 = Nr. 609; 221 = Nr. 129; 223 = Nr. 402; 350 = Nr. 227; 361–4 = Nr. 371; 473 = Nr. 180.

Puggala Paññatti:

III 8 = Nr. 151; IV, 18 = Nr. 527; VII, 1 = Nr. 606.

Samyutta-Nikāyo:

I, 1, 2 = Nr. 335; I, 2, 10, 18 = Nr. 272; I, 3 : 1 = Nr. 294; I, 3, 7 = Nr. 273; I, 4, 4 = Nr. 508; I, 4, 5:3 = Nr. 293; I, 7, 4 = Nr. 244; II, 3, 6 = Nr. 490; III, 7 = Nr. 535; IV, 2 = Nr. 162; IV, 3, 1 : 11 = Nr. 371; IV, 3, 3 : 13 = Nr. 244, 322; IV, 3, 3 : 21 = Nr. 322; IV, 4 = Nr. 150; V, 2, 6 = Nr. 311; V, 4 = Nr. 143; V, 5 1 = Nr. 311; V, 7 = Nr. 463; V, 7 : 5 = Nr. 609; V, 10 = Nr. 140; VI, 2, 2 = Nr. 594; VIII, 4 = Nr. 120; XI, 1, 4 = Nr. 297; XII, 2 = Nr. 669; XII, 15 = Nr. 139; XII, 19 = Nr. 391; XII, 25 = Nr. 392; XII, 25, 2 = Nr. 671; XII, 32, 2 = Nr. 146; XII, 44: 1 u. 2 = Nr. 481; XII, 49 = Nr. 670; XII, 60 = Nr. 401; XII, 63 = Nr. 408; XII, 68, 2 = Nr. 604; XIV, 11 = Nr. 548; XV, 13 = Nr. 408; XVII, 11 u. 22 = Nr. 395; XXII, 1 = Nr. 400, 566; XXII, 5 = Nr. 201; XXII, 7–9 = Nr. 200; XXII, 22 = Nr. 171; XXII, 24 = Nr. 581; XXII, 25 = Nr. 581; XXII, 27–30 = Nr. 212; XXII, 28 = Nr. 211; XXII, 30, XXII, 31 = Nr. 468; XXII, 35, 1 = Nr. 311; XXII, 39 = Nr. 125; XXII, 55 = Nr. 314, 526; XXII, 55, 16 = Nr. 680; XXII, 63 = Nr. 119; XXII, 83 = Nr. 133; XXII, 85 = Nr. 141, 308, 558; XXII, 87 = Nr. 549, 687; XXII, 89 = Nr. 525; XXII, 92 = Nr. 307; XXII, 95 = Nr. 241; XXII, 99 = Nr. 126; XXII, 100 = Nr.

429; XXII, 102 = Nr. 214; XXII, 122 = Nr. 499; XXIII, 3 = Nr. 431; XXIV, 2 = Nr. 207; XXV, 1-10 = Nr. 500; XXXV, 1 = Nr. 687; XXXV, 26-28 = Nr. 173; XXXV, 83 = Nr. 471; XXXV, 116 = Nr. 490; XXXV, 136 = Nr. 428; XXXV, 150 = Nr. 268; XXXV, 151 = Nr. 263; XXXV, 152 = Nr. 262; XXXV, 165, 166 = Nr. 393; XXXV, 187 = Nr. 47; XXXV, 197 = Nr. 482; XXXVI, 6 = Nr. 230, 532; XXXVI, 7 = Nr. 229, 232; XXXVI, 8 = Nr. 232; XXXVI, 19 = Nr. 612; XLIII, 15-17, 19-22, 24-27, 29-31, 34, 37, 38, 40-42 = Nr. 609; XLIV, 1 = Nr. 502; XLV, 4 = Nr. 602; XLVI, 55, 1 = Nr. 676; XLVII, 11 = Nr. 435; XLVII, 15, XLVII, 20, XLVII, 21, XLVII, 35, XLVII, 42 = Nr. 484; XLVIII, 41 = Nr. 657; XLVIII, 50 = Nr. 420; LI, 10 = Nr. 657; LI, 15 = Nr. 172, 324; LV, 1 = Nr. 609; LV, 3 = Nr. 214; LVI, 35 = Nr. 215.

Sutta-Nipāto:

3, 4, 8 = Nr. 283; 202 = Nr. 258; 203 = Nr. 259; 204 = Nr. 168, 233; 208 = Nr. 145; 225 = Nr. 609; 228 = Nr. 154, 677, 668; 229 = Nr. 681; 230, 231 = Nr. 666; 311 = Nr. 378; 332 = Nr. 286; 334 = Nr. 293; 439, 443 = Nr. 293; 455 = Nr. 311.; 456 = Nr. 665; 501 = Nr. 407; 530 = Nr. 147; 620-1 = Nr. 420; 634 = Nr. 420; 706 = Nr. 282; 734-735 = Nr. 276; 740 = Nr. 279; 747, 748 = Nr. 277; 749 = Nr. 278; 753 = Nr. 280; 754 = Nr. 665; 756 = Nr. 281; 787 = Nr. 311; 835 = Nr. 164; 861 = Nr. 478; 917 = Nr. 155; 932 = Nr. 379; 933 = Nr. 213; 950 = Nr. 600; 952 = Nr. 375; 953 = Nr. 599; 1036-37 = Nr. 581; 1043 = Nr. 309; 1064-68 = Nr. 208; 1069 = Nr. 305; 1085-7 = Nr. 264; 1089 = Nr. 605; 1094 = Nr. 434; 1103 = Nr. 377; 1114 = Nr. 403, 581; 1119 = Nr. 290; 1129 = Nr. 131; 1134 = Nr. 325; 1142 = S. 241; 1149 = Nr. 609.

Udānam:

I, 10 = Nr. 253, 690; II, 2 = Nr. 421, 504; III, 10 = Nr. 124, 584; IV, 1 = Nr. 396; VIII, 1 = Nr. 248, 303; VIII, 3 = Nr. 302; VIII, 9 = Nr. 608; VIII 10 = Nr. 323.

Jātaka:

461.

Divyāvadāna:

511.

Lalitavistara:

357.

Bhagavadgītā:

329.

Mahābhāratam:

486, 513, 514, 515–517, 510–524, 544.

Rigveda:

308.

Sāṅkhya:

170.

Upanishaden:

148, 222–225, 237, 265, 284, 285, 287, 288, 291, 292, 312, 313, 418, 420, 504, 512, 562–565, 567, 578. 11, 25, 27.

Bibel:

11, 25, 27.

NAMENVERZEICHNIS

Abraham a Santa Clara: 41; Ackerman u. d. Tod: 236; Aeschylus: 576; Aleander, Kardinal: 353; Angelus Silesius: 31, 51, 53–57, 59, 60, 63–74, 76–78, 82–92, 95, 96, 98, 99, 101–113, 121, 308, 485, 518, 539, 542, 551; Antonius v. Padua: 357; Anwari Soheili: 336; Aristoteles: 156, 340, 464, 544, 551; Attar: 417; Augustinus: 320.

Barnard: 647; Böhme: 4, 667; Braun: 621; Bruno: 551; Buddhaghoso: 130; Bühler: 357; Bulgarisch: 591, Burmanisch: 430; Busch: 186, 555; Byron: 1, 334.

Calderon: 14, 509; Cardanus: 356; Chamfort: 551; Childers: 274; Cicero: 473; Cornaro: 357.

Dahn: 26; Demokrit: 416; Deussen: 137, 182, 255, 256, 427, 586, 603; Diderot: 467; Dionysius Areopagita: 94, 96, 586; Dschelal ed=din Rumi: 660; Dschuang=Dsi: 81, 346, 474; Du Prel: 43, 455, 457, 470, 473, 646–649, 691.

Eckhart: 52, 58, 61, 62, 75, 79, 80, 93, 94, 97, 152, 304, 308, 320, 381, 403, 432, 433, 529, 638, 682, 698; Empedokles: 408, 412; Epicharmos: 411; Epikur: 573; Ernst: 631; Euripides: 341, 569.

Fichte: 166, 176, 479, 495, 686; Fink: 630; Firdusi: 37; Fitger: 17; Flammarion: 544; Franke: 657; Friedrich d. Große: 639.

Gerock: 387; Goethe: 10, 21, 333, 355, 403, 411, 428, 629, 634, 639, 651, 686; Gongora: 346; Gracian: 342; Greif: 3; Grimm: 9, 50, 138, 166, 169, 170, 177, 187, 191, 196, 209, 210, 213, 214, 217, 219, 222, 235, 242, 260, 288, 289, 290, 296, 305, 306, 310, 317, 319, 329, 346, 382, 386, 388, 389, 402, 403, 413, 420, 421, 431, 433, 437–439, 459, 466, 467, 470, 471, 480, 481, 483–485, 488–492, 494, 495–497, 507, 508, 518, 542, 551, 559, 567, 572, 574, 579, 595, 598, 601, 606, 607, 608, 609–615, 617, 618, 635–637, 652, 653, 656, 657, 664, 665, 667, 671, 672, 677–680, 686, 687, 690, 692, 693, 695, 697, 700; Anhang = S. 387; Grübler: 426; Gryphius: 498; Günter: 357.

Haller: 583; Hammerling: 23; Hartmann: 348; Hebbel: 22; Hellenbach: 456; Heraklit: 413; Herder: 331, 627; Hölderlin: 28, 34, 415; Hunter: 598.

Ibsen: 32, 295; Ilias: 411; Indisch: 362; Innocenz III.: 338; Jacobonski: 490; Japanisch: 430; Jean Paul: 39; Jellinek: 622.

Kant: 166, 352, 360, 579, 625, 662, 664, 686; Komyo: 699; Krantor: 344.

Labruyère: 551; Laotse: 81, 420, 438, 570; Lenau: 38, 116; Leopardi: 424; Lessing: 382; Lichtenberg: 467, 626, 632; Lienhard: 623; Lorm: 15, 16, 35.

Mainländer: 357; Makarios: 659; Malczeski: 18; Manu: 190, 519; Mesnevi: 660; Metastasio: 349; Meyer's Lexikon: 409; Michelangelo: 2, 655; Molinos: 306; Morgenstern: 628; Morin: 436; Müller=Gordon: 451; Muratori: 465.

Nemesios: 597; Neumann: 411, 581, 598, 657, 659;
Nibelungenlied: 350; Nong=sse: 458.

Obry: 597, 599; Ovid: 551.

Petrarca: S. 12, 5, 551, 658; Planck 531; Platen: 185;
Platon: 254, 357, 473; Plinius: 550; Plotinos: 449, 586;
Plutarchos: 472; Pope: 592; Porphyrius: 449; Porson:
414; Prodikos: 337.

Rückert: 620.

Sankt Bernhard: 372, 394; Sankt Hieronymus: 357; Sankt
Philipp v. Neri: 36; Schack: 193; Schelling: 24, 42, 45,
48, 195, 452 460, 624; Scherr: 100; Schiller: 183, 194,
332, 338, 342, 440, 441; Schmeller: 33; Schneider: 359;
Schopenhauer: 19, 96, 165, 184, 187, 189, 192, 195–199,
210, 218, 231, 313, 358, 369, 423, 425, 428, 436, 443–
446, 475, 477, 543, 544, 551, 567, 572, 573, 575, 577, 597,
616, 617, 662, 663; Schrader: 226, 597; Seneca: 44, 571,
585, 612; Shakespeare: 6, 9, 20, 442, 568; Shankara: 182,
427; Sokrates: 13, 339, 473; Sophokles: 550; Spinoza:
614; Stoiker: 573; Subhasitarnarvas: 354; Supper: 315.

Tauler: 30, 115; Tertullian: 345; Theologia Deutsch: 306;
Thomas von Kempen: 7, 8, 114, 153, 636, 650; Tragödie
vom Leben: 397; Trappisten: 345.

Uz: 633.

Vedanta, System des: 255, 256, 427; Volkspoesie: 347;
Voltaire: 218, 414, 450, 461, 575, 686.

Wagner: 12, 351, 619, 639; Walter v. d. Vogelweide: 350; Weng: 661; Winter: 40.

Yajñavalkya: 512; Young: 29, 46, 49.

Zedlitz: 343; Zenmeister: 642.

